

April 4/81

DM 3,50, SF 3,80, ÖS 28

Sounds



The JAM

- Adam & the Ants
- Plasmatics
- Rita Marley
- Pere Ubu



Marlboro



Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,8 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer).
(Durchschnittswerte nach DIN)

Jahrgang 13 Heft 4

April 1981

SOUNDS erscheint am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-Verlag GmbH Steindamm 63 · 2 Hamburg 1 Telefon 040/24 15 51-56

HERAUSGEBER

Jürgen Legath
CHEF VOM DIENSTJörg Gülden
REDAKTIONThomas Buttler · Diederich
Diederichsen

REDAKTIONSASSISTENTIN

Tina Hohl

BILDREDAKTION

Images (Hilaneh v. Kories)

LAYOUT

Knut Stöcker

PRODUKTION

Rolf Wilms

MITARBEITER

Hans Willi Andresen · Alan Bangs

Ewald Braunsteiner · Franziska D.

Graf · Alfred Hilsberg · Hansi

Hoff · E. O. Jauch · Rainer B.

Jogschies · Hans Keller · Reinhard

Kunert · Bernd Matheja · Michael

Ruff · Ingeborg Schober · Michael

Schlüter · Arne Schumacher

Teja Schwaner · Sonja Seymour-

Mikich · Michael O.R. Kröher

FOTOGRAFEN

LFI · Rainer Drechsler · Hansjörg

Dettling · Ilse Ruppert · Armin Haase

Michael Hohmann · Claus Lange

Sheila Rock · André Csillag

VERLAGSLEITUNG

Claus Grötzel

ANZEIGENLEITUNG

Werner Pannes

ANZEIGENVERKAUF

Jürgen Schwitzkowski

ANZEIGENVERWALTUNG

M+P Zeitschriftenverlag

Steindamm 63 · 2000 Hamburg 1

Telefon 040/24 15 51-56

Telex MEPS 21 3863

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste

Nr. 12 gültig

DRUCK

D+V Paul Dierichs KG & Co.

Kassel

REPRODUKTION & SATZ

Alpha Color, Hamburg

VERTRIEB

IPV Inland Presse Vertrieb GmbH

Wendenstraße 17-29 · 2 Hamburg 1

Telefon 040/248 61 · Telex 21 62401

ABONNEMENT

Inland DM 40,-, Ausland DM 45,-

Überweisung per Vorkasse auf das

PSchK HH Nr. 389 419 201 Kündigung

8 Wochen vor Ablauf des Abos, andernfalls verlängert sich der Bezug automatisch um 1 Jahr. Bei vorzeitiger Beendigung des Abonnements wird jedes gelieferte Exemplar zum Einzelheftpreis + einmaliger Bearbeitungsgebühr von DM 5,- abgerechnet.

AUSLANDSPREISE

Luxemburg 63 Lfr., Österreich 28 Ös.,

Schweiz 3,80 sfr.

COPYRIGHT

SOUNDS Verlag GmbH

Nachdruck nur mit Genehmigung

des Verlages

Gerichtsstund Hamburg

Namentlich gekennzeichnete

Beiträge geben nicht unbedingt

die Meinung der Redaktion wieder.

Für unaufgefordert eingesandte

Manuskripte und Fotos

wird keine Haftung übernommen.



IN DIESEM HEFT

Seite 36

Jam Die Wirklichkeit auf der Überholspur

Peter Hein

Es gibt sie länger, als man glaubt – nämlich seit fünf Jahren, Peter Hein, Ex-Fehlfarben-Sänger und seit eben diesen fünf Jahren Jam-Liebhaber, fuhr nach England, um eine der erfolgreichsten und typischsten britischen Bands bei ihrem Konzert in Nottingham endlich zum ersten Mal in seinem Leben live zu erleben und auch gleich mit ihnen zu sprechen.

Das Ergebnis ist nicht nur eine lange Geschichte, sondern auch ein wichtiges Stück Selbsterkenntnis und ein Blick hinter die Kulissen des Musikjournalismus.



Seite 6

Dies, Lio, U 2, Joachim Witt, Palais Schaumburg, Meteors, Blurt & Das



Seite 26

Plasmatics Wenn Packeis explodiert...

Reinhard Kunert

Warum ein guter Name allein nicht genug ist oder: Warum die Stripperin Wendy O'Williams besser nie den Times Square verlassen hätte.

Seite 30

SOUNDS-Diskurs Avantgarde? – Scheißegal!

Jill Vaudeville

Seite 32

Pere Ubu/ Red Crayola Vergessene Künste, industrielle Religion und ein Gespräch mit Mayo Thompson

Diedrich Diederichsen

D.D. traf Pere Ubu in Hamburg. Ober Vater David Thomas war nicht zu einem Interview zu bewegen, dafür war Mayo Thompson um so auskunftsbereiter, und wir können uns die Red-Crayola-Geschichte im nächsten Heft sparen.

Seite 40

Rita Marley Eine starke Frau

Reinhard Kunert

Seite 44

Jay Clem (Ralph Records) Treffen mit (k)einem Resident – Jay Clem in Hamburg

Diedrich Diederichsen



Seite 48

Adam & The Ants Eine Show für die ganze Familie

Von Xao Seffcheque

Unser Österreicher in Düsseldorf kam nach Hamburg, um mit Londons Mode-Trendsetter über die Theorie von Sexmusic zu reden.

Seite 50

Rolf Dieter Brinkmann Sprache zum Anfassen

Daniel Dubbe

Nachdem „Rom, Blicke“ 1980 sogar eine Platzierung auf dem literarisch sonst eher dünnbrüstigen SOUNDS-Poll schaffte und Rowohlts jetzt noch einen Fotoband von Brinkmann veröffentlichte, wird es Zeit, unsere Literatur-Rubrik wieder aufleben zu lassen und „Deutschlands wichtigsten Nachkriegslyriker“ massiv zu würdigen.

Seite 54

Filme, Bücher

Seite 60

Platten

Titelfoto:

Chris Walter

LESERBRIEFE

Was will der Leser?

Schreibt doch mehr über die deutsche Szene! Im letzten Heft war zwar relativ viel, aber immer noch zu wenig. Ich weiß nicht, wen eine Story über David Bowie interessiert; mich nicht! Auch Alfreds neuestes Deutschland muß mehr Platz bekommen! Man merkt, wie er sich abmüht, alles auf die Seite zu bekommen. Erst dann ist es möglich, mehr und detailliertere Informationen zu erhalten; denn verdammt nochmal, das neueste Deutschland ist nun mal wichtig! Außerdem vermisse ich immer noch die Besprechung von selbstproduzierten Cassetten (das ist der „absolute Hammer“! Man setzt sich vor's Tonband, nimmt seine Ideen auf, überspielt, und man hat einen Tonträger, den jeder hören kann!) im Sounds. Denn das Jahr '81 ist, jedenfalls von mir, zum Jahr der Cassette ausgerufen worden.

Rolf Schobert
7410 Reutlingen

Zum Ichweißnichtwievielten Mal lege ich das heft mit gemischten Gefühlen ins Archiv.

Da geht es wieder fleißig, hurtig durch das 2-3einhalb AkkordeNeueste Deutschland (wenn auch schöne Mädchen bei Anormal Null), bevor man in den zweifelhaften „Genuß“ kommt, den gesammelten Schwachsinn von DAF + Alfred ertragen zu müssen (Wer ist Räuber, wer ist Prinz, die Auflösung wird die Tagesschau bringen).

Stardustkritiker DD, bereits berechtigt als Roberto Blanco des Grifels (Heute so, morgen so), droht gar fürchterlich, daß Woody zukünftig ohne ihn auskommen muß. Mein Lieber, daß kostet denselben ein müdes Arschrutzeln. Allen ohne DD, die Welt wird's verkraften, Sounds ohne Letzten wäre auch nicht schlimm.

Michael Zimmermann
6308 Butzbach

Buchtip

Prostitution wird langsam zu einem Thema, und das ist gut so. Danke für Euren Artikel.

Als kleine Ergänzung dazu möchte ich Euch auf ein Buch hinweisen, das in der Deutschschweiz zur Zeit heftig gelesen wird. Ein vielgelesenes, wichtiges und gutes Buch. Geschrieben von der ehemaligen Dirne Dora Koster aus Zürich. „Nicht geht mehr“ heißt der Titel. „Diese Worte sind täglich in allen Spielbanken zu hören, doch niemand stört sich daran, denn jeder Spieler weiß, es gibt eine nächste Runde. Bei mir war es anders, ich habe nichts mehr zu setzen. Mein Casino war das Milieu. Daß man in diesem Laden nur verlieren kann, ist nicht zu bezweifeln, denn es gibt keine ordentlichen Spielregeln.“ Diese Stationen einer Frau aus dem Milieu ergeben ein äußerst persönliches Buch. Eines, das dich trifft. Erschienen im Unionsverlag Zürich.

Und grad noch was: Godard, der filmende Franzose, hat wieder einen guten Streifen laufen (jedenfalls hier zur Zeit): „Sauve qui peut la vie (Rette sich wer kann)“. Auch hier kommt das Thema Prostitution wieder, und zwar mit einer fast bedrohlichen Unmittelbarkeit. Ich war in der letzten Zeit selten so down nach einem Film.

Karl J. Rechsteiner
CH · 3 Bern 21

Paranoia statt Neurose

Schickt Euren Diederichsen, wenn schon nicht auf den Mond (das käme wahrscheinlich auch zu teuer!), so doch zu interlückte, die verkaufen nämlich „dezentere urbane Eleganz“, das, worauf Diederich so scharf ist!

Aber nun mal im Ernst: Als die neuen Wellen von England und den Staaten herüberbrandeten, war die Kritik eines Lobes voll: „Endlich eine Abkehr vom Rockheroismus!“ Statt Gruppenführern nun Gruppenprofil; statt CBS-Vertrag Eigenproduktionen und kleine Labels; statt Einfalt, Vielfalt etc. Daß sich das im Augenblick ändert, kleine Plattenfirmen entweder eingehen oder groß werden, Gruppen wieder anständig angeführt werden, sei unbestritten. Was mich aber nervt, ist daß Diederichsen diesen Kapitaltrend unterstützt, outrageousness wird wieder als Markenzeichen des Rock hochgehalten. Er präsentiert David Byrnes Krankheit als Voraussetzung dafür, daß dieser gute Musik machen kann und führt die Neurose als positiven Wert ein. Nichts anderes macht die Plattenindustrie, die diese Werte als Markenzeichen braucht (was früher „wild und zügellos“ war, ist heute „neurotisch“). Sind diese Eigenschaften einmal als Werte anerkannt, kann die zweite Phase, die mit dem Komparativ, beginnen: „Ätsch, mein Musiker ist man neurotischer als Deiner!“ Ich wundere mich nicht darüber, wenn sowas auf Platten-Covers zu lesen ist, nur gegen die Verdoppelung dieser Marketing-Strategie in Musik-Zeitschriften wehre ich mich.

Gernfried Neuweller
74 Tübingen

Was will Saal 2?

Lieber Diederich, wir haben folgende Frage bzgl. Deiner Aufsätze aus Heft 2/81 „ZWEIMAL ZICKZACK IN HAMBURG“ und Heft 3/81 „ZICKZACK NR. SOUNDSO-VIEL, 31.1.1981“. Hast Du „sie“ nun einmal oder zweimal gesehen/gehört? Und anschließend die Preisfrage an alle SOUNDS-Leser: Wer sind „sie“?

Beeilt Euch! Die-/derjenige, der uns zuerst schreibt und die richtige Antwort hat, kann folgendes gewinnen:

- 1) Eine der wunderschönen Saal 2 EP's (HANDSIGNIERT!!!) oder ...
- 2) Einen Abend mit uns (BESCHÄFTIGUNG MASKULIN) oder ...
- 3) Einmal beim Proben dabei sein.

Wir lieben Euch Alle, aber leider kann nur der erste Brief, mit der richtigen Antwort, gewinnen.

P.S. Mitarbeiter der SOUNDS-Redaktion müssen wir leider, aus rechtlichen Gründen, ausschließen!

Kontaktadresse: Godeke Ilse, Senke 1, 2 Hamburg 65.

Jens Kraft und Godeke Ilse,
Hamburg

Ohrenschmerzen

Wie alt mag Jonas Überohr wohl sein? fragte ich mich und schaute auf die Rückseite eines seiner Bücher. Es war das „SOUNDS-Buch“ der 'kritischen Ausschweifungen über Kultur und Krebs'.

Jedoch das tatsächliche Alter (er ist Jahrgang '35) spielt nur eine geringe Rolle – man ist so alt wie man sich fühlt, oder besser wie man offen sein kann für anderes, im erstem Moment Unverständliches.

Doch Jonas Überohrs Ohren sind wohl immer größer geworden, sein Kopf und sein Bauch aber scheinengeschwumpft, wobei er die Ohren jetzt gut und fest anlegt, um nicht den Scheiß, sprich, die 'neue Musik' fressen zu müssen – naja, wer frißt schon gerne Scheiß? Seine Argumentation ist so arrogant wie lächerlich, so diffamierend wie unqualifiziert, wie sie von meinen Eltern hätte kommen können, wenn sie meine Musik hören: „Dies ist nur Krach,“ hieß es früher. „Er ist der Ansicht aller alten Fütze, er hätte das alles schon mal gehört“ – auch wenn er schon lange nicht mehr zuhört. Da kam wohl mal mehr als nur heiße Luft heraus und verklebte ihm alles incl. Gehörgang und Gehirnwindungen! Wie alt – im Sinne von (geistig) unflexibel ist Jonas Überohr eigentlich? Wie verbitert ist er? Über sich? Über die Welt?

Alles schon mal dagewesen ... Okay, bei einigen Sachen, die man uns verkauft als letzten Schrei, denke ich mir auch, 50er, 60er Jahre etc. ... Aber viel wichtiger erscheint es mir zu fragen, wieso eine solche Musik einen 'Absatzmarkt' findet, warum Menschen diese Musik heute machen und warum es heute Menschen gibt, die diese Musik toll finden. Was machen diese Menschen und was ist mit ihnen gemacht worden? Gibt es strukturelle, politische, psychologische, gesellschaftliche Ähnlichkeiten zwischen diesem Gestern und Heute? Oder allgemein: wie sieht unsere Gesellschaft aus, daß sie so eine Jugend mit ihrer ihr eigenen Musik 'produziert'? Was alles drückt sich in dieser Musik aus? Was empfinden wir dabei? – das, scheint mir, ist wichtig, auch wichtig für ein eigenes politisches und musikalisches Selbstverständnis!

Heute aber sind alle Jugendlichen angepaßt, überfressen – und sind sie es noch nicht, so werden sie es in zehn bis fünfzehn Jahren sein. Was macht sich Jonas Überohr eigentlich an, seinen Frust über die gescheiterte (?) Revolte von Teilen seiner Generation auf uns zu übertragen? Dieses „Euch wird diese Gesellschaft auch noch klein kriegen“ bringt uns nicht weiter, potenziert unsere Angst vor

genau diesem Anpassungsdruck, nimmt uns jede Hoffnung und jeden (jugendlichen?) Elan, ist der Tod schon selber. Was hilft es uns, wenn wir schlau und studiert analysieren, daß wir in einer Überflußgesellschaft leben, uns täglich überfressen, aber an Menschlichkeit, Solidarität, Gefühlstiefe, Zärtlichkeit und Sinn verhungern, ohne die Möglichkeiten aufzuzeigen, wie wir uns und diesen Moloch „Gesellschaft“, nicht jeder für sich, sondern zusammen verändern können?

Diese, unsere Musik ist Ausdruck all dieser Tendenzen: der Angst, der Wut und Aktivität, aber auch dem Wunsch nach Angepaßtheit, Geborgenheit, nach Rausch und Droge und nach 'heiler Welt' – aber auch das ist schon dagewesen. Und diese Musik ist 'echt' wie verlogen sie auch manchmal mit dem 'richtigen' Bewußtsein scheinen mag, und ist Teil von uns: wir spiegeln uns in ihr und sie spiegelt uns wieder; sie ist ein Medium. Und diese reale Utopie haben wir: diese Gesellschaft ist von Menschen gemacht und sie wird von Menschen gleichermaßen reproduziert wie auch verändert.

Andreas Boller
6000 Frankfurt/M. 1

Dank an 'Jonas' Helmut 'Überohr', der es schaffte, den Soundsleuten zu beweisen, wie dumm sie sind, indem er seinen „sinnigen“ Text dem neuen Scharfsinn der Redaktion aussetzte. Jonas' Text, in bester Tradition der alten Überohr-Weltverbesserer-Texte, soll gar nicht so sehr zur Debatte stehen, vielmehr jener sich selbst so sehr demaskierende, graue Text, der so klein dazwischengerückt ist. Den Lesern, die dieses Stückchen deutscher Journalistik nur überfliegen haben, sei eine eingehende Betrachtung des Textes (Satz für Satz) empfohlen. Der Höhepunkt zweifelsohne: „Denn wer sich entzieht, darf sich nicht wundern, wenn sich Entzugerscheinungen zeigen.“ Mal abgesehen von der ganz neuartigen Sicht der Wortverbindung „Entzugerscheinung“ und „sich entziehen“ darf doch mal gefragt werden, wer sich wem, wovon entzieht: der Wirklichkeit, der Natur, der Droge Musik, der Ideologie, dem Intellekt? Es bietet sich vieles an. Jonas' Auszug ist sicherlich weniger Flucht und bringt/brachte lebendigere, lustvollere „Entzug“-Erscheinungen mit sich, als der Punkideologen freudlose Flucht ins Ego, erkaufte mit einem reichlichen Entzug an Mitmenschlichkeit. Dieser Egotrip beinhaltet dann auf Kosten der Verständnissfähigkeit für den anderen das Ausleben, Auskosten all der eigenen Macken, für die man eigentlich nichts kann, dafür ist die Wirklichkeit verantwortlich. Was will man nun eigentlich? „Das (echte) Leben selbst“, den Egotrip in der als falsch empfundenen Welt oder (kein Ego in einer richtigeren Welt (siehe Jonas). Punkideologen feiern ihre Kaputttheit und meinen gleichzeitig, mit der kaputtmachenden Welt nichts am Hut zu haben. Nur, ohne kaputte Welt gäb's die eigene Kaputttheit nicht zu feiern.

Harmann Anschlag
5630 Remscheid

Ein paar dB voraus.

profi power



Show mit Power in Studioqualität – das leistet Profipower. Mit einer Richtcharakteristik, die nur 30% des seitlichen Schalls aufnimmt und somit den Schall aus den Lautsprechern unterdrückt: Ob für Stimme oder Instrument, selbst bei gedrängtem Aufbau besteht so keine Gefahr der Rückkopplung. Klar in den Höhen sowie rund und satt in den Tiefen brillieren Stimme und Instrument.

Das Profipower für den Gesangs- und Instrumentalisten; mit integriertem Trittschallfilter, mit geräuschlosem, arretierbarem Reed-Schalter und mit allem ausgerüstet, was den Künstler unterstützt.

 **SENNHEISER**
Perfekter Klang hat seinen Namen

Sennheiser electronic KG
3002 Wedemark 2
Tel. (05130) 5 83-1

Sennheiser-Erzeugnisse –
von Profis für Profis.

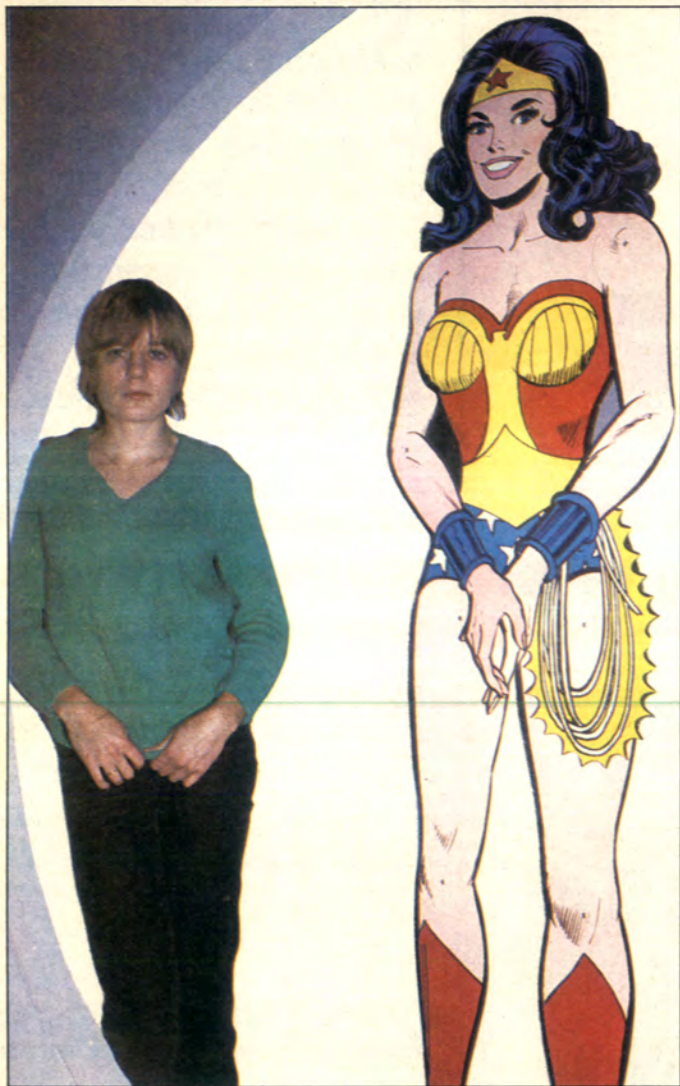


INFO-COUPON

881

- Bitte senden Sie mir den ausführlichen Profipower-Prospekt.
- Das gesamte Sennheiser Mikrophon-Programm interessiert mich.

DIES & DAS



Tina scratch Weymouth

Erinnert ihr euch noch an die Zeit, wo man glaubte, 1 + 1 ergebe 2? Als man hoffte, die Tapes mit Jimi Hendrix' und John McLaughlins gemeinsamen Sessions würden doch mal ausgegraben werden, und glaubte, so etwas müsse das musikalische Nonplusultra ergeben? Das war die Zeit der Fusion, des Rock-Jazz. Heute scheinen wir schon wieder soweit. Aber auch wir können nicht verhehlen, bis zum Bersten gespannt zu sein, auf das, was die Talking-Heads-Bassistin mit Reggae-Produzent Lee Perry gemeinsam auf die Beine stellt.



John Lydon

Obwohl immer noch poppig gewandet, wird er nicht müde, das Ende des Rock'n'Roll zu verkünden (und zu praktizieren). Sein neuestes umstrittenes PIL-Album (vgl. Platten) FLOWER OF ROMANCE ist entgegen anderslautenden Meldungen fast ausschließlich mit Keith Levene aufgenommen worden. Die Schlagzeug-Aushilfe von Martin Atkins beschränkt sich auf Minimales. Jetzt haben PIL eine Single mit Vivien Goldman aufgenommen.

Joan Jett

All wir schlüpfriegen kleinen Runaways-Fans und Kim-Fowley-Bewunderer hatten ihre Hoffnungen in sie gesetzt, aber ihr Solo-Album brachte es einfach nicht. Nun waren über diverse Kanäle aus LA immer wieder Gerüchte über neue Aktivitäten zu uns gedrungen, jedoch: Die Wahrheit ist ernüchternd (bzw. das Gegenteil). Die einzige Tätigkeit von Joan Jett soll zur Zeit in Alkoholaufnahme bestehen.

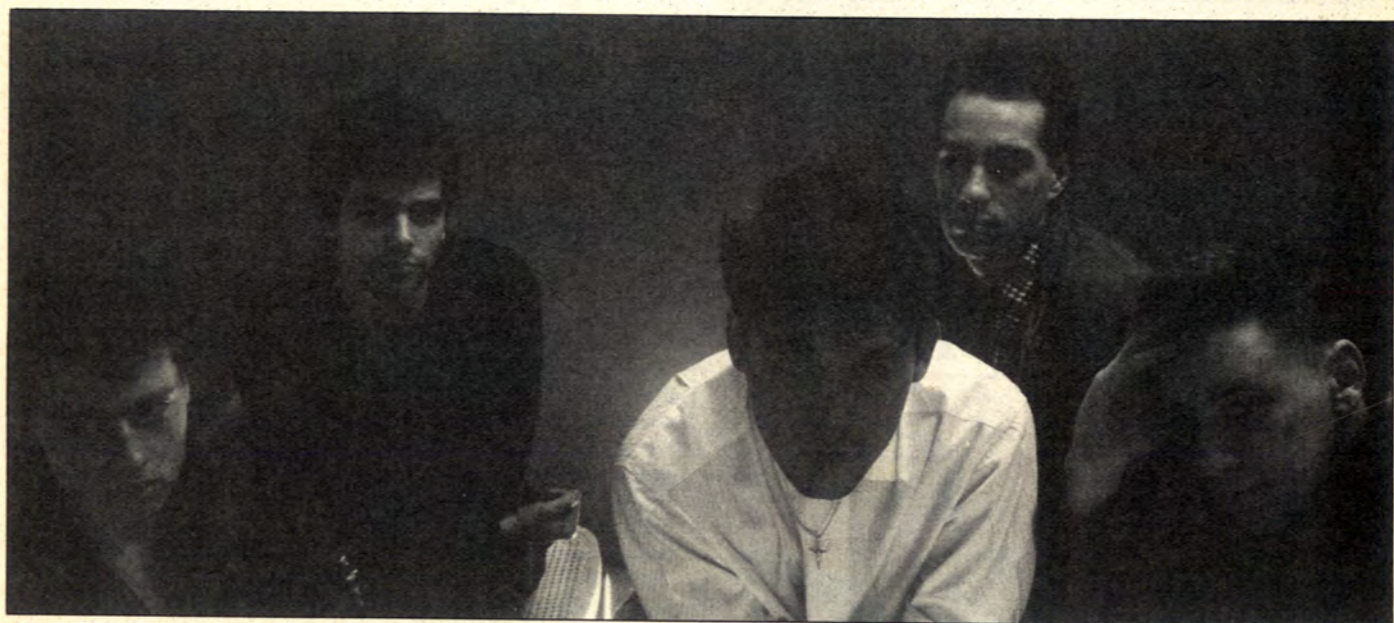
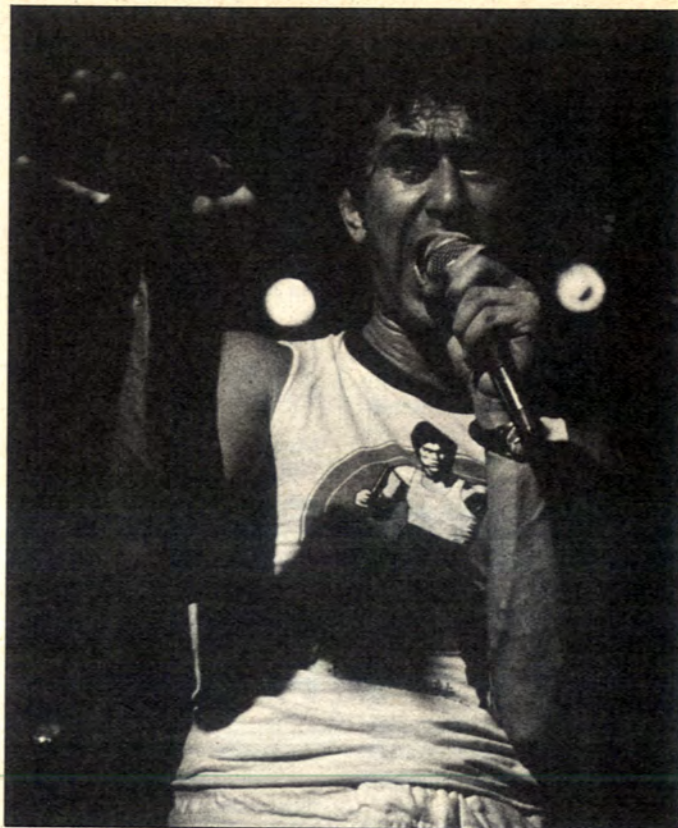
Snakefinger

Der in Kalifornien ansässige britische Ausnahme-Gitarrist und Residents-Mitstreiter arbeitet jetzt auch mit Band live. Erste Auftritte in Kalifornien waren allgemeine Erfolge. Philip Lithman (Snakefingers bürgerlicher Name), der ja schon mit den Pub-Rokkern und Amerika-Fans Chilli Willi And Red Hot Peppers ein Begriff war, soll möglicherweise auch nach Deutschland kommen. Im Gespräch ist eine Ralph-Package-Tour mit Tuxedomoon und Snakefinger, die im Mai oder Juni stattfinden würde.



The Associates

Die Gruppe auf dem Foto unten entstand, nachdem in England die Nachfrage nach Live-Gigs der vorher als Duo arbeitenden Formation laut wurde. Ihr Debüt-Album THE AFFECTIONATE PUNCH gab dazu allen Anlaß. Obwohl sie M. Ruff damals mit einer sehr freundlichen Kritik bedachte, hat die Platte bei uns nie den Durchbruch geschafft, daher seien sie hier noch mal per Foto ans Herz gelegt. Bass spielt inzwischen übrigens Ex-Cure Michael Dempsey. Und Sänger Billy McKenzie ist schon als kleines Kind von seiner Zigeunersippe gezwungen worden, öffentlich zu singen...



S O U N D S ⚡ C H A R T S

Singles

- | | |
|--|---|
| 1. Palais Schaumburg – „Rote Lichter“ | 6. CrAss – „Nagasaki Nights“ |
| 2. Pere Ubu – „Not Happy“ | 7. Pylon – 10 inch |
| 3. Abwärts – „Computerstaat“ | 8. Dominas – 10 inch |
| 4. DAF – „Tanz mit mir“ | 9. Wirtschaftswunder – „Kommissar“ |
| 5. Cabaret Voltaire – „Crepuscule“ – 12 inch | 10. Slime – „Wir wollen keine Bullenschweine“ |

LPs

- | | |
|--------------------------------|-------------------------------|
| 1. Wirtschaftswunder | HOFFNUNG |
| 2. New Age Steppers | 7. Hans-A-Plast II |
| 3. Abwärts – AMOKKOMA | 8. Yello – SOLID PLEASURE |
| 4. BULLSHIT DETECTOR (Sampler) | 9. Laughing Hands – DOG PHOTO |
| 5. Blur – IN BERLIN | 10. Television Personalities |
| 6. KFC – DIE LETZTE | |

Wieder unsere, aus den Verkaufangaben von Läden und Versendern mit Schwerpunkt "Independents" zusammengestellten Charts.

GEPEIN

Mit Prothese ohne Mut

Unter diesem Motto stellte das neue Kunstzine „Gepein“ seine erste Nummer vor. Darin finden sich im DIN-A3-Format Schrift- und Kunstwerke unterschiedlicher Qual- und Originalität: Jeweils eine Seite wurde von einer Person gestaltet. Darunter sind Beiträge von Frieder Butzmann, Gudrun Gut, Jürgen „360 Grad“ Kramer. Die übrigen dürften dem durchschnittlichen Musikfreund unbekannt sein, eine Inanspruchnahme ist allemal lohnenswert, zumal „Gepein“ die talentierten Leser zur Mitarbeit anregt. Kontakt: Gepein Berlin, c/o Ralf-Peter Baacke, Großbeerenstraße 31, 1 Berlin 61.

P.S.: Aus diesem Anlaß sei auch noch mal auf das hervorragende Magazin „dFanetik“ hingewiesen, das man unter anderem bei Rip Off beziehen kann.

S O U N D S Ä T Z L I S T E

Ellen Foley
für ihr Schlager-Machwerk

The Clash
Weil sie ihr dabei halfen

Raoul Hoffmann
Für noch'n überflüssiges Buch

Twen
Weil sie uns solange aufs erste Heft warten lassen wollen.

Mama-Concerts
Weil sie immer noch nicht wissen, wie man Raggae... äh Raggä... äh Reggie schreibt



Eine SOUNDS-Ätzplatte

Alfred Hilsberg
für noch spätere Manuskripte (1. Warnung).

Franz Schöler („Zeit“)
Für alles - in - einen - Topf - Schmeißen: Cabaret Voltaire, Young Marble Giants, Killing Joke, Spliff! Weiterhin dafür, 1981 TEA FOR THE TILLERMAN statt 3471 relevanterer Neuerscheinungen besprochen zu haben.

„Asphaltnacht“
Für noch einen überflüssigen und dummen Film.

Fehlfarben-Fastsplit!

Die Fehlfarben, wie wir sie kannten und liebten, gibt es nun nicht mehr. Statt Frank Fenstermacher (Sax und Gitarre) spielt schon seit geraumer Zeit Uli Jahne (Ex-S.Y.P.H.) die zweite (oder auch erste?) Gitarre. Nun hat auch zum allgemeinen Ent-

setzen der Gemeinde, Sänger Peter Hein die Band verlassen und angedroht, sich ganz aus der Musikwelt zurückzuziehen, die Übriggebliebenen versuchen es derzeit mit einer Sängerin.

Punk für Hungerstreik

Von M. Oehlen

Ein Solidaritätskonzert für hungerstreikende RAF-Gefangene, mit Slime (HH), Razors, (HH), Klischee (H) ist angesagt. Nach einer Stunde hat sich der Raum mit Schwarzjacken gefüllt. Der Veranstalter redet noch kurz über den Sinn dieses Benefizkonzertes und kündigt einen Anwalt der seit Anfang Februar hungerstreikenden Häftlinge an, was mit einzelnen „Oauroaurfs“ aus dem Publikum beantwortet wird. Danach versuchen Slime, den Rock'n'Roll-Geschwindigkeitsrekord aufzustellen... „Bullenschweine wir wollen keine“... mehr versteh ich von den Texten nicht, bei dem Tempo dürfte es auch schwer sein, verständlich zu singen. Erstaunlicherweise zeigen die Kids kaum eine Reaktion. Nix Pogo. Nach jedem Stück Totenstille. Nix Applaus. Stehen die Panks nicht mehr auf Pank? Man nimmt Disco aufs Korn und spielt eine Art Reggae (Artificial), gewidmet einem gewissen A.H. aus HH. Musikjournalist der Zeitschrift S... Sie spielen etwa eine Stunde oder auch länger, schnell und perfekt.

Die Razors erscheinen, ein wenig Stimmung kommt auf, man

merkt, es sind die Publikumslieb-linge. Zu Beginn des Auftritts werden die ersten kleinen Schlägereien inszeniert, es folgen weitere. Musikalisch liefern sie ein Slime-ähnliches Programm. Schnell und hart.

Eine weitere Rangelei veranlaßt die Razors, ihren Gig vorübergehend zu stoppen. Ist das spannend. Auch lustig, sehr lustig wird es, als der Bassist krampfhaft versucht, eine Kindermelodie nachzuspielen. Er muß es schaffen, denn die Kids wollen singen. „Fuck the Mods, fuck the mods, hea hea hee“ oder so.

Klischee will danach keiner mehr sehen, kommen nicht aus Hamburg, sind vielleicht nicht richtig angezogen.

Fazit: 1200,- Hallenmiete, ca. 600,- für die Privatpolizei, 700,- für die Anwälte (ein Hungerstreik ist teuer) und ein wenig fun.

Southern Punk?

Um unsere süddeutschen Leser nicht endgültig mit unserer preußischen Arroganz zu vergrätzen, sei hier mal auf ein wichtiges Festival in Heidelberg verwiesen. Am 10.4. spielen unter dem Titel „Die Chlorleichen“: Bleeding Hurts, Sucks, Neue Heimat, Sport Spiel Spannung, Trümmerfrauen, Clips, Idols, Torpedoes, Rit, Tote Sprachen, Rude News und Pfscher Gang. Das Ganze findet zwischen 17 und 24 Uhr statt und die zehn Mark Eintritt sollen sinnvoll (also nicht als persönliche Profite) genutzt werden.

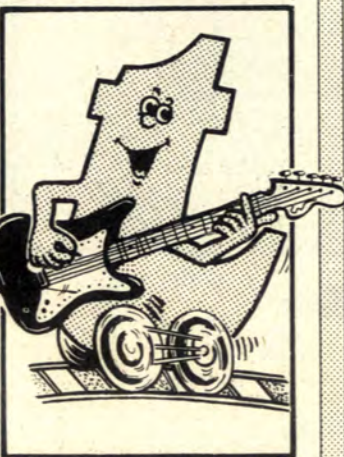
TRANSALPINO SWINGIN' IN THE TRAIN

Ob Punk, New Wave, Jazz oder die Oberkrainer Blasmusik, - wir fahren Euch zu jedem Konzert, so fern der Ort 'nen Bahnhof hat... Natürlich darf's auch London, Paris oder Amsterdäm sein und der Anlaß - statt Musik - auch die Oma, Tante, Freundin, ein Shopping Weekend oder gar die lockende südliche Sonne. transalpino bringt Euch absolut preiswert hin. - Abfahrt täglich!!! Mit transalpino sparen alle unter 26 bis zu 40% auf fahrplanmäßigen Zügen zu über 300 Reisezielen in Deutschland, Europa und Nordafrika.

Unsere kleinen Preise machen Dampf.



transalpino - das billige Bahn-Ticket für alle unter 26. Täglich zu buchen in allen transalpino-Zweigniederlassungen, DER-Büros, vielen anderen Reisebüros und überall dort, wo der grüne weiße transalpino-sticker klebt.



Hier einige Preisbeispiele:

Heidelberg	..... Köln	25,-
Trier	..... Hamburg	53,-
Köln	..... London	75,-
Hannover	..... Amsterdam	43,-
Hamburg	..... Kopenhagen	35,-
Frankfurt	..... Rom	90,-
München	..... Liverpool	174,-

U2

You too, Boy. Sogar in SOUNDS-Kreisen war das Cover von BOY Thema. Ein erboster DD schimpfte seinen Kinderhaß heraus, die Pädophilen stießen sich gegenseitig grinsend die Ellbogen in die Rippen, weniger exponierte Charaktere beschränkten sich auf's Kopfschütteln und Vogelzeigen. Und so war die Kritikfreudigkeit gegenüber U2 wieder ein Stück gewachsen. Dabei hatte die Band nur Gutes und Verständliches im Sinn gehabt, als sie den hübschesten kleinen Jungen für ihr Cover auswählten: „Er sollte für Unberührtheit stehen, für die Unschuld, die die Rockmusik sonst nicht haben will. Wir wollten das mit hineinbringen“, so Gitarrist The Edge.

Nun war es aber wahrscheinlich genau diese Unbekümmertheit, die das Unternehmen U2 in vielen Augen bedenklich und zweifelhaft erscheinen ließ. Zu Hause in Irland sollen sie die Police von der Bühne gefetzt haben (ach ja?), ihr Auftreten beim letztjährigen Sci-Fi-Festival in Leeds schilderte Alfred H. als recht ärgerlich. Ihr Irland-Bonus (Sowas scheint's mir in England tatsächlich zu geben, siehe Undertones etc.) sicherte ihnen die Aufmerksamkeit der Zeitungen, und musikalisch lagen sie eh auf der Linie der Zeit: Joy Division hatte im unabhängigen Vertrieb tonnenweise Platten verkauft und bei der Industrie düsterte alles nach dem Auftauchen einer entsprechend geeigneten Band. Und dank jenem unbekümmerten Sunnyboy-Image erschienen U2 da gänzlich unwiderstehlich als die potentiellen neuen Pop-Idole.

Fast wie selbstverständlich nahm man eine zum Hit programmierte Single mit Joy Division's Hausproducer Martin Hannett auf, wechselte danach aber auf den ebenfalls renommierten Steve Lillywhite um. Dazu nochmal The Edge: „Mit Hannett haben wir gute Sachen machen können, aber das war nicht mehr U2, das ging woanders hin. Steve war mehr wie ein fünftes Mitglied der Band, und wir haben uns gut verstanden. Seine Vorschläge paßten auch gut zu den Songs.“

Wer die Auslagen der Plattengeschäfte des öfteren zu Gesicht bekommt, der wird gemerkt haben, wie schwer es doch heutzutage für Art-Direktoren ist, etwas absolut Augenfälliges zu produzieren. Da steht man vor dem Reigen dieser mühevoll erdachten bunten Bilder, findet dies und das ganz hübsch und selten etwas überwältigend. Aber auch der Reizüberflutete findet manchmal ein Korn.

Von Michael Ruff

NEUE POP-IDOLE?



Knaben sind Männer geworden – Bono Vox, Adam Clayton, The Edge, Larry

Sehr wahr. Lillywhites Vorliebe für leichtfüßige Klänge gaben U2 einen gewissen Pop-Schliff, der sie aus der Masse halbdüsterer Factory-Imitatoren heraus hob. BOY war da richtig erquicklich, vergleichsweise betrachtet.

Nichtsdestotrotz schienen die Songstrukturen recht bekannt, die Einflüsse eindeutig. Viele Bands schöpfen aus diesen Quellen. „Nun, die Songs auf BOY stammen aus den letzten zwei Jahren, sind also teilweise schon ziemlich alt. Für uns dokumentieren sie die letzten zwei Jahre, den Werdegang der Gruppe und eben auch unsere persönliche

Entwicklung. Deshalb haben wir sie weitgehend so belassen. Als wir die Band formiert haben, da waren wir alle so um die 16, heute sind wir um die 20. Deshalb auch BOY, es sollte den Werdegang vom Jüngling zum Mann darstellen, den wir in den letzten vier Jahren durchlebt haben. Das war ein ganz schöner Sprung“, so Sänger Bono Vox (Diese Phantasiennamen!), „und in Zukunft wird sich da auch noch einiges tun. Vieles hat sich ja schon getan.“

In der Tat besteht das Quartett in dieser Zusammensetzung bereits seit vier Jahren. Sehr untypisch für eine Punk-inspirierte

Gruppe, drei Jahre lang auf Plattenproduktionen zu verzichten, wo viele Musikanten bereits ihre erste Begegnung mit „ihrem“ Instrument ausführlich zu dokumentieren pflegen. Dazu Bassmann Adam Clayton: „Wir haben nicht angefangen und uns gesagt, 'Toll, jetzt machen wir eine Band auf, schreiben viele Lieder und werden berühmt', wir haben erstmal gelernt, miteinander auszukommen. Wir hatten ein Projekt, das wir eben zu viert betreiben wollten und auch betrieben. Wir haben uns nicht gerade Zeit gelassen, aber wir haben auch nichts überstürzt.“

Vielleicht ist das der Grund dafür, daß U2 (wie selten eine Gruppe, mit der ich zuvor verberedet war) selbst nach dem Konzert so ausgeruht und freundlich wirkt, daß so ein Gespräch sogar auch Spaß macht.

Auch auf der Bühne glaubte man des öfteren, eine echte Abräumer-Band vor sich zu haben. „Oh ja, wir wollen ein bißchen schlagkräftiger werden“, so The Edge zur Zukunft der Band. „Wir möchten gern alle möglichen Leute erreichen, und das ist für uns nicht einfach, denn wir passen in keine Schublade, glaube ich. Es gibt viele Gruppen, die ein bestimmtes Image haben und sich darauf beschränken, dies Image zu pflegen und nur die ohnehin geneigten Zuschauer anzusprechen. Throbbing Gristle zum Beispiel, die wiederholen sich ständig. Wenn man einmal bei einem Extrem gelandet ist, so kommt man schwer wieder davon weg.“

Die anfangs erwähnte Unberührtheit hat also weniger mit dummdreister Naivität zu tun als mit dem Verzicht auf intellektuelle Vorbelastungen (welcher auch ein intellektueller Schritt sein kann, aber das ist bestenfalls ein Diskurs-Thema). „Unsere Songs sind eben Skizzen, keine Studienobjekte oder Offenbarungen.“

Erstaunlich war ebenfalls, wie leicht die mittlerweile an große Hallen gewöhnten U2 in der „schwitzigen“ Club-Atmosphäre aufgingen. Zur Zugabe mußten dann sogar die vor der Bühne platzierten Tische verschwinden, ein überschwenglicher Bono bedankte sich tausendmal beim Publikum, „I will follow“ wurde als Ohrwurm gleich zweimal gespielt, selbst DD war am Ende positiv überrascht (dafür TB diesmal nicht) und der erfahrene Tresenmensch im Pö meinte etwas in der Art von „Unverhofft kommt oft“.

NEUESTES DEUTSCHLAND

Das legendäre Karolinen-viertel Hamburgs scheint tot – woanders tobt der Krieg von unten und von oben in den Straßen. Und das nd schreibt immer noch über die abseitigen Einfälle einfältiger Muiskanten, über quiet-schende Geräusche aus Schöneberg, über Schlager aus Poppenbüttel, über Nachzügler-Poseure aus der Provinz... Lieber mit Abwärts zur Instandbesetzung? Mit Hans-a-plast zur Besetzer-Fête? Mit Kebab-Träumen gegen die Polizei? Jede wirkliche oder selbsternannte Bewegung sucht/bekommt die Musik, die sie verdient. Die Frauengruppe hier, der Sponti-Haufen dort, die wiederbelebten Hippies überall finden in der 'neuen deutschen Musik' die ihnen passenden Bands. Da wird ein Synthi-Ton in Kauf genommen, wenn nur der Inhalt stimmt. Daß radikaler Inhalt auch und gerade radikale Form ist, hat sich noch nicht herumgesprochen. Einige konkrete Aspekte sind mir dazu noch aufgefallen: Gruppen wie die oben erwähnten werden zunehmend von den Linken aller Schattierungen vereinnahmt – Nina-Hagen- und Ton-Steine-Scherben-Ersatz? Ehemals gestandene Blueser und Jazzrockers satteln auf 'new wave' um – und die oft entstehende Peinlichkeit kann ich mir zum Teil mit einem Stadt-Land-Gefälle erklären. Die neue Generation erfährt soeben, daß es eine Gruppe namens Sex Pistols gab und glaubt immer noch: Sid lebt. Wird sie jemals von Mittagspause und Materialschlacht erfahren? Oder wird sich etwa Ideal als Nonplusultra des Lebensgefühls '81 durchsetzen? Gibt es überhaupt eine Avantgarde?

Apropos Mittagspause: Statt der sehnstchtig erwarteten Doppel-LP sollen vermutlich noch im April zwei Singles auf Rondo erscheinen, eine mit dem Titel „Japaner in Düsseldorf“. Keine Chance mehr für die wahnsinnige Acht-Minuten-Fassung von „Humtata“?

WischiWaschi Anfang März in Bonn soll trotz massiver Präsenz der Polizei ein voller Erfolg gewesen sein. Laut Veranstalter vom 5te Gangart-Label waren Östro 430, Neues Deutschland und Wirtschaftswunder die besten Gruppen. Im September soll das dritte Aufwasch folgen. Wo finden eigent-

lich im Sommer – soll im Juni/Juli/August liegen – Auftritte/Festivals statt? Bitte Termine/Infos jeweils zum 5. des Vormonats schicken (das gilt auch für Fotos, Kassetten usw.).

Stahl und Krupp sind wieder 'in'. In Antzburg – der bayerische Kultusminister sollte Augsburg auf allen Karten dahingehend ändern lassen – haben sich Kruppstahl gegründet. Kaum denkbar allerdings, daß sich dort eine Konkurrenz zur Stahlmusik der Berliner Einstürzenden Neubauten entwickelt, mit denen Ober-Mufti von Abwärts und Palais Schaumburg demnächst produzieren will. Nahe der Krupp-Heimat, in Düsseldorf, arbeiten die aus Lemmige/Vorsprung/Male/Blässe hervorgegangenen Krupps an einer Stahlwerk-Sinfonie. Der endgültige Name, der bei Holger Czukay aufgenommen und von Peter Hein co-produzierten LP muß noch gefunden werden, bevor die ungewöhnlichen Stücke auf ZickZack erscheinen.

gruppe auf Tour. Drei Wochen lang sind WW im Mai Teil einer Show im neuen Hamburger Treffpunkt, der Druckerei Dankert. Und ebenfalls noch vor Sommeranfang will der Verein Freunde der Neuen Musik in Hamburg seinen Live-Laden aufmachen.

Neueröffnungen: Der Edus-und Killes-Versand macht ab 4. April in Bonn den auf unabhängige Label spezialisierten Laden „But Is It Normal?“. Ende März haben die Macher vom Düsseldorfer Kassetten-Label „Klar 80/81!“ ihren gleichnamigen Kassettenladen in der Aachener Straße 12 eröffnet.

Kinder lesen „Bild“ und nicht das nd, wenn ich Torsten Rothacker aus Wardböhmen in Niedersachsen auf seiner Kassetten richtig verstanden habe. Sein Produkt einer „plötzlichen Idee“ ist wirklich ein faszinierendes Dokument des Zustands niedersächsischer Land-Jugendlicher. Eine Seite ist das ergötzlicherschreckende Dokument alltägli-

6944 Hemsbach. Interessant auch die Texte der Siegerner Gruppe Härtefall, ihre Musik dagegen wirkt eher konventionell. Aber da kann noch was drauf werden... (Schulterklopfen!)

Die Kinderbefreiungsfront (KBFW) aus Nürnberg meldet die Gründung eines nicht eingetragenen Vereins und hat ein Flugblatt mit dem Titel „Ausreißer im Kampf“ herausgebracht. Adresse – auch gleichzeitig des Luscht-Fansins – Norbert Papelewski, Lärchenweg 6, 7031 Weil im Schönbuch.

Infos aus Stuttgart: Die Punks treffen sich in einem Punkcafé in einem besetzten Haus in der Nesenbachstraße. Aus ist's bereits mit dem geplanten gemeinsamen Fanzine. Die seit zwei Jahren existierenden Normal bringen auf dem von Thomas Ziegenggeist gegründeten Mülleimer-Label ihre Debüt-LP heraus. Von Chaos Z und bald auch von Fehlprodukt soll es Kassetten geben.



Die Krupps v.l.n.r.: Ralf Dörper, Jürgen Engler, Eva Gössling, Bernhard Malakka, Frank Kötges

An Palais Schaumburg, die wie Front und die Zimmermänner und Saal 2 demnächst auf dem ZZ-Label ihr Zweitwerk herausbringen, hat nicht nur heimische Industrie Interesse. Mayo Thompson, spiritus rector von Red Crayola und Ubu-Gitarist, lud die als Vorgruppe von Pere Ubu erfolgreiche Synthi-Funk-Truppe zu Rough Trade ein. Im Mai gehen PS zunächst auf Solo-Tour durch die BRD. Ebenfalls im Mai starten die Berliner Malaria (Ex-Mania D) teilweise gemeinsam mit der Tödlichen Dosis eine BRD- und gar Europa-Tournee. Bereits Ende April sind Wirtschaftswunder mit X-Mal Deutschland als Vor-

chen Familienlebens; die andere Seite enthält 20 Spots mit Ideen, Geräuschen, Witzen, kleinen artigen und unartigen Spielchen bis hin zum „Kinderschreck“ und einer „Diskussion über die Vormachtstellung der Landwirtschaft in Niedersachsen“. Übrigens: Torsten ist erst 15. Hoffentlich entschließt er sich, die Kassetten selbst oder irgendwo herauszubringen.

Textprobe von Dosenbeer: „Kotze auf der Straße – Mann, war der zu“. Simpel-genial die Worte; die Musik eine Wiederbelebung der beliebten Humtata-Rhythmen, diesmal mit viel Bass. Dosenbeer kommen aus

Geschäfte mit neuer Musik wollen Bootlegger aus Berlin (?) machen: Bereits Ende '80 erschien ein Sampler mit bereits auf unabhängigen Labels veröffentlichten Titeln von Gruppen wie Wirtschaftswunder, Kosmonautentraum, DAF. Wenn's technisch gute Live-Mitschnitte oder vergriffene Aufnahmen wären, könnten selbst die Gruppen nichts sagen, aber hier richtet sich das Interesse direkt gegen die um ihr Überleben kämpfenden Bands.

Ich bin immer noch nicht Chefredakteur, aber will endlich zwei Seiten für's nd haben...

Alfred



Der Weg lohnt sich.



Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

NEWS

Gemäß dem dummen Spruch **April, April** beginnen wir diesmal mit einer ganz und gar unglaublichen Meldung. Aus dem fernen **Amerika** kam uns dieser Tage zu Ohren, daß sich die von uns längst totgeglaubte, an Alter dahinsiechende Band **Jefferson Copterplane Airbus** oder irgendwas in dieser Richtung, tatsächlich aufgerafft haben soll, 'ne Tour durch's US-Ländle zu starten und In und Out Gruppenoma **Grace Slick** wieder dabei sein soll... und hier schnell als Entschädigung für diese Unwichtigkeit harte Fakten... Die Lieblinge mancher SOUNDS-Schreiber und Helden der „Rock'n'Roll will never die“ Fraktion **Rockpile** haben sich sang- und klanglos aufgelöst. Man spricht von gruppeninternen Schwierigkeiten. **Lowe und Edmunds**, wer hätte anderes erwartet, werden solo weitermachen. Eine Dave-Edmunds-Platte ist schon in der Presse... Die **Tourists**, außer in England ziemlich glücklos, haben in Bangkok (!!!) beschlossen, sich aufzulösen. Es muß wie ein Rausch sein. Oder vielleicht 'ne neue Dro-

ge?? Es geht nämlich noch weiter. **Gen X** haben das Handtuch geworfen, die **Only Ones** haben sich angeschlossen und die amerikanischen **Amazing Rhythm Aces** wollten da nicht nachstehen und haben ebenfalls Schluß gemacht... Damit noch nicht genug: Mike Bloomfield, 37, hat sich gänzlich verabschiedet. Er ist tot. Der Mitstreiter von **Al Kooper, Paul Butterfield** uva. starb in seinem (stehenden) Auto in Kalifornien... Wieder auferstanden sind **Dexys Midnight Runners**, die mit neuem line-up ihre erste Single eingespielt haben und damit jetzt im deutschen Programm der EMI zu haben sind... Kaum ein Monat vergeht, ohne daß Meldungen über die schauderhafte Drögnis der amerikanischen Rockkultur in unseren beschaulichen Redaktionsalltag einbrechen und uns in erschüttertes Kopfschütteln versetzen. Eindeutiger Höhepunkt der letzten Wochen: Die 23. Grammy-Verleihung in New York. Erste Preise für ihr hervorragendes Wirken konnten **Christopher Cross, Kenny Loggins, Anne Murray, Billy 'Dreadful' Joel, Bob Seger, Barbra Streisand** und die Ausnahme **Barry Gibb** kassieren. Wie erfreulich wirkt dagegen die

Wenn schon Motorrad, dann aber richtig. Honda



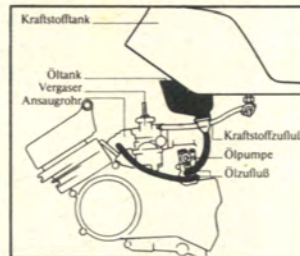
Gegenveranstaltung der New Yorker **Village Voice**, die ihre Favoriten auszeichnete. Darunter die **Talking Heads**, **Bush Tetras**, **Kid Creole** und einige andere, die wir hier nicht nennen, weil sie uns nicht in den Kram passen... Die **Bush Tetras** veröffentlichen übrigens demnächst ihre zweite Single auf Fetish Records. Die **Bongoes**, z.Z. unterwegs mit den Tetras, haben ihre erste LP ebenfalls auf Fetish fertig und beide Bands erscheinen bzw. sind erschienen auf einem Stiff-live-Mitschnitt des Londoner New York Abends im Rainbow Theatre... Nicht dabei waren die **Lounge Lizards**, Cult-Band aus mehrfach genannter Stadt, die uns jetzt mit einer Platte auf EG Records erfreuen werden... Und schon wieder New York, wo sich der Direktor des **World Trade Center** nicht entblödete, **Paul McCartney** und seine Band zu einem **John-Lennon-Gedächtnis-Konzert** auf das Hub-schrauber-Landedeck des Centers einzuladen. „Die höchste Bühne der Welt“ meinte der Direktor, ob das nichts wäre? Soweit wir wissen, hat Paule sich noch nicht geäußert. Mit Frau und Kind läßt er sich faul den Bauch auf Montserrat braun brennen und nimmt 'ne neue Platte auf...

Was auch für die **Tubes**, **Joan Armatrading** und **Marty Balin** zu-trifft. Ihr wollt mehr?? Ist aber nicht drin. Die Leute sind sauber, keine Skandale und nix... Zum Glück gibts da ja noch die wirklich Reichen. Die Superreichen, die wissen, daß ihr nach Tratsch und Klatsch lechtz und sich nicht lumpen lassen, für euch mal hin und wieder über die Stränge zu schlagen. Also Applaus für **Don Henley**, Drummer der Mega Band **Eagles**. Ließ sich der Gute doch dieser Tage so einfach mit zwei hübschen Mädchen, 15 und 16, am Strand vor seinem Haus in Malibu mit etlichen Gramm Nasenpuder und diversen Pillen erwischen. Wie es wieder stimmt: Sex, Drugs und Rock'n'Roll, Wobei das letztere einzuschränken ist. Henley wurde zu lachhaften 5000DM und einem Drugs-Rehabilitations-Kurs verknackt. Daß Reichsein nicht er-finderisch macht, macht seine Entschuldigung klar: Er habe gedacht, die Mädchen seien 20. Cool mohn, cool... Erst noch reich werden, wollen die **Ramones**. Nach Phil Spector haben sie sich jetzt Graham Gouldman von 10 cc als Produzenten geholt. Im Mai erwarten wir Sonne. Bis dann...

MT 80.



Mit der Honda MT 80 hat die Führerschein-klasse 1b ihre Enduro ohne Kompromisse. Nicht nur, weil ihre Versicherungsprämie um mehrere hundert DM niedriger ist als die der herkömmlichen Kleinkrafträder. Sondern auch technisch:



Mit ihrer wirtschaftlichen Getrenntschmierung, bei der die Ölpumpe zuverlässig für optimale Schmierung bei jeder Drehzahl sorgt. Oder mit ihrem fahrtwindgekühlten 1-Zylinder-Zweitakt-Motor, dessen große Kühlrippen für optimale Wärmeableitung sorgen. Mit 220 mm Bodenfreiheit, 135 mm langen Federwegen, hochan-gesetztem Schutzblech, weit hinauf-

gezogener Auspuff-anlage, Enduro-Lenker ist sie jedem Geländeeinsatz gewachsen. Ihr günstiger Drehmoment-verlauf und ihre Getriebeabstufungen ermöglichen Gelände-leistungen, die man in dieser Klasse nicht erwartet. Die Aus-gleichswelle sorgt für vibrationsarmen Lauf. Starke Bremsstrom-meln verzögern sicher. Überzeugen Sie sich von der leichten Handlichkeit der MT 80. Sie ist mit der gleichen Sorgfalt gebaut wie unsere Großen. Und genauso ausgereift. Unverbindliche Preis-empfehlung inkl. Fracht DM 2.550,-.

Technische Daten:

Motortyp:
Fahrtwindgekühlter
1-Zylinder-Zweitakt-
Motor.

Höchstleistung:
5,9 kW (8,0 PS)
bei 6.000 min⁻¹.

Höchstgeschwindigkeit:
80 km/h.

Hubraum: 78 cm³.

HONDA

Wir machen Motorrad-Geschichte.

ERLESENE SÜSSIGKEITEN

Von Hans Keller

Billie Holiday. Eine Stimme und pure Magie. Das Tiefste und Gefühlvollste, was die Musik zur Liebe zu sagen hatte. Etwa das genaue Gegenteil von dem, was die In-Strömungen zur Zeit so zu dem Thema äußern. Keine Angst, das ändert sich. Schnell.



Lio – Einzelkämpferin im Chanson-Dschungel

„I'll Be Seeing You“, „I Love My Man“, „Embraceable You“... gebannt, aufmerksam höre ich wieder der Blues-Königin zu, ein, zwei, drei Platten hintereinander. Zwischendurch schneit wie zufällig Lio's LP herein. Der einzige Cover-Titel ist „You Go To My Head“, ein Gillespie-Song, den Billie sang. Die Wahl ist kein Zufall – und Billie Holiday nur eine Sache, bei deren Erörterung Lio vor aufgeregter Aufmerksamkeit kugelförmige und groß aufgerissene Augen kriegt, während unseres äußerst angeregten Gesprächs. Sie nippt vorsichtig am Sekt, den Michel und ich zum Autofahrt-Interview Hamburg-Bremen mitgenommen haben. Wir sausen im Mercedes durch einen Schneesturm. „Ich möchte Lieder über Liebe und Gefühle singen, da gibt es heutzutage ein großes Manko. Natürlich nicht über Liebe, wie sie die Woodstock-Leute verstanden – das ist einfach unrealistisch. Sondern eben etwa so, wie Billie Holiday sie besang – sehr speziell, differenziert...“

Lio ist siebzehn, voll Ausstrahlung, von kleiner Statur – Frankreich ist noch kleiner, denn es liegt ihr zu Füßen. Jedenfalls musikalisch. Eine verblüffende Siebzehnjährige, sehr wohl wissend, was sie tut und will. Sie reist allein, nach Hamburg, Bremen, Mailand oder wo sonst noch ein TV-Auftritt anliegt, trägt einfache Jeans, Mantel und eine comicfigurenübersäte Plastiktasche. Sie hat portugiesische Eltern, welche dem Faschismus nach Belgien ausgewichen sind, als sie sechs war. Eine kleine portugiesische Belgierin hat in der französischen Musikszene ganz oben das Sagen. Sie spricht lebendig, gern und viel, ereifert sich, etwa über den immer noch bestimmenden anglo-amerikanischen Einfluß auf die europäische Musik, dem sie etwas entgegensetzen will.

Da sind ihre bisherigen Platten: die Singles „Banana Split“ und „Amoureux Solitaires“, in Frankreich beide vergoldet, und das in jeder Beziehung außergewöhnliche erste Album. Eine eigene Schatulle, für die man (außerhalb Frankreichs) schon ein besonderes Flair aufbringen muß. Elektronik, Disco, Soft-Streicher, geschickt-gescheite Texte und Lio's spätkindliche Stimme. Nix für plumpe Popper oder eckig-schräge New Waver, eher was für Hedonisten (Ian Penmann und mich). Und wirkliche ZE-Fans (Hach! Das beste Label auf dem Erdenrund!). „Oh

ja, das wurde mir schon oft gesagt, daß meine LP ins ZE-Label passen würde.“ James White und Darnell sind ihr ein Begriff.

Sie mag Disco, wir unterhalten uns eine ganze Weile über Michael Jackson, Chic. Und ihre eigene Vergangenheit als 14-jährige Punkette in Brüssel. Aus dieser Zeit stammt auch ihre Freundschaft mit Frankreichs damals namhaftester Punk-Gruppe Stinky Toys, deren Sängerin Elli Medeiros und Jacno. Ihr erster Hit „Banana Split“ hat denn auch ei-

nen gewissen New-Wave-Drive. Aber Lio ist längst weg von Punk oder Cold Wave – wir sind wieder bei Billie Holiday angelangt. „Ich habe 'You Go To My Head' mit Jacno zusammen im Olympia gebracht. Das war richtig gefährlich. All diese aufgekratzten New Waver da unten und ich mit diesem intimen Billie-Holiday-Song da oben. Erst waren sie unruhig, piffen – dann haben sie plötzlich zugehört.“

Und es soll auch in Zukunft vorwiegend lyrisch weitergehen.

„Die nächste LP wird sehr candy werden, mit Streichern. Ich mag das sehr.“ Candy bedeutet aber bei Lio, ihrem aus Dänemark stammenden Texter Hagen Dierks und Jay Alanski, dem Komponisten, nicht irgendwelchen durchschnittlichen Schlock, sondern raffinierte Gebilde voll von Einfällen. Wie das wichtige „Si Belle Si Belle Et Inutile“, welches ich anspreche. „Oh, das ist der bitterste Song der Platte! Er steht mir so nah, ich kann fast nichts darüber sagen! Er handelt von der Unfähigkeit und Unmöglichkeit am Mißverhältnis Wohlstand – Ungerechtigkeit/Armut etwas ändern zu können: „So schön, so schön und unnützlich/und es sind eure Wertvorstellungen, die nichtssagend sind/so schön, so schön und so kindlich/und es sind eure Diskussionen, die ich kindisch finde/ich tanze/und andere Leute sterben/das hindert mich nicht am Tanzen/und sie sterben trotzdem.“ Solches wird, typisch französisch, mit vollendeter, bitter-süßer Schönheit vorgetragen. Anderes, wie z.B. „Bébé Vampire“ bezeichnet sie sich selbst als „puren Fun und Bubble Gum.“

Richtig wütend wird Lio, wenn man sie auf die französische Chanson-Szene anspricht, die sie ja zur Zeit richtiggehend in die Schranken verwiesen hat mit ihrem Erfolg. „Ich habe nichts mit diesen Leuten zu tun. Irgendwie betrügen die doch ihr Publikum.“ Rive-Gauche findet sie auch schlimm. Nur Serge Gainsbourg und Hagen Dierks findet sie unter den Textern wirklich gut. Eine Einzelkämpferin im verflochtenen Chanson-Dschungel. „Die kleine Amazone/braucht niemanden...“

Aber das Show-Geschäft, dem sie sich hingegeben hat und das sie erstmal in eine exponierte Lage katapultierte, bedroht sie auch immer wieder. Bitter und lautstark beschwert sie sich über Unpersönlichkeit der Behandlung durch Management-Leute (selbst hat sie keinen Manager), Presse und was sich sonst noch um einen Fast-Schon-Star heruntreibt. Zwiespältig hadert sie mit dem Weg, den sie sich selbst ausgesucht hat.

Ihre braunen Augen werden dann aber noch ein paar Mal groß und rund: beim Yellow Magic Orchestra („Ich möchte mit Japanern live auftreten“), bei Kraftwerk, Blondie. Ob die Franzosen überhaupt wissen, was für 'ne Chance ihre Musik durch Lio bekommen hat?

LUNCHBOX PRÄSENTIERT...

NU-PUNK

UNTERHALTUNG



DAS **LEBEN** IST EINE **BÜHNE!** UND NU-PUNKS LÖHNEN **NICHT** IHR UN-VERDIENTES GELD, NUR UM EINE BANDE **IDIOTEN** SEHEN ZU DÜRFEN, DIE IHREN **EIN-STUDIERTEN** KRAM ABZIEHT. NU-PUNKS BRAUCHEN **NICHT** DIE **UNVERSCHÄMTEN** PREISE FÜR **ALKOHOL** ZU ZAHLEN, BLOß WEIL EINER GRUPPE VON **IDIOTEN** DER CLUB GEHÖRT, IN DEM DIE ANDERE GRUPPE VON **IDIOTEN** SPIELT. DENN EINES SIND DIE **NU-PUNKS** BESTIMMT **NICHT: IDIOTEN**



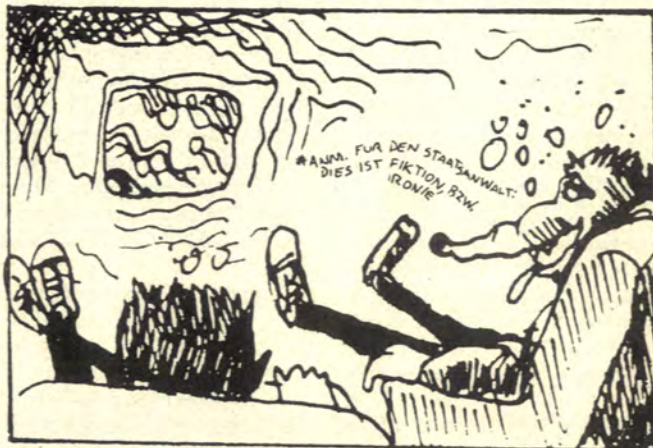
NU-PUNKS BESETZEN ZUM **ABBRUCH** BESTIMMTE HÄUSER, LEERE SCHULEN UND **WASCHSALONS**, DIE VON **ILLEGALEN** AUSLÄNDERN GEFÜHRT WERDEN WELCHE ZU VIEL **SCHIB** HABEN, DIE **POLIZEI** ZU RUFEN. UND DORT SPIELEN SIE DANN **TOTAL UMSONST**, IMPROVISIERTE MUSIK MIT SO **VIELEN** LEUTEN AUF DER **BÜHNE** WIE NUR EBEN MÖGLICH. DEN **NU-PUNKS** IST JEDE FORM VON **MUSIKALISCHER** AKKURATESSE EIN **GRAUS**.



ABER MIT DEINEM **NU-PUNK** CASSETTENRECORDER INS KINO ZU GEHEN IST DAS **ALLERGRÖSSTE**. NU-PUNKS SPIELEN WÄHREND DER **ERHEBENDEN** MOMENTE DES FILMS **BÄNDER** MIT **KOTZ-UND FURZ-GERÄUSCHEN**



NU-PUNKS SCHIEBEN **UNVERSCHLOSSENE** AUTOS WÄHREND DER **RUSH-HOUR** MITTEN AUF VERKEHRSREICHE **KREUZUNGEN**, UM SICH DANN AN DEN **WÜTENDEN** **GESCHÄFTS-LEUTEN** ZU **ERGÖTZEN**, DIE NUN **ALLE** ZU **SPÄT** ZUM DIENST KOMMEN WERDEN.



UND NOCH EINE FORM VON **UNTERHALTUNG:** **FERNSEHEN** MIT DER **RICHTIGEN** MENGE **HALLUZINOGENER** **DROGEN***KANN FÜR **STUNDEN** **HYPNOTISCHEN** **VERGNÜGENS** SORGEN.

SINGLES

Von *Diedrich Diederichsen*

Diesmal sei jede geographische oder sonstige Reihenfolge oder Ordnung vermieden. Quer durch den Garten des Zufalls. **Aus Lauter Liebe** (*Zick Zack*) Zweite Single des Geschäftsführers des gleichnamigen Hamburger Plattenladens mit Berliner Verwandten und Freunden. Ähnliche Klasse, wie der Vorgänger, eine vorübergehende Heiserkeit wird für besondere Stimmef-

tes Werk liegt vor (*Pure Freude*) Harry (Boss) Rag und seine Freundin Beusi präsentieren sich auf dem Cover küssend à la DOUBLE FANTASY. Die Musik pendelt zwischen den Extremen: Akkustik-Gitarre und Synthi-Krach, Simon & Garfunkels „Scarborough Fair“ in Beusis glasklarer Interpretation und eine Hämmer-Auslaufrille. Wie ein Schnappschuß von unzüchtigen Handlungen John Cages oder so. Toll!



fekte genutzt, da kommt keine Studio-Technik mit. **X mal Deutschland.** 2mal gute Musik („Schwarze Welt“ und „Großstadtindianer“) 1mal naja ... („Die Wolken“). Insgesamt sehr energisch, wenn auch manchmal zu Siouxsie-mäßig. Texte überzeugen nur bei „Schwarze Welt“. „Großstadtindianer“ variiert zum hundertsten Mal den Irrglauben, es würde irgendjemandem helfen, wenn die Spießer abgeknallt werden (und dann auch noch von Indianern, die nicht mal mit den Yankees, den größten Spießern fertig geworden sind...) Ebenfalls **Hass** hassen. Wen wohl? Die Bullen und den Scheißstaat. Die Musik der EP (*Eigenproduktion*) ist angenehm schräger Pogo, der mich z. T. an David Peel And The Lower East Side erinnert. Kennt die noch jemand? War auch eine gute Punk-Band, die Bullen („Here Comes A Cob“) und Scheißstaat haßte (THE AMERICAN REVOLUTION). **Boss und Beusi** zwei-

Größe: **Ralf Dörper** erhielt im NME für seine Cinephilen-Single „Eraserhead“/„Assault“ die „Single der Woche“-Ehre. SOUNDS geht einen Schritt weiter und ernennt das Folgewerk unter dem Namen **Die Lemminge** (*Pure Freude*) (außer Dörper soll der Pyrolator und noch wer von Male beteiligt sein) zur Single des Monats. Eine sentimentale „Lorelei - Ich weiß nicht was soll es bedeuten“-Version und eine weitere, bessere „Eraserhead“-Hommage. „In Heaven“, diesmal auf deutsch. Wahre Größe.

Cabaret Voltaire (*Crepuscule*), neue 12inch, einerseits dasselbe wie immer, andererseits subtil funky. Auf beiden Geschwindigkeiten sinnvoll abspielbar. Sollte Herr Überohr sich besorgen. **Dr. Misch** (*Eigenproduktion*) ein deutscher Versuch mit Rap und Dub, Name von der genial-bescheuerten Rough-Trade-Band geklaut. Gerappter Jahresrückblick „Das war 1980“: teils

originell, teils haarscharf daneben. Musikalisch ist die englisch gesungene Seite der 12-inch-Single recht gut. Über den Text werden sich die Engländer krummlachen. **Pere Ubu** (*Rough Trade*) Eine notwendige Ergänzung zu unserer Story: „Not Happy“ könnte der von Mayo T. angekündigte Weg zu „more accessible“ Musik sein. „Lonesome Cowboy Dave“ ist noch besser: Übergeschnappte, spacey C & W-Musik mit Mayos Texas-Gitarre, und David Thomas singt wie ein UFO im Anflug auf Ohio. Noch eine notwendige Ergänzung: Erratum: Die Crayola-Krayola-Geschichte hab' ich genau falsch 'rum erzählt; erst Crayola, dann Ärger mit der Firma, dann Krayola, jetzt wieder Crayola. Wieder mal afrikanisch:

People In Control (*Crammed*, Belgien). Busch - Background aber als Kontrast eine zerbrechliche Sängerin, die ein Liedchen drüber zwitschert. Auf der B-Seite singt dann noch ein begabter junger Mann. Ja die Sehnsucht nach der Savanne... Ebenfalls auf *Crammed*: **Family Fodder**. Ich weiß nicht die wievielte Single der begabten Pop-Gruppe „Savoir Faire“ ist, aber sie gehören endlich mal erwähnt und empfohlen. Hiermit geschehen! Die **Bongos** (manchmal auch Bongoes) aus New York präsentieren eine köstliche Version von Marc Bolans „Mambo Sun“. Viel besser als die erste Single, auch die hausgemachte B-Seite (*Fetish*).

Kurios: **Die Dominas** (*fabrikneu*) aus Berlin! Über 26 Minuten wird auf zwei 10-inch-Seiten über das Thema Domina und Knecht, Sex und Schmerz, S/M und dergl. lamentiert. Weiblicher Sprechgesang und Dialoge über relativ monotone, aber geschmackvolle Synthi-Muster. Äußerst kurios. Ich frage mich, ob dies die Nachfolgebänd von Frauen Für Schlechte Tage oder Geile Tiere sein soll. Berlin bleibt Berlin!

Auf dem Hier-bin-ich-Geisterfahrer-hier-darf-ich's-sein-Label *Konkurrenz* (im Hause *Phonogram*) erschien **Jeanette und das Land Z** (mit Geisterfahrer **Matthias Schuster** + 2) mit zwei notwendigen Cover-Versionen: „Poupee de cir, poupee de son“ kommt sehr gut, aber das „Raumpatrouille“-Thema ist a) zu verhackstückt, b) zu modern, das Original hat einen besseren Sound und c) ist die Idee mit den eingestreuten Dialogetzen von

Wirtschaftswunder geklaut. Schade um Deutschlands beste Fernsehserie aller Zeiten (nach „Kommissar“ versteht sich). **Malaria**, die Mania D.-Nachfolgegruppe (Gudrun Gut und Bettina Köster als Duo) legt eine 12inch (*Marat*) mit fünf Stücken vor: „Laufen“ ist ein rasanter Katschok-Disco-Marsch, während „Verführung“ musikalisch etwas langweilig und textlich zu klischeehaft ist. Die Worte „Nebel“, „Schatten“, und „Tanzen“ sind einfach zu abgegriffen. „I Will Be Your Only One“ rankt sich um ein tolles Gitarrenmotiv. Schön stimmungsvoll und zwangsneurotisch. „Kämpfen und Siegen“ ist die furiose, revolutions-romantische Hommage an den Berliner Häuserkampf. Frontmarsch von Sax-Tonleitern eingerahmt. „Dabo“ macht dann einen Ausflug ins Reich von Dub und Kurzwellenradio. Ein gelungener Ausklang für eine energische Platte. Man wird von Malaria, die inzwischen als Quintett arbeiten, noch hören. Gar nicht so weit davon, nur textlastiger: **Die Schönsten** (**Michael Ruff und Jürgen Weiß**), (*Konkurrenz*) noch ein Geisterfahrer - Ableger. 12 inch: „Linientreu“. Ein exakter, aber kaputter Metallfunk, darüber Avant-Rap eines guten Ruff-Textes, dessen Geisterfahrer-Poesie mir nie so lag. Auch der Gesang ist viel besser geworden, vor allem bei „Spätkapitalismus I“. „Spätkapitalismus II“ ist musikalisch etwas schwächer, hat aber auch einen sehr guten Text. Die Schönsten sind besser als Geisterfahrer je waren. **Mannschreck** (*Eigenproduktion*) aus Stuttgart sind besser geworden seit der ersten EP. Musikalisch nicht unbegabt und ideenreich. Texte: eher nicht so gut, unbeholfen. Die Integration von Synthi und extremer Frauenstimme in den Rockkontext kommt gut. Noch ein Geisterfahrer auf *Konkurrenz*: **Matthias Schuster** hat den Text eines weiteren Geisterfahrers, **Hans Keller** („Ritual I + II“) bis zur Unkenntlichkeit vertont, meditativ-monoton, etwas kratzig und anfangs etwas verkrampft, steigert sich aber gegen Ende. Wie diese Singles-Seiten, mit zwei Höhepunkten aus New York: **Die Fleshtones**, New Yorks Pop-Wunderknaben, sind zwar auf ihrer 5-Track-12-inch (*I.R.S.*) nicht ganz so gut wie auf Marty Thaus wunderbarem NEW YORK NEW WAVE-Sampler, dennoch ist „Up-

Front“ ein Juwel an zeitlosem Amerika-Pop (siehe auch Stray Cats-Besprechung im letzten Heft), wie die **Raybeats** (bis vor kurzem vier ehemalige Contortions bis zu George Scotts Tod. Ihm ist die Platte ebenso wie übrigens das Debüt-Album der dBs gewidmet), die ein inspiriertes Konglomerat aus diversen historischen Pop-Spielweisen zusammengebraut haben: von R & B bis Quicksilver, von Shadows bis Surfmusik, und alles nur als kurze, intensive Tupfer. 4 Stücke, 12 inch und alles instrumental. Sehr gut. (*don't fall of the mountain*)

Von Michael Ruff

Berühmtheiten zuerst: Von **Chrome** gibt es eine neue 12"-Single namens „Inworlds“ (*Don't fall off the mountain*). Ein Titel auf jeder Seite und bestens für jede moderne Diskothek geeignet. Das verbliebene Chrome-Duo hat seinen Hang zum Hardrock diesmal gezügelt, erinnert mich aber dafür etwas an die *Orchestral Manouvres*. Vielleicht brauchen sie ja unbedingt einen Hit... Die Nachbarn: **MX-80-Sound** kommen wie Chrome

aus San Francisco. Ihre Single „O-Type“ (*Ralph*) ist angeblich ein Filmsoundtrack. MX-80 ist sicherlich die unterbewertete aller Ralph-Gruppen. Vor metallisch-drückendem Gruppensound spricht Rich Stim mit cooler Stimme die Geschichte von... Die britische Invasion: Die neue 12" von **A Certain Ratio** (*Factory*) bringt vier Stücke, die alle schon bekannt sind. Zwei davon sind anders eingespielt, eins hat sogar einen neuen Titel. Die Platte ist für den amerikanischen Markt bestimmt und als Debüt durchaus akkurat, nein, großartig. Wahrscheinlich kenne ich die Songs schon zu lange... Der britische Niedergang: die 12" von **Furious Pig** (*Rough Trade*) bringt uns zwei Seiten lang durcheinandergrunzende und -quiekende Menschenstimmen, abspielbar auf „any speed“, Urheber sind angeblich wichtige *Rough-Trade*-Persönlichkeiten. Wer's braucht... Aber es geht auch besser: **Television Personalities** mit „I know where Syd Barret lives“ (*Rough Trade*) jetzt absolut folkly, was aber auf ihrer LP schon wieder anders läuft (siehe Reviews)... Die Nachzügler: **The Twilight Zoners** und

The Frantic Elevators haben ihre letzten Singles schon vor ein paar Monaten rausgebracht, sind aber noch nicht entsprechend gewürdigt worden. Beide spielen intelligente und verdrehte Pop-Musik, bei den Zoners heißt's „Brighton Rock“ (*Dining Out Records*) und ist elektrisch und eingängig, bei den Elevators heißt's „You Know what you told me“ (*Eric's*) und ist akustisch, schwieriger und schon vorbei, bevor man wußte, worum's geht...

Meine Stars des Monats: **B-Movie** schaffen mit „Remembrance Day“ genau die Mischung zwischen dem Schwung von *Teardrop Explodes* und der Melodik von *Joy Division*. Was sonst als ein Hit. Allen Freunden dieser Musik unbedingt zu empfehlen... Kulturkontrovers: Die neue 12" von **Grace Jones** ist entgegen aller Vorfreude nicht gemeinsam mit *A Certain Ratio* entstanden und auch kein Song von den *Talking Heads*. „Demolition Man I“ (*Island*) stammt vielmehr aus der Feder des berühmten Polizei-Sting und ihre Begleiter sind nach wie vor *Sly Dunbar* und *Co. Egal*, was *Hans Keller* sagt, für mich besitzt *Gracie* ein wenig an Ausstrahlung, die auch

auf ihren Platten (besonders den letzten) immer anwesend war. Dagegen scheinen mir ihre Konkurrentinnen, *Diana Ross* eingeschlossen, allesamt glatt und kokett... Verpackung kontrovers: aus Kalifornien kommen **the Tokyos** mit einer 10"-Single (*Dusty Roads Records*), rotes Plastik in durchsichtiger Hülle mit sechs Songs zwischen 1:07 und 1:46 Länge. Der Hörer vermutet eine harte schnelle Punk-Band, aber weit gefehlt: Die Tokyos sind eine langsame Rock'n'Roll Band, die sich nur kurz faßt. Und so ist die Platte auch gar nicht mal schlecht... Auch von **Pylon** gibt es eine 10" (*Armageddon*). Vier Stücke, wovon zwei mit Sicherheit aus der Zeit vor ihrer LP stammen („Cool“ und „Dub“). „Dub“ klingt sehr nach *Gang of Four*, ansonsten: drei gute Stücke einer guten Band, ganz im Stile des Albums... Nostalgia, Teil 2: Schon die zweite Cover-Version von „What becomes of the Brokenhearted“ innerhalb eines Monats, und wieder auf *Rough Trade*. Diesmal wird das Thema von **The Film Cast** wiederholt. Sehr romantisch, der Sänger flüstert immer schräg daneben. Eine Übung am Rande, hoffentlich...

Samson und Co.

NIEMEYER
SAMSON
 HALFWARE SHAG

Die Echten. Frisch aus Holland. Für ca. 50 Zigaretten. DM 3,10.

THE METEORS

HUNGRIGE METEOREN

Hugo Sinzheimer, 1875-1945:
„Grundzüge des Arbeitsrechts“, 1928,
Deutschland. „Jüdische Klassiker der
Deutschen Rechtswissenschaft, 1938,
Holland.

Hugo Sinzheimer, 19??-???
„Meteors: Teenage Heart“, 1979
„Meteors: Hunger“, 1980

Von Ingeborg Schober

Was verbindet Hugo Sinzheimer den Ersten und Hugo Sinzheimer den Zweiten? Darüber später. Jedenfalls spielt alles in Holland. Und zwar in einer kleinen Provinzstadt namens Lisse. „5 Gulden für Schüler, 7 Gulden für Externe und 0 Gulden für Lehrer“, steht auf dem Zettel, der am Fenster der Gemeinschaftsschule von Lisse hängt. Auf dem Programm: „The Meteors“. Als wir gegen 20.30 die moderne Aula betreten, hat das Konzert schon begonnen. Propere, wohlgezogene Schüler im Alter von 9-16 stehen brav da und lassen sich unterhalten. Dazwischen ein paar bunte, auf Punk und New Wave gestylte Typen. Brav auch diese. Der mit dem Bart kann nur ein Lehrer sein. An der Bar gibt's Mars und Nüsse, der Kaffeeautomat ist kaputt. Schulkonzerte sind Musikalltag in Holland, zweimal die Woche mindestens. „Du hast hier zwei Arten von Publikum, die einen, die wirklich auf dich stehen und die anderen, die dich erst über die Medien kennengelernt haben und deshalb wollen. In Lisse war wohl letzteres der Fall. Die denken nur: 'Genauso hab ich's auch im Fernsehen gesehen. Stimmt.'“ Hugo Sinzheimer der Zweite. Der Set läuft ohne besondere Vorkommnisse über die Bühne. Ich kann nur wenig von dem hören, was ich von den beiden Meteors-LPs kenne. Aus dem Bowie/Roxy Music/Ultravox-Konzept bleibt knochentrockener Rhythm'n'-Blues übrig, ein wenig Herman Brood, ein bißchen Joe Jackson. In der Pause erklärt uns der Lichtmann stolz seine Anlage: „Links zwei rote Scheinwerfer, rechts

zwei blaue und in der Mitte haben wir neuerdings sogar einen weißen!“

Später treffen wir Sänger Hugo Sinzheimer in dem audiovisuellen Club „Mazzo“ in Amsterdam. Weil dort alle audio-visuell sind, ist es Hugo auch. Das erfahren wir tags darauf beim Interview. Der lange, hagere Hugo sieht aus wie Käpt'n Cook und es läßt sich gut mit ihm reden. Wäre die Musik der Meteors auch so aufgeweckt, alles wäre in bester Ordnung. Die Frage nach dem Für und Wider holländischer Texte löst eine lange Diskussion aus: „Holland hat eine sehr spezielle musikalische Situation, ist ganz nah an England. Deutschland besitzt einen eigenen Markt, zusammen mit Österreich und der Schweiz kannst du da überleben. In Holland kannst du das nur mit traditioneller Musik, Folk. Die Bands, die holländisch singen, können nicht wachsen, kein zusätzliches Publikum gewinnen. Und sie müssen Konzessionen in der Musik machen.“ Die Meteors wollen wachsen, international. Holland ist ein Schmelztiegel der Nationen, ein kosmopolitisches Land. Und so ist die Musik und die Besetzung von The Meteors: Neben Hugo ist noch Ferdi Bakker, Gitarre, Holländer. Keyboardspieler Ake Danielson ist Schwede, Schlagzeuger Haworth Engländer und Bassist Gerrit Veen aus den USA. Was ist schon typisch holländisch? „Es gibt ein holländisches Sprichwort, 'Benimm dich normal, du benimmst dich schon dumm genug'. Wenn du das aus der Warte des Zen-Buddhismus betrachten würdest, also 'sei grau und du bist gut', dann wäre das glaubwürdig. Aber in Holland bedeutet es nur Kartoffelbrei und



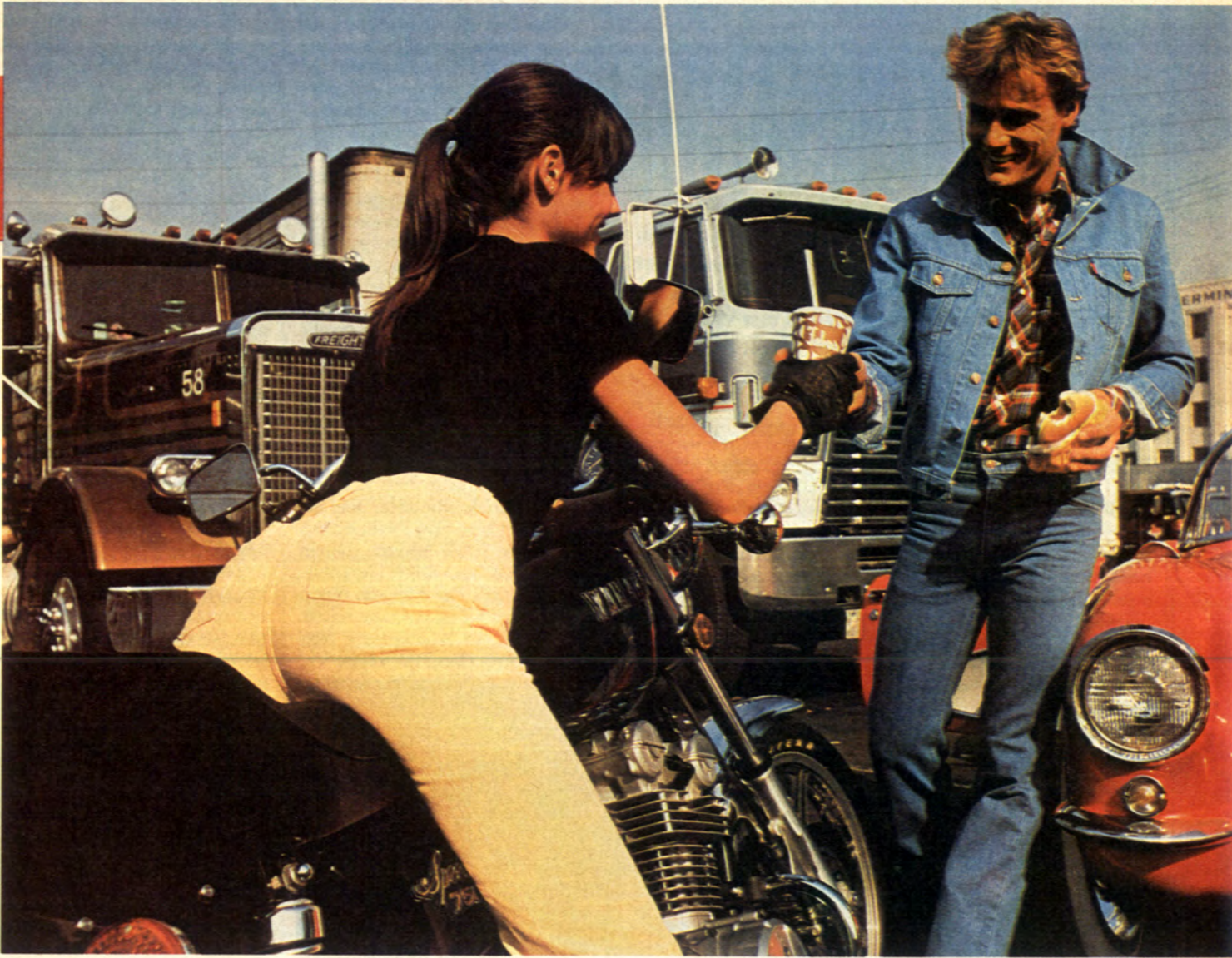
Captain Cook (hinten) und seine Multinationalen

eine Mutter, die den Fremden mißtraut“, faßt Hugo die Lage des Oranier-Staates zusammen.

Hugo Leben: „Ich habe nichts Schockierendes zu berichten, weil ich ja Holländer bin. Schule, Oberschule, Kunsthochschule Groningen, Abschluß in Kunst. Freier Maler. Drei Jahre Musik.“ Zwei Songs hat er für Herman Brood geschrieben, „Syrup“ und „Hot Talk“. Dann, 1977, mit den Ex-Musikern der Band Alquin, The Meteors gegründet. Herman Brood gab Starhilfe. „It's You, Only You (Mein Schmerz)“ hieß die erste Single. Broods Gitarrist Danny Lademacher produzierte das erste Album TEENAGE HEART, das so sehr nach David Bowie klingt. Hugo lacht: „Da habe ich gerade ein Jahr gesungen und es war eine Art Herausforderung für mich, ein kleines bißchen in seine Nähe zu kommen. Eine Sache, die mir Conny Plank dann ausgetrieben hat.“ Conny Plank hat nämlich das zweite Album HUNGER produziert. „Die Arbeit an TEENAGE HEART war viel lustiger als die an HUNGER. Denn da durfte ich mir keine Späße mehr erlauben. Alles mußte voller Überzeugung aus meinem Herzen, dem Schmutz und den Sünden meiner Seele kommen. Da war keine Poesie mehr.“ Warum also Conny Plank? „Wir wollten vom Üblichen weg. Wir hatten SYSTEMS OF ROMANCE gehört und fanden diesen Ansatz frisch. Vor einem Jahr war diese Musik ja noch nicht 'in'. Conny hat uns sehr geholfen. Er hat die Heftigkeit unserer Musik gebrochen, uns demontiert. Ich habe da das erste Mal wirklich an meinem Gesang gezweifelt und an meiner Persönlichkeit als Sänger. Und

das wollte er.“ Hat euch das bis übers Album hinaus weitergeholfen? „Klar. Falls irgendwelche Rock'n'Roll-Klischees in unserer Musik waren, dann hat er versucht, sie rauszuschmeißen. Als wir mit HUNGER angingen, existierte nur das Konzept, die Idee über den psychologischen, emotionalen Hunger des Menschen. Aber kein musikalisches Konzept. Conny hat uns den Stil der zeitlosen Musik erklärt, das Dschungelkonzept von Talking Heads/Eno und der Ska-Rhythmen. Natürlich auf unsere Bedürfnisse zugeschnitten. Wir haben alle Songs umarrangiert, aber weil wir selbst zu vage Vorstellungen hatten, gibt es im Album ein paar Hänger. Doch das meiste geht bereits in diese Richtung: „Bombitta“, „It Sucks“, „Don't Talk to Me“, und auch „Candy“. Das nächste Album werden wir wieder so machen, aber mit klaren Ideen.“ Deutsches zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeit von „The Sinz“, wie man Hugo in Holland nennt. Titel wie „Berlin“, „Nina“ (für Nina Hagen geschrieben, die auch die Biographie zur ersten LP verfaßt hat), „Blitzkrieg“? Hugo: „Ich habe eine deutsche Vergangenheit. Meine Familie stammt aus Frankfurt und kam vor dem Krieg nach Holland. In Frankfurt ist sogar eine Straße nach meinem Großvater benannt, die Hugo-Sinzheimer-Straße und in der Universität gibt es eine Statue von ihm. Er war ein jüdischer Rechtsanwalt, Sozialist und hat während der Weimarer Republik eine gewisse Rolle gespielt. Wegen der Nazis mußte er weg aus Deutschland. Ich habe das Gefühl, daß ich stark von Deutschland beeinflusst bin.“ So war das also mit Hugo Sinzheimer dem Ersten.

USA



© Levi Strauss & Co. 1981

**AUF DEN LEIB
GESCHRIEBEN.**

Levi's

®

QUALITY NEVER GOES OUT OF STYLE.

Joachim Witt

KEINE KUH HÄNDEL

Joachim Witt steht zwischen allen Lagern, sowohl menschlich als auch musikalisch. Seine Solo-LP **SILBERBLICK** (s. SOUNDS 1/81) erschien bei WEA, doch maß ihm schon ein viel früheres „neuestes Deutschland“ die Bedeutung eines „deutschen Bryan Ferry“ bei.

Von Michael O.R. Kröher

Widersprüchlichkeiten tauchen auch unmittelbar in der Musik auf. Witts Songs haben meist eine sehr eingängige Melodie, eine streng durchlaufende Rhythmusbasis, die sofort und unweigerlich in jedes Bein geht, prägnante Riffs und durchgestylte Eingängigkeit – also kurz alles, was ein echter Ohrwurm braucht – dabei jedoch hintergründige bis beinahe zynische Texte (deutsch gesungen, versteht sich), kritische Themen („Ich hab' so Lust auf Industrie“, „Ich bin das Glück dieser Erde/Das Mädchen Kosmetik“) und eine absolut widerborstige Art zu singen: knödelnd, gespreizt und mit dick aufgetragenem Vibrato, immer künstlich, manchmal kunstvoll. Die Songs haben alle ein solides (also traditionelles, durchschaubares) Gerüst, daher wirkt die Musik wie eine gelungene Replica: außenherum die bekannte, geläufige, aber durchaus sehr reizvolle Form mit effektstarken Details, unter der Schale pocht und treibt jedoch ein neuentwickelter Motor mit modernster Technik, gewachsen auch den härtesten Anforderungen des Hier und Jetzt.

An Joachim Witt ist (noch) nicht schwer heranzukommen; auf seine Einladung hin fand unser Gespräch in seiner Wohnung in Hamburg-Winterhude statt. Dort begrüßten mich er und seine Frau, und alles, was danach kam, glich eher einer familiären Kaffeerunde als einem jener professionellen Medien-Kuhhandel, die sogar in diesem Blatt gelegentlich manche Seite füllen.

Wir kommen gleich ins Gespräch über die Lärmbelästigung, der heutzutage jeder Großstadtmensch ausgesetzt ist (Witts wohnen unmittelbar an einer Hauptverkehrsstraße). Joachim Witt spricht ruhig und ohne Hast, aber mit Nachdruck, bis-

weilen gar emphatisch. Man merkt, daß es ihm wichtig ist, zu reden, Antworten auf eventuell offene Fragen zu geben, richtigzustellen, verstanden zu werden. Aus ihm spricht kein Promotion- oder Medienstrategie, sondern ein menschliches Anliegen.

Ähnliches berichtet er von seiner Arbeit an dem Album **SILBERBLICK**. „Als ich begann, die Songs dafür zu schreiben, war das

liegen, als auch nach denen, die mir meine Umgebung, meine Partner einräumen müssen. Bei Duesenberg war es einfacher gewesen: ich war zuvor Schauspieler am Hamburger Thalia-Theater gewesen, hatte Lust auf Rockmusik bekommen und war deshalb bei der neugegründeten Band Duesenberg eingestiegen. Es war damals ganz und gar nicht absehbar, daß wir so viel Erfolg haben würden. Nach dem Durchbruch mußten wir allerdings wenig mehr tun, als das einmal entwickelte Konzept beibehalten. Das war mir irgendwann mal aber zu einfach.“

Joachim will nichts weiter über die Trennung von Duesenberg reden, also sprechen wir lange über einzelne Titel von **SILBERBLICK**, vor allem über die Texte. Deren Ironie stellt sich als massive Kritik heraus. „Nimm doch z.B. mein Stück 'Der goldene Reiter'! Die Melodie hierzu hatte ich schon vor acht Jahren, in anderem Arrangement, versteht sich. Den Text schrieb ich,



Joachim Witt – Beobachtungen mit Silberblick

für mich der Weg aus der ersten ernsthaften und umfassenden Krise in meinem Leben“, kommt er auf's Wesentliche. „Ich hatte mich von Duesenberg, meiner ersten Gruppe getrennt und stand dadurch vor der ganz maßgeblichen Frage nach meinen Möglichkeiten. Sowohl nach den Möglichkeiten, die in mir selbst

als ich mich traute, die Sachen in meiner Muttersprache zu schreiben.“ Ermutigt hat ihn hierzu die neue deutsche Welle, das darin vorgetragene neue Selbstverständnis der Musiker und dessen, was zu Hippie-Zeiten unglücklich als „Botschaft“ umrissen wurde. „Dementsprechend schickte ich meine Demo-Bänder nicht nur

an die etablierten Plattenfirmen, sondern auch an ZickZack. Nach ein paar Wochen bekam ich von Alfred Hilsberg einen Brief, in dem er seiner Begeisterung gleich auf mehreren Seiten Ausdruck verlieh. Ein paar Tage vorher hatte ich jedoch bei WEA unterschrieben.“

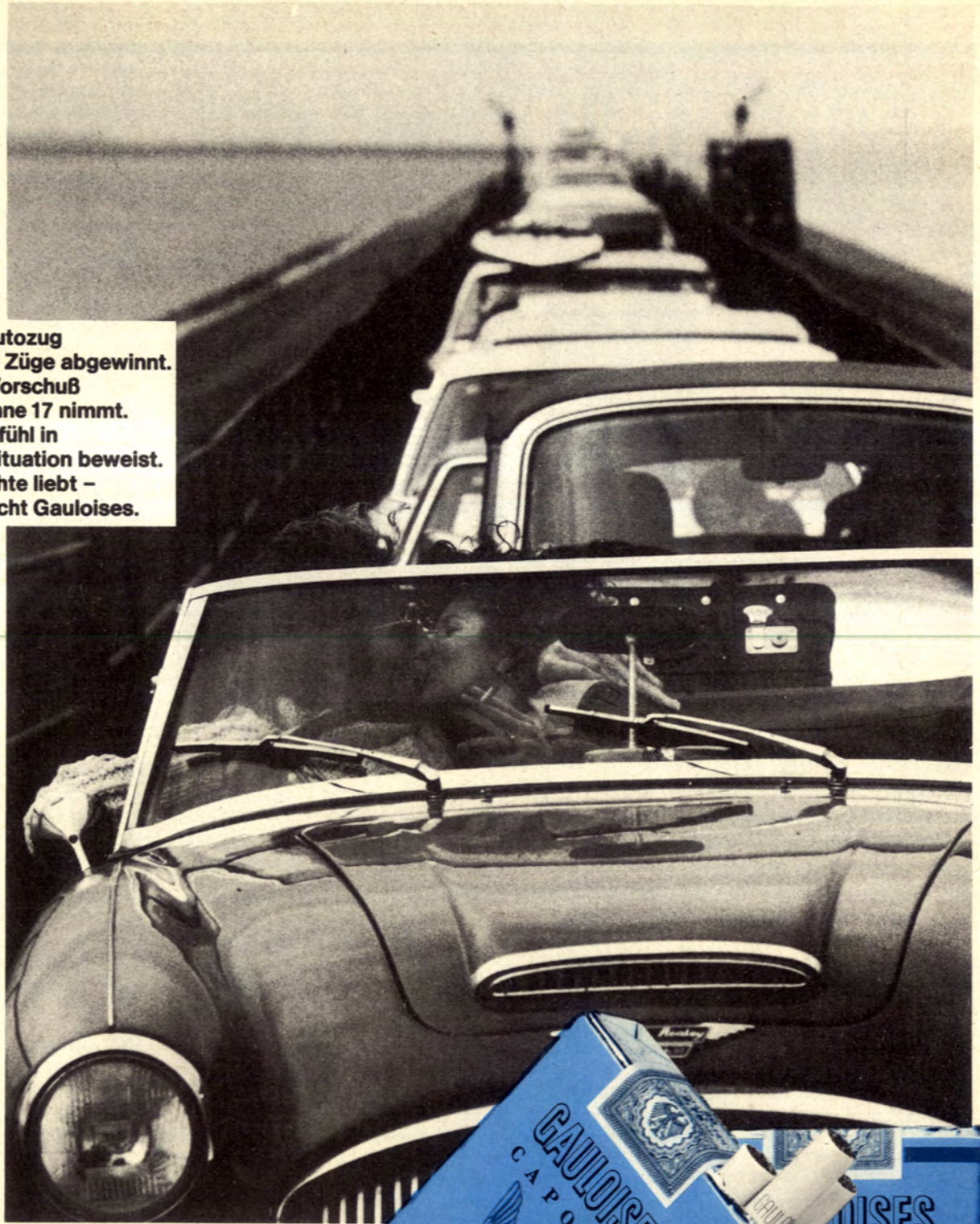
Bedauert hat er diesen Schritt bisher nicht. „Ich bin 32 und kein grüner Junge mehr. Meine Gegenüber bei der Firma wissen ja auch, daß das, was ich sage und möchte, Hand und Fuß hat. Für die Produktion von **SILBERBLICK** hat man mir völlig freie Hand gelassen, ich konnte damit unbeeinflusst das verwirklichen, was mir vorschwebte. Und immerhin sind die Voraussetzungen, was Vertrieb und generelle Unterstützung angeht, bei den etablierten Firmen bislang noch besser.“

Trotzdem halte ich die unabhängigen Label für wichtige Einrichtungen, besonders für die Musiker, die nicht wie ich schon seit Jahren mit den harten Bandagen der Industrie umgehen können.“

Zurück zur Musik. Steckt da noch etwas Weiteres dahinter, als zufällige Ideen, die möglichst einfallsreich dargeboten werden sollen? „Ich halte mich eigentlich für einen sehr wachen, sensiblen und kritischen Menschen. Ich beobachte die Vorgänge um mich herum sehr genau und muß sagen: es ist skandalös! Diese ganze Umweltgeschichte ist derart bedrohlich, was da vor sich geht ist unvorstellbar schrecklich, da müssen wir etwas tun! Unmittelbar kann meine Musik natürlich nicht die Probleme lösen, aber sie soll dazu beitragen, daß die Menschen empfindsam bleiben für Fragen und nicht so entsetzlich stumpf verharren wie schon so viele! Was nicht heißt, daß ich den gesunden Unterhaltungswert von Musik im Allgemeinen verachte!“

Draußen dunkelt es schon stark, unser Gespräch sprengt schon die vierte Cassettenseite, ich muß aufbrechen. Voll Stolz zeigt mir Joachim noch sein Heimstudio, in dem er alle Songs komponiert und Demos produziert, dann steh' ich wieder im Verkehrslärm wie am Anfang. Nach diesen Interview bin ich jedoch sicher, daß der Motor, von dem vorhin die Rede war, keineswegs nur auf Grund seiner modernen Technologie stark und weit laufen wird – der Mensch im Musiker Joachim Witt ist alles andere als von Pappe.

Wer dem Autozug
schöne Züge abgewinnt.
Wer einen Vorschuß
auf Buhne 17 nimmt.
Wer Fahrgefühl in
jeder Situation beweist.
Wer das Echte liebt –
der raucht Gauloises.



Würzig und unverwechselbar im Tabak.
Gauloises schmeckt mit und ohne Filter.
Die Echten aus Frankreich.



GAULOISES

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette enthält: Filter 0,6 mg Nikotin und 10 mg Kondensat (Teer), ohne Filter 1,1 mg Nikotin und 17 mg Kondensat (Durchschnittswerte nach DIN).

KUPEJÄGER AM HAFEN



Schaumburg mit Möwenzucht und Privatjacht

Von Tina Hohl

Palais Schaumburg sind wohl die rasantesten Aufsteiger der neuen deutschen Gruppen der letzten Zeit: im November der Debüt-Gig, Neujahr Auftritt im Hamburger Künstlerhaus, Ende Januar Teilnahme am ZickZack-Fest und im Februar die erste Tour im Vorprogramm von Pere Ubu. Ganz schön viel in so kurzer Zeit.

Zum ersten Mal erlebt habe ich sie beim ZickZack-Fest in der Markthalle. Drei vorangegangene Gruppen (Korpus Kristi und Nylon-Euter waren ziemlich grausig) hatten mich schon ziemlich ermüdet, doch ein zuckend-pluckender Discorhythmus und wirre Synthi-Töne regten meinen Appetit wieder an. „Toll“, dachte ich, „die klingen ja wie DAF!“ Als ich ein paar Wochen später mit den Gruppenmitgliedern sprach, war das so ziemlich das Einzige, woran ich mich von dem Auftritt noch erinnern konnte. „Ja, das hat man uns schon öfter gesagt. Wir können uns das nur dadurch erklären, daß DAF die ersten waren, die etwas nur mit Synthi, Baß und Schlagzeug machten. Außerdem benutzen wir die gleiche Synthi-Marke wie DAF, vielleicht liegt’s daran.“ Zum Zeitpunkt des ZickZack-Festes spielte die Gruppe gerade in eben dieser Dreierbesetzung: Mufti am Schlagzeug, Thomas Fehlmann am Synthi und Holger Hiller, Baß

und Gesang. Mufti bekennt sich als „Robert-Görl-geschädigt“, Timo hingegen, der neue Bassist, mag DAF überhaupt nicht: „Dieser Sänger – furchtbar!“ Doch zu Timo später.

Beginnen wir am Anfang der Geschichte. Am Anfang war Holger Hiller. Zumindest initiierte er Palais Schaumburg. Vorher hatte er bei den frühen Geisterfahrem Geige gespielt, später kaufte er sich einen Synthi, lernte die Deutsch-Amerikanische Freundschaft kennen und produzierte zusammen mit Michael Kemner, dem damaligen DAF-Bassisten, unter dem Namen Träneninvasion eine sehr minimalistische Single. Bald darauf erschien eine Single, die Holger allein aufgenommen hatte – lange nicht mehr so steif, wie die Träneninvasion-Platte, mit vielen kleinen Witzen und Gags und so hübschen Titeln wie „Ein ganz normaler Kuß“ oder „Dingdong-Gefühl“. Thomas Fehlmann war drei Jahre zuvor aus der Schweiz,

wo er eine experimentelle Kunstschule besucht hatte, nach Hamburg gekommen, um sich hier als freier Künstler durchzuschlagen. „Vor einem Jahr stand ich vor der Entscheidung, entweder für zwei Monate nach Kenia zu gehen oder mir einen Synthi zu kaufen.“ Er entschied sich für letzteres und begann wenig später mit Holger zusammen zu proben. Damit war die Basis für Palais Schaumburg geschaffen. Thomas: „Für mich war es keine große Umstellung. Malen und Musikmachen liegen sowieso sehr dicht beieinander, jetzt male ich eben weniger und mache dafür mehr Musik.“ Im September traten die beiden zum ersten Mal auf – in Stuttgart, zusammen mit einer Bassistin. Diese verließ die Gruppe aber kurz darauf wieder, und Holger und Thomas nahmen in Holgers Wohnung auf einem Vierspurgerrät die erste Palais-Schaumburg-Single auf: „Rote Lichter“ und „Glücklich wie nie“. Toller zickiger Tanzrhythmus, über den Holgers verzerrte Stimme seine absurd-witzigen Texte singt („Ich kann brennen, ich will träumen, ich mach Kopf ab, ich kann Kopf ab...“) Dann kamen Mufti von Abwärts am Schlagzeug und Chris Lunch, Baß- und Synthi-Spieler aus Los Angeles hinzu (hier nur am Baß), und in dieser Besetzung fanden zwei Auftritte im Künstlerhaus statt. Nach dem Neujahrsauftritt verließ Chris

Lunch die Gruppe. „Er spielt auch noch in der Kiev Stingl-Band und hatte nie genug Zeit zum Proben usw. Außerdem weiß man bei Chris nicht genau, wie lange er noch in Deutschland bleiben wird, das ist eine ziemlich unsichere Sache.“ Also spielte man bei dem o.g. ZickZack-Fest in der besagten Dreier-Besetzung, um hinterher schnell einen neuen Bassisten zu finden: Timo von den Zimmermännern. „Es war irgendwie ganz logisch, daß Timo bei uns mitspielte, er und Holger kamen völlig unabhängig voneinander auf die Idee, und Timo hat uns wirklich neuen Auftrieb gegeben, es macht viel mehr Spaß, zu viert zu spielen.“ Zusätzlich kaufte Thomas sich noch eine Trompete, man probte zwei oder drei Wochen und dann begann die einwöchige Tour mit Pere Ubu – ein anstrengendes, aber auch sehr befriedigendes Unternehmen.

Bei dem Hamburger Konzert dieser Tour habe ich sie eigentlich erst richtig entdeckt. Musik und Musiker strahlten ein ungeheures Potential an Kraft und Frische aus, der DAF-Eindruck war wie weggeblasen, dies war neu und begeisternd. Ich hatte den Eindruck, da stehen vier geborene Entertainer auf der Bühne – Mufti hinterm Schlagzeug noch fast genauso quirlig wie sonst als Abwärts-Frontmann, und die anderen drei sowieso ständig in Aktion. Wenn Timo, nachdem Holger außerordentlich überzeugend mit Wahnsinn im Blick und sich fast auf der Erde wälzend diverse Male intoniert hat: „Grünes Winkeltier, laß die Flossen von meiner Frau! Ich dreh dir den Hals um!“, plötzlich in den höchsten Tönen anfängt zu wiehern, während die übrigen hektisch auf der Bühne herumspringen und schreien: „Hü Pferdchen, hüh!!!“, dann ist das wirklich unübertrefflich.

Demnächst kommt die neue Single heraus, diesmal zu viert in einem 16-Spur-Tonstudio aufgenommen und abgemischt, die mindestens einen potentiellen Mitsing-Hit („Ich glaub, ich bin ein Telefon, ein romantisches kleines Telefon“) enthalten wird. Live wird nach dem Streß der letzten Wochen erstmal pausiert. Holger: „Ich will mich immer wieder verändern. Ich finde es schlimm, wenn man – wie so viele Bands – an einem bewährten Konzept festhält. Das widerspricht völlig den Grundideen der neuen Musik.“ Man darf gespannt sein, wie’s weitergeht.

Blurt

Wenn auch immer mehr Leute den bei SOUNDS eher verspielt eingebrachten Begriff Jazz-Punk auf James „Blood“ Ulmer anwenden, Ulmer ist eigentlich ein purer Jazzer. Wenn der Begriff überhaupt einen Sinn hat, dann bei Blurt: Frische und Direktheit = Punk. Musikalisches Material = Jazz. Punk/Jazz = Blurt. Ihr liebt doch solche Dreisatzaufgaben. Aber um nicht völlig den Vereinfachungen der Mathematik zu erliegen, hat sich unser Mitarbeiter René Mauchel in Berlin mit Blurts Sänger, Saxofonist und Ex-Puppenspieler Ted Milton unterhalten.

Ich möchte jetzt Ted Milton über Ted Milton ausfragen und mit einer indiskreten Frage beginnen. Es gehen Gerüchte um, nach denen Du 40 Jahre alt wärst?

Nein, das stimmt nicht. Das ist eine infame Lüge, denn in Wirklichkeit bin ich 55. Das stimmt auch nicht, denn eigentlich bin ich tot und nur die Wissenschaft hat mich wieder zum Leben erweckt. Und durch einiges Studium bin ich unsterblich geworden (schmunzelt) (nach dem Interview sagte er mir, er sei 37).

Wann hast Du Blurt gegründet?

Das ist etwa eineinhalb Jahre her, war also im Herbst 1979.

Was hast Du in der Zeit davor getan?

Da hielt ich Figuren aus Pappmaché hoch über meinen Kopf und machte dazu allerlei laute Geräusche. Das machte ich viele Jahre lang mit meinem Marionettentheater. Ich brachte es einige Male auch nach Deutschland rüber und, I think, der Aufruhr, den Ihr seitdem auf Euren Straßen habt, ist auf meinen Besuch mit dem Marionettentheater zurückzuführen. Deshalb habe ich da-

mit aufgehört und mache jetzt statt dessen Musik, for international peace... Ich war ein Marionettenspieler, und dann entschloß ich mich, statt dessen eine Band zu haben. Das war ein mehr oder weniger augenblicklicher Entschluß, auch das Saxophon kam ganz plötzlich. Ein Freund brachte es zu mir nach Hause, und da sagte ich, das spielst du jetzt. Nach ein paar Wochen hatten wir unseren ersten öffentlichen Auftritt, und so begann

stark. Diese Art zu spielen mag ich sehr. Während des Saxophonübens las ich nebenher ein Buch oder sah mir Photos an. So übte ich zu einer Photographie aus dem 2. Weltkrieg, die Engländer in kurzen Khaki-Hosen und mit Nickelbrille in Burma

Kann das sein, daß ich in Deinen Texten einige selbstironische Anspielungen gehört habe?

Es sind viele solcher Sachen drin wie „ich bin fantastisch, ich bin hinreißend“, so etwas plaka-

Ich hatte auch genau im Ohr, wie das Saxophon klingen sollte.

Hast Du gezielt auf eine Mischung von, wie ich es jetzt mal verkürzt sagen will, Rock'n'Roll und Jazz-Improvisation hingearbeitet?

So umschreibst Du das? Gefällt mir gut. Ich wäre hochofregt, einmal eine Beschreibung wie diese zu lesen, obwohl die meisten Leute, die sich mit Rock'n'Roll beschäftigen, Dir sofort vorwerfen, Du würdest das zu komplementär sehen. Sie kennen einen Akkord, wenn sie ihn hören, sie kennen einen Harmoniewechsel, wenn sie ihn hören, und sie hören auch, was Blurt fehlt, nämlich die dafür nötige technische Finesse. Und die Jazzleute würden unsere Musik noch

MARIONETTEN ALLER LÄNDER



Die Marionetten nach der Verteidigung

Blurt. Die Leute rannten schreiend weg und wollten ihr Geld zurück haben.

Mich erstaunt Dein Saxophonspiel, denn er klingt nicht so, als hättest Du erst vor eineinhalb Jahren damit angefangen.

Doch, es begann mit Blurt. Vorher habe ich keinen Ton Musik gemacht.

Bist Du Autodidakt?

Autodidaktisch, autodestruktiv, im Extrem. Aber ich habe ein paar Stunden genommen und bekam eine Idee, wie ich es spielen wollte, welches Mundstück ich nehme, so etwas eben. Aber ich kann keine Noten lesen.

Ich höre eine Menge Jazz in Deinem Saxophonspiel.

Ich habe früher viel Jazz gehört, Ornette Coleman zum Beispiel, oder Archie Shepp, aber so gut kenne ich mich da auch nicht aus. Als ich das letzte Mal in Berlin war, hörte ich eine Platte von Peter Brötzmann, *that certainly took the skin of my teeth*. Die war wirklich gut, richtig wild und

tiv übertrieben. Da geht es auch um Fragen, wie ich z. B. die Power bei den Leuten suchen soll, wenn nicht zuerst bei mir. Ein Song – es ist weniger ein Song, sondern mehr eine Improvisation über verschiedene Statements, die immer unterschiedlich abläuft – handelt von einem dünnen und einem dicken Mann, die gerade in England bestimmte gegenteilige Charaktere verkörpern. Der Dicke will alles an sich reißen, die Welt beherrschen, er ist also so ein „(Er)-über-alles“-Typ. Der Song handelt aber auch von mir.

Hattest Du bestimmte Vorstellungen von der Musik, die Du mit Blurt machen wolltest?

Ja, ich hatte Vorstellungen von dem, was ich von Blurt hören wollte. Sie kommen schon in den ersten Songs wie „Puppeteers of the World Unite“ klar zum Ausdruck, auch in den Texten. In dem Text von „Puppeteers...“ geht es um paramilitärische Dinge, die z. B. von der fetzenden Gitarre illustriert werden.

mehr hassen, weil ihre Musik zu sehr die technischen Aspekte betont.

Ist die jetzige Besetzung von Blurt die Urbesetzung?

Ja, es ist die gleiche Band, von Anfang an. Vor dem ersten Gig, also noch in der Probezeit, klopften verschiedene Gitarristen bei uns an, aber sie verschwanden ganz schnell wieder. Pete Creese blieb dann bei uns; er war vorher, wie ich, auch kein Musiker. Jake (Teds Bruder – Red.) dagegen war schon immer Musiker, er spielt schon lange Schlagzeug. Aber Pete wollte das einfach tun, und das war o.k., auch wenn es schlimm klang, damals. Heute denke ich schon fast wehmütig an unseren ersten Gig zurück, denn so etwas können wir nie wieder wiederholen. Es war so schrecklich, so hoffnungslos, so wild. Es war ungeheuer aufregend, für mich, aber die Zuhörer waren tief erschreckt. Ein paar sagten jedoch, das sei das beste gewesen, was sie je gehört haben.

BERLINALE '81

Auf der Frauentoilette des Berliner Delphi-Kinos betätigt sich Frankreichs Starschauspieler Pierre Clementi („Belle de Jour“, „Der Konformist“, „Steppenwolf“) zu mitternächtlicher Stunde als Filmemacher mit Super 8. Oben im Saal wird derweil sein bislang jüngstes Opus „New/Old“ vor einem offensichtlich irritierten Berlinale-Publikum vorgeführt.

Von Eric Oluf Jauch

Eine flimmernde Souvenirversammlung? Eine kinematographische Fingerübung voll bizarr arrangierter und flink montierter Bilder? Eine kulturelle Bestandsaufnahme unserer Zeit oder der ironische Kommentar des eigenwilligen Filmemachers? Ein 60-Minuten-Werk übereifriger Zitate oder ein Korrektiv zu dem, was Clementi, wenn er als Schauspieler arbeitet, betreibt?

Man mußte dieses Jahr in Berlin schon ein wenig suchen, um unter den rund 500 Filmtiteln des Gesamtangebots die wesentlichen und individuellen Lichtspiele herauszufinden.

Es stimmt, daß der Berlinale-Wettbewerb wegen der zeitlichen Nähe zum Festival in Cannes und des Unvermögens seines künstlerischen Leiters zunehmend an Attraktivität verliert. Es ist richtig, daß in Berlin viel häufiger über Filme diskutiert wurde, die nicht zu sehen waren, als die, die wirklich im Wettbewerb liefen. Und leider hatten die versammelten deutschen Filmemacher auch Anlaß genug, über die Abwesenheit ihres Kinos im diesjährigen Wettbewerb lautstark zu lamentieren.

Aber Berlinale ist nicht nur Wettbewerb, sondern auch (viele meinen: vor allem) das „Forum des jungen Films“, Info-Schau, Retrospektive, Filmmesse und Neuer Deutscher Film. Und hier war die Mehrzahl der Attraktionen zu suchen.



Mrinal Sen

Die „Deutsche Reihe“ zeigte rund dreißig Streifen des vergangenen Jahres – unter anderem ein paar Filme, die bislang vergeblich nach einem Verleih suchen, zum Beispiel Werner Schroeters erfrischend subjektiver Bericht über das Theaterfestival von Nancy, „Die Generalprobe“. Die Filmmesse, die ohne jede künstlerische Auflage von den Produzenten bzw. ihren Verbänden gestaltet wird, vereinigte wie immer Kunst und Schund in acht parallel laufenden Abspielstellen in schneller Folge. Vier verschiedene Retrospektiven waren dem



Leo Hurwitz

englischen Kino des Sir Michael Bacon, dem fast vergessenen Regisseur Peter Pewas, dem inhaftierten Türken Yilmaz Güney und – die große Entdeckung der diesjährigen Berlinale – dem Portugiesen Manoel de Oliveira gewidmet. Die Info-Schau zeigte vor allem jene Programme, die aus künstlerischen Gründen von den beiden Hauptprogrammen abgelehnt wurden – gerade deshalb jedoch besonders drastisch die Augen öffneten für Trends und Tendenzen der internationalen Kino-Industrie. Hit der Info-Schau war ein Paket mit schwu-



Pierre Clementi



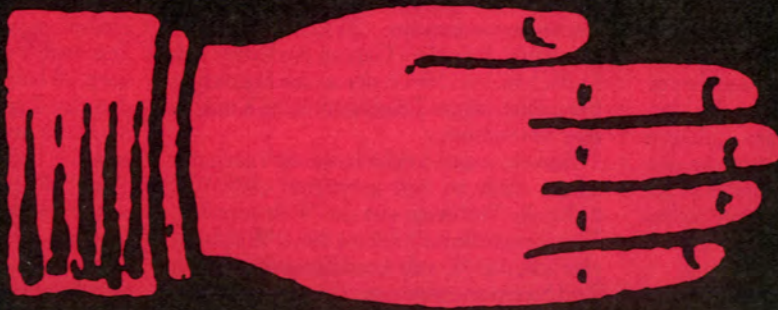
Jean-Luc Godard

ten Lichtspielen aus Neuseeland, Mexiko, Australien, Spanien und anderen ungewöhnlichen Nationen. Das „Forum des jungen Films“ schließlich widmete sich den sonst vernachlässigten Sektionen Avantgarde- und Experimentalfilm, zeigte Frauenfilme, ethnographische Filme, Super-8-Filme, Schwarzes Kino aus den USA und Filme aus der Dritten Welt. Erfreulich, daß das Forum in diesem Jahr stärker als bisher danach sah, daß seine Filme nicht nur inhaltlichen Kriterien, sondern auch filmischen Ansprüchen genügen sollten.

Es war schon erstaunlich, wie souverän das einstige Stiefkind der Berlinale, das nach den 68er Unruhen (im Jahre 1970) geborene „Forum“, die künstlerische Oberhand über das Berlin-Festival gewann. Im Vorzimmer des Forum war es keine Seltenheit, internationale Cineasten im Gespräch zu erleben, beispielsweise den legendären Dokumentarfilm-Pionier Leo Hurwitz und seinen schwarzen Kollegen Warrington Hudlin, oder Jean-Luc Godard im Streitgespräch mit Derek Jarman, Pierre Clementi und Manoel de Oliveira. Der Wettbewerb durfte sich freuen, mit dem Spanier Carlos Saura (Goldener Bär für „Deprima, depris“) und dem Inder Mrinal Sen (Silberner Bär für „Anatomie einer Hungersnot“) wenigstens zwei preiswürdige Filmemacher in seiner Reihe vorzufinden.

Unklar ist, ob sich Berlin auf Dauer den A-Status bei derartigem Qualitätsschwund des Wettbewerbs erhalten kann. Die „Arbeitsgemeinschaft neuer deutscher Spielfilmproduzenten“ hat jedenfalls festgestellt, „daß sich das Berliner Filmfest in einer schweren Krise befindet“, nach Ablösung des Festival-Leiters gerufen und gedroht, sich notfalls „an diesem Festival in Zukunft nicht mehr zu beteiligen“. Sollte der Ausweg aus diesem Dilemma nur über eine personelle Umbesetzung zu regeln sein? In diesem Fall würde sich für den Posten des Berlinale-Chefs (gleichberechtigter Leiter ist ohnehin Ulrich Gregor vom „Forum“) ein erfolgreicher Berliner Kinomacher anbieten: Manfred Salzgeber, einst Leiter des Off-Ku'damm-Kinos Bali, zwischenzeitlich Journalist, und dieses Jahr mit seiner Info-Schau derart erfolgreich, daß er den Wettbewerb dank kinematographischer Attraktionen (und ausverkauften Häusern) bereits um Längen hinter sich ließ.

Roth-



Händle

PLASMATICS



Wenn Packeis explodiert...
Wendy O'Williams zu Zeiten ihrer Abstiegsphase.

Von Reinhard Kunert

Wendy O'Williams, „O“ steht für Orleans, könnte sicher auch anders interpretiert werden, hat einen sehr schönen Namen. Wendy, der Vorname, wäre ideal für diese vielen quirligen amerikanischen Cheer-Leaderinnen, die, eingebettet in gestrenge Normen und Richtlinien, versuchen, durch exhibitionistische Gehabe Anerkennung zu erheischen, gesehen und geliebt zu werden.

Ich wette, in Wendy schlummerte schon immer diese Sehnsucht. Ich wette, daß diese Sehnsucht nicht befriedigt wurde, daß der Captain des Football-Teams die Heldin unserer Geschichte nie um ein Date gebeten hat. Dazu sind diese Amerikaner viel zu selbstsüchtig und gemein.

Nicht weniger gemein ist es, daß Bally Games die guten alten „Williams“-Flipper immer mehr aus unseren Spielhallen verdrängen möchte. Ha, wir wollen es ihnen nicht zu leicht machen, Freunde! Überlegt nächstes Mal, in welchen Automaten ihr euer Markstück steckt, denkt dabei an euer Idol feuchter Träume.

Wendy O'Williams hat schon einen tollen Namen. Daran gibt es nichts zu rütteln. Daß die Anfangsbuchstaben sich zu einem überrascht-bewundernden „WOW!“ zusammenfügen, setzt dem Ganzen die Krone auf. Endlich mal ein Name, der zu den figürlichen Qualitäten seiner Trägerin in echte Konkurrenz treten kann.

Soweit, so gut. Leider lassen sich auch mit einem noch so laut gebrüllten „WOW!“ nicht alle Probleme aus der Welt schaffen. Eines der größten Probleme dieser Welt ist sicherlich, daß Wendy Lead-Sängerin der von Rod Swenson gemanagten Gruppe „Plasmatics“ ist und diese Vereinigung netter, wilder, aber immer professioneller Jungs ihre Karriere auf einer Lüge aufbauen wollen.

Harte Worte? Nun denn, die Elenden dieses Planeten sind eben nicht zimperlich, wenn sie derartig enttäuscht werden. Die erste und bisher einzige LP der Plasmatics versprach NEW HOPE FOR THE WRETCHED, in der Sprache unseres Kulturkreises heißt das: „Neue Hoffnung für die Elenden/Erbärmlichen/Unglücklichen“. Ein Versprechen, das, so unterschiedlich interpretierbar es auch sein mag, doch nicht leichtfertig gegeben werden sollte.

Die Implikationen von „NEW HOPE FOR THE WRETCHED“, würden sich für einen SOUNDS-Diskurs eignen, doch dafür fehlt jetzt Platz, Zeit und Verständnis. Also fasse ich mich kurz: ich habe bislang noch keinen Humanoiden des Typus „Wretched“ getroffen, dem die Platte der Plasmatics mehr bedeutete, als eine frische Sprungfeder für ein Pogo-Tänzchen. Selbst unter diesem Aspekt betrachtet sind die Kids-Bands wie U.K. Subs, Angelic Upstarts, Cockney Rejects etc. einfach wirkungsvoller, weil ihnen nicht nur die Fingerfertigkeit der Plasmatics abgeht, sondern deren klinische Kälte und technisches Kalkül. Die Rechnung 'Plasmatics' geht nicht auf, bleibt lediglich die Addition durch strenge Hand gedrillter Eisberge, gefühllos und erdrückend wie Packeis.

Ein Konzert der Plasmatics ist der mühselige Versuch, Packeis zur Explosion zu bringen. Wenn der Hammer, den Wendy in alter Stripper-Tradition schwingt, an Radios und Fernsehern mühselig seine Arbeit verrichtet, hinter den mit Motorradhelmen geschützten Gruppenmitgliedern Lautsprecherattrappen mit kläglichem Knall und Gezische auseinanderfallen, dann wird der eine Teil des Publi-

kums von Langeweile ergriffen, kämpft mit seiner Kinnlade, um ein Gähnen zu unterdrücken, wird das Herz des sensibleren Teils der Zuschauer von Mitleid heimgesucht.

Oh Gott, ein Plasmatics-Konzert macht dich echt fertig. Weder Beifall noch Unmutsäußerungen sind zwischen den Titeln und am Ende des Konzerts zu verzeichnen. Diese Mischung aus Langeweile und Mitleid lastet wie ein Zentnergewicht auf Brust und Schultern. Von „Neue Hoffnung“ kann keine Rede sein, es kommt mir eher wie der erste Schritt in eine neue Depression vor. Böse und doch realistische Gedanken machen sich breit. Dies Konzert schreit nach Publikumbeteiligung. Eine Handgranate für jeden Zuschauer wäre vielleicht ein Anfang. Vielleicht . . .

Die Plasmatics sind ein nettes Konzept. Die lieben Profis, die das Konzept 'Plasmatics' mit Leben erfüllen sollen, sind in der falschen Gruppe. Warum erkennen sie nicht ihre wahre Bestimmung und gründen so 'ne Art „Sexy Toto“ oder „Foreigner Part II“. Wer behauptet, die Leute könnten „nicht spielen“, dem fehlen Augen und Ohren. FM Radio wartet auf euch.

Nachdem ich nun genug gewimmert und geklagt habe, ziehe ich erstmal eine Motörhead-LP aus dem Schrank, um nicht in Depressionen zu ersaufen. Das Leben kann wieder beginnen. Noch sind wir nicht am Ende. Und aus Fehlern kann man lernen.

Teil II: Die geheimsten und strengst gehüteten Wahrheiten über Plasmatics-Repräsentant und *front girl* Wendy O'Williams. Oder: WOW, so war mein Leben.

1. WOWs Schnuller-Phase

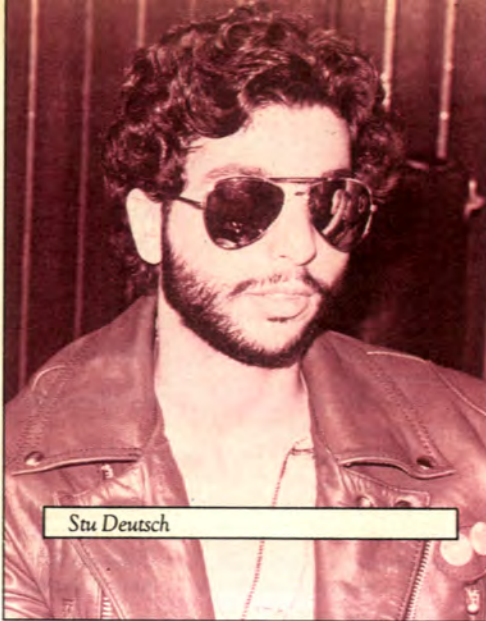
Eigentlich ist Wendy ein echtes Country-Girl, geboren wurde sie 1952 auf einer süßen Farm im nördlichen Teil New Yorks. Im Alter von vier Jahren verdrehte ihr Elvis' Auftritt in der Ed Sullivan Show den Kopf, sie wollte auch *performer* werden. Kaum hatte sie das siebte Lebensjahr erreicht, sollte ihr Wunsch in Erfüllung gehen: der Auftritt im Fernsehkindersprogramm „Howdy Doody“ atmete zwar nicht gerade den Geist des Rock'n'Roll, einmal im Stil Shirley Temples über das Parkett zu steppen, von den Augen großer Fernsehkameras verfolgt, welchem Hoppler würde das keinen Spaß bereiten?

2. WOWs Entwicklungsphase

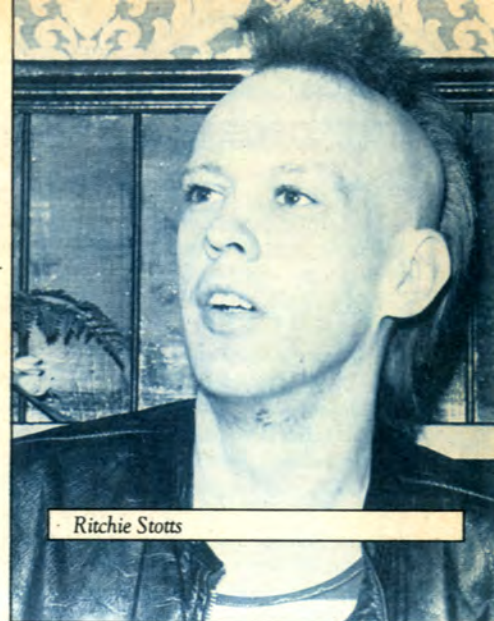
Das ist durchaus wörtlich zu nehmen. WOWs Eltern fuhren auf ihre künstlerischen Ambitionen nicht ab und steckten unseren Teenager in das Entwicklungslabor der örtlichen Kodak-Fabrik. Das war WOWs erster Kontakt mit rotem Licht. Es sollte nicht ihr letzter sein. Doch zunächst erstmal brannten WOW sämtliche Sicherungen durch, als sie errechnet hatte wie viele Jahre sie Beiträge zur Rentenversicherung bezahlen müßte, um in den Genuß der Pension zu kommen.

3. WOW auf der Suche nach dem Ich

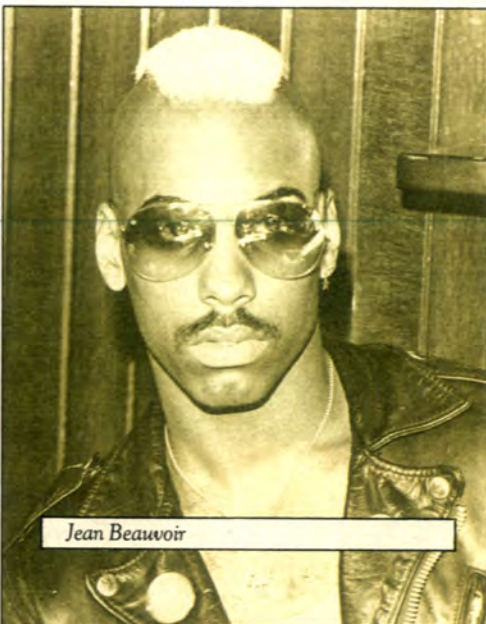
Raus aus Kodaks Dunkelkammer, rein ins sonnige Kalifornien, das war eins. WOW wurde 16, Blumenkind und Hippie-Girl und verdiente sich ihre Dollars mit dem Häkeln von Bikinis. Als die Kurse für Häkelbikinis fielen, besann sich WOW auf ihren eigenen Körper und wurde . . . – ihr glaubt es kaum – Rettungsschwimmerin. Kein dummer Ent-



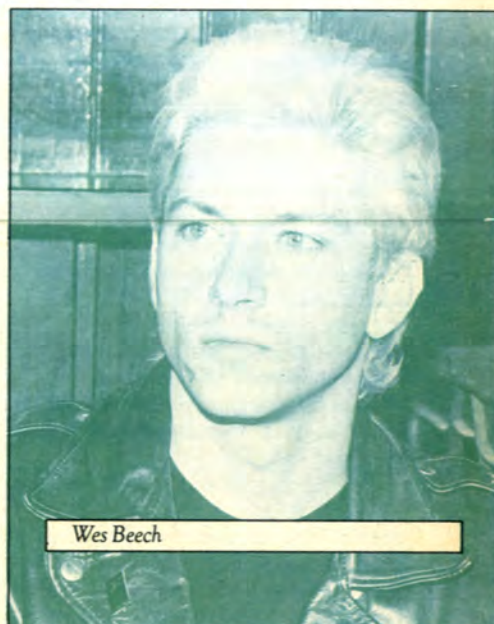
Stu Deutsch



Ritchie Stotts



Jean Beauvoir



Wes Beech

schluß, denn wer würde sich nicht gern von ihr retten lassen?

4. WOWs Frustrationsphase

Ob sie den Weg nach Fort Lauderdale schwimmend zurücklegte, ist nicht näher belegt. Ob sich der Weg gelohnt hat, mag jeder selbst beurteilen. Tatsache ist, daß WOW ihre Aktivitäten auf das Aneinanderreihen von Glasperlen und Steinen für Rosenkränze konzentrierte.

5. WOWs Modell-Phase

Zurück in der Heimat, lernt WOW in New York den Times Square Entrepreneur Swenson kennen. Swenson ist der Typ, der mittels Kleinanzeigen in Zeitungen kurvenreiche Mädchen für Shows sucht. WOW macht die Arbeit in den Sex-Shows Spaß. Sie wird auch wer, wird Star am Times Square. Kann sich auf der Szene bewegen, wird anerkannt. Das Leben beginnt.

6. WOWs Star-Phase

Jeder ist neugierig, etwas aus dem Leben eines Stars zu erfahren. Auch Du solltest Dich bemühen, neugierig zu sein, denn der Star hat jetzt selber das Wort. Original-Ton WOW: „Ich mache und tue alles, solange eine gewisse Qualität dabei mitspielt. Für die Shows waren zum Beispiel bestimmte Kostüme, eine

aufregende Choreografie entworfen worden, es gab sogar ein Script mit detaillierten Anweisungen.

Manchmal spielten da Tiere mit. Die Mädchen waren verkleidet als Gorillas, Pferde oder Hunde. Meine Lieblings-Nummer war die Vampir-Show. Die Fangzähne ragten über meine Lippen, das Blut quoll aus dem Mund. Na also – es war eben nicht die Art von Show, die Männer immer im Kopf haben.“

7. WOWs Abstiegs-Phase oder:

WOWs Einstieg in die Plasmatics

Welcher Teufel unseren Sex-Vampir auch geritten haben mag, WOW sagte dem Leben in Lack und Leder ade, wollte ihren Stimmbändern mehr entlocken, als ein ach-so-süßes „Stöhn!“ und beschloß sich der Musik zu widmen.

Wer wissen will, wie's weiter geht, blättere zum Anfang der Geschichte zurück.

Wer glaubt, jetzt wäre Schluß, soll sich getäuscht sehen. Ich bin fair. Nun ja, ich versuche zumindest, fair zu sein. Also beschloß ich, WOW direkt anzuzapfen und mit ihr in Form eines Interviews zu plauschen. In Amerika bekommt jeder seine Chance, sagt man wenigstens. Ich dachte mir, was die Amis können, können wir schon lange, und so gab

ich „WOW!“, ganz im Geiste unserer Besatzungsmacht, gleich eine Handvoll *chances*, mein angeknackstes Bild von ihr zu revidieren.

Teil III. Das Wendy-O'Williams-Interview (zumindest die Teile, die von allgemeinem Interesse sein sollten).

Los gehts. Kommen wir gleich zum Kern der Dinge.

Was sind deine Lieblingsdrogen?

WOW: „Heh, ich nehme keine Drogen. Ich rauche nicht und trinken tue ich auch nicht. Tu mir den Gefallen und mach' die Zigarette aus. Ich unterhalte mich nicht, wenn man in meiner Gegenwart raucht.“ Ich füge mich. „1981 will jeder 'high' werden und das auf die Schnelle. Ich erreiche das mit den 'Plasmatics'. Ich werde 'high' durch die Freiheit, mich als Individuum auszudrücken. Die Plasmatics sind mein Medium, mein Medium, um mit meinen Fans zu kommunizieren. Es klappt, für mich und meine Fans.“ Ich versuche, doch noch ein paar Kohlen ins Feuer zu werfen.

Das hört sich ja wie gesunder, anständiger Spaß an. Glaubst du nicht, daß deine Fans Drogen nehmen?

WOW: „Heh, Mann. Das ist es, worum es schließlich geht. Ich ermutige die Leute, alles zu tun, was ihnen Spaß macht.“

Vielleicht hätte ich meine Zigarette doch nicht ausdrücken sollen?

„Naja, das ist nicht unbedingt die Meinung der Band. Aber es ist meine Meinung, die Ansicht von Wendy O'Williams.“

Hast du eine Sex-Fantasie, die du uns erzählen könntest? Irgendetwas, was unseren Lesern Spaß macht?

WOW: „Ich habe keine Fantasien. Ich bin für die Realität. Sieh dir doch bloß mal Gruppen wie Kiss an, nichts als Theaterschmiere und Fantasien. Die Plasmatics, die sind Wirklichkeit, die sind echt.“ Ich erspare mir jeden Kommentar. Normalerweise unterhalte ich mich gar nicht mit Leuten, die Kiss nicht mögen. Heute will ich mal eine Ausnahme machen.

Zu deiner Times-Square-Zeit hast du in diesen Sex-Shows gearbeitet...

WOW: „Heh, das war nur eine ganz, ganz, ganz kurze Zeit. Und was macht das schon? Immerhin stehe ich dafür heute nicht mit einem dicken Bauch an einem Herd. Außerdem finde ich nicht, daß Sex etwas Schmutziges ist.“

Hat das jemand behauptet? Hat hier jemand was gegen Schmutz??

WOW: „Ich finde, daß der Körper einer Frau etwas Schönes ist. Er ist nicht schmutzig. Außerdem haben Frauen die gleichen Gefühle wie die Männer. Sieh Dir Jimi Hendrix und Jim Morrison an, das waren meine Idole. Die waren ganz schön sexy, und das Publikum hat sie deswegen gefeiert.“

Wenn wir schon bei Hendrix/Morrison sind, waren das deine Haupteinflüsse?

WOW: „Mein Haupteinfluß sind B-Filme. Plattenhören finde ich langweilig. Wir sind ständig auf Tournee, da höre ich genug Musik, Plasmatics-Musik.“

Mein Herz pocht. Endlich zeichnet sich ein Hoffnungsschweif am Horizont ab. Ich greife nach ihm.

Was ist dein Lieblingsfilm?

WOW: „Motel Hell. Motel Hell ist von den Plasmatics zum Film des Jahres gewählt worden. Des beste an Motel Hell war der Kampf mit den Chainsaws (Motorsägen). Der war großartig. Das Geräusch, das entsteht, wenn die Chainsaws aufeinanderprallen, wow! Großartig! Der kinematographische Aufbau war nicht 100%ig zufriedenstellend, etwas zu ironisierend.“

Was hältst du denn von „Texas Chainsaw Massacre“?

WOW: „Motel Hell ist besser. Motel Hell ist neuer.“

Welche Arten von Chainsaws benutzt du auf der Bühne?

WOW: „Alle Typen. Wir haben rote, grüne, gelbe und blaue Chainsaws. Alle haben ein großes P aufgemalt, P für Plasmatics.“

Beschränkt ihr euch auf in Amerika hergestellte Chainsaws?

WOW: „Ja.“

„Ich meine, die Chainsaw ist so ein Schwein, so ein schweinisches Instrument, reißt alles in Fetzen, rrrrrrrrrrumms.“

Wendys Nationalstolz in Ehren, ihr entgeht so eine Menge Spaß. Und als Chainsaw-Klang-Gourmet sollte man zumindest mal eine britische mit einer deutschen Chainsaw kreuzen.

Wann habt ihr die Chainsaws zum ersten Mal eingesetzt?

WOW: „Als wir 1978 im CBGB's gespielt haben, haben wir nicht von Anfang an Gitarren durchgesägt. Irgendwann kam einer auf die Idee als wir „Butcher Baby“ spielten und sagte: Gees, was für ein toller Song für eine Chainsaw! Richtig! Und du weißt, ich liebe diesen Klang. Es ist herrlich! Du kannst dir vorstellen, daß du mit deiner Chainsaw im Wald bist, alle Bäume brechen über dir zusammen, deine Nasenflügel beben, wenn du das Aroma des Waldes schnupperst, du träumst von Texas Chainsaw Massacre, hmm. Ich meine, die Chainsaw ist so ein Schwein, so ein schweinisches Instrument, reißt alles in Fetzen rrrrrrrrumms. Wenn du diesen Klang über deine Verstärkeranlage schickst, kann das schnell zum Ritual werden. Manche Leute benutzen Kerzen für ihre Rituale, wir zersägen Gitarren und boy, es ist jedes Mal wieder wie Weihnachten.“

Apropos Rituale, was hält dich sonst in Schwung?

WOW: „Ich glaube an Energien. Ich glaube an das reine weiße Licht, an die Ewigkeit und an die Unendlichkeit. Und... ich glaube an mich selbst.“

Was ist dein Verhältnis zum Rock'n'Roll?

WOW: „Für mich war Rock'n'Roll schon immer eine Frage der Haltung, deiner Anschauung. Für mich ist das alles eine Frage von persönlicher Freiheit. Die Plasmatics ermutigen ihre Fans, den Pfad der Gewohnheit zu verlassen, ihren eigenen Interessen zu folgen und nicht immer derart bereit zu sein, alles zu schlucken, was dir deine Umwelt erzählt. Das gilt auch für den Komplex Gewalt. Ich bin nicht gewalttätig, wenn ich mit den Plasmatics auf der Bühne bin, ansonsten sehe ich Gewalt, wohin ich mich auch wende. In jedem Flughafen sehe ich Männer mit Maschinengewehren, wenn ich das Fernsehen anstelle, sehe ich Gewalt, Iran und diese Sachen, gehe ich dann ins Kino, gibt es noch mehr Gewalt. Die Plasmatics rufen nicht zu Gewalttaten auf, wir benutzen nur die Dinge des „hier und heute“, um uns künstlerisch auszudrücken. Wenn ich einen Fernseher oder ein Radio zerschlage oder wenn wir ein Auto in die Luft jagen, dann ist das keine Gewalttätigkeit. Ich nenne es dann nur: Arbeiten mit unseren Werkzeugen!“

Eine interessante Theorie. Glaubst du im Ernst, daß du irgendetwas beim Publikum bewirkt, wenn du ein paar Sachen zerträmmerst?

WOW: „Für mich ist es eine sehr gesunde und sehr normale Angelegenheit. Es ist gut und gesund für das Publikum, wenn sie ein Ventil für ihre aufgebauten Aggressionen erhalten, sie werden sie los, ohne daß dabei jemand verletzt wird. Vergleich das mal mit dem Typen, der John Lennon erschossen hat. Der stellt eine wirkliche Bedrohung für unsere Gesellschaft dar, nicht die Plasmatics. Der Kerl, der John Lennon erschossen hat, konnte frei rumlaufen, sah wie ein normaler Bürger aus, wirkte angepaßt. In Wirklichkeit war er ein Tier. Er hatte sich nicht wirklich eingefügt, er tat nur so und konnte kein Verhältnis zu seiner Umwelt finden, konnte nicht in ein kommunikatives Verhältnis treten. Das ist verdammt gefährlich, das macht mir echt Angst.“

Wie beurteilst du die jetzigen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den USA?

WOW: „Die Wahl Reagans ist widerlich. Es beweist nur, wie korrupt und obszön alles um dich herum werden kann. Deswegen interessiere ich mich auch nicht für Politik oder Gruppen von Menschen, sondern nur für das Individuum. Wenn man etwas verändern will, kann man nur beim einzelnen Menschen ansetzen, jedes Individuum muß sich selbst erneuern. Sieh dir nur Leute wie Abraham Lincoln und George Washington an, die waren normal und gesund, ihre Handlungen waren gut, und sie sprachen die Wahrheit. Sie waren mit dem Boden verwurzelt, schlicht und einfach. Das ist wunderbar!“

Ich habe keine Lust, zu dem Interview noch einen Haufen Kommentare abzugeben, bringt die schwammige Masse unter eurer Schädeldecke selbst in Schwung. Die Plasmatics könnten die MC 5 oder zumindest die neuen T. Rex der 80er Jahre sein. Sie sind es nicht.

Heute John Lennon, morgen Paul McCartney oder Neil Diamond? Igittigitt. Das will wohl niemand von uns!!

Bring back Martha Reeves and the Vandellas!!!



Café de twee Prinsen

Spaß am eigenen Dreh

De echte Halfzware uit Holland



SOUNDS
Diskurs

AVANTGARDE? SCHEISSESEGAL!

Manchmal wünsche ich mir einen musikalischen Gedächtnisverlust, der mir erlauben würde, unvoreingenommen mit blanken Ohren die Musik der Achtziger zu hören. Tabula rasa. Und dann anfangen, die Werke zu beurteilen, nach angenehm und unangenehm zu klassifizieren, keine Hörroutine zu besitzen. Um meine Empfindungen und Bewertungen auszudrücken, würde ich nach Wörtern suchen, die es ermöglichen würden, den einzelnen Stücken Frage und Antwort zu entreißen. Ich wüßte gerne, ob ich dann von „Fortschritt“, „Tradition“, von „gut“ und „mäßig“, von „tonal“ und „atonal“, von „Kitsch“ und „Avantgarde“ reden würde. Mir geht es im Folgenden um eine Reflexion darüber, warum heutzutage so viele Leute so viel ungewöhnliche Musik hören und machen, warum wir einige Produkte zu Recht avantgardistisch nennen und die Produzenten nicht unbedingt als Avantgardisten deswegen verklären müssen.

Von Jill Vaudeville

Avantgarde ist ein Begriff aus der Wundertüte von Rezensenten und Feuilletonisten: soll suggerieren, reizen, Assoziationen und Zuordnungen erlauben. Ist auch ökonomisch ganz brauchbar, um Trends zusammenzufassen, die es dann zu vermarkten gilt. Avantgardistisch nannte man Beuys' New Yorker Gespräch mit einem Coyoten oder seine Fett-Depots. Avantgardistisch war im 16. Jahrhundert Giovanni da Palestrina, der mit einer Messe die gesamte Kirchenmusik reformierte. David Lynch's „Eraserhead“ wird als avantgardistisch etikettiert.

Diesen Beispielen gemeinsam ist ihre Wirkungsweise auf Zeitgenossen: Neu! Zukunftsweisend! Skandalös! Oh! Ah! Avantgarde ist – setzen wir die Assoziationsreihe fort – immer mehr als Originalität, obwohl der Anspruch „originell“ zu sein durchaus eine Menge Zwergleigenschaften in Gang setzen kann. Wenn ich „Avantgarde“ denke, verbinde ich damit Purismus, Authentizität, Intellektualität. Das hört sich an, als ob ein kühlerer Wind aus dieser Ecke weht. Als ob Avantgardisten feingliedrige, scharfsinnige, asketische Esoteriker sein müssen. Jein: alle theoriegesättigte Anstrengung eines Avantgardisten war blutleer ohne die Hingabe an den Zwang der Imagination. Sinne, Phantasie, Rausch. Der Avantgardist überwand die fatale Symmetrie von Kopf und Bauch, die so viele mäßige Musik kennzeichnet. Heutzutage z. B. in Liedern, von denen wir spontan sagen: „die fetzen tierisch los“, und die wir nach zwei, drei Wochen Hitbehandlung nicht mehr hören können. Stücke ohne jegliche historische Validität. Oder andere Werke, die etliche Reflexion über Wort und Ton erkennen lassen, die aber keine Körpersprache sprechen. Kein Fuß wippt irgendwo. Avantgardistische Musik hob diese Hörtypen – emotionale und intellektuelle – auf, schuf so etwas wie eine psychophysische Neutralität, um dann eine ganzheitliche Wirkung auf Körper und Geist zu entfalten. Vielleicht helfen Hörbeispiele weiter: Palestrinas Missa Papae Marcelli. Bergs Woyzek. Schönbergs Gurrelieder. Henzes Floß der Medusa. Oder auch: Residents, Chrome, Pere Ubu.

Unserer Beurteilung und Klassifizierung von Musik, der Einordnung in Kitsch und Kunst ist stets die Analyse unserer eigenen anezogenen oder übernommenen Hörgewohnheiten vorgeschaltet. Zunächst einmal vermengen sich unterschiedliche physikalische und soziale Prozesse zu dem, was wir so schlicht Hören nennen. Schallwellen treffen auf unsere Sinnesorgane, physikalische Reiz-Reaktions-Ketten werden aktiviert, das nenne ich formales Hören. Gleichzeitig interpretiere ich Töne als Klang, ich assoziiere und bewerte, das nenne ich soziales Hören. Beide Arten zu hören sind sozial und geschichtlich gewachsen (und veränderbar).

Die jahrhundertalte Verbreitung polyphoner Musik mit reglementierten Harmoniestrukturen und mit einer hierarchisierten Ton-Logik setzt sich durch Traditionen in uns fort. Harmoniebedürfnis, die Stabilität von Moll- und Durvorschriften werden von uns mit der Muttermilch eingesogen. Das ist wörtlich gemeint: nie wird ein Kind in unseren Kulturkreisen mit atonaler Musik zum Schlafen gebracht oder gar musikalisch-ästhetisch erzogen. Kindern wird beigebracht, daß „Geräusche“ nicht „schön“ sind, daß es „falsches Singen“ oder „Verspielen“ gibt. Es verwundert dann kaum, daß wir – deformiert von „Wir lagten vor Madagaskar“ mit der unvermeidlichen terzgeschwängerten Zweistimmigkeit im Refrain – das Hören von Zwölftonmusik bestenfalls als intellektuelle Pflichtübung begreifen und im Normalfall als Pein.

Warum zerrt die Musik, die nicht ex-hopp konsumierbar ist, so an unseren Nerven? Weil sie etwas ganz Essentielles widerspiegelt: gesellschaftliche Wahrheit. Hier soll – ausnahmsweise – Adorno zitiert werden, der über Klassik und Moderne sagte, es sei ein Trug, Beethoven verständlich, Schönberg dagegen unverständlich zu finden: „Während an der neuen Musik dem von der Produktion abgeschnittenen Publikum die Oberfläche befremdend klingt, gingen doch ihre exponiertesten Phänomene aus eben den gesellschaftlichen und anthropologischen Voraussetzungen hervor, welche die eigenen der Hörer sind. Die Dissonanzen, die sie schrecken, reden von ihrem eigenen Zustand: einzig darum sind sie ihnen unerträglich.“

Das ist auch heutzutage gültig für die Reaktionen der Ewiggestrigen auf die Experimentellen der Neuen Welle, auf No Wave, Geri Reig, Minimalmusik. Das infantile Klammern am gemütlichen, angeblich unverfälschten Rock vergangener Jahrzehnte ist rührender Eskapismus. Verweigerung der gesellschaftlichen Realität, die nicht bei Fließband und Computer stehenbleibt, sondern Atomstrom, Gen-Forschung, Hochsicherheitstrakte und den starken Staat dazuliefert. Steely Dan und Bruce Springsteen: we all need a schnuller from time to time. Aber das emotionale Insistieren auf alte Hörgewohnheiten macht den Hörer zum Konservativen: er immunisiert sich vor Erkenntnissen, wie sich unsere Gesellschaft in der Kunst abbildet. Er beraubt sich einer elementar sinnlichen Erfahrung, was eigentlich Kultur im Spätkapitalismus heißt.

Die Gesellschaft hat die Musik, die sie verdient, und die Avantgardisten erzählen diese Wahrheit. Aber nicht nur: sie kochen diese Materie zu einem Konzentrat herunter, an dem sie ihre Regeln und Visionen anwenden. Dieses Vermögen – und hier schließt sich der Kreis der Argumentationen – provoziert eine Kritik unserer Hörgewohnheiten, produziert Neugier auf Experimentelles. Denn wir lassen uns allmählich

unsere eigene Naivität nicht mehr gefallen, bei Stockhausen zu frieren, bei Diana Ross mit dem Unterleib zu kreisen und bei Italo-Schlagern sentimental zu werden.

Die Diskussionen unserer Art des Hörens läßt den Begriff der Avantgarde einige Konturen gewinnen. Bisher war aber nur vom Produkt die Rede und von seinen Eindrücken auf uns. Was charakterisierte aber diejenigen, die diese Musik machten? Hatten sie überhaupt eine Beziehung zum Publikum? Wer Massenfeindlichkeit oder Elitebewußtsein konstatiert, liegt vermutlich nicht falsch. Auch heute existiert die Attitüde Schönbergs, keine Rücksicht auf den Hörer zu kennen: „Ich weiß nur, daß er vorhanden ist und, soweit er nicht aus akustischen Gründen unentbehrlich ist (weil's im leeren Saal nicht klingt), mich stört.“

Dem halten wir Zuhörer entgegen, daß wir auf Komplimente nicht mehr angewiesen sind. Der wenig schmeichelhaft vorgeschobene Elitarismus klappt in sich zusammen ohne die Resonanz eines Publikums, sei es ein imaginäres. Und so benutzen, behandeln und vereinnahmen wir das Musikprodukt und erlauben uns, die Produzenten als Fachidioten, Vollidioten oder nützliche Idioten zu betrachten. Ein Anspruch hängt freilich noch in der Luft: sind Leute, die Avantgardemusik hören und solche, die sie produzieren, nicht besonders empfindlich gegenüber sozialen Prozessen? Und sollten deswegen nicht gerade sie eine Antenne für politische Emanzipation haben? Mir ist z. B. nach wie vor jener Residents-Hörer in Kreuzberg suspekt, der die Straßenkämpfe und Hausbesetzungen bestenfalls als wohlwollender Zuschauer kennt. Das weist daraufhin, daß ich einen Zusammenhang zwischen avantgardistischer Phantasie und politischem Bewußtsein hergestellt sehen will – ein durchaus traditioneller Anspruch. Leider aber auch ein idealistischer, denn die Autoren der neuen Musik sind nicht mimixdimix politisch radikal, nur ihre Werke sind es, weil sie den „Trug der Harmonie“ (Adorno) nicht mehr halten.

Wir sind wieder bei der Produktform angekommen. Jede Musik, die heutzutage Entwicklungen vorwegnehmen will oder gar initiieren, kommt nicht umhin, bei Zwölfton-, elektronischer Musik oder auch beim Free Jazz zu zitieren. Das ist nicht als Plädoyer für Unterwürfigkeit gegenüber der Musikgeschichte gemeint. Sondern wir beantworten die vielen Fragen, die die moderne Musik hervorruft, zusätzlich mit einigen Lösungen, die in der Vergangenheit bereits formuliert worden sind und sich als brauchbar erweisen. Mit diesem historischen Hintergrund können wir uns Musik als Feld vorstellen, auf dem wir hier und da herumgraben, probieren, stillstehen oder diagonal durchrasen. Das Bild des Feldes ist wichtig, denn nichts ist so öde preußisch wie das Bild eines Berges, den es zu erstürmen gilt mit genialer Anstrengung, Schweiß, Übermenschentum und dann zur Belohnung den Überblick. Wir setzen eher auf Anblick und Durchblick. Auf diesem Feld werden nun Klischees und Gewohnheiten aufgegeben. Stattdessen wird ein lineares Konzept von Musik vorgeschlagen. Wir entlassen die Hierarchie der Töne und die liebgewonnenen Harmonien und bestehen radikal auf Egalität. Abgeschafft wird die Diktatur von Tonika, Dominante und Subdominante, Quinten- und Quartenzirkel machen sich überflüssig. Töne werden zu Serien und nicht zur Kleinfamilie mit Vater, Mutter und Kind.

Ein interessanter Nebenaspekt: Lineares bewirkt viel größere Spannung und Exzentrizität. Unverschnörkelte Monotonie ist – wenn sie nicht modisch gestyled ist und so tut als ob – Motor für eigentätige Phantasie, für Kopf- und Bauchrotation. Das drückt sich beispielsweise in der neuen Kunst des Singens aus, wo Qualität längst nicht mehr mit Oktavumfang gleichzusetzen ist. Wo die interessantesten Stimmen diejenigen sind, die eigentlich nur andeuten und skizzieren. Understatement zum musikalischen Prinzip erhoben, zwingt ja gerade den Konsumenten, hinzuzufügen und zu ergänzen. (Diese verdunstenden, neurotischen, stets sich zurücknehmenden Stimmen in der modernen Musik – wie liebe ich sie!)

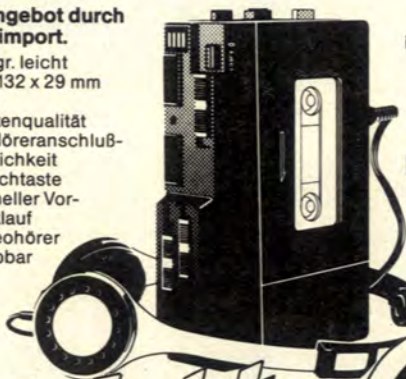
Auf dem Feld der neuen Musik hat sich glücklicherweise ein „Anything goes“ der Form durchgesetzt. Egalität bedeutet hier auch ein intelligentes „scheißegal“. Das ist nicht identisch mit Scheißpluralismus, erst recht nicht mit l'art pour l'art, denn Formen existieren nie bloß als „solche“, sondern sie sind als Zeichen und Funktion sinn- und inhaltsvoll. Das wirft aber ein weiteres Problem auf: ist der Begriff der Avantgarde angesichts eines solchen egalisierenden Feldes überhaupt noch valide? Setzt Linearität nicht Konturen zwangsläufig außer Kraft? Wenn heutige Musik eine wirkliche Totalität erreicht hat – sowohl in

ihrem Programm als auch in der Umsetzung – erledigt sich die Avantgarde nicht von selbst? Ich vermute ja. Nicht im Sinne von: Stockhausen war in den 50er Jahren der letzte Avantgardist. Sondern wir sind die neue Massenavantgarde. Das liest sich programmatischer als es ist, denn es gibt gute materialistische Gründe für diese Behauptung. War bis vor wenigen Jahren Avantgarde (in der Musik, Bildenden Kunst und Literatur) meistens das, was bei 90% der Konsumenten ein ? auslöste und beim beflissenden Rest ein Oh, sind heutzutage die Marktmechanismen (leicht verkäuflich = Kitsch, schwer verkäuflich = Avantgarde) viel schlapper geworden. Alles verkauft sich irgendwie, irgendwann, Schockerlebnisse (wovon Avantgarde ja profitierte) sind selten geworden, Marktlücken immer mehr eine Fiktion. Ästhetische Profilierung ist ökonomisch völlig zweitrangig, seitdem es die feine Kunst des Verpackens gibt. Das hat emanzipatorische Konsequenzen: wir alle können und dürfen alles. Eben massenavantgardistisch. Ein Beispiel: In den 50er Jahren nahm Robert Rauschenberg ein Bild seines Kollegen De Kooning, radierte es aus, nannte es natürlich „Ausradiertes De Kooning“, und es war als Rauschenberg-Werk in den Galerien zu sehen und zu bestaunen.

In den Achtziger Jahren gibt es keinen besonderen Grund zur Aufregung, wenn Jill Vaudeville nach einiger Reflexion ein Band herstellt mit ihrem dünnen Sprechgesang, Lydon's SECOND EDITION, einigen Mätzchen aus dem Bereich ihrer Haushaltsgeräte sowie einem Dudelsack. Diese Collage würde sie „Jill und John – eine Kampffront“ nennen, es anderen mitteilen, die es mögen würden oder nicht und Ähnliches oder ganz Anderes machen undso weiter. Die Produktionsmittel sind ja um und herum im Überfluß, und Konzeptreichtum kennzeichnet ja gerade unser Musikfeld. Das mag nun den seriösen Kritiker stören, der mit einem Gemantsch von Virtuosität und Dilletantismus konfrontiert wird, das alle Qualitätskriterien schlagartig neutralisiert. Die Furcht des bürgerlichen Individualisten kriecht hoch und jammert von Gleichmacherei. In der Tat – wenn wir alle gleich sind, was dann? Unser Denken ist noch so traditionell, daß wir sofort einen neuen Begriff finden wollen, wenn wir einen alten – Avantgarde – soeben liquidiert haben. Die Suche nach Prothesen hindert aber am Laufen. <

Top-Angebot durch Direktimport.

- 350 gr. leicht
- 89 x 132 x 29 mm klein
- Spitzenqualität
- 2te Höreranschlußmöglichkeit
- Sprechtaaste
- Schneller Vor-Rücklauf
- Stereohörer klappbar



Komplettpreis:

incl. Leicht-Stereohörer, Demo-Kassette, 1 Satz Batterien, Tragetasche, Reservekassetten tasche,

nur 278,- DM

incl. Mwst. und Versandkosten. Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen. Lieferung erfolgt sofort gegen Vorausscheck oder Nachnahme.

Walk Boy

Stereo-Kleinstkassettenrecorder

Coupon an **MS** einschicken

Ich bestelle ___ Stck. Walk Boy zum Inklusivpreis DM 278,- p. Stck.

gegen anliegenden Scheck

per Nachnahme (+1,50 DM Nachnahmegebühr)

MS Apparatevertrieb
Stellingen GmbH & CoKG
Warnstedtstraße 59
2000 Hamburg 54

Name _____

Anschrift _____

Dat. _____

Unterschrift _____



Pere Ubu, v.l.n.r.: Scott Krauss, David Thomas, Tony Maimone, Allen Ravenstine, Mayo Thompson.

Pere Ubu/Red Crayola

Vergessene Künste, industrielle Religion und ein Gespräch mit Mayo Thompson

„Ruhig, ruhig! Ihr müßt euch gedulden. Eine Minute etwa, ja vielleicht eine Minute“, beschwört David Thomas das begeisterte Hamburger Publikum inmitten der zweiten Zugabe. „Dies ist eine traurige Geschichte, eine wirklich traurige Geschichte“.

Von *Diedrich Diederichsen*

So beginnt „Rhapsody in Pink“, der zweite Song auf der ersten Seite der vierten Pere-Ubu-LP, *THE ART OF WALKING*. David hatte einen Tag unter Wasser verbracht, intim und mahndend erzählt der Koloß seine Geschichte: „... and then the fishes laughed

at me, the fishes laughed at me“ Mayo Thompson wiederholt eine weiche, aber dissonante bedrohliche Gitarrenphase, Allen Ravenstine's Synthesizer zischelt fremdartig vor sich hin. Plötzlich dreht sich der, konzentriert übers Mikro gedrehte David Thomas, die Arme auseinanderreißend, aufspringend zur Seite. „They laughed at me like this: Haw-haw-haw“ – Die Schreie donnern durch die Reihen...

David Thomas weigert sich Interviews zu geben, unter anderem, weil er nicht in den Mittelpunkt der Band gestellt werden will. Er läßt sich auch nicht fotografieren. Er ist ein Zeuge Jehovah's oder wie Allen Ravenstine korrigiert: „Er versucht, einer zu sein“. David Thomas ist verantwortlich für die Texte und die Namensgebung von Pere Ubu und über die Maßen fett. Er trägt die Haare sehr kurz und hat einen kleinen Unterlippenbart, was

seinem schmallenden-Kind-Gesichtsausdruck eine diabolische Komponente hinzufügt. Er mag nicht, wenn man sich auf sein Bett setzt.

Auf der Bühne ist David Thomas großartig, das lebendige Zentrum von Pere Ubu, das Pere Ubu an Pere Ubu. David Thomas ist jener groteske Charakter, Pere Ubu. Eine Erfindung des verschrobeneren Franzosen Alfred Jarry, der Ende des vorigen Jahrhunderts sein eigentümliches, „Pataphysik“ benanntes, Gedankengebilde entwarf, das ihm den Ruf eintrug, Urahn der Surrealisten zu sein. Sein Einfluß auf leicht versponnene, intellektuelle Rockmusiker beschränkt sich nicht auf Pere Ubu. Interessierte seien an Soft Machine's „Pataphysical Introduction“ verwiesen.

Unruhe im Publikum. David macht ein paar äußerst skurrile Bewegungen um seine Achse, die bei seiner Leibesfülle allerdings nur schwer zu lokalisieren ist. Dann beugt er sich leicht über das Mikro und fixiert irgendein Gesicht im Publikum: „You are the audience, we are the band, you paid to see us, so watch!“

Oder: „Noch ein paar Monate und ich ziehe mich aus diesem Business zurück ... drei Monate ... ja und ich bin über den Berg, ich habe diese kleine Farm ...“ – „Laber nicht so viel“ – „Red mal Deutsch!“ (Mayo Thompson nimmt David Thomas beiseite und erklärt es ihm): „Ah ... Auf Wiedersehen! Sie suis un idiot. Ich bin Goodbye“

Pere Ubus gegenwärtiges Repertoire umfaßt die gesamte Geschichte der Band außer der fossilen Frühgeschichte, also von THE MODERN DANCE bis zu THE ART OF WALKING. Aus der ersten Ubu-Phase, die zu so unvergeßlichen Single-Meisterwerken wie „30 Seconds Over Tokyo“ oder „Final Solution“ geführt hat, sind heute nur noch zwei Mitglieder übriggeblieben: David Thomas (damals nannte er sich noch Crocus Behemoth) und Schlagzeuger Scott Krauss. Tim Wright spielt jetzt bei DNA. Peter Laughner starb den Drogentod und Tom Herman verließ die Band in der konfuse Phase nach der dritten LP NEW PICNIC TIME und dem Bruch mit Chrysalis.

Mit Ubus früher Zeit begann damals in Cleveland ein Underground-Mythos zu wuchern. Eine Musik aus kulturell verwahrlosten, geschichts- und gesichtslosen Provinz-Industriestädten kroch in den Jahren 75-77 aus ihren Löchern hervor: Neben Pere Ubu waren es die Dead Boys, Bizarros und natürlich Devo, die von diesen grauen Fabrikstädten wie Akron oder Cleveland aus, die Herzen der Musikliebhaber aufwühlten. Pere Ubu blieb aber in Cleveland, während Devo nach LA zogen ...

Herbst '77 war die bis heute (außer Tom Herman, Gitarre) noch bestehende Besetzung: Allen Ravenstine an den Keyboards; Tony Maimone am Baß, sowie als Gelegenheitsgitarrist und – wie die Fama behauptet – wichtigster musikalischer Kopf; Scott Krauss am Schlagzeug und David Thomas als Sänger und Operator diverser Metallteile, deren berühmtester ein kleiner Hammer ist. Man ging ins Studio und nahm die nicht hoch genug einzuschätzende



Mayo – Red Crayola – Thompson im Hamburger Vergnügungsviertel

LP THE MODERN DANCE auf. Die erschien auf dem unabhängigen Blank Records-Label und wurde von Phonogram vertrieben. Der Beginn der Platte war typisch; ein ohrenbetäubendes Zischen aus dem einen, ein Chuck-Berry-Riff aus dem anderen Lautsprecher, dann Baß, Drums – ein dynamisches Rock-Stück bricht und donnert los, aber Ravenstine produziert weiter sein Pfeifen und Zischen und David T. jodelt: „I want t' make a deal with you and get it signed by the heads of the state (...) it's my non-alignment (Blockfreiheit) pact. At night I can see the stars on fire, and I can see the world in flames; and it's all because of you and a thousand other names. You'd better sign my non-alignment-pact!“

Das Cover mit dem tanzenden Proletkult-Arbeiter (unter den hochgekrempelten Jeans schauen die Ballettschuhe hervor) vor Industrie-Landschaft und schwarz/weiß-Fabrik-schlot-Skyline-Foto auf der Rückseite, gab definitive Signale eines Lebensgefühls. Dabei ist die Ubu-Musik alles andere als maschinell. Sie ist die Musik von Menschen in einer neuen Ambiente, aber ansonsten ehrlicher Rock'n'Roll. So ehrlich wie die Musik von Beefheart, mit dem Ubu damals vor allem wegen DTs Gesangsstil und seinen freien Sax- und Klarinetten-Einlagen oft verglichen wurden.

Die Musik von MODERN DANCE wechselte zwischen einem auf mysteriöse Weise stimmigen Rock'n'Roll und äußerst mutigem Geräusch-Einsatz. Das sechs-minütige „Sentimental Journey“ war eine pure Geräusch- und Geclapper-Collage: Gläser zerbrechen, Türen schlagen zu. „Chinese Radiation“ dagegen gab eine wirklich sentimentale Hommage an die Volksrepublik ab: „He'll be the Red Guard, and she'll be the new world. He'll wear his gray cap and she'll wave her red book. He'll tell her: 'It reminds me of the future: one way'“.

Die rockigen Stücke hatten einen inneren Aufbau, der einen umhaut und die Tränen in die Augen spritzen läßt (so schön!), aber man begreift seine Prinzipien nicht, weiß nie: komponiert, arrangiert oder improvisiert?

Kluge, plastische Architektur, Zugänge von allen Seiten, Irrwege überallhin. Ubu ging auf Tour, der moderne Tanz wurde ein Begriff. England schwärmte, Deutschland schwärmte. DUB HOUSING erschien, ein weiterer Höhepunkt der Musikgeschichte. Gerade diese Platte läßt es seltsam erscheinen, warum Ubu immer als depressive, düstere Band interpretiert wird. Ein Song wie „Caligari's Mirror“ strotzt vor Humor und Lebensfreude, oder?: „What shall we do with the drunken sailor? Who do you see in Caligari's mirror“, wimmert der dicke Mann und dann gröhlt die ganze Band einen unheimlich schmissigen Seemannschoral: „Hey, hey, boozy sailors ...“ Auch '81 live unschlagbar. Das einzige düstere Lied, der Titelsong, beschreibt einen stimmungsvollen, wunderschönen Ausflug in ein Horror-(Abbruch)-Haus. Aber musikalisch so reich, daß man davon eher manisch als depressiv wird. „Thriller!“ ist die obligatorische Geräusch-Oper, aber der Rest der Platte läßt sich eher als Soundtrack für ein Leben in einem dauernden, modernen Kriminalfilm beschreiben.

NEW PICNIC TIME (1979) war ein etwas problematisches Album. Songs, Aufbau und Stimme immer noch großartig, aber das Ganze drohte zu zerfließen. Der Platte fehlt der Zusammenhang. Die Rock-Sachen wie „Have Shoes Will Walk“, „49 Guitars And One Girl“, „Small Was Fast“ oder „Make Hay“ waren guter Ubu-Standard und die experimentellen Sachen wie „The Voice Of The Sand“ oder „A Small Dark Cloud“ das Beste, was Ubu je in dieser Hinsicht gemacht hat, aber als Album

war es zu lieblos zusammengestellt und produziert. Für den Besitzer der ersten beiden Platten gab es keinen klaren Grund sich NEW PICNIC TIME allzu häufig aufzulegen und wenn, dann nur einzelne Nummern.

Einer der schönsten und liebenswertesten Beiträge des Albums war „Jehovah's Kingdom Comes!“. David Thomas erster und bislang einziger Song über seine neue Religiosität, die damals in aller Welt mit Entsetzen aufgenommen wurde: „Has Crocus Gone Wacko?“, zitierte der „New York Rocker“ einen anonymen Fan aus Cleveland. Bislang hat Crocus seine Religion nie wieder in Texten verarbeitet. Und der Rest der Band steht der Sache eher distanziert gegenüber, Thomas selber meint, da er nicht der Leader sei, sondern nur eins von fünf Mitgliedern, müsse dieses Engagement keine Wirkung auf die Ubu-Musik haben. An anderer Stelle sagte er: „Ich habe eh immer nur über drei Themen Songs gemacht. Strand, Gehen, (Walking) und das dritte hab ich vergessen. Das hat nie einer gemerkt“. Und das werde er auch in Zukunft tun.

Tom Herman ging. Mit ihm sein schräg-genialer Gitarrenstil. Er nahm eine Solo-LP namens FRONTIER JUSTICE auf, die nur noch auf ein Label wartet. Hereinspaziert kein anderer als der legendäre Mayo Thompson. Dies bringt unsere Geschichte auf einen anderen Pfad, der zunächst auch in die Vergangenheit führt und dann rasend-dynamisch die Zukunft anzupeilen: Die Geschichte der Red Crayola und allerer, die mit ihr gesegelt sind. Aber ein Artikel, der in verschiedene Richtungen führt und aus verschiedenen kommt, Kreuzungen und Knoten beschreibt, ist bei Ubu nur konsequent. Ihre Musik ist genauso.

Der legendäre Mayo hatte in den legendären Spätschzigern eine legendäre Psychedelic-Band namens Red Krayola. (Später mußte das „K“ von Krayola in ein „C“ geändert werden, weil die Krayola-Wachsmalkreiden-Firma einschränkt). Diese Red Krayola machte zwei ebenso legendäre Platten, GOD BLESS THE RED KRAYOLA AND ALL WHO SAIL WITH IT und THE PARABLE OF ARABLE LAND. Auf beiden findet man intelligent-psychedelisches Gedudel. Später löste sich die Gruppe auf und Mayo T. machte noch das Solo-Album CORKY'S DEBT TO HIS FATHER (1970), auf dem auch der Song „Horses“ enthalten ist, den er mit auf die neue Pere-Ubu-Platte ART OF WALKING brachte. In den Jahren 73-76 arbeitete er ab und zu mit einer Band namens Art + Language. Alles Wissenswerte über diese frühe Krayola steht in „Rock Session 4“.

1977 siedelte Mayo Thompson nach England über und gründete mit dem neuen Schlagzeuger Jesse Chamberlain ein neues Duo namens Red Crayola. Zusammen mit seiner Frau Christine und den Musikern von Pere Ubu machte er die LP SOLDIER TALK, und in anderer Besetzung die Singles „Microchips and fish“, als Duo mit Chamberlain entstand „YikYak“/„Wives In Orbit“

und mit Lora Logic, Gina Birch und Epic Soundtracks die letzte Single „Born In Flames“/„The Sword Of God“.

In seinem geräumigen Hotelzimmer mit Blick auf den Hauptbahnhof und den Zentral-Omnibus-Bahnhof wollte er mir Rede und Antwort stehen in allen Ubu- und Crayola-betreffenden Fragen, während der stille Maler und Synthimann Allen Ravenstine im Hintergrund mit bewundernswerter Sorgfalt frische Wäsche zusammenlegte.

Was hast du eigentlich in der Zeit zwischen 70 und 77 gemacht?

Gearbeitet. Ich war Fernseh-Techniker, Programmleiter einer Rundfunk-Station. Ich hab im Filmgeschäft gearbeitet.

Was hat dich dazu gebracht, wieder Musik zu machen?

„Weißt du, was 'Cangaroo?' in der Sprache der australischen Ureinwohner heißt? Es bedeutet 'Was hast du gesagt?'. Die englischen Entdecker fragten einen Eingeborenen auf englisch nach dem Namen dieses Tieres, das wir heute Känguruh nennen. Und der antwortete: 'Was hast du gesagt,' - 'Cangaroo?'“

Ich weiß nicht. Teils, weil sich viel geändert hat. Als ich 77 nach England kam, passierten interessante Dinge und es erschien mir zum ersten Mal wieder interessant, in der Öffentlichkeit Musik zu machen, weil einige der Sachen, die ich in den 60ern gemacht habe, wieder veröffentlicht wurden. Ich dachte, kein Mensch wisse, wer oder was Red Crayola ist.

Und dann waren diese Platten plötzlich Sammlerstücke. Da erschien es mir wichtig, zu intervenieren. Die Geschichte der Red Crayola wird und wurde immer in Zusammenhang gebracht mit Avantgarde und anderen Avantgarde-Konzepten. Ich wollte da entgegenwirken.

Viele Leute waren erstaunt, als du für Rough Trade das erste Album von Stiff Little Fingers produziertest.

Ja, das war doch eine gute Platte, oder? Sicher, die einzige gute, die sie gemacht haben. Seitdem fehlt ihrer Musik etwas.

Die soziale Grundlage.

Du machst ja eine Menge Produktionen für Rough Trade, du scheinst einen weitgefächerten Geschmack zu haben.

Ich habe überhaupt keinen Geschmack.

Was sind dann die Kriterien, eine Platte zu produzieren?

Wenn es sinnvoll ist, eine Platte zu produzieren, tu ich es. Wenn es einen Sinn ergibt. Oft habe ich viele gute Gründe eine Platte nicht zu produzieren.

Was heißt „sinnvoll“?

Wenn bestimmte Reflektionen, Bezüge mit der Musik verbunden sind, die es interessant machen, sie auf Platte zu bringen. Wenn eine Musik unterstützen kann, wenn ich Hilfreiches beitragen kann, dann tu ich es. Ich mach es nicht einfach, weil ich es kann. Ich habe zum Beispiel die Xdreamysts aus Irland produzieren sollen. Als ich sie gehört habe, hatte ich keine Lust mehr dazu.

Und du sagst, das hat mit Geschmack nichts zu tun?

Nein.

Aber gehört nicht auch Geschmack zu deinen Kompositionen? Ist nicht Geschmack ein Grundelement von Musik?

Redest du über Geschmack als eine Sache der Ästhetik? An Ästhetik bin ich nicht interessiert. Ich mache keine Entscheidungen, weil irgendetwas verrückt klingt.

Ich wollte dich auch nicht in die L'art-pour-l'art-Ecke drängen.

Ich denke nicht soviel über Musik nach, sondern eher über Songs. Ich betrachte mich als einen Songschreiber. Songs haben Worte und die Worte wollen meistens etwas sagen. Für mich ist die Musik immer den Worten untergeordnet. Sie muß den Ausdruck dessen unterstützen, was gesagt werden soll. Ich glaube nicht, daß das notwendig ästhetische Fragen sind. Du kannst darüber Hypothesen aufstellen. Aber ich neige dazu, die meisten Dinge auf technische Funktionen zu reduzieren. Ich finde, Musik kann sehr bewegend sein. Aber ich habe nicht die Absicht, besondere Sounds oder Stile zu konstruieren. Gibt das einen Sinn?

Ja, schon, aber ich wundere mich, daß du Musik als den Worten untergeordnet einschätzt...

Deswegen ist SOLDIER TALK kein besonders erfolgreiches Album. Weil die Texte nicht so gut sind.

Ich finde eher, daß sie nicht so präsent sind. Auf der Platte passiert musikalisch so viel, daß man sich nicht so um die Texte kümmert, Während auf der letzten Red-Crayola-Single einfach mehr Platz für Texte ist.

Ja, da hat sich viel verändert! Bei „Born In Flames“ und „Sword Of God“ sind die Texte viel klarer.

Aber da ist auch viel Melodik, schöne Melodien...

Vielen Dank. Ich bin an Melodien mehr interessiert als an...

Arrangement?

Arrangements gut zu machen ist auch mein Ziel, aber ich möchte mehr Gradlinigkeit und dafür sind bei „Born In Flames“ sowohl Text, als auch Melodie ein gutes Beispiel. Wenn eine Melodie

schen Dinge sind für mich vielleicht interessante Probleme, aber bei der Entstehung eines Songs immer untergeordnet unter die Idee und den Ausdruck.

Was hast du zur letzten Pere-Ubu-LP, THE ART OF WALKING beigetragen, außer deinem Song „Horses“?

Ich hab überall mitgeschrieben und -gespielt, außer bei „Crush This Horn“ (eine leidenschaftliche Krach-Nummer, die direkt an das bestechend-harmonische und wehmütig-schöne „Horses“ anknüpft.)

„Horses“ ist ja ein sehr hübsches Lied, ich finde, es würde besser auf eine neue Red-Crayola-Single passen.

Ich habe es vor über zehn Jahren geschrieben. Sicher, meine Arbeit bei Pere Ubu ist eine andere, als die bei Red Crayola, Äpfel und Orangen. „Horses“ gehört nicht zu Pere Ubu, aber passen? Alles paßt, was du zusammenbringst. Aber die Struktur der Musik und die Texte sind von Ubu ganz verschieden. Bei Ubu wird auf sehr verschiedenartige, komplexe Weise komponiert. Meistens, indem zwei Dinge zusammengebracht werden und dann werden anschließend die Details hinzugefügt. Während ich mit einer Melodie mit Kehrreim anfangen. Ich schreibe Songs, die von einem Anfang zu einem Ende führen, eine Linie beschreiben. Dann baue ich Arrangements und Rhythmus drumherum, um die Melodie lebendig zu machen. Ubus Idee von Struktur ist anders, David Thomas' Idee ist anders. Aber ich finde auch das interessant.

Bei Ubu gibt es seit Beginn zwei Richtungen, eine die mehr zu atonalen, sogenannten experimentellen Stücken führt und eine rockige.

Ja. Das eine wird allgemein „Kunstwerk“ genannt, das andere „Rock“. Die Band schwingt zwischen beiden Seiten hin und her. Was wir jetzt tun, ist, daß wir die Kunstwerke etwas zurückstellen werden.

Sind diese beiden Richtungen personifiziert durch bestimmte Bandmitglieder,

Nein!

Was trägt David Thomas zu den Kompositionen bei, nur alle Texte?

Die Texte ja, aber er hat auch sonst Ideen. „Rhapsody In Pink“, z.B. Tony und ich waren im Studio und haben einfach nur so vor uns hingespielt und er kam rein und schrie: „Das ist fantastisch. Daraus machen wir einen Song“. Oder er verändert fertige Sachen, fügt Details hinzu.

Aber er benutzt keine Instrumente?

Doch, eigentlich muß er. Denn er hat gerade eine Solo-Single gemacht, bei der er die Melodie geschrieben hat, und sie dann dem Gitarristen erklärt hat. Das war Alan Greenblatt, der auch mal bei Pere Ubu gespielt hat. David hat aber z.B. auch „Final Solution“ geschrieben, Melodie und Text. Aber z.Z. verändert sich viel. Seit THE ART OF WALKING haben wir uns besser kennengelernt, die unterschiedlichen Arbeitsweisen ausgecheckt.

Was ist nun dran an David's Religiosität?

Er ist ein Zeuge Jehovah's

Stört das nicht die Zusammenarbeit?

Nein, es stört mich nicht. Es gibt Konflikte deswegen, aber Konflikte sind überall. Das macht das Leben interessant.



David Thomas zeigt, wie ihn die Fische auslachen.

Aber es gibt doch einen Punkt, wo man eine Philosophie oder Weltanschauung nicht mehr akzeptiert.

Der Moment könnte kommen, wo ich sage, daß ich mit David nicht mehr zusammenarbeiten kann. Ich sage nicht, er wird kommen, er könnte kommen. (unten, vor Pere Ubus Hotel, findet eine riesige Schüler-Demo statt. Wir schauen uns das an. Mayo T. und Allen R. lassen sich die Vorgänge erklären und fragen, wieviele von denen wohl heute abend zum Konzert kommen würden.)

Trotz vieler Mitgliederwechsel gibt es eine seltsame Kontinuität in Pere Ubus Arbeit.

Ja. Ihre Methode impliziert das. Außerdem gibt es Davids Stimme, die immer dieselbe ist und seine Art zu singen, die vielleicht auch eine bestimmte Musik nach sich zieht.

Aber gerade auch im instrumentalen Bereich, diese Luftigkeit... Ich habe gerade die von Rough Trade wiederveröffentlichte „Final Solution“/„My Dark Ages“-Single gehört und danach die ganz neue „Not Happy“. Dazwischen liegen fünf Jahre, aber trotzdem...

Ich weiß, was du meinst, ich hab die selbe Empfindung, aber ich kann das auch nicht näher erklären.

Du bist Mitarbeiter bei Rough Trade, Red Crayola-Macher und Vollmitglied bei Pere Ubu. Ist es nicht schlecht für die Band, daß du nicht immer verfügbar bist?

Im Gegenteil: Sechs Monate im Jahr Zusammensein ist mehr als genug. Ständiges Aufeinanderhocken macht die Kreativität einer Band kaputt.

Es gibt ein neues Red-Crayola-Album, ließ ich mir sagen. Wer wird dabei sein?

Ein neuer Bassist, dann Allen Ravenstine, Epic Soundtracks, der früher bei den Swell Maps war, Lora Logic und Gina Birch von den Raincoats.

Ich habe gehört, die Platte handle von Revolutionen?

Nein, das ist falsch. Sie handelt eher von, naja, Lernen. Das sind Geschichten über Menschen, die lernen oder gelernt haben. Ein Song handelt von Lenin, einer von Trotzki. Dann sind auch ironischere Sachen dabei. Ein Lied, das man für puren sozialistischen Realismus halten könnte. Aber ich habe auch einen Text von Horkheimer vertont. Er handelt von einem alten Mann, der träumt, daß er eine Million hat und er wacht auf und neben ihm sitzt ein Psychoanalytiker und der sagt, das Geld sei sein Vater (...). Aber ich habe auch ein Lied gemacht, das heißt „Born To Win“ und handelt von Ronald Reagan und der ganzen Geistesgeschichte (Mayo spricht dieses Wort auf deutsch aus) Kaliforniens. Wegen solcher Wörter will ich deutsch lernen. Geistesgeschichte. Man kann das auf englisch nicht sagen.

Wie wird die Platte heißen?

CANGAROO?. Weißt du, was „Cangaroo?“ in der Sprache der australischen Ureinwohner heißt? Es bedeutet: „Was hast du gesagt?“. Die britischen Entdecker haben irgendwann auf englisch einen Eingeborenen nach dem Namen dieses Tieres gefragt, das wir heute Känguruh nennen, Und die haben geantwortet: „Was hast du gesagt?“ – „Cangaroo?“ – Dieser Titel und seine Geschichte sind für meine Platte ideal.

Interviewende. Soundcheck. Konzert.

Ubus Musik zu beschreiben stößt an die Grenzen dieser Adjektiv-Sprache, die sich Rock-Kritiker, an englischen Vorbildern orientiert, so zugelegt haben. Man müßte sich eine Art mit Verben umzugehen angewöhnen, die das Moment der Bewegung in Musik besser ausdrückt. Mit Adjektiven kann man Menschen für Momente treffend charakterisieren. Wenn sie in Prozessen stecken, wie z.B. Musik, werden solche Zementierungen reaktionär. Wenn man „kompromißlos“ sagt, ist das auch ein Kompromiß.

Die Wirklichkeit auf der Überholspur

THE JAM

I get frustration – I wear it like a suit – But the jacket fits too tightly – And there's lead inside my boots. So, das mußte einfach an den Anfang der Geschichte, das Motto der Woche, obwohl der Zusammenhang mit den Jam eher gering ist.

V O N P E T E R H E I N

Das Stück dürfte den fünf deutschen Mods noch ein Begriff sein, ist es doch eine der wenigen wirklich genialen Singles, die uns das 79er Mod Revival seinerzeit beschert hat. Urheber: Die damals groß angesagten Purple Hearts. Und so freue ich mich, der interessierten Fach- und staunenden Laienwelt die Mitteilung machen zu können, daß die vorerwähnte Gruppe im Jahre 1981 immer noch aktiv ist. Womit ich dann bei den Jam bin, die nämlich an jenem Abend in Nottingham Hauptgruppe waren, als ich die Purple Hearts sah. Soweit war ich also schon mal, jetzt konnte es nur noch Minuten dauern, bis ich zum erstenmal live die Jam würde sehen können. Fast fünf Jahre hatte es gedauert, bis es für mich soweit war.

S

eit 1977 hatte ich immer wieder versucht, die Jam live zu erleben. Die ersten Stücke von ihnen, die ich bei Peel hörte

hatten mich direkt begeistert („Away from the numbers“ und „Art school“ glaub ich warn's), und als ich im Sommer die LP hatte, war das ein Jubel. Echt, in dem Sommer hat mich außer der Clash nichts so umgehaun wie „In The City“. Sommer, Sonne, rumlungern mit Male hinterm Rathaus, Hunsrückstraße, und Monroe mag keine Jam (die sind ja auch nicht wie die Velvets). Aber was kümmert mich das, Feedback-Gitarren, insbesondere solche von Rickenbacker, sind eh das Größte, und davon sind genug drauf, von „Art School“ über „Sounds from the Streets“ bis zu „Bricks and Mortar“. Und für die zweite Single, „All around the World“ erteilt sogar der Monroe ihnen seinen Segen. Im September oder so war dann die „Deutschland-Tour“ angekündigt (so heißen diese Auswahlwette „3 aus 4“ – Hamburg, Berlin, Frankfurt, München – Dinger heut noch bei manchen Veranstaltern), aber die Gigs waren alle zu weit, das hab ich erst für die Clash gemacht. Ein großer Erfolg war die Angelegenheit wohl nicht. In München, so verlautete aus zuverlässiger Quelle, war'n fünfzig Leute im Schwabinger Bräu, aber eine Bombenlaune bei den Jam, die sogar 'ne Zugabe brachten.

Tja, und dann kam auf einmal diese äü-

berst merkwürdige Sache, Sevsek hatte so was angedeutet, nichts genaues weiß man nicht, schließlich doch ein Anruf von der sauns, demnächst kann'ste mal nach England, Interview und Geschichte über die Jam. Zu so was sagt man nicht nein. (oder?), vor allem nicht als Fan, und ich hab's sowieso lieber, in einer Zeitung ist Geschreibsel von mir als aus Hannover, bleistiftsweise (die rheinische Konspiration). Damit begannen dann meine Probleme. Was fragt man eigentlich Musiker? Ich meine, klar, ich bin ja auch schon mal interviewt worden, aber so einen Schmarren kann man doch nicht Englands beste und beliebteste Musiker fragen. Vor allem, ich weiß doch eigentlich schon alles über die Gruppe, Fakten kann man alle paar Wochen im „nämme“ nachlesen, und im Lauf von fünf Jahren dürfte sich auch alles Wesentliche bis hier durchgesprochen haben. Selbst wenn nicht, braucht man nicht nach England fliegen, um die Farbe von Weller's Katze zu erfahren. Die ist übrigens schwarz.

Aber so'n Flug auf die Insel ist ja auch nicht zu verachten, und wenn dann auch noch die Jam zu erleben sind, macht man sich halt seine Gedanken, was man dem neugierigen deutschen Volke denn da präsentieren soll.

Doch zuerst war mal Sendepause aus Hamburg, ich dachte schon, die Sache wär ins Wasser gefallen, war ja eigentlich auch zu absurd. Aber kaum ist man mal drei Tage nicht da, werden schon detektivische Suchaktionen eingeleitet (ja, ja, der Redaktör, der hat es schwör), und am nächsten Morgen heißt es LH050, Ausgang A63, in Heathrow wirste abgeholt von 'nem Typ in Polydor-Jacke oder Jam-Overall. War aber nix, dreiviertel Stunde nach der Landung kommt vom Info-stand die Stimme der Ausruferin, und ich treff da einen, der ausschaut wie unser guter Horex. Die Jungs bei den Plattenfirmen ham wohl auch so'n Berufsausschauen.

Jetzt muß ich auf's Wetter kommen, (verdammte Scheiße, erst mal diese Scheiß Karnevalsfete nebenan, himmelarsch, die Idioten geh'n mir echt auf'n Sack, jetzt haben 'se von „Rosamunde“ auf Rock, Lets dance und so, umgestellt, kann ich ja direkt inne Stadt geh'n) mein Betreuer, Dennis sowieso, interessierte sich erstmal nur dafür. War aber

auch verständlich, zum ersten Mal seit Jahren anscheinend hatte es da geschneit, und da konnten sich die Tommys wohl nicht so recht dran gewöhnen, es herrschte leichte Panikstimmung auf den Straßen. Es war eigentlich recht schön draußen, erwas grau, aber nicht unangenehm. Richtung Norden, und dann immer geradeaus. Nach ungefähr zwei Stunden der üblichen Autobahnfahrt, Langeweile und Müdigkeit, pennen kannst nicht, reden...

Damit ging's dann los. Wenn ich eins nicht leiden kann, dann ist das der Versuch mir ein Gespräch aufzuzwingen. Und den Eindruck machte der gute Herr Dennis auf mich. Die Pressetante von Polydor, die auch noch dabei war, ging noch. Man war sichtlich bemüht, mich bei guter Laune zu haben, aber wenn ich anders aufgelegt bin, ist ein solcher Versuch fast immer zum Scheitern verurteilt (Ausnahmen...). Mit kam die ganze Situation immer absurder vor, die Leute war'n unheimlich geschäftlich, auf die englische Art, man nennt sich nur beim Vornamen, Hemd aus der Hose und so, kenn' ich aus'm Büro satt.

Mit unangenehmer Schärfe kam ich mir allein vor. Und wartete. Es wurde vier Uhr. Sechs Stunden weg. Acht auf. Noch nichts gemacht was im Zusammenhang mit meinem Hiersein stünde. Endlich jemand, der mit den Jam zu tun hat: Bezeichnenderweise John Weller, Pauls Vater und von Anfang an Manager der Gruppe. Die auch einen harten Tag hinter sich hat, seit früh im Bus über Landstraßen, durch Schnee und Staus. Wichtig für Weller sen.: „Wird das auch eine Titelgeschichte? Wie ist denn die Zeitung überhaupt?“ Daß ich darüber auch nicht so recht Bescheid weiß, befremdet etwas. („Mußte versteh'n, wenn einer ein Interview will, fragen wir ob das auch erscheint, es gibt da nämlich so viele Interessenten, und nur mal so mit den Jungs reden, ist nicht.“) Der Auftritt heute abend in Nottingham ist einer in einer Reihe von Aufwärmgigs für die Tour, geredet wird eigentlich nur noch von Paris, wohin von England aus Busse für die Fans fahren, und von Japan, aber Japan allein bringt's auch nicht, Kanada und Amerika müssen noch mit drin sein. Es wird immer noch nicht angenehmer, Herr Weller ist sehr jovial, nicht unfreundlich (kann er sich nicht leisten?),



The Jam v.l.n.r.: Rick Buckler, Bruce Foxton und Paul Weller

sieht aus wie Mario Adorf (ein Plus), und ist wenigstens alt. Er wirkt wie Koslowski vonne Baustelle im Neckermann Palast.

A

ufbruch, der Soundcheck ruft, warten auf den Rest, die Gruppe nämlich, und mehrere undefinierbare ständige

Begleiter. Muß man wohl haben im Geschäft. Geschäft. Geschäft. Noch nie ist mir so unangenehm wie hier aufgefallen, auf was ich selbst mich auch eingelassen hab'. Diese Leute, die ich nicht mag (nicht mal so sehr persönlich, eher funktionell), Hektik als Selbstzweck, Wachstum, Geblabber, Langeweile, Langeweile. Ich hoffe, ich kann mir das ersparen.

Bruce und Rick (Foxton und Buckler) kommen, mit Freundinnen, ich werd' vor- (oder aus?!) gestellt, nice to see you, (find ich

auch, mein Anblick erfreut viele) und wie immer wird man auch hier von der Wirklichkeit überholt, die lebenden Menschen sind so anders als ihre Fotos, das liest sich vielleicht albern an, aber das hat mir einen gelinden Schrecken versetzt. Als Paul Weller dazu kam, verstärkte sich dieser Eindruck noch. Foxton hat dieses cassidyhafte Aussehen, das im vollen Gegensatz zu seiner picklig-narbigen Haut steht, Buckler wirkt wie ein Automechanikerproll von nebenan, dem die Haare wie eine viel zu kleine Mütze auf dem Schädel sitzen, und Weller sieht irgendwie aus wie eine kleiner Hund mit Mr. Spock-Ohren, oder 'ne Fledermaus. Zum Soundcheck fahren wir mit dem Tour-Bus, und ich nehme mein Bedauern für die Fahrtstrapazen zurück. Das Ding hat nicht nur eine Küche, sondern auch Schlafgelegenheiten und Tische. Der Ort des Konzerts heute ist die Turnhalle der Universität, eine würfelförmige Angele-

genheit aus Backsteinen. Der übliche Streß vorm Auftritt. Die Klamotten werden noch aufgebaut, die Roadies sind Hippies, die alles besser wissen, schon fünfzig Jahre im Geschäft, Mann, fünf Meter breit PA an beiden Bühnenseiten, Lichtanlage, der ganze Piss. Und natürlich noch nix fertig. Ca. 100 Kids hängen in der Halle schon rum, die Hälfte hat wohl Ordnerpässe, draußen ist es ja auch zu und zu kalt. Zwischen Bühne und Mischpult etwa 30 Meter gähnende Leere, dann die Kids, in der Mitte auf dem Präsentierteller Foxton, Buckler und Freundinnen. Ansich eher unscheinbar, werden sie durch die große leere Fläche zu unnahbaren Idolen, gleichzeitig aber auch angreifbar und verletzlich, allein ausgestellt. Dann traut sich schließlich doch ein unternehmerer Fan zu den beiden, und sofort folgt der Rest der Herde hinterher, es gibt eine wüsten Autogrammeschreiben.

Weller kommt, und damit die Pflicht. Auf

die Bühne, Instrumente anschließen, etwas rumfiedeln, erst mal Schlagwerk-Test. Bummbummtummdumm. So mit das Nervigste, was ich mir vorstellen kann. Endlich geht's dann mal zur Sache, ein Stück wird angepielt – zum Ohrenzuhalten oder Wegrennen. Ein einziges Geschepper, Gequitsche – schrecklich. Neuer Versuch. Der Mixer in Aktion.

D

a fühlt sich der Mann am Pult doch gleich wie der Herrgott persönlich. Klar, hört sich jetzt noch blöd an, aber das hamwer gleich, ändern, Knöpfe, Stimme weg, Bass, warte nur bis die Leute drin sind, Gitarre, eine schnelle Links-Rechts-Kombination, Brei. Das ändert sich nie. Und währenddessen geht es mir immer schlechter, es gibt wenig, bei dem ich mich schlechter fühlte als bei einem Soundcheck. Die Einsamkeit des Langstreckensängers oder die Angst des Phonmanns bei Schlechtwetter oder Literatur oder was? Mir geht alles auf'n Keks, ist mir so unangenehm, allein. Und da plötzlich ein paar Akkorde, ein leichtes Klingeln nur, aber ich hätte beinahe losgeheult, das traf irgendeinen Nerv in mir wie noch nichts vorher, *I'm dreaming of monday, and I'll never be embarrassed about love again*, ohne Worte, nur einige Sekunden Musik, aber das ging den Rücken rauf und runter wie... Ob das gute Musik ausmacht? Dann kann ich alles von mir wegschmeißen.

Als ich den Jam selbst gegenüber sitze, komme ich mir vor wie der Sieger im Bravo-

Rätsel: „Treffe Deinen Star“. Das liegt nicht an den Jam. Das liegt an mir. Klar. Keiner wäre eigentlich weniger „Star“ als diese drei. Die sprichwörtlichen „Jungs von nebenan“ sind nichts dagegen. Bruce Foxtton macht den Gruppenclown, er ist auch der am leichtesten Zugängliche.

Rick Buckler macht auf mich den Eindruck eines Arbeiters, nicht nur weil er durch seine Trommelei am kräftigsten geworden ist, sondern weil er im Auftreten von der Statur meine Klischeevorstellungen erfüllt. Stark, ruhig, witzig. Von ihm hab' ich während der ganzen Zeit am wenigsten gesch'n. Soundcheck, Auftritt, und „Interview“. (inter, lat. = zwischen; view, engl. = Ansicht; etwa Meinungsaustausch. Befragung führender Persönlichkeiten zu Tagesfragen, nach „Textor“, auf Deutsch, Reinbek bei Hamburg, 1969). Eine halbe Stunde mit drei mir unbekanntem Leuten. Die mir eigentlich so egal sind wie der siebte Leser dieses Geschreibsels. Die ich in keiner Kneipe kennenzulernen interessiert wäre, würde ich sie sehen. Die mir nicht unsympathisch sind. Die mir unheimlich sind. Die so berühmt sind. Die ich für die beste Rockgruppe der Gegenwart halte. Punkt. Das merken die drei, ich versuch's auch nicht zu verbergen. Sie sind nicht sauer, daß die Langeweile des Tages durch mich nicht unterbrochen wird. Wär zwar nett, aber na ja. Profis.

So bleibt es im wesentlichen darauf beschränkt, über ihre Erfahrungen mit Deutschland (was für ein Wort) zu reden. Die sich auf vielleicht sieben Konzerte erstrecken. Ob es diesmal anders werden wird, wage ich zu bezweifeln. Es wird wieder nur drei Gigs geben

(gegeben haben), mittelgroße mittelvolle Hallen wahrscheinlich, aber wieder nichts, wo Atmosphäre aufkommen kann. Nicht viele Leute werden sich aus Nord-Österreich oder dem Freien Rheinland aufmachen in den äußeren Norden unseres Bundesstaates. Das wird auch dem Plattenverkauf nicht dienlich sein, weil nichts Halbes und nichts Ganzes. So kommt Jam-Musik nicht zu den Leuten, die sie vielleicht würden hören wollen, sondern nur in die Medienzentren. Und was da fabriziert wird, kriegen wir ja leider alle viel zu oft zu sehen und zu hören. Für die Jam ist Deutschland aber eigentlich uninteressant, eins von vielen Ländern, höchstens zwei Stempel im Pass, was soll's wenn's nicht erfolgreich wird, Hauptsache, sie waren gut, mehr zählt nicht. Sie sind in England so groß, daß es auf die BRD auch nicht unbedingt ankommt. Sie brauchen sich nur ums Spielen zu kümmern, alles andere macht Papa Weller. Wenn eine Tour sein muß, macht man eben eine. Nicht unbedingt gerne, aber es muß sein.

Während dieser ganzen Unterhaltung such' ich dauernd verzweifelt nach einer Uhr, wie lange muß ich noch? Ich drehe und winde mich, weiß einfach nichts mit diesen Jungs/Leuten anzufangen, entschuldige mich, weil ich ihnen nicht mit dem normalen Schwachsinn auf die Nerven gehn will. Mir fällt aber kein anderer ein in dem Augenblick. Konversation. Reden. Kommunikation. Kommunikation. Ich hasse das. Ich sag' ihnen das. Sie nicken, sagen ja, ja. Was sonst. Warum sollte ich mich auch mit Leuten verstehen, nur weil ich deren Arbeit, Musik mag. Weil ich finde, daß ihre Musik bekannter werden muß? Was hab' ich davon? Hätt' ich ja keinen privaten

W I L D E G I T A R R E N

The Jam, so nennen sich Rick Buckler, drums, Bruce Foxtton, bass & voc, und Paul Weller, git, git git, voc und anderes. 1976 taten sich die drei, die dieselbe Schuke gesucht hatten, in ihrem Heimatvorort Working zusammen und spielten kurze Zeit später schon in London. Zu der Zeit gab's grad überall Punks, wilde schnelle Kerle, die sich der Individualität und der Verschiedenartigkeit der Freiheit verschrieben hatten, und solche waren auch die Jam. Sie schmissen sich in schwarze Beatles-Anzüge, schnappten sich die Rickenbackers, und spielten den wahrscheinlich wildesten Soul und härtesten Beat ihrer Zeit. Und langsam war's auch nicht. Aber laut.

Der Kreis ihrer Fans wuchs schnell, sie sahen anders aus als die meisten Punks, Überall Union Jacks, konservatives Image, und so interessierte sich auch bald die Presse für sie. Denen folgten schnell die Plattenfirmen, und da es damals noch kein schlimmes Vergehen war, einen Plattenvertrag zu haben, entschieden sie sich für Polydor. Johnny Rotten wurde zu EMI entschieden. Nachhilfe. Die erste LP wurde begeistert aufgenommen in England, die frühen Feedback-Orgien der Who wurden als Vergleich herangezogen, nicht ganz zu Unrecht.

Noch im Herbst des gleichen Jahres erschien bereits die zweite LP. THIS IS THE

MODERN WORLD, mehr von der gleichen Qualität, was die Lieder angeht, aber irgendwie daneben produziert, etwas dünn und mickrig. Doch Stücke wie „Life From A Window“, „I Need You“, „The Combine“ sind einfach immer gut, egal wie produziert. Vom Aussehen her sind die Jam hier schon weg von ihren Anzügen, „Normaler Chic“ ist dran. Pfeile, Modernität, Richtungen, Tesaband, und auf dem Incover George-Grosz-mäßige Zeichnungen.

Von Janie J. Jones (der richtige Name ist nicht nur der Redaktion bekannt).

Ein Herbst später, ALL MOD CONS erscheint. Es ist 1978, die Punk-Luft ist erstmal raus, und dann kommt so ein Hammer. Ein absolutes Meisterwerk, auch nach zwei Jahren noch immer im Einsatz. Teilweise früh- oder vor-psychedelisch, was die Gitarren angeht – vorwärts, rückwärts, seitwärts. 1966, was für ein Plattenjahr. Die Jam sind wieder die guten Jungs in England. Nach diesem Album formieren sich Dutzende Gruppen unter dem „Mod“-Banner, in Anzügen, mit Parkas, auf Rollern. Und dann kommt die neue Single, „Strange Town“. Eine Überraschung, etwas fremd zuerst. Der Klang etwas heavy, verzerrter, eine irre Me-

lodie, ein Ohrwurm. Und die Rückseite eine akustische Ballade. Schön. Das war im Sommer. Im Herbst? Richtig, neue LP.

SETTING SONS machte zuerst keinen so starken Eindruck wie der Vorgänger, aber mit der Zeit gewann es immer mehr, wuchs ständig. „Meet me in the Wasteland“, Flöten! Und die Singleauskopplung brachte die Jam zum ersten Mal auf Nummer 1. „The Eton Rifles“. Diese Popularität erwies sich dann als nahezu überwältigend, als man die NME-Poll-Ergebnisse sah. Fast alle Nr.-1-Notierungen gingen an die Jam. Doch diese Ergebnisse gab's nur in England. Überall sonst blieben sie Außenseiter.

Nur einige Wochen nachdem „Eton Rifles“ die Spitze erreicht hatte, erschien schon die nächste Single. „Going Underground“ wurde sofort in der Erscheinungswoche die zweite Nummer 1 der Gruppe. Die andere Seite, „Dream Of Children“ übertrifft sogar noch die A-Seite, abwechslungsreicher, schöner. Im Jahre '80 gab's dann noch die Single „Start“, das Album SOUND AFFECTS, und eine Wiederholung der vorjährigen Poll-Resultate. Die beliebteste und beste britische Rock-Gruppe wird bei uns jedoch weiterhin ein unbeschriebenes Blatt bleiben. Tja, wenn's Amerikaner wären, oder wenigstens in Amerika erfolgreiche Jungs.



In S.F., diesmal mit den Cops in Chinatown.

Kult mehr, wenn da plötzlich jeder drauf stände. Muß Paul Weller sogar drüber lachen, über den Haken.

Ich durfte endlich zu Ende kommen, weil jemand energisch an den Bus und das Konzert mahnte, zu meiner Überraschung, die Zeit schien mir überhaupt nicht vorangekommen zu sein. Letzter Schluck Bier, Aufbruch.

S

chnitt-Halle-Konzert (Totale, Fahrt nach Halbnah, Schwenk über die Musiker). Alle drei grinsen, sind sicht-

lich froh zu spielen, freuen sich über die begeisterte Begrüßung. Aus Publikumssicht Paul links, schwarz, lediglich weiße Tupfen am Hemd, Bruce hell, Rick ebenfalls. Keine Anzüge, nichts irgendwie modisch Einzuordnendes, das ist vorbei. Nach dem schlechten Soundcheck blieb ich erstmal hinten. Erstes Stück „Pretty Green“. Mich haut es fast um. Laut, klar, beherrschend. Die Musik füllt jeden Winkel der Halle, kommt in mich. Der Bass hat die Führung, tamdadatamm, fast alle singen mit in der Halle, wieder dieser Bass, *this is society, you can't do nothing unless it's in the pocket*. Eine irre Begeisterung von Anfang an, ich halt es nicht aus irgendwo hin-

ten, dräng mich nach vorn ins Gewühl, und weiß natürlich jetzt absolut nicht mehr genau, was gespielt wurde oder gar die Reihenfolge. Auf jeden Fall waren keine Stücke von den ersten beiden LPs dabei, von SOUND AFFECTS fehlten „That's Entertainment“ und „Music For The Last Couple“, ansonsten, nenn dein Lieblingsstück und sie haben's bestimmt gespielt.

Paul wechselte alle paar Lieder seine Gitarre, mal die Rickenbacker, alt und abgewetzt, dann eine rote Chuck Berry Gibson, bei „Strange Town“ hat er eine Mick Jones-mäßige Heavy-Gitarre, verzerrt, lange die Töne haltend, was für ein Stück, eine Monstersingle, noch eine zweite Rickenbacker, immer wieder Wechsel. Bruce rennt immer mal wieder mit seinem Bass rum, grinst und turnt. Seine David-Cassidy-Frisur kommt dabei nicht in Unordnung. Paul wedelt dauernd mit seinen Haaren, er hackt beim Rhythmusspielen, daß er ausschaut wie Jürgen Engler. Es ist kaum zu fassen wie er mit seiner einen Gitarre den ganzen Jam-Lärm veranstaltet; wo auf den Platten immer noch eine neue Gitarre was spielt, hier noch ein Quietschen, da noch eine Melodie, füllt er auf der Bühne viel weniger Stellen, spielt viel Rhythmus, viel Platz für Bass und Schlagzeug, und dann plötzlich eins dieser herrlichen Feedback-Soli. „Dreams of Children“. Wahnsinn, auch ohne Rückwärtsgitar-

re, *I was alone - none was there*. Der absolute Hammer. Fanden wohl alle Anwesenden und so war des Tanzens und Singens und der guten Laune kein Ende. Es wurde zwar nicht direkt gepogot, aber die meisten Tanzbewegungen waren vertikal gerichtet, eine schwitzende, hüpfende, nach vorn drängende Masse. Ein erstaunliches Publikum.

Keine Vertreter irgendwelcher Stämme waren da, sondern fast nur eher durchschnittliche Jugendliche, die sich vergnügen wollten, keinen Putz, sondern Spaß. Für diese Kids waren die Jam nicht nur eine Gruppe, Englands Beste, sondern Teil ihrer selbst. Und da geriet ich rein, war total hingerissen von diesem Gefühl. Nachdem ich mich so beschissen gefühlt hatte, jetzt dies, wie eine Erleichterung ohne Ende. Hit auf Hit.

Das war seit Monaten das erste Konzert, das mir wirklich gefallen hat, bei dem ich nicht nur mir den Füßen gewippt hab', sondern mit die Füße im Gedränge der Tanzen den hab' zertreten lassen bis die Schuhe nur noch Kratzer hatten. Das war ein richtiges Konzert, ich war vollkommen durchgeweicht, klatschnaß, Schweiß. Das fanden die Polydor-Leute mehr komisch als sonstwas, scheint unüblich zu sein, sich für ihre Schützlinge zu begeistern.

Der Rest ist Schweigen. Was lernen wir daraus? Daß mir Leute egal sind.



Foto: Rainer Drechser

Rita Marleys Solo-Lp WHO FEELS IT KNOWS IT ist nach über einem halben Jahr Wartezeit nun endlich auch bei uns veröffentlicht worden. Es wurde Zeit, denn in Jamaica hat WHO FEELS IT... derzeit den Marktwert von Columbia Gold, die Nachfrage übersteigt das Angebot. Rita Marleys LP kann sich schon jetzt an Bob's UPRISING messen, es ist die zweit-meistverkaufte LP der Insel. Grund genug für ein Interview und längst überfälliger Anlaß, eine Rasta-Sister aus dem Schatten ihrer allgegenwärtigen Brothers zu lokalisieren, um ihr die Möglichkeit zu geben, sich selbst als schwarze Rasta-Sister vorzustellen.

Eine starke Frau RITA MARLEY

V O N R E I N H A R D K U N E R T

Das Gespräch mit Rita Marley fand in einem Hamburger Gasthof statt, es war nicht da vegetarische Restaurant, und es war kein Fisch-Kult-Keller, in dem man seine noch lebende Mahlzeit im Aquarium begutachten kann, bevor der Kunde mit dem deutenden Zeigefinger dem Leben des Meerestieres ein vorzeitige Ende beschert. Das alte Nahrungsproblem tauchte also wieder auf und wurde wie immer mit dem in Europa schon für Rastas obligatorischen Salatteller gelöst.

Es gibt viele Möglichkeiten, ein Gespräch zu entwickeln. Diesmal fingen wir mit der Nahrungsaufnahme an, nicht sonderlich originell, aber selbst für mich zunehmend interessanter, als ich in den letzten Tagen im Clinch mit meinem Körper liege, der nicht mehr bereit ist, den ganzen Chemie-Müll ohne boshafte Reaktionen seinerseits zu tolerieren.

Rita, nach welchen Ernährungsmaßstäben richtest du dich eigentlich?

Rita: „Ich richte mich nicht nach irgendwelchen Regeln. Manche Rastas essen nur Obst und Gemüse, andere essen auch Fisch. Es hängt alles von dir selbst ab, von der Art, wie du dich fühlst. *He who feels it eats it.* Jeder sollte selbst wissen, was für ihn gut ist, wie er durch die Nahrungsaufnahme seinen Körper beeinflusst. Es gibt Rastas, die lehren, daß du dich wie ein Schwein verhältst, wenn du Schweinefleisch isst und: *if you eat beef, you'll act like a cow.*“

Ist dir schon aufgefallen, daß manche Menschen gewissen Tierrassen ähneln?

Rita: „Ja, selbstverständlich. Aber ich habe schon Hunde gesehen, die wie Menschen aussehen. Ich meine die Hunde, die ich bei mir zu Hause habe. Sie verstehen mich sehr gut, wir können uns richtig verständigen und schließlich werden sie ein Teil von dir. Sie wissen, wann ich gute Laune habe, und sie wissen, wann ich traurig bin. Wenn ich traurig bin, sind sie es auch. Morgens gehen sie mit mir zum 'Jogging', bleiben aber immer hinter mir, weil sie genau wissen, daß ich es nicht mag, wenn sie mich überholen.“

Welcher Rasse gehören die Hunde an?

Rita: „Es sind Dobermänner, Wir haben sie als Welpen in Jamaica gekauft, für 1000 Dollar das Stück. Wenn sie groß sind, können sie ganz schön weit springen, springen den Leuten direkt an den Hals.“

Rita, ich würde von dir gern etwas über die Rolle der Rasta Sister in einer Rasta Community erfahren. Wie siehst du dich selber?

Rita: „Eine typische jamaikanische Frau ist demütig und bescheiden. Ihr macht es nichts aus, als *conservative* zu gelten, solange es gegeben ist, daß der Mann vor ihr wirklich etwas zustande bringt. Der Frau macht es nichts aus, zu Haus zu bleiben, Essen zu kochen, die Kleidung zu waschen, die Kinder zu versorgen. Das wichtigste für eine jamaikanische Frau ist es, Hausfrau zu sein und diese Arbeit gut zu verrichten.“

Aber... die Gefahr besteht natürlich, daß die männliche Seite des Zusammenlebens zu dominierend wird, die Frau sogar beschimpft wird, sie sei keine große Hilfe und könne nur das Geld ausgeben, welches der Mann nach Hause bringt. Dann ist es nötig, daß die Frau erkennt, daß auch sie Talent und Fähigkeiten besitzt. Sie beschließt, das Haus zu verlassen und Arbeit zu suchen. Heutzutage haben wir in Jamaica Frauen, die als Busfahrer tätig sind, wir haben weibliche Ingenieure, wir haben Frauen, die im gehobenen Management großer Firmen arbeiten. Man sieht daran, daß es auch für Frauen Arbeit gibt, die sie gut verrichten können und die sie wahrnehmen sollten.“

Wer versorgt die Kinder? Du hast selber fünf.

Rita: „Früher bin ich zu Hause geblieben, um sicherzustellen, daß die Kinder auf eine ganz bestimmte Art aufwachsen. Sie benötigen Zeit zum Aufwachsen und müssen erst einmal ihre Mutter richtig kennenlernen, bevor sie sich anderen Dingen zuwenden kann. Meine Kinder wissen, daß Mutti Talent hat, ihre Arbeit für sie zurückstellt und ihnen ihre Zeit opfert.“

Wie stellt sich der Mann das Verhältnis zu seiner Frau vor?

Rita: „Der Mann bildet sich immer ein, die Frau wäre von Natur aus die Schwächere, deshalb hat sie nichts zu sagen, deshalb darf sie nichts entscheiden. In der Bibel steht aber: *'In this time the woman shall surpass her man'*. Der Mann hat die ganze Zeit lang Privilegien genossen, er durfte handeln wie er wollte. Wie wir alle, so bekommt er seine Eingebungen von Gott, und Gott beobachtet ihn und stellt fest, daß die Erleuchtung und die Kraft des Mannes nicht zunimmt, sondern schwä-

cher und schwächer wird und du als Frau sitzt daneben und fühlst, daß es immer mehr abwärts geht. Die Frau aber trägt die Verantwortung für die Kinder und die Familie. Du bist letztendlich verantwortlich, und aus dieser Erkenntnis gewinnst du deine Kraft.“

Der Mann erwähnt seine Frau nie, erkennt nicht an, was sie leistet. Wenn der Mann z.B. über den schlimmen Tag im Büro klagt, tröstet ihn seine Frau und sagt: 'Mach dir keine Sorgen, morgen wird's schon wieder besser werden.' Sie gibt ihm Ratschläge mit auf den Weg, und er tut genau das, was sie ihm geraten hat, glaube aber nicht, daß er dies jemals anerkennen würde.“

Wo siehst du den Unterschied zwischen einer Rasta Sister und den anderen Jamaikanerinnen?

Rita: „Eine Rasta Sister ist immer bescheiden und zurückhaltend. Sie ist immer die Letzte, die ihre Meinung äußert, sie steht hinter ihrem Mann und gibt ihm die erste Chance. Die gewöhnliche Jamaikanerin schimpft gleich los, flucht und bestürmt ihren Mann. Die Rasta Frau wird unterdrückt, der Mann kann losziehen und sich mit drei, vier Frauen amüsieren, und die Rasta Frau wird nur dazusitzen und nichts sagen. Die normale Frau würde sich das nicht bieten lassen, sie würde sagen: 'Kommt nicht in Frage! Das machst du nicht mit mir, mein Lieber!' Sie würde fluchen. Tja - aber was können wir schon gegen das Verhalten der Männer unternehmen, schließlich steht in der Bibel: *'In this time seven women shall take hold of one man'*, so lautet jedenfalls die Lehre der Rastas.“

Fühlt sich eine Rasta Frau nicht manchmal dadurch verletzt?

Rita: „Auf jeden Fall! Das ist es aber auch, was ihren Charakter schult, ihre persönlichen Fähigkeiten. Sie sitzt da und denkt darüber nach, was mit ihr und den Kindern passiert, wenn ihr Mann sie verläßt. Sie denkt: *'Oh boy, can't happen! I have to do something.'*“

Kommt es öfter vor, daß die Rastas ihre Frauen im Stich lassen?

Rita: „Und ob! Und dann sagen sie dir noch: *'That's what the bible says'*. Das ist die Philosophie, der sie sich bedienen. Nur, wenn es in der Bibel steht, was können wir schon dagegen ausrichten.“

In Afrika gibt es auch viele Männer, die so leben. Der Gegensatz zu Jamaika besteht da-

rin, daß ein Afrikaner über viele Äcker Land und Tiere verfügen muß, er muß es sich leisten können, so zu leben. Wie ist es hingegen bei uns? Ein armer Jamaikaner kommt mit zwei Shilling in der Tasche nach Hause zu seinen sieben Frauen, gibt der ersten einen Shilling, gibt der zweiten einen Shilling, aber die anderen fünf bekommen nichts. Natürlich sind sie dann unglücklich, schön kann so ein Leben nicht sein. In Afrika muß ein Mann die Realität beachten, darf nicht einfach nach seinen Gefühlen handeln, sondern muß überlegen, ob er sich das leisten kann.

Trotz all dieser Dinge sind die Rasta Sisters sehr stark! Sie glauben an Gott und beziehen daraus ihre Kraft und Inspiration.“

Wie ist das Verhalten der herkömmlichen Jamaikanerin zu den Rasta Sisters?

Rita: „Sie sagen, daß wir dumm sind, schnell alt aussehen etc. Wir lassen uns das nicht gefallen, tragen unsere Locken lang, knüpfen Ketten heinein, sehen attraktiv aus. 'Don't believe that we are not feminine we're just humble'. Ein altes Sprichwort sagt: 'Die besten Trauben erntet man zum Schluß'. Wenn diese Frauen erstmal ausgelugt und verbraucht sind, sind wir bereit.

Sie verbringen ihre ganze Zeit in Discos, während wir Obst und Gemüse anbauen und uns mit unseren Kindern beschäftigen. Wenn sie dann unsere Kinder sehen, können sie es gar nicht fassen: 'What - that's a Rasta woman child?' Die Kinder sehen gesund und sauber aus. Sie begreifen das nicht. Sie trauen ihren Augen nicht, wenn sie uns sehen, können sich nicht vorstellen wie man das schaffen kann. Wir gehen nämlich früh zu Bett, stehen früh am Morgen auf, gehen zum Strand, joggen, treiben Sport und nehmen nur ausgewählte, natürliche Nahrung zu uns.“

Was hat sich mit der neuen Regierung in Jamaika geändert?

Rita: „Sie mögen die Rastas nicht sonderlich. Sie merken, wie sich Rasta immer mehr verbreitet, selbst in die Häuser der Oberschicht eindringt. Die Oberschicht beklagt sich, daß ihre eigenen Kinder unsere Sprache benutzen, du weißt schon, Dinge wie 'I Man' und 'Dis Daughter Deh'. Es verbreitet sich immer mehr, und sie können es nicht aufhalten, denn schließlich steht schon in der Bibel: 'Call upon the youth because they are strong!'

Jetzt verbreiten sie sogar schon in der Zeitung, daß alle Rastas BMWs fahren. Stell' dir das mal vor, jeder Rasta würde in seinem BMW fahren. Hah! Ein Sänger, Lavender, hat ein Stück über mich komponiert: 'Rita is a dread, a ranking dread with dreadlocks on her head, when she goes by all the boys go: Go There Rita Ranking Dread'. Als das Stück erschien, habe ich mir erstmal einen Kleinwagen gemietet und den BMW zu Hause gelassen, weil alle nach mir Ausschau hielten, wo ich denn mit meinem BMW gerade unterwegs bin.“

Jamaikaner sind doch alle Autofanatiker - wollte dir schon mal jemand das Auto stehlen?

Rita: „Das geht nicht. Wir haben den einzigen BMW, den es in Jamaika gibt, niemand könnte ihn verstecken. - Der BMW macht den Kindern sehr viel Spaß, sie fragen mich immer: 'Mummy, fährst du heute wieder mit deinem Auto?!' Und wenn ich dann losfahre, kurbele ich das Sonnenverdeck 'runter, laß

„Nicht nur wir halten Hunde, andere Rastas auch. Einige nennen sie dread, weil du ihnen nur ganz bestimmte Sachen zu essen geben darfst. 'They only take honey, no sugar.' Sie essen nicht einmal Eiskrem und ihr Rasta-Herrchen sagt dann: 'I Man Dog Don't Eat Dat.'“

Raucht dein Hund herbs?

Rita: „Natürlich. I blow him. Wenn er riecht, daß ich rauche, kommt er gleich angelaufen. Sogar mein Papagei ist begeistert. Wenn ich rauche und am Papageienkäfig vorbeigehe, macht er gleich ein Spektakel: 'huihuihui!'“

RITA MARLEY

meine Locken im Wind wehen und wenn ich dann an den Leuten vorbeifahre, hörst du sie rufen: 'Eh, rastawoman! Aaaaah, there she goes, Rita Ranking dread!'

Kommen wir auf deine Solo-LP WHO FEELS IT KNOWS IT zu sprechen. Wie kamen die Aufnahmen zustande?

Rita: „Meine Fans wollten eine LP von mir, sie bestanden darauf. Sie fragten immer wieder, wann das Album nun endlich fertig erscheinen würde. Ende der der sechziger Jahre war ich die Lead-Sängerin der Soulettes, der erfolgreichsten weiblichen Gruppe in Jamaika in den Jahren 1967/68. Eine Reihe von Titeln, die jetzt auf der LP sind, hatten wir damals schon als Singles 'rausgebracht, 'Play Play', 'Thank You Jah' und 'Man To

Man'. Ich habe die ganze Zeit lang immer mal eine Single veröffentlicht und Bob hat ständig gesagt, das ich das als Rita Marley nicht nötig hätte. Aber ich habe das Gefühl, daß ich selbst eine Botschaft zu vermitteln habe, also erzählte ich Bob, daß ich eine LP veröffentlichen werde.“

Wie hat Bob reagiert?

Rita: „Er ist überhaupt nicht darauf eingegangen, er dachte, ich würde scherzen. Er meinte, es würde sowieso nichts bringen. Ich antwortete ihm, daß es uns nicht viel kosten würde, schließlich ist Tuff Gong unser eigenes Studio. Wir sollten es versuchen. Das Album präsentiert mich, wie ich wirklich bin. 'I always sing with joy even if it's sorrow.'“

Zunächst wurde die Musik für die LP eingespielt; die Gesangsspuren habe ich erst später aufnehmen können, weil ich so oft unterwegs war. Die Musiker hatten also Raum, um auch ihre Gefühle auszudrücken, in dem Rahmen, den ich ihnen gesetzt hatte.“

Dein Lieblingssong ist 'Who feels it knows it'?

Rita: „Ja, Bunny Wailer hat das Stück geschrieben, es faßt die ganze LP zusammen, drückt alle meine Gefühle aus. Als ich angefangen habe, war ich sehr arm, rannte von Schallplattengeschäft zu Schallplattengeschäft mit dieser großen Schachtel Platten auf meinem Kopf, um sie zu verkaufen, obwohl ich hochschwanger war. Ich mußte in meinem Leben mit so vielen Dingen fertig werden, davon haben die meisten Leute keine Ahnung. Das steckt hinter 'Who feels it knows it'. Das Lied beinhaltet mein ganzes Leben, ich wünschte, ich könnte den Song für jede LP neu aufnehmen.“

Warum hast du Bobs 'I'm Still Waiting' aufgenommen?

Rita: „Als ich damals Bobbys Fassung hörte, mußte ich weinen, weil er mich mit dem Lied meinte. 'Now I thought it's my turn because I'm waiting also.'“

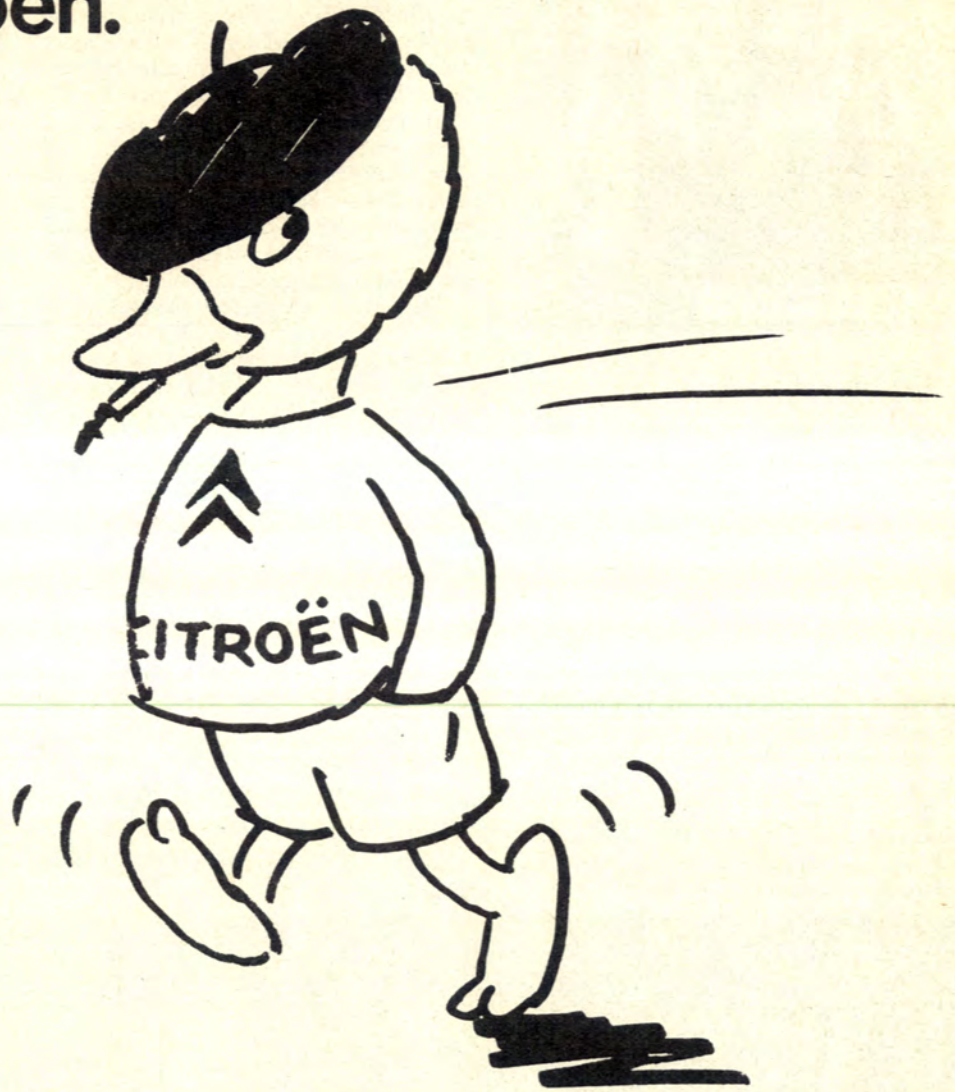
Worin siehst du den Unterschied deiner Botschaft im Gegensatz zu Judy Mowatt und Marcia Griffith?

Rita: „Ich bin der weichere, verträglichere Typ. Die Plattenfirmen wollen, daß ich aggressiver werde, weil das dem Bild entspricht, das sie von mir haben. 'But I always think about peaceful war, a war without guns and bombs'. Ich werde für meine nächste LP ein Stück über 'Peaceful War' schreiben, weil ich der Ansicht bin, daß man alle Dinge auch mit friedlichen Methoden erreichen kann.

Die neue LP wird voraussichtlich im Juni erscheinen und ich hoffe, daß es mir dann auch möglich ist, eine Europa-Tournee durchzuführen.“

Ich hoffe das auch. Ich hoffe, daß Ritas Träume und Wünsche in Erfüllung gehen, sie hat es verdient wie kaum jemand anders. Für viele Jamaikanerinnen verkörpert sie den Aufbruch der schwarzen Frau, den Kampf um Selbstverwirklichung in einer Gesellschaftsordnung, bei der die Unterdrückung der Frau kaum in Frage gestellt wird. Wenn sie es schafft, ihre Botschaft in aller Welt zu verkünden, sind für alle schwarzen Frauen wieder ein paar Türen aufgestoßen worden. Strictly roots. Rita Marley: one tough woman!

Die Ente, die seit 32 Jahren rennt. Einmalig Citroën.



Jungsein ist keine Altersfrage. Das beweist die Ente von Citroën immer wieder aufs Neue. Seit 32 Jahren hüpft sie Tag für Tag frisch vom Fließband. Damit ist sie auf dem besten Weg, das Auto des Jahrhunderts zu werden.

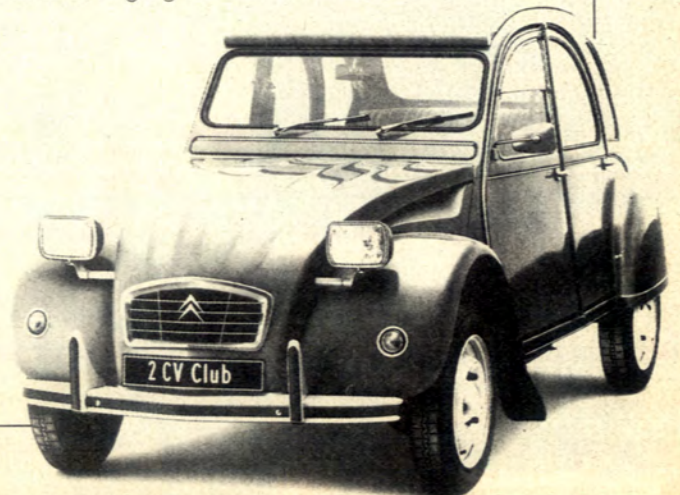
Das ist auch kein Wunder, denn kein anderes Auto hat die Herzen der Menschen mehr erobert als die Ente. Sie ist ein Auto ohne Arg und List. Großzügig im Sitz- und Fahrkomfort.

Mit den Jahren hat sie sich zu einem quicklebendigen Vogel gemausert. 29 Pferde stecken jetzt unter ihrem Gefieder. Damit schwimmt sie munter mit im Verkehr, ohne verschwenderisch mit dem Futter umzugehen.

Ente gut, alles gut. Das sagen alle, die wissen, daß Entenfahren immer noch zu den preiswertesten Arten gehört, Auto zu fahren. Übrigens: 850 Citroën Stützpunkte kümmern sich um die Gesundheit Ihrer Ente.

Citroën 2 CV Club 7.790 Mark. Unverbindliche Preisempfehlung der Citroën AG, ohne Überführung.

597 cm³, 21 kW (29 PS), 113 km/h. Verbrauch: Stadt 6,8 l, 90 km/h 5,4 l Super nach DIN 70030 (Vergleichswerte ohne Berücksichtigung der besonderen Wetter-, Straßen- und Fahrbedingungen).



Citroën. Intelligenz auf Rädern.



Ralph Artist: Fred Frith

Von Diedrich Diederichsen

Ist das wirklich so sicher? Oder gehen wir in unserer zweifelhaften Suche nach Stars wieder einer Finte auf den Leim?

Die Indizien sind eigentlich nur zwei: Chris Cutler's Bemerkung, die Residents managen sich selbst. Doch wer managt die Residents? Die Cryptic Corporation!

Zweitens: Eine Band aus vier Mann braucht nicht vier Manager. Die Übereinstimmung ist sonderbar, ebenso, daß die Cryptic Corporation als Manager und Produktionsfirma genannt wird, seit es die Residents auf Vinyl gibt.

Zweifel an dieser These überkamen mich, aber nicht nur, weil Jay Clem sie rigoros abstritt („Das hört sich zwar alles ganz plausibel an und es wäre auch schön, wenn es so wäre, es ist aber nun einmal leider falsch“) was ja zu

erwarten war, sondern weil seine Erscheinung, auch wenn man alles Menschenmögliche an Tarnung und Verstellung in Rechnung stellt, einfach überhaupt nicht wirkt wie ein Resident: ein hellwacher, kalkulierender Geschäftsmann, völlig offen und exakt, von lauter klarer Stimme, korrekt und kalifornisch unbeschwert. Die Residents, denen man einen Louisiana-Akzent nachsagt, gelten als schüchtern. Jay Clem fand sich trotzdem bereit, Fragen bezüglich der Residents zu beantworten, wenn sie nicht zu weit in musikalische Details hineinragen würden („Ich bin in diesen Dingen zu ungebildet“).

Die Residents pflegen normalerweise detaillierte Erklärungen und/oder Obstruktionen in Form von Liner Notes ihren Platten mitzugeben. Beim COMMERCIAL ALBUM waren sie ziemlich wortkarg, was kannst du noch zu diesem Konzept sagen?

Du erinnerst dich, daß vor dem COMMERCIAL ALBUM die letzte LP der Residents ESKIMO war, und damit haben die

Residents das schrägste Album der Welt gemacht und das schrägste Album, das sie selber machen können.

Und wenn man etwas so Drastisches und Profundes macht, ist es schwierig, das folgende Projekt zu entwerfen. Also entschlossen sie sich einfach genausoweit in die entgegengesetzte Richtung zu gehen und ein Album zu machen, das so kommerziell wie möglich ist. Als Rahmen für jeden Song setzten sie die Länge von einer Minute fest, weil das die Länge eines „Commercials“ (also eines Werbespots) im Radio oder Fernsehen ist. Eine Minute ist eine kommerzielle Länge. 40 Songs wurden ausgesucht, weil a) sie genau die durchschnittliche LP-Länge ergeben und b) weil das, was du im kommerziellen Radio der USA hörst, Top-40-Musik ist, also die Zahl 40 erinnert immer an die Hitparaden und das Radio. Also das ganze Konzept ist kommerziell: kommerzielle Länge, kommerzielle Verpackung, kommerzielle Werbung, kommerzielles Material. . .

Treffen mit (k)einem Resident Jay Clem in Hamburg

„Ein Resident ist in der Stadt“, so flüsterte man sich unter Kennern hinter vorgehaltener Hand die große Neuigkeit zu. „Wer ist es denn“ – „Jay Clem, von der Cryptic Corporation, aber das weiß doch jeder, das die Cryptic Corporation mit den Residents identisch ist“.



Die Residents im Philippinen-Graben

aber trotzdem ist das doch keine kommerzielle Platte . . .

Es ist die kommerziellste, die die Residents machen können. (. . .) Wir haben Werbung gemacht. Es gibt in San Francisco eine Top-40-Radio-Station, die unter anderem vor zwei Jahren den Billboard-Preis für die beste Hitparadenstation gewonnen hat. Da haben wir eine Kampagne gestartet: jede Nacht, fünf Nächte hintereinander, jede Stunde einen Song à eine Minute. Damit sind wir ins Gespräch gekommen, das war auch das erste Mal, daß die Residents im „Billboard“ erwähnt worden sind.

Hat diese Kampagne sich auf den Verkauf der Platte ausgewirkt?

Schwer zu sagen. Es hat eine ganze Menge Artikel gebracht, den erwähnten in „Billboard“, in „Record World“, in den seriösen San Francisco-Tageszeitungen. Außerdem hatte es einen künstlerischen Wert, den man nicht notwendig in Geldeswert ausdrücken muß.

Was ist denn die bestverkaufte Platte der Residents?

Weltweit und mit den diversen Vertriebsdeals, die Ralph-Records nunmehr in der ganzen Welt hat, ist es das COMMERCIAL ALBUM, aber dicht gefolgt von ESKIMO.

Kommen die Residents nun zu einer Welt-Tournee?

Nicht mit totaler Sicherheit, aber die Gespräche über eine Tournee 1982 sind weit vorgerückt und kurz vor einer Einigung. Das Grundkonzept ist: 7 Auftritte in 7 Städten in der ganzen Welt. Es wird eine Welttournee sein, und es wird die einzige Tournee sein, die

die Residents je machen werden. Die Städte werden wahrscheinlich sein: Los Angeles, New York, London, Paris, vielleicht Hamburg, Melbourne oder Tokyo, wenn es möglich wäre auch Peking oder Moskau.

Weitere Zukunftspläne der Residents?

Sie werden weiterhin Platten machen, aber vor allem werden sie sich mehr und mehr den visuellen Künsten widmen, in der Form von Filmen oder Video.

Arbeiten die Residents an Ralph-Records mit?

Sie haben kein vertraglich zugesichertes Recht dazu, aber wir respektieren ihren Geschmack sehr. Sie haben viel mit der Auswahl zu tun. Sie sind z.B. große Yello-Fans. Sie machen Vorschläge. Snakefinger ist ja bekanntlich ein alter Freund von ihnen, Tuxedomoon hingen ja schon monatelang in der Stadt rum.

Können die Residents von Musik leben?

Inzwischen ja. Seit die Cryptic Corporation Ralph-Records gekauft und übernommen haben, haben die Residents sehr klare geschäftliche Verträge mit einem festen Einkommen. Und inzwischen ist auch das Geld da, das es uns erlaubt, ihnen solche Gehälter zu zahlen, so daß sie sich völlig auf die Musik konzentrieren können. Wir arbeiten ja in diversen Sparten, wir haben eine Grafik-Abteilung, Pore-Know-Graphics, wir werden demnächst ein Kino eröffnen und wir waren im Grundstücksgeschäft, wir haben sehr viel am Grundstücksboom in Kalifornien verdient, davon wurde vieles gezahlt, wir haben eine Werbeagentur. Die Cryptic Corporation ist der legale Eigentümer aller Organisationen.

Wie ist die Cryptic Corporation entstanden?

Nun, wir vier waren alle in derselben Situation, daß wir merkten, daß wir älter geworden sind und eine Richtung für unser Leben suchten, keiner will Würstchenverkäufer bleiben. Wir entschieden, irgendetwas zu tun und da waren diese Freunde von uns, diese Residents, die so wunderbare Sachen machten. Also wurden wir ihre Manager. Irgendetwas mußt du ja tun.

Wenn die Residents auf Fotos erscheinen und Masken tragen, stecken dann die wirklichen Residents hinter diesen Masken oder irgendwelche Schauspieler?

Ist das wichtig?

Ich möchte es eben gerne wissen.

Ich bin nicht befugt, darüber etwas zu sagen.

O.K. Themawechsel. Es heißt, Snakefinger komme zu einer Europa-Tournee. Wenn ja, mit welcher Band?

Snakefinger hat seit kurzem eine Band zusammen, hauptsächlich aus ehemaligen Dead-Kennedys-Mitgliedern bestehend, und eine Tour ist durchaus möglich.

Seit wann kennen sich eigentlich Snakefinger und die Residents?

Snakefinger ist ein Freund vom geheimnisvollen N. Senada. Der geheimnisvolle N. Senada und Snakefinger haben in den 60er Jahren gemeinsam in Deutschland musikalische und andere Forschung betrieben. Später ging der geheimnisvolle N. Senada nach Kalifornien und wurde zum entscheidenden Einfluß für die Residents, was ja auch allgemein bekannt ist. Snakefinger wurde den Residents durch den geheimnisvollen N. Senada vorge-



stellt, und sie haben zusammen mehrere LPs eingespielt, die nie veröffentlicht wurden. Vor MEET THE RESIDENTS ist Snakefinger dann nach England gegangen und hat Chilli Willi And His Red Hot Peppers gegründet.

Werden diese LPs irgendwann einmal veröffentlicht werden?

Die Residents sind zu allem fähig (...) Frag mich ob wir neue Platten herausbringen werden?

Und?

Oh ja! Wir bringen ein neues Album von Tuxedomoon, eine neue Platte von Fred Frith und eine von Renaldo And The Loaf, einem Duo aus Portsmouth, England. Sie spielen vor allem das Studio, reichlich revolutionär, reichlich clever. Brian Poole und David Jenkins, eine tolle Band, ihr werdet noch viel von ihnen hören.

Wie wird die neue Frith-LP?

Er hat wieder das ganze Material geschrieben und arbeitet wieder mit einer Menge Musikern zusammen, nicht exakt dieselben wie auf GRAVITY. Er hat den größten Teil in Zürich aufgenommen.

Fred Frith und Henry Cow arbeiten mit einer Organisation, die sich „Rock in Opposition“ nennt, zusammen. Ihre marxistische Haltung ist bekannt und sie begreifen auch ihre Produktions- und Distributionsweisen als Teil ihrer politischen Haltung. Wie stehst du, wie stehst Ralph dazu?

Nun ja. Sie haben da so einen sozio-politischen Unterton, der mich, sagen wir mal, gelinde amüsiert. Ich hab nichts dagegen und ihre Arbeit ist in Ordnung, also ich würde sa-

gen: „Macht weiter so!“ und „Viel Glück“, aber ich weiß nicht so recht, was sie eigentlich erreichen wollen. Ich hab mich mit diesem Thema auch nicht so sehr befaßt.

Aber Fred Frith und Chris Cutler haben ja recht präzise politische Vorstellungen und ich glaube nicht, daß sie mit jemandem zusammen arbeiten würden, der ihre politischen Ideen nicht zumindest teilweise teilt. Hat Ralph da keinen Anspruch?

Nein!

Und ihr macht euch auch keine Sorgen, Vertriebsdeals abzuschließen und dadurch evtl. teilweise eure Unabhängigkeit zu verlieren?

Man muß da den einen oder anderen Kompromiß schließen. Aber wir probieren so etwas jetzt erst aus und wir wollen die Resultate abwarten. Das Wichtigste sind die Leute, mit denen du zusammenarbeitest, nicht so sehr in welchen Firmen sie arbeiten.

Einzelne idealistische Individuen?

Ja, also für mich ist das Problem nicht so groß. Unsere Interessen und die der Industrie sind weder identisch, noch diametral entgegengesetzt, wir haben eine Menge gemeinsame Interessen und Bedürfnisse.

Was gibt es Neues von den Residents, kann ich von dir noch etwas erfahren, was man nicht ohnehin schon weiß?

Meine Instruktionen sind, keine neuen Informationen anzubieten, nichts zu verlautbaren, was nicht irgendwann, irgendwo schon einmal veröffentlicht worden wäre, wie z.B. daß sie aus Louisiana stammen. Aber ich bin instruiert worden, nichts zu sagen, was eine Reflexion über die Residents als individuelle Persönlichkeiten ermöglichen könnte.

Und wenn ich dich z.B. nach den Büchern fragen würde, die sie gerade lesen, dürftest du mir auch nicht antworten...

Ich könnte es nicht, weil ich nicht mit ihnen über Literatur rede. Ich versteh nämlich nichts davon. (...) Ich könnte ihnen ein Interview mit Ja- oder Nein-Fragen übergeben. Aber sie würden nicht mit „Ja“ oder „Nein“, sondern mit „offensichtlich“, „vielleicht“ oder „wahrscheinlich“ antworten.

Mr. Clem, wir danken...

Man wird sich daran gewöhnen müssen, die Residents weiter mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit zusammen als Gesamtkonzept wahrnehmen zu müssen, auch wenn die Effekte ihrer Anonymität mittlerweile, wo bekannt ist, daß sie nicht bekannt sind, nicht mehr sonderlich erhellend sind, sondern eher lästig. Auch die Residents können eigentlich nicht für sich in Anspruch nehmen, daß ihre offiziellen Äußerungen für eine Beschäftigung mit ihnen auf die Dauer ausreichen. Und so fragwürdig die Vermittlung durch Massenmedien, die der Kontrolle desjenigen, der da vermittelt wird, entzogen sind, fragwürdig ist - der Mensch ist wissensdurstig.

Der höfliche, nette Jay Clem - sei er nun ein Resident, eine kalifornischer Hip-Kapitalist, oder ein Mann mit „Kunstsinne in seinem Blut“ - spielte seine Rolle, leistete seinen Teil zum Gesamtkonzept, informierte und verdunkelte. Und wir Journalisten tragen unseren Beitrag und berichten...

Und ich hab noch ein Geheimnis, das ich nicht verrate, weil ich heute morgen mit einem Ralph-Records-T-Shirt bestochen wurde. Wer bietet mehr?

Promotional Screenshirt Productions

2000 Hamburg 1
PF 10 38 60

Full Colour T-Shirts aus ENGLAND und USA

Bestellen Sie jetzt per Postkarte und bezahlen Sie bei Lieferung beim Briefträger.

Magnet S-M-L-XL
Mit kursem Arm DM 14,50
Mit langer Arm DM 17,50



401 Madness (Nitty Boys)	427 Madness (aka)	453 Joy Division	479 The Jam			
402 Gary Numan	428 Van Halen	454 Madness	480 Sham 69			
403 James Dean	429 Bob Dylan	455 Jim Morrison	481 Motörhead			
404 Sid Vicious (dead at 21)	430 Ramones (loco)	456 Specials	482 Sex Pistols (God save)			
405 Bob Marley	431 Madness	457 U.K. Subs	483 Sex Pistols (Swindle)			
406 P.L.L. (Box)	432 Damned	458 Paul McCartney	484 Adam & Ant (Antastic)			
407 Marilyn Monroe (The Movie)	433 Elvia Costello	459 Patti Smith	485 Crass			
408 Mick Jagger	434 Iggy Pop	460 Hendrix	486 Dead Kennedys			
409 E 52's	435 Beatles	461 Beat me, Bite me	487 John Lennon			
410 Sammy Hagar	436 SKA	462 New York Dolls	488 Pink Floyd			
411 Patti Smith (collage)	437 Johnny Rotten	463 Johnny Rotten (Poison)	489 Japan			
412 The Clash	438 Frank Zappa	464 The Police	490 White Snake			
413 Sex Pistols (Sid accused)	439 Ian Dury	465 Keith Richard (Rudolph)	491 Black Head			
414 Crass (Piersons unknown)	440 Ted Nugent	466 The Beat	492 The Residents			
415 Siouxsie	441 Todd Rundgren	467 Bruce Springsteen	493 Blondie			
416 Sid and Nancy	442 Bob Seger	468 Adam and the Ants	494 Secret Affair			
417 Sid Vicious (The Sun)	443 Lou Reed	469 Elvira Presley	495 The Cure			
418 Ruts	444 The Clash	470 Grateful Dead	496 Puggles			
419 The Jam	445 P.L.L.	471 Keith Richard	497 Generation X			
420 The Clash (Wild Hat)	446 The Who	472 Doornout Hats	498 Rolling Stones (lick)			
421 Rush	447 Black Sabbath	473 The Selector	499 Talking Heads			
422 David Bowie	448 Adam and the Ants	474 Rush	500 D.A.P.			
423 The Doors	449 Judas Priest	475 9,9,9	501 Kina Lagen			
424 Sid May 10 '57 Feb 2 '79	450 Scorpions	476 Keith Richard	502 Saxon			
425 Ramones	451 SKA	477 Velvet Underground	503 Stray Cats			
426 Marilyn (shattered)	452 Iron Maiden	478 Bryan Ferry				

Rückgaberecht innerhalb von 5 Tagen nach Erhalt der Sendung. Erstattung des gezahlten Betrages, falls die Sendung nicht Ihren Erwartungen entspricht.

Verena Mörath, Studentin

„Um hierbei in Stimmung zu kommen, muß uns nicht erst der Film reißen.“



Rockpalast ist schon 'ne ständige Einrichtung bei uns geworden. Ist aber auch Spitze, was da geboten wird. Und in der Gruppe ist das Erlebnis noch stärker. Wenn's heiß wird, schmeckt uns natürlich ein kühles Bier. Oder auch zwei. Doch wer sich den Kopf vollhauen will, ist bei uns auf dem falschen Dampfer. Diese Musik ist so mitreißend, da braucht einem nicht erst der Film zu reißen.



Eine Initiative der Deutschen Brauwirtschaft für das maßvolle Trinken

Wir halten Maß



Adam & the Ants

Eine Show für die ganze Familie!

V O N X A O S E F F C H E Q U E

Alle hassen ihn. „Genial, aber ein Schwein!“ „Skrupellos, aber unglaublich einfallsreich!“ „Link, aber gut!“ Nein, die Rede ist nicht vom Helden der folgenden Geschichte, liebe Kinder, die ihr eure bunte Musik-Wunderwelt fast pünktlich am letzten Mittwoch des Monats aufschlägt, denn auf Adam & The Ants kommen wir sowieso gleich; vielmehr muß ich zuerst auf ein Phänomen eingehen, zu dem es seit Chas Chandler (Manager von Jimi Hendrix, The Animals, Eric Burdon etc.) keine Parallelen gab, bis ein gewisser schottischer Geizhals namens Malcolm McLaren aufkreuzte.



Chefindianer Adam in der Mitte.

Merkwürdig: Die Sex Pistols bekamen Streit mit ihm, aber John Lydon war – zumindest laut SOUNDS-Poll '79 – einer der erfolgreichsten Musiker des Jahres, die früheren Ameisen des Adam wurden kurzerhand von ihm abgenabelt und besagter Adam vor die Tür gesetzt – und heute: KING OF THE WILD FRONTIER, das Start-Album der neuen Ants rangiert schon wochenlang auf den Spitzenplätzen der englischen Charts und auch McLarens neueste Erfindung, Bow Wow Wow füllte nicht nur in der letzten SOUNDS mehrere Seiten. Offensichtlich scheinen sämtliche Musiker, die irgendwann mit McLaren zu tun hatten, nach dem obligaten Krach ein neues Selbstbewußtsein zu entwickeln.

O.K., Retrospektive: Adam, der, glaubt man den einschlägigen Tratsch-Kolumnen,

beim zuständigen Meldeamt auch als Stuart Goddard bekannt sein soll, begann seinen Werdegang in der neueren englischen Pop-Musik mit einigen kleinen, hübschen Singles, von denen „Deutsche Girls“ auch hierzulande eine gewisse intime Bekanntheit erlangte und einer recht guten LP auf dem Independent-Label „Do It“. Fast alle Platten sind mittlerweile wiederveröffentlicht worden, da sich im Zuge des Erfolges der neuen LP auf CBS auch die Klein-Verleger zusätzliche Einkünfte ausrechnen dürfen. Adam fungierte außerdem noch bei dem schwachen, aber um so beliebteren Punk-Filmchen „Jubilee“ und erlangte dadurch in Mittel-bis-Hard-Core-Kreisen sowas Ähnliches wie einen Kult-Status, als einer der wenigen, die die alten Werte hochhielten.

Während aber Gruppen wie CrAss mit ihrem Anarcho-Anspruch in gewisser Weise in ein fanmäßiges Ghetto gerieten, schafften es die Ants, die Zeichen der Zeit zu verstehen. „An Politik im klassischen Sinne bin ich nicht interessiert, eigentlich nie gewesen“, doziert Adam, „jetzt, zu einer Zeit, wo noch immer die meisten Musiker den Leuten die Katastrophe und den Horror besingen, geht's mir hauptsächlich darum, den Kids möglichst Spaß zu vermitteln und ihnen dadurch, daß wir sie konsequent in ihrem Anspruch, auch mal Spaß haben zu dürfen, unterstützen, eine gewisse Art von neuen Selbstbewußtsein zu geben.“

Sein Rezept dafür ist ebenso einfach wie wirkungsvoll: Zünftige Pop-Musik mit ausgeborgten Trümmerln der Shadows, Gary Glitter und eine lockere bunte Bühnenshow. KING OF THE WILD FRONTIER wird demnach auch von einem durchgehenden Basis-Sound und dem Drive von zwei Schlagzeugern bestimmt, Co-Autor Marco Pirroni darf unterschwellig seine Fähigkeiten als Solo-Gitarrist im melodiosen Sektor einsetzen, Choräle, Riffs und Refrains werden immer wieder gebracht, bis man die Songs im Ohr hat und sich Stücke wie „Dog Eat Dog“, „Ant-Music“ oder „Ant-Invasion“ festfressen. Na ja, halt die Charakteristika erfolgreicher Pop-Musik, deren Begrenztheit aber spätestens auf der zweiten Seite der LP bemerkbar wird, wenn dieses Konzept auf reichlich ermüdende Art unters akustische Nudelholz kommt.

Wenn's um Pop-Musik geht, über Wert und Unwert usw. schüttelte ich gern als positives Beispiel XTC aus dem Ärmel. Adam sieht das anders: „Mir ist das zu clever und perfekt, zu wenig emotional. O.K., Partridge ist sehr intelligent, aber Pop-Musik darf nicht so konstruiert sein. Es geht um das erotische Moment. Pop-Musik ist eine sexbetonte Musik, das kann ich dir mit Elvis Presley, Gene Vincent oder auch Jim Morrison beweisen. Aus diesem Grund mag ich auch keine Synthesizer, ich glaube an die naturalistische Musik, an den guten Rhythmus, an die schöne Melodie.“ Er weiß natürlich, worauf er sich da einläßt. „Ich habe mir vorgenommen, in den nächsten Jahren mit unserer Musik möglichst erfolgreich zu sein, möglichst viele Leute zu erreichen, vor allem die Kids. Das war auch ein wesentlicher Grund, mit

meiner jetzigen Plattenfirma zusammenzuarbeiten.“

Mit seiner früheren Firma „Do It“ hat er allem Anschein nach üble Erfahrungen gemacht. „Wir haben weder von der Erstpressung der Ant-LP, von der über 30 000 Stück verkauft wurden, noch von den Wiederveröffentlichungen jemals Geld gesehen.“

Immerhin klappt's im Moment. Nach dem relativ großen Erfolg von DIRK WEARS WHITE SOX hatte die Gruppe einen guten Einstand bei ihrer neuen Firma. So durften sie auch den zwölfseitigen Katalog, der der neuen Platte beigelegt ist, selbst gestalten, zudem hat Adam, wie übrigens die meisten englischen Profi-Gruppen, einen eigenen Musik-Verlag, der ihm noch zusätzliche Vorteile gegenüber der Plattenfirma sichert. So kann die Band ihr eigenes Konzept des gehobenen Teenager-Entertainments mit dem vollen Einverständnis des Managements durchziehen – das bei der Presseführung in Hamburg gezeigte Live-Video-Band vermittelt mir dann auch den Eindruck einer charmanten Fünf-Uhr-Tee-Tanzveranstaltung zum Zuhören für unversaute Kinder und gütige Eltern.

Kein Quentchen Aggression, keine Parolen, keine Anmache, etwa die harmlose Erotik einer Trapezkünstlerin im Zirkus, angenehm, aber nie „gefährlich“, nicht seicht, aber ohne echte Tiefe. Geht Malcolm McLaren mit den alten Ants, die ja die Begleitgruppe für die kokette Annabelle stellen, reichlich ins Unbewußt-Lüsterne, so lotet Adam mehr den Bereich der kindlich-spielerischen Fantasie aus: Mit bunten Piraten-Kostümen, karnevalistisch wirkenden Militäruniformen der französischen Revolution und der, einem Halbindianer gezielenden prächtigen Kriegsbemalung.

Während Gruppen wie The Cure vermutlich ein pseudo-kritisches Spät-Gymnasiasten-Popper-Publikum haben, 999 stark die biergestärkte junge Herrenwelt interessieren dürfte und XTC ein leicht gelangweiltes intellektuelles Studentenpublikum begeistern muß, haben Adam & The Ants mit ihren Hörern offensichtlich leichtes Spiel: Organisatoren einer akustischen Wohltätigkeitsveranstaltung für die von der rauhen Alltagswirklichkeit erschrockenen Jugendlichen, die zu spät auf die Welt gekommen sind, um noch richtig in die Arsch-Lappen-Szene der echten Prolls einsteigen zu können.

KING OF THE WILD FRONTIER markiert für Adam die erste Etappe auf dem Weg zum originären Klang. „Ich habe vorher ein Album gemacht – es klang wie TRANSFORMER von Lou Reed oder HUNKY DORY von David Bowie. Und jetzt: „Dog Eat Dog“ ist für mich der originärste Ants-Song auf der Platte, und wir wollen eben einen unverwechselbaren Ants-Sound etablieren. Bei unserer letzten England-Tour fiel uns natürlich auf, daß das Publikum jünger geworden ist. Wir haben zum Beispiel ein Mädchen gesprochen, das neben seiner Mutter saß, und sie hat uns dann erzählt, daß die ganze Familie mitgekommen ist. Der Gedanke an eine echte Familien-Show, phantastisch, nicht!“

SPRACHE ZUM ANFASSEN

Ein Dichter deutscher Zunge? In den letzten zwanzig Jahren – muß ich das als subjektiv einschränken? – hat es nur einen gegeben, einen, der es in Sprachmächtigkeit und poetischer Radikalität mit Ausländern wie Antonin Artaud, wie Henry Miller, wie Cesare Pavese aufnehmen konnte. Er hieß Rolf Dieter Brinkmann.



Von Daniel Dubbe

1960 war Brinkmann zwanzig Jahre alt. 1970 war Brinkmann dreißig Jahre alt. 1975 starb er in London, von einem Auto überfahren. Am 24. Dezember 1972, mit einem Stipendium der Villa Massimo versehen, allein in Rom, fragt er sich, wen er gern lesen würde, „der mich und mein Bewußtsein erregte?“ – „Walser, Enzensberger, Grass, Hildesheimer, Wellershoff, Richter gar nicht zu ertragen wie gar nicht der dumme humane Böll zu ertragen ist – sowas Abgestandenes, sowas Trübes, das sich breit gemacht hat, sowas Uninteressantes bis nach Born, Buch, Piwitt – bei den Linken Brüdern ist sowieso alles flau und flach – und Chotjewitz? Geschwätzig und banal.“

„Rom, Blicke“ (1979, geschrieben 1972) wäre kaum veröffentlicht worden, wenn der Dichter nicht tot gewesen wäre und man es also auch einordnen und *verwerten* konnte als interessantes, persönliches Dokument. Den Petrarca-Preis für Lyrik (20 000 DM) (1975) hätte Brinkmann wahrscheinlich sogar angenommen, weil ihm gar nichts anderes übrig geblieben wäre, genauso wie er das Villa-Massimo-Stipendium annahm (100 DM/Monat), um überhaupt etwas zu haben. „Ich erhalte das verdammte Geld, das ich benötige, um nicht zu verhungern oder wirklich Tankstellenwärter machen zu müssen... Ich werde vom Staat bezahlt, daß ich es (= Villa Massimo, Rom) ertrage. Ist das nicht ein Witz?“ In der Kultur verdient man sein Geld mit Sekundärleistungen, mit Artikeln, Rezensionen, manche mit anderen Geschicklichkeiten wie Stipendienergreifung – und überhaupt drinsein, im Verlag, im Medium, im Boom. Brinkmann war Nur-Dichter – ohne Vermögen, ohne „Geschäftsverbindungen“. Noch ein Satz! „Der blöde Brecht kann mir den Buckel runterrutschen“.

Ich blättere „Rom, Blicke“ zurück, weil ich eine bestimmte Stelle suche, wo Brinkmann, wie ich mich erinnere, von sich spricht, von seiner Herkunft. Zitate: (Rom) „ich vermag es nicht, eine winzige Einzelheit aus dem großen Abfallhaufen zu bewundern: das sind doch alles nur Entzückungen, die eine Vergangenheit betreffen, in der Gegenwart läuft ungemindert die Zerstörung weiter, weil die Ausblicke fehlen“. – „Die Gegenwart, in der man lebt, muß man sich sehr deutlich machen und bewußt“. – „Nur Erfahren und Ausprobieren, und unter Erfahren und Ausprobieren verstehe ich: an sich selber mehr halten und sich, seine Gedanken, so stockend sie sein mögen, durchhalten – Geschicklichkeit ist 'geschickt' von wem?“



Brinkmann's Bücher sind...

Ich finde die „Stelle“ nicht, Brinkmann sprach da von der Kleinstadt, aus der er kam, Vechta, vom Land, vom Moor, von der Einsamkeit – und daß er eigentlich ein Bauer sei. Der *Bauer von Paris* in der deutschen Literatur? Ein Bauer, mit primärer, älterer, animalischer Erregbarkeit und Witterung, noch nicht verstumpft und kulturell aufgeweicht – und zugleich mit verfeinerter Ausdruckskraft? In „Rom, Blicke“ hat Brinkmann auf der

Seite 190 zwei Automatenfotos von sich eingeklebt. Es zeigt einen Mann in Trench und dunklem Schlips und Kragen, ein fleischiges Gesicht in den Wangenpartien, die etwas nach unten wegziehen, und große intensive, ausdrucksstarke Augen, auffällig, sie scheinen sehr schön zu sein. Brutal und fein ist dieses Gesicht, eine merkwürdige Mischung. Es erinnert mich die ganze Zeit an einen Gangster, den ich mal kennenlernte, aber das hat wohl nichts zu bedeuten. Wäre Brinkmann ein guter Gangster geworden?

Brutal konnte er sein: im Sehen der Gegenwart ohne ideologischen Deckmantel. Brutal gegen sich. Im Beharren auf der „noch nicht formulierten Erfahrung“. Brutalität um des Richtigen willen, die sich aber nie körperlich vergreift, sondern den Ausdruck über die Worte sucht. Es passierte, daß er einen, den er im Gespräch nicht ertragen konnte, am Ärmel packte und zur Tür führte, wortlos. Piwitt erzählte mir, wie Rowohlt-Lektor Manthey immer Furcht vor diesem brutalen Brinkmann gehabt hätte. Lektoren werden ja auch nicht genug geprügelt. Und dann gibt es noch den berühmten Augenblick in der Berliner Akademie, als Brinkmann aus „Keine weiß mehr“ vorgelesen hatte, den Roman hochhielt und dem Kritiker Reich-Ranicki erklärte: „Wenn dieses Buch ein Maschinengewehr wäre, ich würde Sie umlegen!“

Nicht zuviel von diesen Anekdoten. Sie fördern eine Mythologisierung des toten Dichters. Man sollte ihn auch nicht zu sehr in der Rolle eines Opfers sehen (ich neige dazu). Brinkmann hat es ganz schön gut gehabt, früh entdeckt und gefördert von einem Verlag. Wie viele gute Bücher gehen unter und werden gar nicht erst entdeckt? Ich muß noch eins nachtragen zur Aggressivität, darauf wollte ich eigentlich hinaus, deshalb hab ich diese Eigenschaft angeschnitten: durch seinen ständigen Angriff, der ein Lebensimpuls war, Angriff, der sich zudem noch mit dem



...voller Collagen aus...

stärksten Ausdruckstalent verband, wurde Brinkmann zur Identifikationsfigur. Intellektuelle sind in der Regel, das weiß man, aggressiv gehemmt, und Brinkmann war der ideale Stellvertreter. Bei ihm erscheint die Poesie als Utopie einer Sprache, die klar, scharf, kompromißlos, radikal und dabei doch sensibel und genau ist, und die sogar noch das Trügerische und das Unmögliche bewegt.

Man schaue sich den Gedichtband „Westwärts 1 & 2“ an (1975. Keine verdrehte poetische Sprache, keine gesuchten, bizarren Bilder, keine sozialen Ideen, die „dahinter stehen“. Diese Gedichte müssen sich nicht durch einen sozialen Veränderungswillen legitimieren.

Mich hat alles, was Rolf Dieter Brinkmann schrieb, beeindruckt. Ich könnte das von keinem anderen deutschen Schriftsteller sagen. Die frühen Erzählungen in „Raupebahn“ (1966), am Nouveau Roman orientiert mit ihrer kaum zu steigernden Genauigkeit der Beschreibung. Ich las das 1975. „Keiner weiß mehr“ (1968), Roman, wandte dieselbe monomane, kreiselnde Genauigkeit auf einen naheliegenden und nachvollziehbaren Gegenstand an: sich, seine Umgebung, Bekannte, seine Frau. Ich sah das Buch 1969, konnte aber erst eine Reihe von Jahren später etwas



...eigenen und vorgefundenen...

damit anfangen. Man muß mit einer Frau gelebt haben, um es zu verstehen. Gleichzeitig mit dem Erscheinen 1970 las ich „Silver screen“, „Neue amerikanische Lyrik“, vor allem Brinkmanns Vorwort dazu, und Ted Berrigan „Guillaume Apollinaire ist tot“, herausgegeben von Brinkmann. Von den Übersetzungen ging ein heller, belebender Effekt aus. Unter dem Einfluß der Amerikaner entwickelte Brinkmann eine Ästhetik des „snap-shot“,

des spontanen Niederschreibens von Eindrücken, die sich aus dem Moment ergeben. Eine schnelle und leichte künstlerische Produktion, die Spaß macht, – „Lunchpoems“, Gedichte für die Mittagspause, – schien auf eine Lebensweise hinzudeuten, in der „Kunst“ tatsächlich alltäglich gebraucht würde. In Amerika schrieben Schriftsteller, wie Journalisten, für Tageszeitungen. Zeitungen entstanden, die eine andere, neuere Sprache hatten als die etablierten Journale, und ein anderes Wertesystem. Könnte ein wirklich intelligentes Milieu entstehen? eine wirkende Kultur, „die gleichsam zu einem neuen Organ in uns wird, zu einer Art von anderem Atem“ – wie Antonin Artaud es sich vorgestellt hatte?



...Motiven

Nach dem Zeugnis von Dieter Wellershoff, der als Lektor des Verlages Kiepenheuer und Witsch in Köln zuerst Texte von Brinkmann ediert hatte, habe der sich Anfang der 70er Jahre an der Grenze zum Wahn befunden. Wellershoff: „Er zerstörte seine Arbeitsbeziehungen, vertrieb seine Freunde und Bekannten durch Wutausbrüche, Beleidigungen und einen wirren paranoiden Monolog, der allmählich jede vernünftige Verständigung und Auseinandersetzung unmöglich machte. Sollte der Kontakt mit ihm nicht sofort abbrechen, mußte man vorbehaltlos mit ihm übereinstimmen, daß alles kaputt war, tot, verspottet, leergelaufen und was er sonst noch an heftigen Worten fand...“. Das ist das Urteil eines Mannes, der sich in der Vernunft einzurichten verstanden hat. Wie es um Brinkmann stand, zeigt mit äußerster Deutlichkeit „Rom Blicke“, ein Band von 450 großformatigen Seiten, der nur aus Briefen und aus persönlichen Mitteilungen besteht. Zwischen 1970 und 75 erschien kein Buch (abgesehen von dem kleinen Druck „Worlds End“, 1973, einer apokalyptischen Untergangsvision, die ihresgleichen sucht). Brinkmann hörte nicht auf zu schreiben, er hörte bloß auf, zu publizieren. Er war sich seiner Sache nicht sicher, suchte eine Neu-Orientierung. Für die blinde Verwertungssucht der Autoren, die veröffentlichen, obgleich sie nichts zu sagen haben, hatte er nur Hohn. Die Verbesserung, die er in diesen fünf Jahren

durch stilles An-Sich-Arbeiten und Lernen schaffte, von den spontanen, frühen Gedichten zu „Westwärts 1 & 2“ ist enorm. Sie ist erkaufte mit einer Abkehr von dem, was Gesellschaft heißt. In „Rom, Blicke“ kann man das in jeder Zeile nachlesen. Und doch steckte er selber in einem Druck. „Schließlich sind wir auch wirklich arm (: an seine Frau) – zwar nicht im Kopf, aber der Kopf macht sich nur selten bezahlt, vor allem machte er sich bezahlt, wenn man schön in der Konvention vor der Masse hertanzte“. Brinkmann war ein Dichter in der Revolte. Nicht engagiert, weil er an das dachte, was er selber sah, engagiert war.

Sein poetisches Konzept (und es war nicht einmal ein Konzept, eher eine Moral: er

konnte nicht anders) war, sich sinnlich auf die Gegenwart einzulassen. Wie wirkt die Gegenwart, in der sich der Schreiber befindet, auf seine Sinne? Brinkmann wußte immer sehr genau, was er nicht wollte, was ihn störte, und das wußte er auch emotional zu formulieren. Wenn er etwas haßte, so die leer hergeplapperten Objektivismen, die den akademischen Bereich und sein größeres Umfeld bestimmen. Sein Affront gegen die Linken ist der Affront eines äußerst empfindlichen Gespürs gegen leeres Wortgeplapper. In den 60ern hat er, wie so viele, noch gehofft, erwartet, sich vorgestellt, daß die Rückkopplungen, das Rollenverhalten bei den Einzelnen zu verändern seien, daß eine neue, sich verändernde Groß-Zivilisation entstehen könnte, „daß man sich eine Umwelt erfindet, und zwar so total und so hemmungslos erfindet, bis ein neues environment tatsächlich geschaffen worden ist.“ Ein paar Jahre später war das, zurückblickend, bloß eine Euphorie. Aber wenn „Kunst“ und „Leben“ schon nicht auf einer umfassenden Ebene, für viele, zusammenkommen können, so hielt Brinkmann doch an einer anderen Verbindung von Gegensätzen fest, Begriff und Sinnlichkeit sollten eins werden. 1969 schrieb er: „Es ist tatsächlich nicht einzusehen, warum nicht ein Gedanke die Attraktivität von Titten einer Neunzehnjährigen haben sollten, an die man gerne faßt“. 1974: „Wo Menschen nichts als Fragmente sind, häufen sich die Verneinun-

gen. Nur mit dauernden Verneinungen, sobald man am Morgen aufwacht und der erste Gegenstand erscheint auf der Netzhaut und wird ins Gehirn, in den eigenen Körper transportiert, kann keiner leben“.

In einem Gedicht, das nicht veröffentlicht ist, schrieb er: „Ich habe wirklich Angst, sie zerstören meine nicht artikulierten Empfindungen.“ Er ging, bevor er sich das Recht erlaubte, etwas zu sagen, immer wieder auf die „Körpergefühle, in der Gegenwart anwesend“, zurück, „die zärtlichen, wortlosen Körperempfindungen“. Und das Drama war, daß sich diese Empfindungen immer mehr, zunehmend ins Negative verkehrten. „Rom, Blicke“ hat immer wieder dieses Thema: die Verstümmelung von Sinnlichkeit. Es liest sich manchmal wie eine Frühschrift aus der ökologischen Bewegung. Man wird beim Lesen dieser Aufzeichnungen unaufhörlich an die eigene Sinnlichkeit erinnert. Das ist ein Impuls, der von dem Buch ausgeht. Nicht etwas Abstrakt-Gedankliches. Auf erschreckende Weise wird deutlich, wie wir selber in Verwertungszusammenhängen stecken und keine direkten, unerwarteten, sinnlichen Erfahrungen mehr machen.

Wie schrieb Wellershoff? Brinkmann weigerte sich, erwachsen zu werden! „Die Dichter gestalten die Begegnung ihrer Empfindung mit dem Bild des Ganzen“ – sagte ich selbst in dem Essay „Schreiben“ (der formal von Brinkmanns Essay „Unkontrolliertes Nachwort zu meinen Gedichten“ beeinflusst ist – für mich das Non-plus-ultra des Essay-schreibens): – Was hat dieser hilflose, poeti-



So sollten Gedichte aussehen.

sche Ansatz in unserer Welt zu suchen? Empfindungen – das ist was für Frauen und für Kinder. Funktion, Status, Nutzen das zählt, und macht empfindungslos, weil es lohnt. Die Händler schleppen Geldpacken zur Bank. Und es ist merkwürdig zu lesen, wie der Dichter in Rom mit seinen 10 Mark pro Tag haushaltet und sich die Knorr-Suppen kocht. „Je mehr ich die Zusammenhänge begreife, desto radikaler ist mein Rückzug auf mich selber“.

Und das ist ein weiterer Impuls, der von „Rom, Blicke“ ausgeht (neben, immer wieder, der phantastischen sinnlichen Genauigkeit im Sehen): der Rückzug auf sich und die Vereinzelung.

Das kann ein schlechter Einfluß sein, ein negativer Impuls, der von dem Buch und von der Haltung ausgeht, die Brinkmann darin beschreibt. Denn die Vereinzelung und die Abkehr von „Gesellschaft“ liegt nahe an einsamer, kalter Selbstüberheblichkeit. Alles, was Brinkmann schrieb, ist suggestiv. Wer sich auf die Lektüre der 450 Seiten „Rom, Blicke“ einläßt, – und das ist ein Film, der mehrere Tage lang ist, – wird die antisozialen Kräfte in sich bestärkt fühlen, wird Konventionen sehen, als das, was sie sind. Sich selbst als Großer Einzelner von der dummen Masse zurückziehen, überhaupt diese Idee von Größe, wie Brinkmann sie verstand, wird immer ein Skandal bleiben, verführerisch und zweifelhaft, gefährlich und auch berechtigt, denn sie ist nicht das letzte, was Brinkmann sagt, wie überhaupt das ganze Buch nur die schnellen Notizen einer Durchgangsphase sind, die durch Brinkmanns gemeinen Tod nicht mehr durch eine neue Wendung abgelöst werden konnte. „Rom, Blicke“ enthält den Appell an ein feines, aufmerksames Interesse, Wißbegier, Neugier, Lust zu lernen und zu sehen.

Brinkmann hat sich von der Gesellschaft abgewendet, weil er ihre Verplumptheit nicht ertrug. „Ich weiß, daß in den seltensten Fällen Leute zueinanderkommen, weil sie einander angenehm sind oder faszinieren oder interessant finden“.



Neonbabies



Garland Jeffreys



Der Plan



DAF

Fröhliche Ostern,

bei uns gibt's was geschenkt. Wir haben uns diesmal was Schönes ausgedacht und uns an eine alte Idee erinnert – die Freundschaftswerbung! Wenn ihr also jemanden dazu bringt, SOUNDS zu abonnieren, laßt ihn den nebenstehenden Coupon ausfüllen, und bald darauf wird euch der Briefträger eine 60er-Cassette mit bisher unveröffentlichten Aufnahmen von Red Crayola, Pere Ubu, Scritti Politti, Robert Wyatt uva. in den Briefkasten stecken. Und jetzt nichts wie ran! Der Neuabonnent geht natürlich auch nicht leer aus: er kann sich aus den oben abgebildeten LPs eine aussuchen. Das gilt übrigens wie immer für alle Abonnenten, auch die nicht geworbenen. Die Preise: Abo mit LP: DM 45,-, Abo und Aboverlängerung ohne LP: DM 40,-, Aboverlängerung mit LP: DM 48,- auf unser PschK HH 389419 201. Abonnenten im Ausland zahlen jeweils DM 5,- mehr.

Ich möchte SOUNDS für 1 Jahr (= 12 Ausgaben) abonnieren:

ein einfaches SOUNDS-Abo zum Jahrespreis von DM 40,-

ein SOUNDS-Abo mit LP-Zugabe zum Jahrespreis von DM 45,-. Titel der gewünschten LP:

Name Vorname

Straße Ort

Mir ist bekannt, daß ich 8 Wochen vor Ende des Geschäftsjahres das Abonnement kündigen muß, sonst verlängert es sich automatisch um 1 Jahr.

Den Betrag von DM habe ich auf das Konto 38 94 19 201 beim Postscheckamt Hamburg eingezahlt/überwiesen.

Ich wurde geworben von

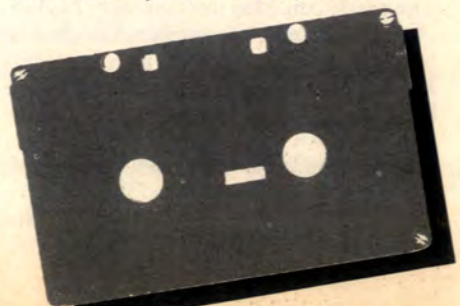
Garantie: Diesen Abonnementsauftrag kann ich innerhalb einer Woche schriftlich beim Verlag widerrufen.

Name Vorname

Straße Ort

Datum Unterschrift

Schicken Sie bitte die Werbepremie an diese Anschrift



Let's go West!

Geschmack ist ihre Stärke.

Peterbilt



20 Stück
DM 2,85.

Full Flavor Tobaccos

FILME

John Huston Spiegelbild im goldenen Auge

Von Eric Oluf Jauch

Vor fünfzehn Jahren war John Hustons „Spiegelbild im goldenen Auge“ ein handfester Kinoskandal. Damals bescheinigte die internationale Kunstfilmkritik seinem Regisseur, ein melodramatisches, morbides und schwülstiges Voyeur-Werk inszeniert zu haben und nahm es seinem Star Marlon Brando übel, daß er so

durch bitterböse Ironien einen Themenkreis auf den perversen Punkt zu treiben, der so unaähnlich der Darstellung bestimmt nicht ist: Den der psychischen Deformation amerikanischer Soldaten und Helden, ihrer Männlichkeitsrituale, ihrer unsinnigen Normen und Vorurteile, vor allem ihrer verklemmten Sexualität. im übrigen hat John Huston ganz recht, wenn er meint, sein Film habe die kommende sexuelle Revolution seismographisch verweggenommen.

Die Geschichte spielt – einem Roman von Carson McCullers folgend – in einem etwas abgele-

als der eigenen Ehemann. Daß auch Langdon „glücklich“ verheiratet ist, versteht sich in dieser Runde von selbst: Seine Gattin (Julie Harris) ist jedoch am Eheleben nicht mehr interessiert, seitdem sie sich in einem Anfall von Wahn nach einer Fehlgeburt die Brustwarzen mit einer Gartenschere abschnitt. Mrs. Langdon ist mit einem dienstbaren Geist umgeben (Zorro David), der ihr, mit Melodien von Rachmaninoff und César Franck auf den Lippen, böse Märchen erzählt.

Das soldatische Fußvolk wird lediglich durch den schönen Pferdeknecht Williams (Robert Forster) vertreten. Er kann Frauen nur platonisch lieben, reitet nackt in den frühen Morgenstunden den Hengst der Mrs. Penderton und wird von seinen Stubenkameraden als „Jungfrau“ gehänselt. In Williams' Auge spiegelt sich die unglaubliche Geschichte dieses Films; zum melodramatischen Höhepunkt des Lichtspiels wird der arme Pferdeknecht vom Major aus Eifersucht erschossen.

John Huston hat, um seiner Geschichte auch formal zu entsprechen, nicht nur die ironisierende und maskenhafte Darstellung gesucht, sondern auch mit dem Farbfilm-Material so lange experimentiert, bis er als Ergebnis eine golden-bräunliche Kopie zustande brachte – ein Experiment, das ihm inzwischen ganze Generationen von Kameramännern danken, das aber seinen Auftraggeber, die Filmgesellschaft Warner Brothers, nicht begeisterte.

Von Marlon Brando heißt es, er hätte, als er diesen Film machte, einen gewissen Tiefpunkt seiner Karriere zu beklagen gehabt. Angeblich wurde seine Rolle zunächst Richard Burton, später sogar Lee Marvin erfolglos angeboten. Wie dem auch sei: Es ist unvorstellbar, daß ein anderer als Brando diesen eitlen, kranken, frustrierten, einsamen Penderton ähnlich bravourös-grotesk vor die Kamera gebracht hätte.

„Ist es besser“, monologisiert Brando gegen Schluß des Films, zefließend vor Selbstmitleid, und das Filmthema auf einen Nenner bringend, „wenn sich ein Außenseiter seiner Umgebung anpaßt, oder soll er das Ungewöhnliche seines Wesens erkennen und danach handeln?“ Und sein Gesprächspartner, der lebengegerbte Langdon, entwirft hilfreich die Lebensformel des Soldaten: Man wird nicht glücklich, „aber wenigstens ein Mann“.

Mike Hodges/ Dino De Laurentis Flash Gordon

Von Hans Keller

Ein Jüngling wird – außerhalb des Bildes – anlässlich einer „Jugendweihe“ geschunden. Er stöhnt in einer Art und Weise, die eher auf eine andere Tätigkeit schließen lassen würde. „Ich liebe Einführungsrituale!“ flüstert Ornella Muti, alias Prinzessin Aura, Flash Gordon zu.

Ich mag „Flash Gordon“ sehr. Wer zwei Stunden ausgezeichnete Unterhaltung und wirkliches optisches Vergnügen sucht, sollte sich den Film unbedingt ansehen. Persönlich habe ich sogar Superlativen: ich ziehe ihn eigentlich allen großbunten Nach-„2001“-Science-Fiction-Filmen vor. „Flash Gordon“ ist nie penetrant rührselig, wie etwa zweitweise „Star Wars“ oder „Superman“, pathetischen Szenen werden in witzig-spritziger Weise und zur rechten Zeit das hehre Rückgrat gebrochen, der Gang der Handlung wird mit Schlüpf-



Brando und Liz Taylor – braunstichig

schauspielerte, als sei er soeben aus einer falsch verstandenen Unterrichtsstunde von Lee Strasberg gekommen. Das Publikum, ohnehin durch die braunstichigen Farben des Huston-Werkes verprellt, ließ sich hinreichend irritieren: Der Film verstaubte jahrelang als trauriger Flop in den Verleih-Regalen.

Heute scheint es, als sei der Skandal von damals nicht der Film selbst, sondern seine undifferenzierte Aufnahme. Nach Jahren der Stille steht nun, vielleicht, die Renaissance des Films ins Haus: „Spiegelbild im goldenen Auge“ hat zweifellos das Zeug zu einem Kultfilm unserer Tage und wurde nicht ohne guten Grund durch die AG Kino jetzt wieder ausgegraben.

Sicher, Hustons Film ist melodramatisch, morbide, schwülstig und voyeuristisch, und Brando läßt hemmungslos den Strasberg-Schüler raushängen. Genau das macht das Vergnügen der Rezeption und die Chance aus,

gen amerikanischen Fort der 50er Jahre. Vorn leben, in zwei Haupthäusern, die Offiziere mit ihren Frauen; hinten, neben den Pferdeställen, bleiben die Soldaten „so sauber wie ein Gewehr“ unter sich. Sämtliche Protagonisten in diesem Film sind lädiert, haben geistige Defekte leiden unter Wahnvorstellungen, sind pervers, voyeuristisch, krank, homosexuell. Der schwule Major Penderton (Marlon Brando) steigt seinem Pferdeknecht nach, kramt spritzfingerig in einem Kästchen mit antiken Jünglingsbildern, liebt die eitlen Blicke in den Spiegel, pflegt kerzengrade sein Pferd zu reiten – wie überhaupt „ein Gefühl für Stolz“ ihm vornehmste Übung zur Führerschaft ist. Mrs. Penderton (Elizabeth Taylor) hat sich mit den schulen Neigungen ihres Gatten längst abgefunden. Sie tröstet sich hinter Brombeerbüschen mit dem Haudegen Langdon (Brian Keith), und ohnehin ist ihr der weiße Hengst im Stall wichtiger



Schlüpf-frag-lasziver Spaß

rig-laszivem wie der oben geschilderten Szene gewürzt.

Bei aller sorgfältigen Perfektion blickt der Comic-Ursprung immer durch. Vor gemaltem Abendhimmel fliegen die Falkenmänner heran, durch die fantastische Kulisse vor Mings Schloß schwebt Zarkovs Raum-

schiff wie eine metallene Zigarrenhülse. Techno-Kram à la „Alien“ oder „Star Wars“ in bunter Durchmischung mit Mings bordell-ästhetischem, „ostasiatischen“ Hof. Perfekt inszeniert und gespielt, keine Längen, keine Langeweile. Und kein rührender R2D2, nur ein schwebender Kugelroboter-Heini, durch und durch böse und ekelhaft opportunistisch.

Ich kenne die Comics und habe etliche Folgen der traumhaften, in den 30er Jahren gedrehten Filmserie gesehen, trotz dieser Vorbelastung überzeugt mich die Neuverfilmung durchaus. Sagenhafter Klamauk. Hingeh! Viel Spaß!



Platthauen

Martin Scorsese Raging Bull/Wie ein wilder Stier

Von Diedrich Diederichsen

Viele Boxerfilme hat Hollywood schon gesehen. Meistens waren sie entweder weinerlich oder schlecht oder beides. Paul Newman etwa in Stuart Rosenbergs „Somebody Up There Likes Me“ oder Humphrey Bogart in Mark Robsons „Schmutziger Lorbeer“. Meistens geht es in diesen Filmen Bild um Bild, Sequenz für Sequenz nur um das Eine: nämlich wie „verdammst dirty“ dieses „Business“ sei, plus andere Plattheiten. Warum dieses Business seit Unzeiten läuft und fasziniert, wurde nie vernünftig zu Bildern gemacht. „Raging Bull“ zeigt, was Boxen wirklich ist. Unter anderem die Metamorphose des menschlichen Körpers in ein Percussioninstrument. Die brutalen Schlagkombinationen, die zum technischen K.O. führen, hören sich an wie BowWowWow's Bu-

rundi-Trommeln, die langsamen Passagen mehr nach Heavy-Rock. Im Publikum ist sowieso Pogo.

Robert de Niro spielt den Boxer Jake La Motta. Und zwar so engagiert, daß er sich in Frankreich die notwendigen fünfzig Pfund Übergewicht für die Darstellung der späteren Degeneration La Mottas angefahren hat (inzwischen ist er davon schon wieder vierzig los). Er ist wahrscheinlich der beste *leading actor* Amerikas und ganz besonders prädestiniert für die Italo-Macho-Tragödie, deren Protagonist er hier verkörpert.

Familie, Frauen Ficken und Frauen Prügeln, Männer Plattthauen, Schimpfen – das ist ihre Welt. Aber wie schon in „Mean Streets“ schafft Scorsese mit de Niro das, was kein italienischer Regisseur je schaffte: er macht diese Welt lebenswert, wirbt erfolgreich um Sympathie, ohne uns mit endlosem, dummen, fahrigem Gegacker und Gekeife à la Fellini (So zärtlich war Amarcord) zu langweilen. Er bringt die Dinge filmisch, wie sprachlich auf den Punkt.

„Wie lange willst du dir das von dieser Fotze eigentlich noch bieten lassen?“, fragt Joe La Motta seinen Bruder Jake. „Nenn sie nicht so, schließlich ist sie noch meine Frau. Außerdem kriegt sie doch schon genug Prügel. Ich weiß nicht, was ich sonst noch mit ihr machen soll.“ – Das meine ich mit „die Dinge auf den Punkt bringen“. Eine Eigenschaft des Films, die ausnahmsweise auch durch Synchronisation nicht verschütt geht.

Der Rest ist meisterliches modernes Kino, wie man es von Scorsese gewohnt ist. Zugrunde liegt ein typisches Paul-Schrader-Drehbuch, bei dem die Dinge mal wieder so kommen mußten, wie sie kamen. Also muß der Mochostier seinen Titel als Weltmeister im Mittelgewicht wieder verlieren, seinen Bruder sinnlos plattgehauen hatte, seine Frau (durch Scheidung und viel Unbill) verlieren und zu allem Überfluß noch unansehnlich fett werden. Seine anderen Karrieren (Nachtclubbesitzer, Spaßmacher untersten Niveaus und Rezitator) sind alle nicht das Wahre, erst als Memoirenautor ist er erfolgreich, aber das spielt ja erst nach dem Film und liegt jetzt als Film vor.

TOKYO

TOKYO

Das sind: Robert Musenbichler (Git., Vocals), Fritz Matzka (Drums, Perc.), Ken Taylor (Bass, Vocals), Lothar Krell (Keyboards, Vocals), Klaus Luley (Git., Vocals)

TOKYO

Das heißt: erstklassige Rockmusik, mit-reißende Vocalarrangements, immenses kompositorisches Können und begeisternde Spielfreude.

TOKYO

Das ist: ein sensationelles Rock-Debut-Album.

LP 203 430-320
MC 403 430-352



Was den Film durchzieht, sind Schlägereien und Boxkämpfe. Jeder, der das sieht, ist davon begeistert. Es sieht einfach toll aus, obwohl es schweinisch und menschenverachtend ist. Die wenigsten schlagen sich in Wirklichkeit gern. Kino ist nicht verdoppelte Wirklichkeit. Aber warum sind gerade diese Schlägereien so attraktiv?

Brian de Palma Dressed To Kill

Von *Diedrich Diederichsen*

Ohne Zweifel gehört Brian de Palma zu den fünf besten lebenden Regisseuren, und sein letztes Werk „The Fury-Teufelskreis Alpha“ stellt eine der ganz großen Ausnahmeerscheinungen der Filmgeschichte dar. „Home Movies“ hat man uns in Deutschland bislang vorenthalten und nun kommt „Dressed To Kill“:



Nancy Allen – die patente Mordzeugin

Wieder badet de Palma in seiner libidinösen Hitchcockbindung. Gleich zweimal sehen wir nackte Frauen unter Duschstrahlen, entrückt zwischen Strahlen, eingenebelt in Dämpfe, während draußen ein Messer wartet, um sich an den sauberen Körpern zu vergehen. Im Zentrum steht eine gespaltene Persönlichkeit à la Norman Bates (=Perkins in „Psycho“) und wie Hitchcock sich in „Psycho“ den Luxus und Überraschungseffekt leistete, den Star des Film (Janet Leigh) nach einem Drittel zu morden, läßt Brian de Palma Angie Dickinson sehr bald auf schauerliche Weise von einem altertümlichen Rasiermesser zerschnitzelt werden.

Huh! Danach wird der Zuschauer eine Weile diese gräulichen Fahrstühle meiden, in de-

nen man auf ungewisse Dauer mit seinen gefährlichen Mitmenschen allein ist. Die Bestie, die in diesem Fahrstuhl zugehackt hatte, verfolgt von nun an eine patente Prostituierte. Die einzige Zeugin. Gespielt wird sie von Nancy Allen, de-Palma-Fans bekannt als einer der besonders fieseren Teenager in „Carrie“. Sie ist de Palmas Frau. In diesem Film schlägt sie sich großartig. Gemeinsam mit Angie Dickinsons Sohn, ein bebrilltes, geniales Techno-Bastel-Monster, bringen sie das Böse zur Strecke.

Dazwischen und davor erleben wir wieder barock-auschweifende Kamerafahrten, die dramatischen Aspekte eines Museums für moderne Kunst, New Yorker U-Bahn, Ficken im Taxi und andere Sensationen für Auge und Ohr (schwülstig-geile Geigen, die die verbotenen geilsten Gedanken der Hausfrau Angie Dickinson untermalen). Brian de Palma übernimmt hier zwei Konzepte aus der Filmhistorie: Hitchcocks katholisches Motiv: Geil-

heit wird bestraft („Psycho“), und von Hawks „The Hawksian Woman“: die geschickte, selbstbewußte Frau, die sich gegen Männer durchsetzt. Die beiden Frauentypen, die spielerisch, nicht ideologisch, hier eingeführt werden, sind aber nur Aufhänger für die wilde Bilderwelt Brian de Palmas. Beeindruckend, daß bei allen Ausschweifungen, immer absolute Präzision herrscht, eine Einheit entsteht aus Sinnlichkeit und Intelligenz.

Streiten läßt sich über Details, über Momente abfallender Intensität, die es in „Teufelskreis Alpha“ nicht gegeben hatte. Im Gesamtwerk Brian de Palmas könnte man „Dressed To Kill“ einen dritten Platz hinter „Teufelskreis Alpha“ und „Carrie“ und vor „Obsession“ zuweisen. Sind aber alle Spitzenfilme.



Wim Wenders und Nick Ray – der deutsche Freund

Wim Wenders Nick's Film

Von *Diedrich Diederichsen*

Nick Ray, Regisseur von Meisterwerken wie „They Live By Night“, „Johnny Guitar“ und „In A Lonely Place“, bekannt vor allem durch „...denn sie wissen nicht, was sie tun“ ist unheilbar krebskrank. Sein Freund und Verehrer Wim Wenders besucht ihn in seiner New Yorker Loft, um einen Film mit ihm zu drehen. Er reist mit einem Team an und der von schwerer Krankheit gezeichnete Nick Ray hat schon eine Drehbuchidee für einen gemeinsamen Film. Aber Wenders, sanft und rücksichtsvoll, wendet ein: „Warum diesen Umweg?“

Und sie machen nun einen Film über Nick. Und sie sind sich sehr bald einig, daß es ein Film über Nicks Sterben wird. Und sie wissen auch, daß es ein Film über alle Beteiligten wird: Nicks Frau Susan, seinen Freund Tom, der die Dreharbeiten mit einer Videokamera verfolgt, Wenders' Frau Ronee Blakely (bekannt aus Altmans „Nashville“).

Und Wenders hat Gewissensbisse: Ob der Film, den er dreht, mit schuldig werde am Tode und an den Leiden Nick Rays.

Und je weiter die Krankheit voranschreitet, desto mehr muß die Videokamera den dokumentarischen Teil übernehmen, lassen sich keine Szenen mehr stellen.

Am Anfang erzählt Wenders, daß er „Hammer“ mit einem Zehn-Millionen-Etat drehe. „Gib mit eine und ich mache dir einen 'Lightning Over Water'“, entgegnet Nick. Ein „Lightning Over Water“ ist „Nick's Film“ nicht ge-

worden, aber auch kein voyeuristisches Spektakel, kein Film über den Tod, sondern eine Würdigung des Regisseurs Nick Ray, ein Versuch, ihm den Wunsch zu erfüllen, den er in seinem Drehbuchentwurf äußert, nämlich: vor den Tod noch einmal seine Identität zu finden (wie abgeschmackt diese Formulierung in der Übersetzung auch klingen mag, im Film, der im Original mit Untertiteln läuft, sind dies genau Nick Rays Worte).

„Nick's Film“ nähert sich Nick auf vielerlei Weise. Er wird begleitet zu einer Vorführung seines Films „The Lusty Men“, bei der er anschließend einen Vortrag hält, man sieht ihn Kafkas „Bericht an eine Akademie“ für die Bühne inszenieren, bekommt aus seinem Tagebuch vorgelesen und sieht weite Teile seines unvollendeten Films „We Can't Go Home Again“. Diese Vorgehensweise läßt das Bild der Wirklichkeit, des wirklichen Sterbens und seiner Repräsentation auf der Kinoleinwand, relativiert erscheinen. Mit bloßem Auge könne man seine Krankheit nicht erkennen, sagt Wenders an einer Stelle, wohl aber durch den Sucher der Kamera.

Und das ist das Wesentliche an „Nick's Film“: Die verschiedenen Blicke, der Blick durch Video, der Blick durch die Kamera, der starre Blick des einäugigen Nick Ray, der Blick des Zuschauers, der Blick auf das als Realität Ausgegebene und der Blick auf das als Film Ausgegebene. Das sind die Dinge, mit denen das Kino zu tun hat. „Die Kamera schaut dem Tod bei der Arbeit zu“, sagte Jean Luc Godard. „Sein Tod war sein letzter Regieeinfall“, sagt einer von Nick's Freunden bei dessen Beerdigungsfeier auf einer chinesischen Dschunke.

Peter Fratzscher Asphaltnacht

Von Michael O. R. Kröher

Wenn wir gewußt hätten, was wir da anzetteln,!

Mit mir meine ich die damalige SOUNDS-Redaktion, die sich seit Jänner 80 innerhalb und außerhalb der *Diskurs*-Kolumne um eine Diskussion neuerer Musik kümmerte. Darauf versucht „Asphaltnacht“ einzusteigen: in der ersten Szene liest Angel, Alt-Rocker, 68er-Sympathisant und eine der beiden Hauptfiguren just den ersten SOUNDS-Diskurs „Ideologien, Identitäten, Irrwege“. Er kapiert's nicht und legt den schönen Artikel kopfschüttelnd weg.

So beginnt ein Film, aus dem nichts Relevantes spricht als der gute Wille. Peter Fratzscher (Co-Regisseur von Lindbergs Dämlichkeits-Fiasko „Panische Zeiten“) will den vermeintlichen Generationskonflikt unter einen Hut bringen. Angel trifft nämlich Johnny und Johnny ist Punk. Angel fährt einen aufgeblasenen Ford Mustang und ihm gehört

ein Plattenstudio; Johnny fährt U-Bahn (in Berlin, wo sonst?) und besitzt eine alte Telecaster, steht aber nicht auf alte Gitarren. Und so krabbeln sich die beiden durch die Nacht und durch sämtliche nur denkbaren Klischees, die einem in den letzten beiden Jahren über den Weg liefen. „I don't know what I want but I know how to get it“, zitieren die beiden ungleichen Brüder. Bei Peter Fratzscher scheint es sich umgekehrt zu verhalten. Er scheint nämlich alles, was außerhalb der Klischees behandelt wurde oder sich ereignete, gründlich mißverstanden zu haben; und das, was per se unmißverständlich ist, das hat er gar nicht verstanden. Deshalb ist es kaum noch schlimmer, daß kein einziger der Akteure besser schauspielern kann als – sagen wir: eine Bratpfanne. Bei Dialogen wie denen von „Asphaltnacht“ ist es schließlich auch am besten, sie zu holpern. Es fällt kaum noch auf, daß der Beleuchter eine Taschenlampe nicht von einer ganzen Batterie Jupiterlampen unterscheiden kann und die Kameraleute wohl übergangslos von einer Instamatic auf die 35-mm-Filmkamera gewechselt haben.

Richtig ärgerlich ist nur das bescheuerte Pauschal-Vorurteil, Disco sei generell „Sülze“ und Disco-Musiker seien allesamt semi-debile Geldhaie und Schicki-Micki-Schampus-Schweine.

Richtig schön ist nur Angels Lieblingslied: „Overnight Angels“ von Ian Hunter, das zum Glück oft genug eingeblendet wird.

Nach anderthalbstündigem, redlichen Bemühen endet „Asphaltnacht“ auf dem „Kompromiß“: „It's only rock'n'roll...“. Freund Diedrich meint, das wäre so, als ob sich Ronald Reagan und Leonid Breschnew auf den Slogan einigen würden: „It's only Aufrüstung, but we like it!“ Ausnahmsweise schließe ich mich Diedrichs Vergleich an.

WAS SONST NOCH LÄUFT

DAS TODESURTEIL. Eine „polnische Passion“ von Witold Orzechowski: die Geschichte einer deutschen Cabaret-Sängerin und eines polnischen Freiheitskämpfers während des 2. Weltkrieges... **DESPERADO CITY.** Ein Hamburg-Film mit viel Action und das Regie-Debüt von Vadim Glowna: Bankraub, Liebe und Tod in den Straßen um St. Pauli, wo angeblich die Gefühle heftiger und die Träume stärker sind als anderswo... **DER MOND IST NUR A NACKERTE KUGEL** von Jörg Graser. Ein Film über eine kleine Einöde in Niederbayern und über die Tagträume der 18jährigen Anne, die auf einem Bauernhof arbeitet und daran

denkt, wie schön es draußen in der Welt sein müsse... **MA-LOU.** Die Geschichte zweier Frauen, einer Tochter (Grischa Huber) auf den Spuren ihrer Mutter (Ingrid Caven), angesiedelt an abenteuerlichen Schauplätzen. Ein relativ aufwendiger Film großer Gefühle und das Regie-Debüt der Berliner Journalistin Jeanine Meerapfel... **DIE TAXI-FAHRERIN** von Jaques Bral. Eine junge Frau fährt Taxi – nicht als Notlösung, sondern weil es ein Stück Freiheit für sie bedeutet... **DIE ERSTE TodsÜNDE** von Brian Hutton. Von allen Scheußlichkeiten, die man dem Sumpf New Yorks nachsagt, nimmt das Verbrechen natürlich den ersten Platz ein. Und nicht

Dreh' mich · Schmeck' mich



Mild · Braun · Tabakecht
50g 2.60
oder in der 100g-Spardose
nur 5.--

selten spielt die polizeiliche Bekämpfung eine ebenso unrühmliche Rolle, wie das Verbrechen selbst – Thema diese jüngsten Films mit Frank Sinatra ... NASHVILLE-LADY. Country-Musik-Film von Michael Apted („Stardust“) ... ENGEL AUS EISEN. Thomas Brasch verfilmte einen sensationellen Kriminalfall. Ein 17-jähriger Mann und ein ehemaliger Henker versuchen durch Überfälle und Mord die vom Weltkrieg zertrümmerte Stadt Berlin „von unten her“ an sich zu reißen ... STACHEL IM FLEISCH. Heidi Genée inszenierte eine Art Fortsetzung von „1+1=3“ ... MERLIN von John Boorman. Die Geschichte vom Aufstieg und blutigen Untergang des fantastischen Reichs von König Arthur und den Rittern seiner Tafelrunde: Märchenhaft, gewalttätig, poetisch und actiongeladen ... KALTGESTELLT von Bernhard Sinkel. Agentenfilm aus dem Klima poli-

zeilicher Observierungsmaßnahmen gegen Linke und Alternative in der Frontstadt Berlin. Ein befallheischer, klischeehafter Streifen auf dem Niveau einer Simmel-Story ... DIE VERWEIGERUNG von Claude Goretta („Die Spitzenklöpplerin“). Zwei Schweizer Mädchen machen unerfreuliche Erfahrungen mit den Männern. Eine von ihnen verläßt angewidert die Stadt und fährt in die Provinz ... SUPERMAN. Der zweite Teil dürfte lustiger werden: Regie führt Richard Lester ... FÜNF FLASCHEN FÜR ANGELIKA. Der zweite Spielfilm der Straßentheatergruppe „Dr. Muschnik“. Die lustige Geschichte von fünf kleinen Gaunern, die nach einem Fernseh-Drehbuch einen Coup durchführen. Ein Film, der ohne Förderungs- oder Gremiengelder produziert wurde, das fehlende Kapital durch Fantasie und Spielfreude ersetzte und sich in Berlin bereits als Kino-Hit erwies ...

wie sonstwas, spricht zwar vieles an, geht aber fast nie über Namen, Daten und Anekdoten, Anekdoten, Anekdoten hinaus und bringt zu allem Überflus noch bündelweise ganz saftige, sachliche Fehler, zu denen schon Werner Voss im Vorwort zu der von ihm zusammengestellten Discografie Stellung nimmt. Fazit: Pfui Rowohl!

316 Seiten, rororo 7,80

Das Guinness Buch der Rekorde

Von Werner Büttner

Marva Drews aus Waterloo (USA) tippte zwischen 1968 und 30. November 1974 auf einer Standard-Schreibmaschine die Zahlen von 1 bis 1000 000 in Worten, wozu sie 2473 Seiten brauchte. Als man sie fragte, weshalb sie das getan hätte, antwortete sie: „Ich tippe doch so gern“.

Das „Guinness Buch der Rekorde“ erscheint in 23 Sprachen mit einer weltweiten Auflage von 40 Millionen Exemplaren. Seine Verbreitung ist größer als die jedes anderen Nachschlagewerkes (oder der Verlag). Was sind das für Millionen, die mit diesem Nachschlagewerk etwas anfangen können? Leiden sie Mangel oder sind sie im Geist arm, kaufen alles oder nur dieses Buch?

Rekord

Die leichteste Fahrprüfung der Welt gibt es in Ägypten, wo man die Fähigkeit, 6 m vorwärts und 6 m rückwärts zu fahren, für ausreichend hält.

Ein Grund für den Erfolg des Buches dürfte in den sog. Spaßrekorden zu finden sein. In regelmäßigen Abständen berichtet die Tagespresse über mehr oder minder gegückte, meist spektakuläre Spaßrekordversuche. Selten sind die spaßig, oft ähneln sie Geständniszwang, Straßbedürfnis und Selbstmordversuch. Hier nun mal ein lustiger:

Rekord

Die längste belegte Entfernung für das Werfen eines Hühneriees, ohne es zu zerbrechen, ist 106,6 m. Es glückte im 58. Versuch.

Entfremdete Arbeit führt zu befremdlicher Freizeitgestaltung und dann frisst man lebende Frösche, läßt sich lebendig begraben oder verspeißt wie Monsieur „Mangetout“ sein Fahrrad in fünfzehn Tagen. Doch Schluß mit den Spaßrekorden, sie ma-

chen weniger als 5% des Buches aus, nämlich 25 Seiten. Die restlichen 500 Seiten beschäftigen sich mit den Superlativen, die dieser Planet hervorgebracht hat. Ein höchster, ein schnellster, ein teuerster nach dem anderen wird aufgezählt und man möchte es vor Langerweile noch nicht einmal glauben.



Rekordhalterin

Rekord

Schönste Briefmarke ist die Friedlandhilfemarke der Deutschen Bundespost. Die Jury lobte vor allem den hohen Sinngehalt des Motives: Zwei Füße, die in einer unbekanntem Welt ihr im Schatten verborgenes Vaterland suchen.

Hoppla, ich greife nach den Superlativen. Das Buch unterteilt sich in 12 Abteilungen, wobei die „Welt des Sports“ mit 78 Seiten die längste ist, gefolgt von der „Welt des Verkehrs“ mit 66 Seiten. Die Ehre, die kürzesten zu sein teilen sich die „Spaßrekorde“ und die „Welt der Wirtschaft“ mit jeweils 25 Seiten. Und immer wieder das Staunen über große Summen. Es scheint eine ungeheure Faszination davon auszugehen, was alles jemals am teuersten verkauft worden ist:

Rekord

James Coburn: 1 Mio. DM für zwei Worte: „Schlitz Light“.

Na also, jetzt haben wir schon zwei Eigenschaften des Guinness-Lesers: Sie sind spaßig und sie denken gern ans große Geld. Und hier kommt schon die dritte: Die Reduzierung (Niedrighaltung) der phänomenalen Welt durch Ausschluß der Durchschnittlichkeit. Ich weiß genau was das heißt. Das heißt, daß sie krank sind. Und krank sind auch die Schweizer:

Rekord

Basel (Schweiz) ist die einzige euro-

BÜCHER

Arnold Shaw Soul

Von Ewald Braunsteiner

Wieso dieses Buch hier erscheint, ist mir ein völliges Rätsel. Ich kann nur jeden davor warnen.

1.) Das Buch wurde 1970 geschrieben, als das, was wir heute als „Soul“ bezeichnen, gerade mal zehn Jahre alt war. Nicht nur, daß sich Soul in den letzten zehn Jahren rasend weiterentwickelt hat und Leser von heute wohl mehr an aktuellen Informationen interessiert wären, nein, auch die Standpunkte ändern sich – heutzutage würde bestimmt niemand mehr auf die Idee kommen Ike & Tina Turner, Sly & The Family Stone und Taj Mahal neben Johnny Shines, J.B. Hutto und Otis Spann zu stellen, unter der Kapitelüberschrift „Die modernen Bluesmen“.

2.) Was vielleicht auch von einem 1970er Standpunkt noch begrifflich sein mag, dem Leser von 1981 jedoch völlig absurd erscheint: In etwa zwei Dritteln des Buchs geht es nicht um Soul, sondern um Blues, bzw. Rhythm & Blues. Ich nehme an, daß es anderen, über den Genuß von Teddy Pendergrass, Chic, Lamont Dozier, Earth, Wind & Fire zu allgemeinem Interesse an Soul



Tina T. – Bluesman?

Gekommenen, geht wie mir: Ich interessiere mich nicht für fünf Pfennig für Anekdoten aus dem bewegten Leben von Mance Lipscomb, Speckled Red oder Damita Jo.

3.) Darüberhinaus scheint der gute Autor Arnold Shaw wohl eher ein Autor zu sein, der sich überall im Musikgeschäft ein bißchen auskennt (mischt ja auch selbst mit) aber nirgendwo so richtig. So ist dieses Buch auschnitthaft und unvollständig

päische Stadt, in der es Straßenbahn-Zeitkarten für Hunde gibt. Die Karten mit Foto berechtigen zur verbilligten Benutzung der städtischen Verkehrsmittel.

Es möge nur keiner, der sich den Artikel bis hierher behagen ließ, falsche Moral daraus ziehen und denken, es sei zuletzt mit dem Guinness Buch doch ein lustiges Lesen (tut mir leid, Thomas Mann), zumindest aber sei es doch kurios. Das ist falsch. Denn die im Artikel angegebenen Zitate sind einsame Gedichte in einem Ozean ordinärer Alphabetsuppe und ihre Zahl ist nicht größer als die Finger an zwei Händen sind. Selbst von einem Mitesser kann man mehr ablesen als von diesem Buch (ein Mitesser auf der Nasenspitze bedeutet z.B. daß der Träger einen Ehebruch begangen hat). Apropos Ehe:

Rekord

Das kürzeste gültige Testament lautet „Alles meiner Frau“ und wurde am 19.1.67 von Karl Tausch aus Langen in Hessen (BRD) abgefaßt.

Jetzt haben wir vier Merkmale. Sie sind treusorgende Familienväter, krank aber spaßig und denken gern ans Große Geld. Doch wofür sie dieses Buch brauchen, wird wohl ewig ihr Geheimnis bleiben. Ich finde in jeder Tageszeitung Rekorde, die das gesamte Guinness Buch in den Zerreißwolf komplimentieren. Nehme ich die heutige so finde ich auf Seite vier gleich drei:

Rekorde

Manfred (hagelwoll) spielte Kontrolleur: Fahrgäste machten mit.

Bereits im November war ein 17-jähriger von einem Kollegen erwürgt und zerstückelt worden. Begründung des geistesgestörten Täters: Das Opfer habe nicht sein Freund werden wollen.

Zwei Tage und eine Nacht ist eine Familie aus Dortmund auf dem Kitzsteinhorn in Österreich umhergeirrt. Sie wäre fast erfroren, weil sie statt „Hilfe“ immer nur „Juchhe“ schrie.

Ich fasse zusammen:

Das Wort mit den meisten Konsonanten in der deutschen Sprache ist „Angstschweiß“. Es hat acht Konsonanten.

Und

Die menschliche Tätigkeit ist sinnentleert und der Rekord legt davon Zeugnis ab.

Ullstein Verlag, 550 Seiten,

DM 29,80

Kaarel Siniveer Folk Lexikon

Von Michael O.R. Kröher

Das für diese Reihe der rororo-Sachbücher charakteristische Cover von abgründiger Häßlichkeit signalisiert deutlich, daß sich der Rowohlt Verlag mit seiner Art aus leicht angestaubtem positivistischem Faktensammleifer und publikumsfreundlichem Schielen auf Marktchancen nun einer weiteren Sparte der populären Musik angenommen hat. Leider wurde der erste Schritt hierfür nicht, wie schon vor Jahren angekündigt, mit der deutschen Übersetzung der hervorragenden Aufsatzsammlung „The Electric Muse – The Story of Folk into Rock“ unternommen, aber Kaarel Siniveers Lexikon hat dank seiner Akribie und Weitsicht auch Etliches vorzuweisen, vor allem, wenn das Buch als Handbuch oder Nachschlagewerk verwendet werden soll (was heutzutage bei anderen „Lexika“ durchaus nicht immer so selbstverständlich ist.)

Nach einem kurzen, aber ausreichenden Vorwort (anstatt einer definierenden Einleitung verweist der Autor auf die Stichworte Folk Song und Volkslied) geht Siniveer gleich in die Vollen: alphabetisch reihen sich Biographien, Sachbegriffe, Gattungen, Instrumente, Stilrichtungen und geschichtliche Zusammenhänge aneinander, die größtenteils alles Wichtige komprimiert und verständlich umreißen, andererseits der Sache durch Faktenreichtum gerecht werden und eine ausreichende Basis für tieferegehende Recherchen bieten können. Besonders erfreulich ist dabei, daß Kaarel Siniveer nicht, wie die meisten seiner Vorgänger und Fachkollegen für antitraditionalistische Tendenzen blind, oder in Richtung Elektrifizierung der (Folk-)Musik taub ist – auch in diesem Sektor findet der Leser genügend Material, das Spaß für Eigenbeschäftigung machen kann. Außerdem half Manfred Miller, die Artikel über Blues und dessen Interpreten zu einem weiteren stabilen Standbein des Folk-Lexikons zu machen. Die Disco-Graphien am Ende jedes Abschnitts/Stichworts sind besonders hilfreich, da sie lediglich die derzeit erhältlichen LPs auflisten und so hoffnungslosem Sammlerhunger entgegenwirken.

rororo 6275. 314 S., DM 10,80

ENGLANDS RYTHM & BLUES SENSATION NO.1

NINE BELOW ZERO

Nach dem sensationellen Debüt-Album
„Live At The Marquee“ A&M AMLE 68 515
jetzt die neue LP!



„Don't Point Your Finger“ A&M AMLH 68 521
incl. Single „Three Times Enough“
A&M AMS 9123
Produziert von Glyn Johns

★★★★★★ Die Tourdaten! ★★★★★★★

- 09.04.81 BERLIN, Kant Kino
- 10.04.81 HAMBURG, Fabrik
- 11.04.81 FRANKFURT/Main, Sinkkasten
- 12.04.81 MÜNCHEN, Alabama Halle
- 13.03.81 SAARBRÜCKEN, Uni Saarbrücken
- 14.04.81 DARMSTADT, Goldene Krone
- 15.04.81 BONN, Rheinterrassen

★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★

Nach ihrer England-Tournee mit
„The Who“ jetzt endlich
wieder „Live“ in Deutschland.
Rythm & Blues gepaart mit
dem Tempo des New-Wave – eine
Wahnsinns-Musik.

Leute zieht Euch warm an, wenn
NINE BELOW ZERO kommt!

PLATTEN

Deutsch- Amerikanische Freundschaft ALLES IST GUT Ariola

Von Alfred Hilsberg

Wahrnehmbare, weil wirksame Einschnitte in der jungen Geschichte der neuen deutschen Musik gibt es bisher nur wenige: Die Mittagspause-Doppel-EP gehört dazu, die erste SYPH-LP, GERI REIG vom Plan und, noch nicht ganz abzusehen, Wirtschaftswunder und Palais Schaumburg. Und zweifellos DIE KLEINEN UND DIE BÖSEN, die

gardistischen Grundhaltung assoziieren. Das versetzte rhythmische Nebeneinander und Übereinander von Schlagzeug und harmonisch-synthetischen Tönen wirkt auf ALLES IST GUT erlebbarer, faßbarer, in sing- und tanzbare Strukturen und Melodien gefaßt. Gabi Delgado ist nicht mehr nur Stimme sondern hat einen, besonders in tieferen Tönen variablen Gesang, der die Stücke zu Liedern/Songs macht.

ALLES IST GUT ist aufgebaut wie die meisten Rock-Platten: der Spannungsbogen geht von zwei stark treibenden, aggressiven Songs über zwei, drei sanfte Liebesliedern, ähnliche Kompositionen auf der ersten Seite; vor einem Abgleiten ins Seichte folgt auf Seite 2 das Bindeglied zwischen Alt und Neu, zwischen der Au-

„Tanz mit mir“. Oder ist „Alle gegen alle“ die Parodie auf eine Jugend zwischen Runen und Ritualen, zwischen Popper-Disco und Fußball-Gesängen? „Links den roten Blitz, rechts den schwarzen Stern – alle gegen alle!“ Treffender hat noch keine Band die objektiv leere, subjektiv bedeutungsschwere Äußerlichkeit jugendlicher Ausdrucksformen inhaltlich angreifbar wie musikalisch akzeptabel umgesetzt. Ausklang: „Alles ist gut“. Robert Görl untermalt Delgados Abgesang auf den problematischen Alltag („Sei still, mach die Augen zu, bitte denk an nichts, denn alles ist gut“) mit einem Sound wie von synthetischen Streichern.

Mißlingen ist DAF die Kopplung der ersten beiden Liebeslieder auf Seite 1, deren ohnehin sich an der Grenze zur peinlichen Sentimentalität bewegende Texte deutliche Parallelen haben: „Die ganze Welt ist rot für mich“ heißt es zunächst, und we-



Bayrisch-spanische Freundschaft

zweite LP der Deutsch-Amerikanischen Freundschaft. Jede dieser Produktionen öffnete auf ihre Weise Aufnahmebereitschaft des Publikums und Kreativität von Musikern. Die neue DAF-LP dürfte das Wutgeschrei einiger selbsternannter Avantgardisten unüberhörbar machen: Disco-Scheiße, Kommerz, Rückzug in die Innerlichkeit. ALLES IST GUT war einfach nicht zu erwarten.

Als Duo – Robert Görl verantwortlich für Schlagzeug und Synthesizer, Gabi Lopez-Delgado für Gesang und Texte – haben DAF Ende letzten Jahres die Platte in den Kölner Planck-Studios produziert; allein das Fehlen der schrillen Gitarrenarbeit von Wolfgang Spelmans läßt einen das Fehlen von einer schräg-avant-

Ben- und Innenwelt, „Ich und die Wirklichkeit“, eine gegenüber dem 1979 erschienenen Original musikalisch reduzierte Neufassung. Sie ist mehr als nur Version: „Ich...“ kennzeichnet am ehesten Situation und Selbstverständnis einer Gruppe zwischen Avantgarde-Anspruch und -Schublade, zwischen Untergrund und kommerzieller Verwertung, zwischen Ernst und Spiel, Zärtlichkeit und Gewalt, Image und Wirklichkeit. Nach zwei ebenfalls ruhigeren Songs endet die Platte mit zwei spannungsgeladenen Titeln: „Alle gegen alle“, die stilvoll-tanzbar-exzessive Fortsetzung des Selbstbewußtsein-81-Themas des vorhergehenden Songs, „Bleib Jung“, einer nicht sehr überzeugenden Neuauflage von

nige Minuten später im zweiten Stück „Die ganze Welt ist himmelblau...“.

Ein widersprüchliches, faszinierendes Album, das bisher eindeutig öffentlichste und kommerziellste Werk der DAF. Wer Antworten auf eigene oder allgemeine Zustände/Probleme erwartet hat, wer die Bestätigung sucht, mit DAF mal wieder „ganz weit vorn“ zu sein, dürfte mit Fragen an sich selbst zurückbleiben. ALLES IST GUT entzieht sich jedem Maßstab für inhaltliche Festlegungen. Dieser gewollten (?), spielerischen (?) Problematik steht ein mit minimalem Instrumenten-Einsatz realisiertes Konzept gegenüber, das sich in seinen besten Momenten in jeder Disco durchsetzen dürfte.

Public Image Ltd. FLOWERS OF ROMANCE Ariola/Virgin 203 410

Von Mir o.R.a.V.

Meine Liebe zu Public Image Ltd. gerät immer mehr zum Trennstrich zwischen dem musikalischen Geschmack meiner meisten Bekannten und dem meinen. Die Kluft könnte jetzt unüberbrückbar werden, denn das neue Werk John Lydons und Keith Levines dürfte nun auch jenen ungenießbar erscheinen, die sich bisher zumindest an Jah Wobbles filligem Baßspiel angeklammert hatten und so bei sich die Illusion einer halt „etwas schrägen depressiven“ Rockmusik aufbauten, weil wer, zumindest wenn er zum wahren Inkreis zählen wollte, durfte sich schon erlauben, PIL wirklich schlecht oder unerträglich zu finden?

Klar, daß man auch ein paar kritische Bemerkungen von sich zu geben hatte, man konnte natürlich nicht alles gut finden, aber sich wenigstens auf die „konventionellsten“ und „eingängigsten“ Stücke zurückziehen wie „Public Image“, „Low Life“, „Attack“ oder „Pop-Tones“. Jene Leute waren's dann auch, die die letzte Platte (PARIS AU PRINTEMPS) als bisher beste – weil für sie am leichtesten verdauliche – PIL-Platte befanden. Aber die Gruppe Public Image zerstörte bisher von Platte zu Platte selbiges und die derzeitige Konsequenz manifestiert sich in FLOWERS OF ROMANCE.

Wer Ohren hat – und keine Angst vor den teilweise bedrohlich wirkenden Stimmungen, die diese Musik erzeugt, wird hören, daß PIL parallel zu Gruppen wie den Residents den Marsch unter dem Banner „Weg vom Rock'n'Roll“ am kompromißlosesten eingeschlagen hat, den Weg, den die Gruppe auf der METAL-BOX phasenweise schon deutlich ankündigte, nun nach dem Weggang von Jah Wobble ohne Rücksicht auf Verluste (von Fans und Käufern!) weitergeht.

Durch das Fehlen von Jah Wobbles in gewissem Sinne zwar bösen, aber doch sehr menschlich klingendem Baß, verliert die Gruppe den letzten ihr noch anhaftenden Entertainment-Anspruch. Ausgenommen vielleicht „Track 8“, wo das typische PIL-Klima mit Levines shiftdender Gitarre und schwellender Orgel, Martin Atkins (ich vermute, daß er das ist) wuchtigem 3/4-Takt-Rhythmus und Lydons Melodielinien mit den zynischen Untertönen wie der vergessene Nachtrag zur „Metal-Box“ wirkt. Und „Banging The Door“, das einzige Stück mit Baßbegleitung – im treibend, monohypnotischen Rhythmus-Gitter pinselt Lydons Stimmungsbilder vom „Staatsanwalt gegen den Rock'n'Roll“ bis zur Vision eines plastisch vor mir stehenden riesigen hämischen Grinsens.

Doch diese Musik kann auch schön sein – abwechslungsreich und interessant ist sie in jedem Fall! – so-

fern man bereit ist, seine Kriterien für zweigeteilte Ästhetik ein weiteres Mal aufzuknacken. Z.B. „Flowers Of Romance“ (übrigens der Name der ersten Sid-Vicious-Band!), wo sich Bratsche, Trommeln, Solo-Gesang und unglaublich schöne Chorsäulen in verschiedensten akustischen Räumen treffen, sich wieder entfernen und mir bisher, außer von Cerha und Ligeti, unbekannte Bewegungsabläufe vor sich gehen. Überhaupt scheint mir, daß PIL in der Verarbeitung der Dimension „Raum“ weiter als alle anderen Bands gekommen ist – obwohl manchmal bis zu zehn verschiedene Klangquellen zu hören sind, wirkt die Musik durchsichtig wie Wasser und obwohl die Gruppe Musik-Strukturen, auch die eigenen bisher bekannten, manchmal chaotisch-akribisch zerstückelt, erzeugt sie nie die druckvolle Depression, die ja das Markenzeichen fast aller psychedelischen Rock-Musik geworden ist.

Lydons muezzinhafter Gesang zeigt einfach nicht mehr als seine Persönlichkeit und seinen Hang zum Sarkasmus, wirkt nie gekünstelt oder als routinemäßiges Stilmittel, gerät nie zum peinlichen Pathos, auch die befremdlichsten Stücke wie „Phenagen“ oder „Four Enclosed Walls“ tönen logische Selbstverständlichkeit. Ich habe seit THIRD REICH'N'ROLL und der METAL BOX keine interessantere, bessere und wesentlichere Musik mehr gehört.

Der Plan NORMALETTE SURPRISE Ata Tak/Warning WR 07

Von Diederich Diederichsen

15 neue Schlager aus Düsseldorfs Pop-Factory, 15 beschwingte kleine Single-Hits à la „Da vorne...“. Für den Autofahrer im Feierabend-Stau ebenso erfreulich wie für die vielgeschmähte und -zitierte Hausfrau oder den Berber beim Wermut oder den schmunzelnden Doktoranden beim Exzerpieren.

Diesmal wird zwar niemand schreien: „Genial!“, denn die fundamentale Überraschung hat der Plan ja schon mit seiner ersten LP geliefert und die bei „Die Welt ist schlecht“ oder „Hans und Gabi“ heruntergefallenen Kinnladen, werden diesmal oben bleiben, aber dagegen kann man nichts tun. Man wird eben nur einmal geboren.

Dafür kriegen wir Qualitäten geboten, die heute immer seltener werden: Humor, Freundlichkeit, Unbeschwertheit, Subtilitäten, Schönheit.

Was soll man hervorheben? „Die kleine Schlager-Revue“ mit russischem Kinderchor, deutschem Debi-Charme, Brecht-Weilschem, leise und dezent mit Plan-Geräuschen unterlegt und liebevoll montiert: „Fr. Nicol“, ein straightes, aber freches, jungshafes Liebeslied („Ich bin Sklave meiner Triebe... diese Weiber“). „Renate“, eine Tragikomödie über

Haushaltsunfälle; „Ich geh zurück in die Atmosphäre“, ein Song, für den es bereits vor seiner Veröffentlichung einen Fan-Club gab; „Generäle essen Erdbeereis“ – die schönste Melodie der Platte und „Das Insekt“ – der Song für die Tiefsinnigen.

NORMALETTE SURPRISE wurde mit einfachsten Mitteln, zwei- und vier-Spur-Geräten aufgenommen. Die B-Seite muß man als Maxi-Single auf 45 UpM abspielen. Die jungen Ernsthaften werden diese Platte nicht nögen, weil sie noch mehr als GERI REIG mit Albernheiten und Kindlichkeit kokettiert. Aber die haben eben nicht verstanden, daß der Plan nichts mit „Festival Of Fools“ zu tun hat, seine eigene Welt schafft. Und zu der muß man eben einen Draht haben.

Bunny Wailer SINGS THE WAILERS Ariola 203 380

Von Reinhard Kunert

Wenn Sly, Robbie und Chinna das Büro für Pferdewetten verlassen, sie an wabernden Bass-Membranen der Ghetto-Lautsprecherbatterien vorbeiziehen, Arm in Arm, vollgeknallt bis zum Stehkragen, immer bester Laune, schließlich haben sie genug Jamaican-Dollars in der Tasche, wohin lenkt Jah dann ihre Schritte? Richtig – in die nächste Flipperhalle, zu den endlich neu aus Amerika eingetroffenen Maschinen. „Gorgar beats you!“, das mag für dich gelten, für unser Trio gilt das nicht, denn merke: diese drei futuristischen Künstler entlocken den Automaten die melodischsten und strahlendsten Rhythmusteppiche, die du dir vorstellen kannst.

Streichst du den dreien die Spielautomaten, benutzen sie eben bass & drums & guitar, ihnen gelingt es allemal den *Gambling Palace* ins Studio zu zaubern, denn sie sind die Meister, *top ranking!*

Sly und Robbie haben ihre auf *GAMBLERS CHOICE* entwickelten Vorstellungen neuer rhythmischer Konzeptionen schlafwandlerisch im Griff und sind heutzutage *Space Invaders Riddim Section No. 1*, bar none. Hohepriester Chinna erreicht vor allem als *rhythm guitarist* neue Höhen, wenn er mit Robbie am Bass ungewöhnliche Antworten auf die alte Frage findet: „How complex can you get?“

Als ob drei Magier nicht schon genug wären! Bunny Wailer greift dennoch in den Zylinder, um zu beweisen, daß er, Neville Livingston, nicht nur der Gründer der Wailers war, das *guiding light*, immer schon der Radikalste und Kompromißloseste, sondern auch mit seinen Stimmbändern, der Technik und seinem Kehlkopf Peter Tosh und Bob Marley zu neuem Leben erwecken vermag. Die Kraft des Bewußtseins von Bunny „Dr. Frankenstein“ Wailer erweckt die alte Gruppe zu neuem Le-

Das große Beatles-Buch

mit einem Poster von Andy Warhol



Das Buch (Großformat) hat 245 Seiten mit 322 Fotos + Abbildungen, davon 88 in Farbe, es ist also durchgehend illustriert, der Text ist jedoch in englischer Sprache. Es kostet DM 49,50 zzgl. DM 5,- Versandkosten. Zu bestellen bei: SOUNDS Verlag GmbH, Stichwort: Beatles Buch, Postfach 103860, 2000 Hamburg 1, gegen Vorkasse (bar, V-Scheck oder Briefmarken) oder per Nachnahme.

HiFi Extra Dry

Tuner, Verstärker, Receiver, Cassettendeck, offene Box, geschlossene Box... Es fehlte nur noch, daß mir irgendein Hersteller gleich einen Fernkursus in HiFi-Technik mit angeboten hätte.

Aber ich wollte nun mal unbedingt eine HiFi-Anlage. Nichts Überperfektes, nein, sondern eine Anlage, die gut in meine Wohnung paßt, leicht unterzubringen ist und anständig klingt.



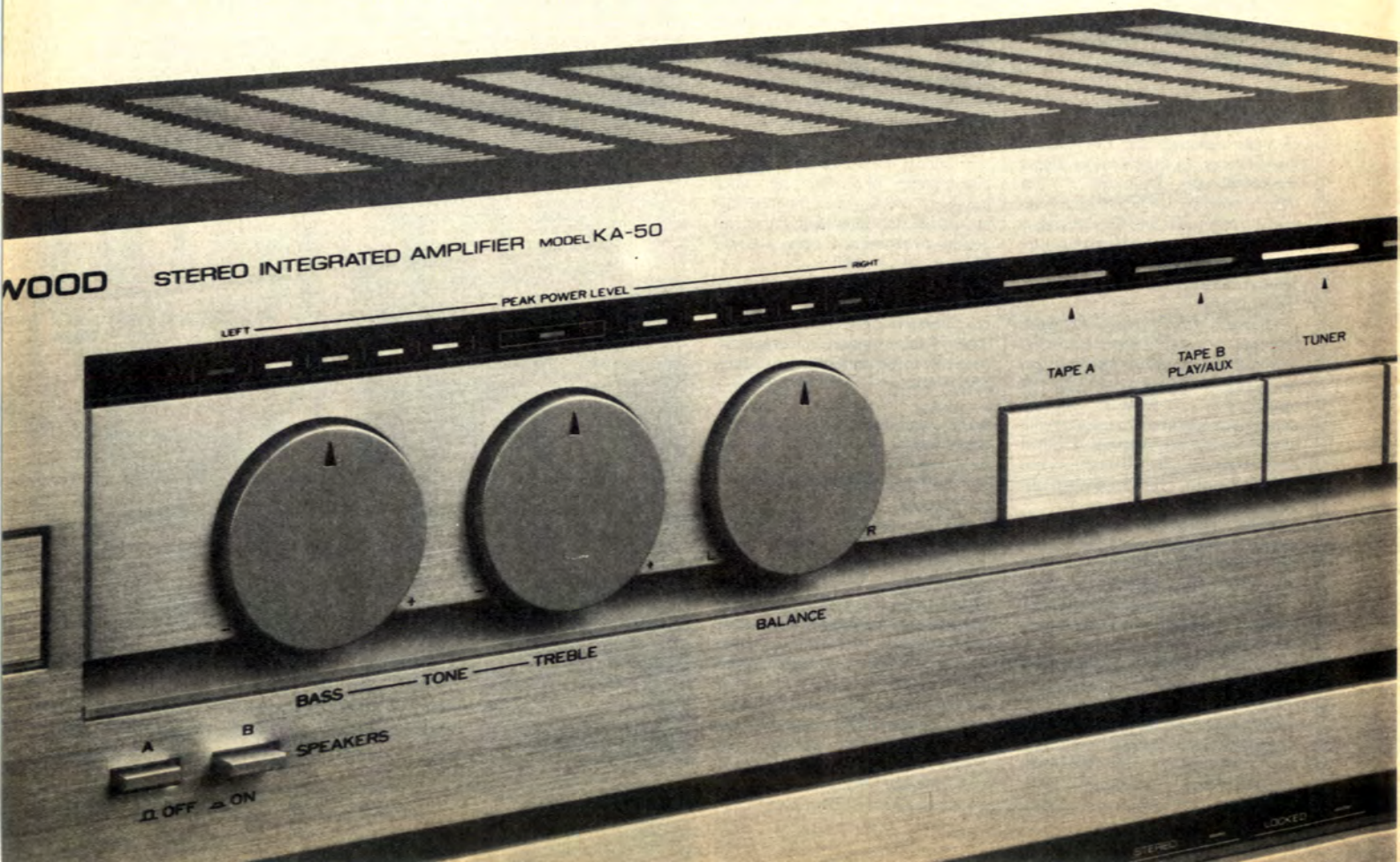
„Der HiFi-Dschungel war für mich mal dichter als der afrikanische Busch...“

Ohne unnütze Spielereien gute Musik hören, darum geht's doch. Ich bin kein Freak, der stundenlang unter seinem Kopfhörer die Welt vergißt.

Bevor's losging, wußte ich zumindest eines: Ich wollte auf alle Fälle Radio, Platten und Cassetten hören. Und da bot sich für mich natürlich eine Lösung aus Einzelbausteinen an:

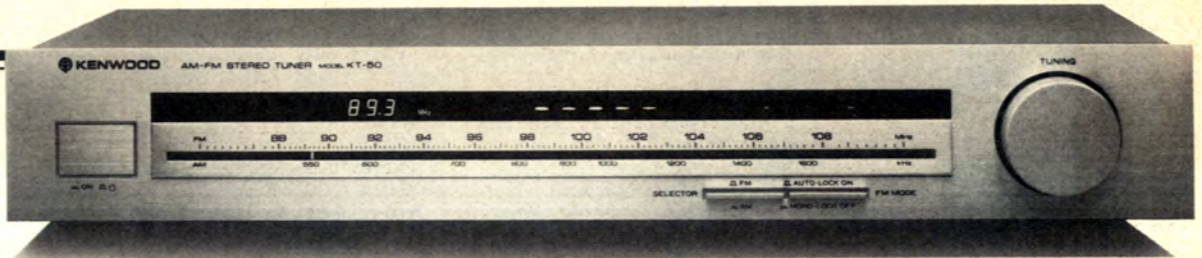
Ein Empfänger solo, ein Tuner also, dazu einen Verstärker und ein Cassettendeck. Und ich muß sagen: Ich war echt überrascht, wie preiswert so 'ne Bausteinserie sein kann.

Nun, mit dieser Entscheidung war's aber noch längst nicht getan. Aus den tausend gutgemeinten Tips, was ich denn beim Kauf alles zu beachten hätte, habe ich mir mal die wichtigsten herausgepickt.



Auf diese Weise erfuhr ich zum Beispiel vom deutschen Wellensalat.

... Schlimm wie sonst kaum einer auf der Welt – der es nötig macht, beim Empfänger ganz scharf auf die Trennschärfe zu achten. Mit einer guten Antenne – ganz wichtig! – gibt's da tatsächlich himmelweite Unterschiede zu hören. Dann die Sache mit den Watt, ich meine die Ausgangsleistung; da wurde immer mit Riesenzahlen geprotzt, 500 Watt Musikleistung und so. Als wenn ich die Stones zu 'nem Live-Konzert in meine Bude einladen wollte. Wenn ich da an meine Nachbarn denke ...



Eigentlich zählt nur die Sinus-Dauerleistung, denn das ist ein ehrlicher Wert, der angibt, was der Verstärker nun tatsächlich bringt. Und wenn der so bei 50 Watt liegt, reicht das für ein halbwegs normalgroßes Zimmer dicke aus.

Als Faustregel beim Plattenspieler habe ich mir gemerkt, daß der „Tonarm die Musik macht“ und die Antriebsart eigentlich gar nicht sooo wichtig ist. Deshalb habe ich auf einen geraden, leichten Tonarm und einen resonanzarmen Aufbau geachtet.

Ja, früher war ein Cassetdeck noch einfach zu bedienen ...

Heute ist das leider die Ausnahme. Mein Cassetdeck sollte jedenfalls gut klingen und trotzdem leicht und sicher zu bedienen sein. Ohne tausend verschiedene Knöpfe. Sonst könnte ich mir ja gleich 'ne Tonbandmaschine hinstellen. Wäre allerdings ein ganzes Stück teurer ...

Bei den Boxen hab' ich mich übrigens für offene Baßreflexboxen entschieden; einfach, weil die auch mit kleineren Verstärkerleistungen eine saubere und voluminöse Wiedergabe bringen. Gerade im Baß!

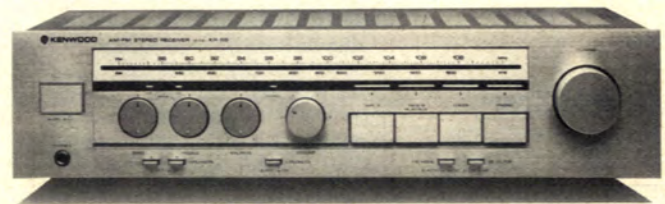
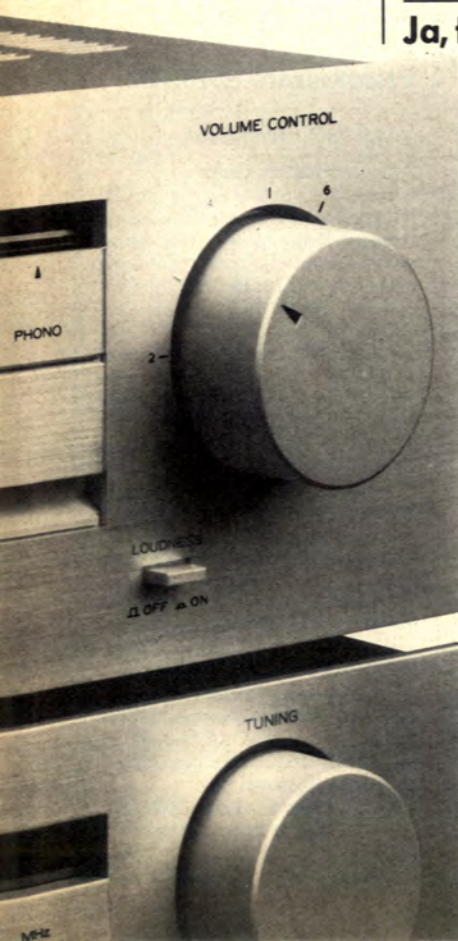
Apropos voluminös: Ich hatte natürlich keine Lust, wegen der Anlage gleich die ganze Wohnungseinrichtung über den Haufen zu schmeißen.

Ich wollte aber keine Minis, die man nur mit 'ner Lupe und spitzen Fingern bedienen kann.

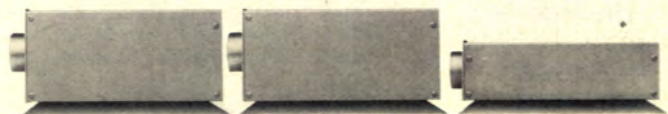
Und da habe ich eine echte Überraschung erlebt! Mittlerweile gibt's Geräte, die nicht nur eine regalfreundliche Breite haben, ohne deswegen gleich Minis zu sein, sondern auch in der Tiefe mächtig geschrumpft sind. Auf runde fünfundzwanzig Zentimeter! Und damit passen sie in jedes beliebige Regal, ohne daß es hinten klemmt.

Zum Schluß stelle ich meine Anlage einfach mal vor: Tuner KT-50 mit analoger und digitaler Frequenzanzeige (zur optimalen Abstimmung!), Verstärker KA-50 mit 2 x 50 Watt Sinus an 8 Ohm, Cassetdeck KX-50 mit extragroßen Tippasten und „schnellen“ LED-Anzeigen, Plattenspieler KD-50 mit geradem Leichttonarm und ein Pärchen LS-800 Baßreflexboxen.

Natürlich alles von Kenwood. Noch eins hat mich zu Kenwood geführt. Kenwood kommt eigentlich aus der Ecke der Nobel-HiFi. „State-of-the-Art“ und so. Dort sind natürlich Preise zu bezahlen, die ich mir nicht leisten kann. Aber von einem Hersteller mit so hochentwickelter Technik, der jetzt neuerdings auch in den gemäßigten Preisklassen vertreten ist, kann ich erwarten, daß er die „Hohe Kunst der HiFi-Technik“ auch in den Einsteigergeräten einsetzt. Das Prinzip ist ja schließlich das gleiche, oder?



Receiver KR-55, die „Alles-in-Einem-Alternative“ – ganze 25 cm tief!



Seitenansicht KR-55

Seitenansicht KA-50

Seitenansicht KT-50

Die neuen „Untiefen“ von Kenwood gibt's beim Kenwood-Fachhändler. Prospekte, Informationen und Händlerverzeichnis vom: Trio-Kenwood Electronics GmbH, Rudolf-Braas-Str. 20, 6056 Heusenstamm.

KENWOOD
HiFi Extra Dry

*Ellen
Foley*

Die neue LP/MC
»THE SPIRIT
OF ST. LOUIS«



LP/MC EPC 84 809

Produziert von Mick
Jones (THE CLASH).

Mit MEAT LOAF
wurde sie bekannt. Mit
ihrem Debut-Album
„Nightout“ wurde sie
berühmt.

Nun kommt ihre neue
LP „The Spirit Of
St. Louis“. Verblüffend,
begeistert,
faszinierend.

ELLEN FOLEY – wir
glauben, daß sie
fantastisch ist.

CBS
The Family of Music



ben, ganz zu Recht heißt es in den LP-Credits nicht: Bunny Wailer – Vocals, sondern Bunny Wailer – Voices!

Voices: Makaber? Vielleicht! Abakadaber? Bestimmt nicht.

Bunny Wailers sechste Solo-LP, in Jamaica auf seinem Solomonic Label veröffentlicht, wird in Europa wie in guten alten BLACKHEART MAN und PROTEST-Zeiten von Island vertrieben. Bunny Wailer hat für diese LP eine Auswahl persönlicher Song-Favoriten aus der Ska-Ära der Wailers zusammengestellt, zeitgemäß arrangiert und mit der Top-Session-Mafia Jamaicas relaxt swingend instrumentiert, *strictly heartbeat style*.

Hört euch die neuen *versions* von „I stand Predominate“, „I'm The Toughest“ und „Rule This Land“ an. Sanft, entspannt, futuristisch pulsierend, energetisch, ergreifend, ... perfekt! BUNNY WAILER SINGS THE WAILERS: eine Anschaffung, die sich lohnt, immer gut für einen neuen Flug, als Startbahn genügt der Sessel oder das Sofa. *Magic rules, okay?!*

The Who
FACE DANCERS
Polydor 2311065

Von Michael O. R. Kröher

Ende März stehen sie vor den Rockpalast-Kameras und im Juni sollen sie Headliner von Festivals und Großkonzerten sein. Damit dort nicht nur die Legenden (und die ollen Kamellen) aus den „seligen 60ern“ aufgeführt werden müssen, haben sich die Who zu einem Album aufgerafft, das leider nicht die seit langem mal wieder ausstehende Großtat geworden ist.

Eigentlich kann man das auch gar nicht verdenken. Pete Townshend braucht seine wirklich guten Songs für seine Soloprojekte, einen Gutteil hat er schon in sein doch bemerkenswertes Album EMPTY GLASSES gesteckt. So fehlt dem Gruppenwerk hauptsächlich die Substanz, das, was den Who das verdiente Renommee gebracht hat: kompakte, kraftvolle Songs, pointierte Texte und vitale, schroffe Riffs. Der Aufmacher „You Better You Bet“ erfüllt zwar noch, was man sich unter den Who vorstellt und was man sich von ihnen wünscht, vor allem wegen der hübschen Background-Gesänge und Synthie-Linien. Danach verlieren sich die Songs in zweitklassigem Gewusel, plötzlichem und unpassendem Pathos („How Can You Do It Alone“) und in Albernheiten. Ein bißchen erinnert mich das jetzige Album an ODDS AND SODS, ihrem Sampler von liegegebliebenen Stücken. Nur sind hier die düftigen Ideen aufgemotzt mit Arrangement-spartikeln und künstlich aufgeblasen.

Spätestens jetzt müßte außerdem völlig klar sein, daß Kenny Jones Keith Moon nie und nimmer ersetzen kann. Zwar ist er ein recht sauberer Studio-Schlagzeuger, allein: ihm

fehlt jene wahnsinnige, aberwitzige Maßlosigkeit von Keith Moons Drumming, die dem Sound der Who erst das nötige Volumen unterpustete und Gerüst gab.

Roger Daltrey hat seine beste Zeit als Sänger endgültig hinter sich. Sein Atem reicht nicht mehr, er flüchtet sich in etwas affiges Gebrüll, röhrt dort, wo klare Intonation die Spitze treffen müßte. Pete Townshends instrumentale Leistungen sind jedoch durchaus akzeptabel. Er schlägt kräftig in die Saiten und brilliert mit seiner extravaganten Akkord-Spieltechnik. Seine Synthie-Figuren sind durchdacht und retten so manchen der hohlen oder mißinterpretierten Songs vor dem Zerfall. Wirklich schön sind die beiden Lieder von John Entwistle, aber seine Kompositionen hatten ja noch nie viel mit den Rest-Who zu tun. Hier paßt sogar Kenny Jones' Schlagzeug.

Ach ja, jetzt, beim letzten Abhören vor Abgabe dieser Rezension, gefällt mir „Another Tricky Day“, das letzte Stück, doch recht gut. Pete Townshends Gitarre schmettert und Roger Daltrey kommt mit dem aussagestarken Text ausgesprochen gut zurande. Das Stück hat das Format von „Who Are You“.

Neonbabies
Good Noise/
View Records
VGNS 2005

Von Thomas Buttler

Endlich, nach zwei Singles jetzt die LP. Ein Pop-Juwel. Toll, ganz große Klasse. Inga Di Lemma alias Humpe zeigt ihrer Schwester Annette die Zähne und macht klar, warum Ideal so schrecklich volkstümlich sind.

Im Detail sieht das dann so aus: „Soeben eingetroffen, brandneu, einmalig, aktuell, modern (Saxophon), super, im 6er-Pack (die Band), ganz speziell, für Kenner, aufgepaßt – zugefaßt, Qualität, exquisit, attraktiv und preiswert (weiß ich nicht, die Platte kam per Post), die Krönung.“ Musik, Text und Arrangement: Neonbabies und A. Humpe. Die Band nimmt mir damit den Wind aus den Segeln. Was noch fehlt sind diese Namen: Nikolaus Polak, git; Conny Cool, bass; Reinhard Meermann, Sax; Toni Nissl, Schlagzeug; Inga „Di Lemma“ Humpe, Stimme. Annette, Ingas Schwester, ist viermal beteiligt vor allem auf den bereits als Singles vorliegenden Nummern und zeigt hier, daß ihre beigesteuerten Text- und Arrangementhilfen Klassen besser sind als ihre gar nicht so ideale Arbeit bei Ideal. Die besseren Singlestitel „Krönung“, „Blaue Augen“, und „Depressiv“ sind auf der Platte neu arrangiert und etwas verwässert. „Blaue Augen“ z. B. war als Single bisiger. Der Refrain aber ist heute wie gestern einmalig. „Doch Deine blauen Augen machen mich so sentimental. Wenn Du mich so anschaust wird mir alles andere egal. Deine blauen Augen sind phänomenal. Was ich dann so fühle ist nicht mehr normal. Das ist gefähr-

lich, lebensgefährlich. Soviel Gefühl, nichts mehr kühl...“ Blauäugig(en) Verliebten sei allein deshalb die Platte wärmstens empfohlen. Und natürlich wegen Inga, die singen kann... einfach göttlich. Und flüstern, schreien und sprechen, es ist die Freude, eine Krönung. Reinhard Meermann ist der Zeremonienmeister. Was er da auf dem Saxophon zaubert, sa-gen-haft! Und Nikolaus Polak knallt manchmal durch und flippert im Gitarrentaumel – „Hawai, Hula, Hula“.

Die Texte sind knapp gehalten, keine Arien. Erfrischend aggressiv: Alltag, Liebe, Wahnsinn, Trennung und Quatsch. Nach dem Motto: „Aber Spaß muß sein“. Die Neonbabies machen das, was Deutscher Pop heute sein sollte. Keine Spur von Peinlichkeit, zeitgemäß und gut.

P.S.: Liebe Neonbabies, die Platte reicht mir nicht, ich werd' euch in Berlin besuchen. Auf Bald.

Sister Sledge
ALL AMERICAN
GIRLS
WEA COT 50774-U

G. Lewis &
B. C. Gilbert
DOMÉ 2
Dome Records
DOMÉ 2
(Rough Trade)
Heatwave
CANDLES
CBS 84703
Tuxedo Moon
DESIRE
Phonogram 6302102

Von Ewald Braunsteiner

Alles schlecht! En detail:

Sister Sledge haben sich in die Obhut von Narada Michael Walden begeben, der aber nicht annähernd so begabt ist wie die Herren Edwards und Rodgers. Entsprechend ist ALL AMERICAN GIRLS fader Durchschnitt.

DOMÉ 2 ist zwar nicht mehr ganz so übel wie 3R4 oder CUPOL, aber immer noch eine dreiviertelstündige Monotonieorgie, und wer will so etwas schon hören. Aber spannend wird zu verfolgen sein, wie sich die ganzen Plattenhändler und -versände aus der Patsche helfen, die doch durch die Bank 3R4 als zweite Dome-LP verkauft haben. Ich bin schadenfroh!

Heatwave sind die, die früher mal mit „Boogie Nights“ einen Hit hatten und in Rod Temperton einen fähigen Songschreiber und mäßig begabten Arrangeur haben. Die Gesangssätze sind auch nett, leider passiert nichts Außergewöhnliches auf der ganzen LP, so daß CANDLES über eine 3 nicht hinauskommt.

Über Tuxedo Moon habe ich mich vielleicht geärgert. Ich habe leider keine Information über die Beset-

JVC's portable Musikfreude- für jede Zeit und jeden Weg

Mit JVC's Portables können Sie immer und überall die Stereo-Musikwiedergabe genießen, die Sie sich wünschen. Und vieles mehr, wie Sie an den beiden Modellen bemerken werden.



RC-656L

- UKW/MW/LW/KW Stereo-Radio-Kassettenrekorder
- Biphonic
- Dolby-Rauschunterdrückung
- LED-Multi Spitzenwert Anzeige
- Kurzwellenlupe

Alles in allem ein Gerät, das kaum Wünsche offen läßt, mit einer Ausgangsleistung von maximal 12 Watt.

RC-555L

- UKW/MW/LW/KW Stereo-Radio-Kassettenrekorder
- "Ein-Knopf-Aufnahme"-System

- Autostop- und Pausenmechanismus

Die meisten sinnvollen Besonderheiten wesentlich teurerer Geräte sind im RC-555L selbstverständlich integriert. Dadurch wird dieser Stereo-Radio-Kassettenrekorder durch sein günstiges Preis/Leistungsverhältnis zu einem ständigen Begleiter, der Ihnen viel Spaß bereitet.

EA-10

Ein unersetzliches Accessoire für Ihren Portable. Mit diesem Entzerrer-Adapter für magnetische Tonabnehmer können

Sie einen Plattenspieler an einen Radio-Kassettenrekorder anschließen. Sie sollten sich neben diesen beiden Modellen einmal die komplette Portable-Serie von JVC anschauen. Sie werden begeistert sein.



EA-10

JVC

JVC Electronics (Deutschland) GmbH, Breitlacher Straße 96, 6000 Frankfurt/M.
JVC Österreich: Brunnengasse 72, 1160 Wien

Informations-Gutschein ✂

Senden Sie mir bitte Informationsmaterial und Händlernachweis über Ihr

- hervorragendes Portable-Programm
- Spitzen-HiFi-Programm
- Gesamte Produktpalette

Name: _____

Anschrift: _____

Im ARIOLA-Vertrieb

Virgin
ALBION RECORDS

New Rock

THE dB'S

New Rock New Rock New Rock New Rock



Sie berechnen zu den größten Hoffnungen für die Zukunft: Chris Stamey (g. voc), Peter Holsapple (g. voc), Will Rigby (dr) und Gene Holder (b) – The dB'S. Das Debut-Album dieser neuen US-Truppe wurde nicht nur in den USA, sondern auch in England begeistert gefeiert. STANDS FOR DECIBELS ALBION 203 382-320

New Rock New Rock New Rock New Rock

NASH THE SLASH

Der Kanadier Nash mit dem bezeichnenden Namen The Slash (der Fetzer) unterstützte Gary Numan auf letzter US-Tour auf der Violine und Mandoline. Die Amerikaner flüppelten reihenweise aus. Jetzt fetzt er auch auf seinem ersten Album. CHILDREN OF THE NIGHT VIRGIN/DINDISC 203 406-320



New Rock New Rock New Rock New Rock

PIPPOINT

THIRD STATE



Von der englischen Presse wurden sie als eine der meistversprechenden New-Electronic-Rock-Gruppen hochgelobt: Mr. Billingsley, Mr. Griffiths, Mr. Allen, Mr. Hartnell und die anderen Herren von Pinpoint. Und ihr LP-Debut hält, was die Presse versprach. A THIRD STATE ALBION 203 383-320

New Rock New Rock New Rock New Rock

zung auf DESIRE, aber ich schätze Winston Tong ist der Buhmann, hatte er doch schon die letzte Single verhunzt. Und hier ist es alles noch viel extremer: große Töne spucken, von Tod, Nacht und Cassandra singen, gewichtiger Tonfall, auf- und abschwellende Mollakkorde und fertig ist das große Kunstwerk mit auch sehr tiefer Bedeutung, über den heutigen Tag hinaus. Woher kennen wir diese betrügerische Denkweise? Richtig: GB 1972-77, Yes, ELP, Genesis, Gentle Giant und wie diese böartigen Krebsgeschwulste alle hießen (mit diversen Metastasen hierzulande, die bis auf den heutigen Tag den ausgelagerten Leib unseres Vaterlandes vor Schmerzen konvulsivisch zucken lassen!!! [so etwa hätte Winston Tog es formuliert]). Trotzdem, hören kann man die Platte schon, besonders „Jinx“ und das fast HALF-MUTE-geniale „Holiday For Plywood“, aber es ertönen zu viele Lügen und Klischees, kaum Neues, nichts Witziges, kein „Nazca“, „Fifth Column“, „What Use!“, „Volo Viva-ce“, „Seeding The Clouds“ und dazu kommt noch das Ärgern über die bestimmt nicht wenigen Leute, die sich von diesen Hohlheiten beeindruckt lassen. Aber es hat auch einen Vorteil, wenn man jetzt eine einstmals hervorragende Band abschreiben kann, denn die Unmenge herrlicher neuer Gruppen, die 1980 zum besten Jahr der Musikgeschichte seit Adam und Ewald gemacht haben, bewirken, daß man kaum noch Geld hat, weil man sich so viele Platten kaufen muß und wenn man sich jetzt auch noch DESIRE hätte kaufen müssen...

Garland Jeffreys ESCAPE ARTIST CBS 84808

Von Willi Andresen

Der existenzielle Teufelskreis, bedrohlich und belastend über Jahre, Anfang bis Mitte der 70er Jahre in schiere Auswegslosigkeit eskalierend, scheint durchbrochen. Garland Jeffreys, im puertoricanischen Ghetto milieu von Sheepshead Bay, Brooklyn geboren und aufgewachsen, heute noch im New Yorker Großstadt-Ghetto lebend, die Erlebnisse und das Leben der Big City in seine Musik aufsaugend, hat den entscheidenden Schritt aus der düsteren, grauen Vergangenheit geschafft.

„... I'm still afraid of all my friends and mystery of unknown things and life line hands and scorpio and ole Mojo and sidewalk queens and rooftop feigns...“ sang er 1973 im ungeschminkten Selbstbekenntnis „Ballad Of Me“ (auf der LP GARLAND JEFFREYS). Acht Jahre später, den letztjährigen Überraschungs-Hit „Matador“ im Rücken – das Beste, was den deutschen Hitparaden zugefügt wurde – ist er der ESCAPE ARTIST. Jedoch nicht in der Bedeutung des Künstlers auf der Flucht (der Dr. Kimble der Rockmusik), des vor den Erinnerungen und Erlebnissen weglaufenden, ängstlichen Menschen,

die eigene Historie negierend, nein! Escape gewinnt die neue inhaltliche Bestimmung von bewußt Bewältigen, sich mit dem Vergangenen beschäftigen, das verflorsene Er-Lebte als Erfahrung in die Gegenwart, in den erlebenden Moment einbringen.

Diese positive Entwicklungslinie mündet in die Songs der neuen LP ESCAPE ARTIST. „Escape from fear/escape from rape/escape from confinement/escape.../escape from Brooklyn/escape at last/escape artist“ – die simple Auflistung auf dem Cover, beim ersten Lesen als pure Wortspielerei leicht zu diffamieren, wird zur komprimierten, treffenden Biographie Garland Jeffreys. Musikalisch fruchtet diese Entwicklung in ein back to roots, rock and reggae. Die neuen Songs – als Schmelztigel des brodelnden New Yorker Hexenkessels und Garland Jeffreys intensiven letztjährigen Erlebnissen und Love-Affairs in Europa – sind im Vergleich zur vorhergehenden Erfolgs-LP AMERICAN BOY & GIRL wieder ungeschliffener, griffiger, rauher, kantiger, ursprünglicher. Unterstützt wurde Jeffreys bei den Aufnahmen von einer Reihe von amerikanischen, jamaikanischen und englischen Musikern, die allesamt zur „Creme de la creme“ der heutigen Rock- und Reggae-Szene zählen: Roy Bittan, Danny Federici, „toaster“ Big Youth, „narrator“ Linton Kwesi Johnson, Larry Fast, Lou Reed, David Johansen, Michael und Randy Brecker, Andrew Bodnar und Steve Goulding.

Nach der für mich immer noch unübertroffenen LP GHOST WRITER ist ESCAPE ARTIST ein weiteres Juwel von Garland Jeffreys. Eine Perle für jeden Plattenschränk. Alle neun Eigenkompositionen sowie die glanzvolle Fremdnummer „96 Tears“ von Rudy Martinez gehören zum Besten im weiten Feld von Rock bis Reggae.

The New Age Steppers On-U LP 1 (Rough Trade/ Phonogram-Import)

Von Diedrich Diederichsen

Ein neuer Stern am Produzentenhimmel ist Adrian Sherwood, ein junger weißer Brite, der sich bei Reggae-Insidern schon einen Ruf erworben haben dürfte durch Produktionen mit Creation Rebel, Prince Far I und anderen, teils etablierten, teils jungen Reggae-Talenten. Sherwood ist der totale Fanatiker, der alles selber macht: Platten verhöört, Touren veranstaltet und selbst mixt und dem Vernehmen nach braucht er zehn Minuten, wenn andere Bands sich vier Tage im Studio quälen und besaufen.

Bei den New Age Steppers handelt es sich um Aufnahmen mit allerlei Prominenten der Londoner Weiß-Reggae-Szene, die Sherwood gemixt und produziert hat. Mit dabei sind 2/3 Slits (Ari Up und Viv Albertine), 4/5 Pop Group (Bruce, Mark, Dan und Cecil), Vikki von den Rain-

coats, NME (und gelegentlich auch SOUNDS)-Schreiberin Vivien Goldman, Steve Bereford, ein Avantgarde- und Free-Jazz-Musiker, der bei den Flying Lizard und neuerdings auch bei den Slits ausgeholfen hat, und einige andere.

Neben den beiden eher liedhaften gemixten Cover-Versionen „Fade Away“ und „Love Forever“, bei denen Aris Stimme dominiert, haben wir es weitgehend mit ziemlich abgehobenen Dubs zu tun, die in solcher Radikalität kein Weißer bis jetzt zu Stand gebracht haben wird. „Animal Space“ von den Slits, beispielsweise, wird bis zur Bassphrase abgewrackt und völlig seltsam neu aufgebaut. Bei „Crazy Dreams And High Ideals“ krächzt ein weggemischter Mark Stewart seine Agitationen durch den Nebeldub und bei „Private Armies“, einer Version von Vivien Goldman, erster Single, hören wir ihren mädchenhaften Rap über zwei Sorten von Drumming (Boller und Filigran), während im Hintergrund semi-asiatische Melodien angedeutet werden. Steve Berefords wunderschönes akustisches Piano, das man schon auf der letzten Slits-Single bewundern durfte, ist auf allen Tracks vertreten. Und erwähnen muß man noch, daß Ari die beste, weitaus beste weiße Reggae-Sängerin ist, vielleicht weil sie wirklich selber an das New Age glaubt. Mit anderen Worten: sie hat ihren europäischen Verstand gegen jamaikanisches Feeling eingetauscht. Was immer man davon halten mag...

Scars AUTHOR, AUTHOR Phonogram 6 302 101

Von Ewald Braunsteiner

Wer ist besser: The Fall oder The Teardrop Explodes, Swell Maps oder Echo & The Bunnymen? – Eine Frage, auf die ich die Antwort „kommt auf die Stimmung an“ ohne Widerspruch und die Antwort „Geschmackssache“ nur mit schwachen Einwänden zulassen kann.

Das sind genau die Pole, zwischen denen sich die Scars bewegen. Den Eingeweihten bekannt durch ihre fantastische Fast-Single „Adult/Ery“/„Horrorshow“ ließen sie zwei Jahre lang nichts mehr von sich hören und tauchen jetzt, da keiner mehr mit ihnen rechnete, plötzlich mit einer LP, einer neuen Single und ziemlich verändertem Sound auf. Roter Faden: Auf der Fast-Single klang der Gesang nach Fall oder Swell Maps, also harmonisch daneben, schreiig-hysterisch, jemand, der uns was zu sagen hat. Auf AUTHOR, AUTHOR wird wohl eher wohltonend gesungen, eben wie bei den Teardrop Explodes oder Echo & The Bunnymen. Hinzu kommt, daß die unaufhaltsame Energie der Band jetzt eher melodiosen Arrangements gewichen ist. Gitarre und Baß stehen immer noch im Vordergrund, klingen aber nicht mehr scharf und kratzend (wie es der Name der Band ja auch nahelegt) sondern einschmeichelnd und

durchdacht. Aber das ist ja nichts Negatives.

Konzeptmäßig lassen sich die Scars immer noch unter „Innerlichkeit“ einreihen. Nur, was früher zu Aggressivität führte, führt heute nur noch zu Sentimentalität und Quengeln (der neue Trend! – hat England resigniert?). Aber auch hier keine falschen Schlüsse ziehen: die Scars quengeln ohnehin was Feines.

So bleibt zu beklagen, daß wir jetzt eigentlich nur noch The Fall auf der ohnehin dünner besetzten „geniale Schreier“-Seite haben, aber dafür haben wir eine neue Schlechtwetter-Gruppe und in unseren nördlichen Breiten...

Clock DVA THIRST Fetish FR 2002

Von Alfred Hilsberg

Clock DVA stammen aus Sheffield. Ihre erste LP erscheint auf Fetish, einem an New York interessierten Label, dessen enge Beziehungen zu Industrial Records und Throbbing Gristle auch auf der Rückseite des Covers deutlich sind: Genesis P-Orridge hat dort eine Phraseologie über den Hunger und den Durst nach Freiheit geschrieben, für den Kampf um eine individuelle Bestimmung, Zielvorstellung und Ausdrucksweise.

Clock DVA sind keine industriell-elektronisch bestimmten Techno-Robotniks. Obwohl voller Düsternis in ihrer Thematik, strahlt ihr Sound eine wohltemperierte Wärme aus, die ihre Platte zu einem Genuß macht. Vor allem das Saxophon vom Veteranen Charlie Collins, Adi Newtons Klarinette und Paul Wigers Gitarre sind die sich über einem ziemlich konventionellen Rhythmus entfaltenden Solo-Instrumente. In ihnen – vor allem im Sax – treffen und verbreiten sich Einflüsse aus Jazz, Soul, Beat – nie festgelegt auf ein Schema, so daß jedes Stück Eigenleben, Atmosphäre, Raum erhält. Ansätze zu dieser Gratwanderung zwischen einer rockigen Basis und einer fast improvisiert wirkenden Solisten-Entfaltung waren bereits bei ihrem Live-Auftritt in Leeds erkennbar; auf THIRST haben DVA eine noch strengere Disziplin geübt und sind zu einer überzeugenden Verbindung von Free-Avantgarde- und Rock-Elementen gelangt. Wo mir James Whites Saxophon manches Mal zu selbstgenügsam-dilettantisch bleibt, ordnet sich Charlie Collins im Wechselspiel mit der Gitarre ein, ohne seine Spielfreude einzuschränken. Seine Vorbilder scheinen jedenfalls nicht die „modernen“ Jazzer zu sein.

Die Musik von THIRST ist organisierter Sound, der sehr kompliziert wirkt, bei intensiverem Hinhören sich als klar und einfach strukturiert entschlüsselt. Ein wichtiges Debütalbum, auf dem mich nur eins stört: die Versuche von Sänger Adi Newton, seine Stimme mit der Bedeutung seiner eigenen Worte korrespondieren zu lassen, geraten ins unerträgliche

THE BEST OF BRITISH SKA

Die Musik zum gleichnamigen Film



DANCE CRAZE

LP 203 375-320
MC 403 375-352



NEU von
THE SELECTOR
CELEBRATE THE BULLET LP 203 221-320



AKTUELL von
THE BEAT
I JUST CAN'T STOP IT LP 203 224-320



Die ZWEITE von
THE SELECTOR
MORE SPECIALS
LP 202 848-320
MC 402 848-352

Chrysalis 2 TONE
Im Ariola-Vertrieb RECORDS ARISTA



THAT MAN IS FORWARD
Nach 5 Jahren das neue Album des legendären Reggae-Posaunisten
RICO LP 203 478-320

SPINDTU BULLETT



LP 203 428-320

Chrysalis

JOURNEYS TO GLORY



—SPINDTU BULLETT—

JOURNEYS TO GLORY

Das Debüt-Album einer der originellsten und innovativsten Bands, die die englische Rock-Szene in den letzten Jahren hervorgebracht hat. Mit den Superhits „To Cut A Long Story Short“ und „The Freeze“.

Joy-Division-Schema. Wo sich „normal“ singende Background-Stimmen einmischen, öffnet sich Clock DVA wieder zu einer unbedingt hörenswerthen Konzept-Platte, bei der das Entdecken der reichen musikalischen Ausdrucksformen auch Spaß bringt.

Gang Of Four SOLID GOLD EMI IC 064-07460

Von *Diedrich Diederichsen*

Was haben wir auf diese Platte gewartet! Gang Of Four bekamen nach und nach einen geradezu mythischen Status, weil man ihre Arbeit ja nur an einem anderthalb Jahre zurückliegenden Album messen konnte, das schlichtweg umwerfend war. Die nicht ganz so scharfe Single „Outside The Trains Don't Run In Time“/„He'd send in the Army“ konnte man vielleicht als Zwischenspiel, geprägt durch kräfteverzehrende Touren deuten.

Gefehlt! Beide Songs sind auf SOLID GOLD, wenn auch in besserem Mix und Arrangement. Ebenfalls nicht neu ist „Why Theory“, schon lange im Life-Repertoire und außerdem auf dem ROCK AGAINST RACISM-Sampler erhältlich.

Sollte dies etwa ein weiteres Kapitel der ewigen Enzyklopädie „Erste-LP-war-genial-die-zweite-aber-schwach-die-dritte-brauchst-du-dir-gar-nicht-erst-anzuhören“ werden?

Nicht ganz. Dafür sorgt allein schon ein Song wie „In The Ditch“, der es mit den kräftigsten und schönsten Songs von ENTERTAINMENT! mühelos aufnehmen kann. Die Rhythmus-Sektion hat ohnehin keinerlei Verschleiß gelitten und bleibt weltweit konkurrenzlos, obwohl sie gerade in England oft kopiert wird.

Zwei Schwächen stecken im Konzept dieser Platte: Einerseits eine zu starke Ähnlichkeit mit oder Orientierung an der neuen Düsterei, dem Nirvana-Rock der Factory-Bands: Tiefe Töne, Psychedelic-Noise-Gitarre (etwa in „What We All Want“) langsame Rhythmen. Der andere Fehler liegt in dem Versuch, harmlos-poppige Melodiechen der eher er-

wachsenen Musik aufzupropfen.

Beides sind Dinge, die zu Gang Of Four nicht passen, wirken wie von außen herangetragen. Unorganisch. Der Rang der Gruppe Gang Of Four wird indes durch diese LP nicht angekratzt, dafür sind dann doch einige Beweise ihrer absoluten Einzigartigkeit („If I Could Keep It For Myself“, „The Republic“) da, die den Anschluß an die guten Zeiten knüpfen. Gang Of Four dürfte eine stilbildende Gruppe bleiben. Sie hätten in England den Rang einnehmen könne, den anderswo die Talking Heads oder DAF haben: die Rock-Formel, auf die sich alle einigen. Sie haben das nicht geschafft, was wahrscheinlich gar nicht so schlecht ist, Möglichkeiten offen läßt.

Was SOLID GOLD betrifft: Die Platte wächst mit kontinuierlichem Hören. Im Vertrauen auf die notorischen Dauer-Diskussionen in internen Gang Of Four-Kreisen, kann man einen Prozeß der Selbstfindung erhoffen, und sich auf eine dritte LP freuen.

Ellen Foley SPIRIT OF ST. LOUIS CBS/Epic 84 809

Von *Michael O.R. Kröher*

Manche Leute haben sich über die Clash gewundert, als diese glaubten, genug Material für ein Dreifach-Album zu haben und dann auch noch den Mut hatten, dies in Form von SANDINISTA! zu veröffentlichen. Noch mehr wird man sich wundern müssen, wenn man erfährt, daß die Clash gleichzeitig noch eine vierte LP gemacht haben! Nur waren sie diplomatisch genug, eine andere Sängerin zu engagieren und deren Name vorn auf's Cover zu schreiben. Genauer gesagt wird die achte Clash-LP, das häufig gesuchte Missing Link zwischen z.B. „White Riot“ und dem, was Analytiker und Kritiker als „die Wahrheit hinter den Clash“ vermuten, angeboten als Album von ...

Oder fang ich diese Rezension besser so an: Sie ist immer noch verteuftelt hübsch, hat immer noch ihren Schwanenhals (grinst hier wer?) und ihr kehliges Timbre in der Stimme, das den Assuan-Staudamm einstürzen lassen könnte usw. (Fortsetzung s. SOUNDS 10/79, S. 68), auch das verführerische Augen-Makeup hat sie noch, nur Geschmack hat sie, zumindest musikalisch, anscheinend überhaupt keinen.

Die Rede ist von Ellen Foley. Ihr zweites Album SPIRIT OF ST. LOUIS wurde von dem Clash-Gitaristen Mick Jones, ihrem „boyfriend“, produziert. Sechs der zwölf Titel wurden von Joe Strummer und Mick Jones geschrieben. Die kompletten Clash spielen die Instrumente (plus ein paar andere Musiker, deren Erwähnung wegen Belanglosigkeit nicht lohnt). Diese Platte ist rundherum schlecht.

Wer den Aufmacher „The Shuttered Palace“ durchhält, hat einen Eindruck von der Schaurigkeit dieser

★
Greg
Lake
KOMMT

Am 27.4. ist es soweit!
Greg Lake veröffentlicht sein
erstes Solo-Album.

klebrigen Schlagergallerte, die hier mit Hilfe von Vinylpressen zwar abpackbar, aber nicht verkaufbar gemacht wurde.

Ich verstehe nicht, wie sich erwiesenermaßen nicht dumme Leute wie Joe Strummer mit solchen Songs vergehen können. Noch weniger verstehe ich, wieso eine exzellente Sängerin wie Ellen Foley für solche dümmlichen Machwerke auch nur einmal den Mund aufmacht. Ihr Beitrag „Phases Of Travel“ ist im übrigen keinen Deut besser. Mit tiefenden Kitschschulzen wie „My Legionnaire“ würde sie in jeder noch so drittklassigen Hotelbar vom Klavier vertrieben. Der Rest der Musik ist so miserabel, daß sich noch nicht mal Lena Valaitis, Katja Ebstein und wie sie sonst alle heißen mögen, daran vergeifen würden. Liebe macht doch blind.

Der beste Songs von Ellens Debütalbum, die Coverversion der misogynen Stones-Hymne „Stupid Girl“, war damals Koketterie. Würde sie ihn heute nochmal aufgreifen, wüßte sie, wovon sie singt. Als ihr ehemals glühender Verehrer bin ich bis ins Mark enttäuscht. Der/die SPIRIT OF ST. LOUIS entpuppt sich als lahme Ente; schlimmer: als dumme Gans.

**Television
Personalities
...AND DON'T THE
KIDS JUST LOVE IT
Rough Trade
Rough 24/
Phonogram-Import
The Transmitters
AND WE CALL
THAT LEISURE
TIME
Heartbeat Records
HB 4**

Von Michael Ruff

Endlich ist in Hamburg der Frühling eingekehrt und endlich ist auch die Platte der Television Personalities angekommen. Lange Wartezeit und doch rechtzeitig. Seit drei Jahren hat Nicholas Parsons mit sporadischen Single-Veröffentlichungen die Spannung angeheizt, unter anderem mit Klassikern wie „Part Time Punks“.

Die Television Personalities hatte von Anfang an eher auf swingenden Beat denn auf härteren Punk gesetzt. Diesem Stil sind sie konsequent treu geblieben, weswegen sie auch öfters als Nostalgiker belächelt worden sind. Aber dieses Riff kann man auch heute noch umschiffen, und Nicholas Parsons macht das dank seiner Persönlichkeit ganz reibungslos, und das, obwohl das Album nur so von Zitaten gespickt ist. John Steed und Twiggy auf dem Cover, hinten u.a. Pete Townshend und eine Creation-Single abgebildet. Die 14 kurzen Lieder (tatsächlich Lieder, sprich kleine Geschichten) behandeln meist Themen aus dem unmittelbaren persön-

lichen und sozialen Umfeld, was ihnen einen leicht folkloristischen Einschlag gibt. Auf introspektive Selbstbetrachtung wird weitgehend verzichtet, vergleichbar wären hier bestenfalls Vic Godard's Subway Sect oder der frühe Richard Thompson. Die meisten Songs haben schnelles Tempo, die Rhythmusgruppe ist sehr homogen und aufnahmetechnisch sehr gut in Szene gesetzt. Enthalten ist auch die letzte Single der TV-Personalities, „I know where Syd Barret lives“, eine liebevoll-ironische Widmung mit viel Vogelgezwitscher und Akustikgitarre.

Die Transmitters sind ebenfalls schon länger tätig, von ihnen gab es bereits eine LP auf RCA/Ebony und eine 12"-Single auf Step Forward. Wie auch bei den TV-Personalities gab es bei den Transmitters kaum einmal über längere Zeit eine feste Besetzung, und heute ist von den Ur-Transmitters nur noch Gitarrist Sam Dodson übrig. Vor kurzem kam nun der Ex-Glaxo Babies-Sänger Rob Chapman neu in die Band, und dieser hat AND WE CALL THAT LEISURE TIME ganz entscheidend mitgeprägt, so daß zu den älteren Platten der Transmitters hier keine Ähnlichkeit mehr besteht. LEISURE TIME schließt vielmehr nahtlos an PUT ME ON THE GUEST LIST der Glaxo Babies an. Chapman ist ein ausgezeichnete Sänger und bewegt sich in den nervösen Free-Funk-Wirbeln völlig souverän, treibt die Band mit rhythmischen Akzenten vorwärts und weiß auch im richtigen Moment das Tempo zu zügeln. Bemerkenswert ist die erstaunlich gute Version von Sonny Bono's „The Beat goes on“, mein Lieblingssong heißt „The Purges“, textlich verfällt Chapman manchmal etwas in Schulmeisterei („Money And Suss“), kein schwerwiegender Mangel. Und Paul McCartney kriegt auch noch sein Fett: „Paul is dead, yeah yeah yeah. I wanna hold your hand.“...

Beide Platten liegen weit über dem Durchschnitt, seien also hiermit wärmstens empfohlen. Die Transmitters könnte man sogar für große Auszeichnungen im Gedächtnis behalten.

**Blurt
IN BERLIN
Armageddon ARM 7**

Von Diedrich Diederichsen

Live-Aufnahmen vom „Rock Against Junk“-Festival in Berlin, Dezember '80. Vier von acht Songs sind als Studioaufnahmen bekannt; nämlich zwei von der Single, zwei von A FACTORY QUARTETT, einzig „Get“ gewinnt durch die Live-Version. Die unveröffentlichten Stücke sind alle gut, besonders „Tube Plane“.

Soweit die Einleitung für alle, die Blurt schon kennen. Wer Blurt ist, könnt ihr auf Seite 23 nachlesen. Wie Blurts Musik ist, sage ich jetzt: Ted Milton spielt Saxophon, frei, aber im Gegensatz etwa zu James White, nie wurzellos frei, sondern bluesiger, erdhafter. Oft ganz im Sinne von Jazz-

Bunny Wailer



sings The Wailers



Bunny Wailer,
Bob Marley und Peter Tosh:
Die Urbesetzung der Wailers,

über die Dermott Hussey schreibt: „A musical triumvirate that is paralleled only by The Beatles in pop music.“

Ihre bekanntesten Songs neu interpretiert von Bunny Wailer.



LP 203 380-320

Im ARIOLA-Vertrieb

RIP OFF

Platten-
vertriebMehr Lebensfreude mit
Besserer Musik

Besser von ZICKZACK

ANDREAS DORAU	
Lachender Papst	6,-
FREIWILLIGE	
SELBSTKONTROLLE 2.	6,-
ABWÄRTS Für Mutti 2.Sgl	6,-
PALAIS SCHAUMBURG	
Rote Lichter	6,-
SCHON (Bad Segeberg)	
Pure Design	6,-
BRAUSEPÖTER Gefühle	6,-
KORPUS KRISTI Blaue Eier	6,-
DER SPIELVERDERBER	
Soundtrack	6,-
WIRTSCHAFTSWUNDER LP	16,-
ABWÄRTS Amok Koma LP	16,-
GERÄUSCHE FÜR DIE	
80er Sampler	16,-

Bessere neue Platten:

A G M (Bremen)	
Das ist Heimat	16,-
DAS IST SCHÖNHEIT (Hmb)	
DO-LP	20,-
INSTANT MUSIC (M-chen)	
25cm-LP	12,-
K F C (D'dorf)	
Letzte Hoffnung	16,-
MONOGAM SAMPLER	
(Berlin)	16,-
MONOTON aus Wien	17,-
NEON BABIES die LP	16,-
OSTRO 430 (D'dorf)	
die bessere LP	16,-
P.D. Inweglos die LP	16,-
VORGRUPPE nielsen 2	16,-
BELASTUNGSPROBE aetz-EP	6,-
BLASSE mit Kao Scheckheit	6,-
BUTTOCKS die 2. Single	6,-
DEUTSCHER KAISER	
halli galli	6,-
DOMINAS 25cm-LP	12,-
FALSCHER FAHNEN	
ein produkt ...	6,-
GEGENSCHLAG (Gött.)	
endlich da	6,-
GRAUZONE Moskau 1.Sgl	6,-
KANZLERS	
1.2 sieben kriegstrauma	6,-
KATASTROPHENTHEORIE	
(Gött.)	6,-
KEINE PLATTE von padeleuan	6,-
KOSMONAUTENTRAUM	
Rache !	6,-
LILIPUT Eisiger Wind	6,-
PHONOPHOBIA Angst ?	6,-
STEFAN EICHER	
(von Grauzone)	6,-
TANK OF DANZIG	
Your Brain-EP	6,-
TEJA	
Säuren ätzen + zersetzen	6,-

von PURE FREUDE:

BOSS & BEUSI	
scarborough fair	6,-
LEMMINGE im himmel	6,-

bessere Kassetten:

ANDY GIORBINO	
trechheit siegt	11,-
KOMPAKT sampler-Berlin	11,-
MANIA D. live	11,-

ab April mehr Kassetten und
Fanzines in Vertrieb!

Besser in den April mit

RADIERER LP neue PLAN LP	
die INTERNATIONALE LP	
Singles von X MAL DEUTSCH-	
LAND AUS LAUTER LIEBE	

Fordert Gesamtliste an! Ex-
trahieren f. Wiederverkäufer!
Bestellung per NN mind. DM 10,-
zzgl. Porto/Ersatztitel nenne!

RIP OFF PLATTENVERTRIEB

Feldstr. 48, 2000 Hamburg 6

Laden:

AUS LAUTER LIEBE

Pilatuspool 11, 2 Hamburg 36

Improvisation: Ein Thema oder Mot-
iv im Kopf, über das er sich ausläßt.
Dazu liefern Gitarre und Schlagzeug
einen starren, aber sehr knibbeligen,
swingenden, aufpeitschenden Back-
ground. Eher rockig als jazzig.

Manchmal (meistens am Anfang
und am Ende des Songs) setzt Milton
sein Saxophon ab und hebt an zu sin-
gen: Sprech-, Stotter- oder Bluesge-
sang. Leider ist das bei den Live-Auf-
nahmen nicht richtig zu genießen.
Macht aber nicht viel. Tolle Platte!

P.S.: Endlich! Alle Texte sind auf
einem grünen Beiblatt abgedruckt.

The Spiderz LINES OF LUST WEA 58224

Von Tina Hohl

Über Platten wie diese ärgere ich
mich immer besonders. Sie sind so
furchtbar überflüssig. Die Spiderz
kommen aus Holland, diesem vor
schlechter Popmusik aus allen Nähn-
platzenden Land. Die Spiderz
spielen nur Eigenkompositionen. Sie
sollten es mal mit Coverversionen
probieren, das wäre immerhin noch
ehrlicher als diese verdammte Klau-
erei. Die Stücke sind zusammenge-
fleckt und -geschustert aus längst be-
kannten Klängen von Fischer Z, Fin-
gerprinz, Police, Knack, Sniffin' The
Tears etc. etc. - ich könnte noch zig
andere nichtssagende mittelmäßige
Popbands aufzählen (die meisten nat-
ürlich mit griffigen ein- bis höch-
stens zweisilbigen Namen mit dem
obligatorischen The davor). Und
was kann man von einer Band erwar-
ten, die ihre Musik aus nichtssagen-
dem mittelmäßigem Pop zusammen-
rührt? Im besten Falle eben diesen,
wenn nicht sogar Schlechteres. Wie
gesagt, diese Platte ist überflüssig. Die
absolut blöden Texte („I still got lo-
ve, why don't we start it over...“,
„We feel like strangers in the city...“
etc.) und Reim-dich-oder-ich-freß-
dich-Titel („Tales about Males“) tun
ein Übriges. Ach nee, das macht ein-
fach keinen Spaß. Ich bin froh, daß
ich die Platte jetzt nie wieder zu hören
brauche.

Östro 430 DURCH DICK UND DÜNN Schall 004

Von Mir o.R.a.V.

„Let's twist again!“, auf diesen Mini-
malkonsens als Generalthema habe
ich mich mit mir geeinigt, als es wie-
der mal nicht darum ging, einen me-
dientauglichen Slogan für die üppige
Maxi-EP (12“) der vier Minimalisten-
MadIn ins Schreibmaschinen-Farb-
band zu stanzen. Abgesehen davon,
daß die acht Stücke auf einer Schall-
platte zu hören sind, ist die EP wirk-
lich eine runde Sache geworden -
Östro 430 ist besser, sicherer, schnel-
ler und angriffslustiger geworden, oh-
ne im Eigentlichen von ihrem

Grundkonzept abgewichen zu sein -
ein sich markig rackender Baß mit
Hommage an Jean-Jaques Burnell
(Stangles), otternartig zischendes
Schlagzeug, reduziertes rasplendes E-
Piano, das angenehm abwechslungs-
reich gegenüber den sonst gewohn-
ten ausgescheuerten Gitarren-Riffs
wirkt. Und Martina, die mittlerweile
Dynamik und Intonierung ihrer süßfi-
santen Stimme gut in den Griff ge-
kriegt hat.

Alle Stücke sind erklärte Tanz-
stücke, zwei kennt der/die deutsche
Fan bereits vom Schallmauer-Sam-
pler: „Sexueller Notstand“ („Was dir
bleibt, ist deine Hand. Komm nimm dir
ein paar Pomos und pinn sie an die
Wand!“) und „To Cool“, beide aber
neu und besser, kraftvoller einge-
spielt und „To Cool“ auch mit
neuem, deutschen Text mit schöner
Situationsbeschreibung: Porsche-
Schlüsselklingelnder Lust-Greis
meets Altbier-gurgelndes weibliches
Neues-Deutsches-Wellen-Kind.

Von den neuen Stücken hervorzu-
heben wären das „Plastik-Stück“, ein
rhythmisches Pop-Stück, mit dem
auch Andy Partridge seine Freude
hätte, „S-Bahn“, ein rotziges Mittel-
stands-Prollied mit der einzigen Git-
tarrenbegleitung und „Sechzehn“,
wo per akustischer Basis eines box-
beinigen Piano-Schweins-Galopp
auf das Phänomen der Zuneigung-
gesetzter Damen zu spätubertieren-
den Rotzlöffeln eingegangen wird.

Ich persönlich ziehe den deftigen
Samstag-Fünf-Uhr-Tee von Östro
430 dem abgenudelten Rock'n'Roll-
Freitag anderer frauenbestimmter
Tanzkapellen allemal vor.

The Stranglers GOSPEL ACCORDING TO THE MENINBLACK EMI 1 C 062 83084 Sparks WHOMP THAT SUCKER Ariola 203355 320

Von Albert Oehlen

Noch nie hat eine Gruppe so glück-
lich bei den Doors geklaut wie die
Stranglers mit ihrer ersten LP. Habe
ich damals alle Doors-Platten begei-
stert in den Mülleimer geworfen, so
tue ich das jetzt nicht mehr. Weil ich
sie nicht mehr habe. Dafür habe ich
alle Stranglers-Platten. Die werfe ich
jetzt in den Mülleimer. Bis auf die Er-
ste. Von der Dritten behalte ich das
Innencover mit den (genialen) Tex-
ten. Siehe SOUNDS-Diskurs 11/80.
Der fünften LP, die es hier zu bespre-
chen gilt, sind leider keine Texte bei-
gelegt. Die Musik dieses „Schwarz-
mannevangeliiums“ ist nicht der Re-
de wert, bis auf die zwei Instrumental-
stücke (komischerweise). Somit sei nur
noch erwähnt, daß es sich bei den
Meninblack laut Stranglers Inter-
view um „MM“ um menschenähnliche
außerirdische Wesen handelt,
die aufpassen, daß Leute, die Infor-

mationen über UFOs etc. haben, die-
se nicht an die Presse (z. B. „MM“) zu
weitergeben. Diese Meninblacks zu
täuschen ist wiederum der Grund,
warum die Stranglers nur noch
schwarz gekleidet herumlaufen.

Die Texte können nicht schlecht
sein!

Die Sparks tragen Rot (Ron Mael)
und Blau (Russel Mael). Sie gehen
das Problem anders an: „I married a
martian. Her loving is different. Vive
la difference. Every night“. Ein Stück,
das mich das Gesamtwerk der Stones
(rolling) vergessen läßt. Aber das ist
wohl mein Problem. Euer Problem
jedoch ist es, wenn ihr die Sparks im-
mer noch nicht zu würdigen wißt als:
die erste New Wave Band (KIMO-
NO MY HOUSE 1973), die erste
Kinderpunkband (PROPAGAN-
DA 1974), sowie die beste Moroder-
discoband (NO 1 IN HEAVEN
1979). Jetzt haben sie mit ihrer 10. LP,
die nicht mehr, wie die letzten beiden
von Giorgio Moroder produziert ist,
wieder zu ihrem früheren Sound zu-
rückgefunden. Die Stücke haben die
gleichen hopsigen Melodien wie auf
den ersten 7 LPs und sind so lustig
wie das Cover: Ron Mael (Key-
boards) hat gerade seinen Bruder
Russel (vocals) erschlagen. Leider
sind auch hier die Texte nicht abge-
druckt, aber wer ist nicht glücklich,
wenn er hundertmal den Refrain:
„That's not nastassia, that's nastassia“,
mitsingen darf. Ganz zu schwei-
gen von: „Wa wa wa wa wacky wo-
man“.

Alexander von Borsig DAS LEBEN IST SCHÖN Eisengrau-Tape EISENGRAU ALL-STARS Eisengrau-Tape Einstürzende Neubauten STAHLMUSIK Eisengrau-Tape

Von FM Einheit

Die Menschen sind schlecht, aber die
Tapes sind gut.

Alex macht seine Hausmusik auf
einer der üblichen Vierspurgeräte
mit den bewährten Studiotechnikern
Dr. Rhythm und Ms 20. Kein leichter
Synthie-Pop à la „Da vorne steht
mein Papi“ - Alex dirigiert seine Mit-
spieler an die vordeste Front mit
dem Ziel, die Moral des deutschen
Volkes zu untergraben; denn Kasset-
ten herstellen kann jeder und 'nen
Recorder solltet ihr euch mittlerweile
alle zugelegt haben. Alex auf Hippie-
jagd im „Wienerwald“: „Das Leben ist
schön oder if you want to heaven, bro-
ther“ - 'ne tolle Stimme hat er och
noch - kommt verschärf.

Eines Tages in Berlin. - Cut up,
über die tägliche Langeweile. EISEN-
GRAU ALLSTARS ist ein Doku-
ment über das langsame Sterben jun-
ger deutscher Künstler, Stück für
Stück, Schnitt für Schnitt offenbart

sich die menschliche Dummheit, hier einige Auszüge: „Nein danke, ich möchte jetzt singen... mit Hammer und Saxophon – wir bauen eine neue Stadt... Telefonsex... die Wahrheit über Annette Humpe... wann kommen die blauen Husaren... Metallwarenfabrik...“

STAHLMUSIK ist die Konsequenz aus dreißig Jahren Rock'n'Roll Swindle: Einstürzende Neubauten spielen da, wo keiner zuhört, benutzen Instrumente, die sie auf der Straße finden, sie machen nicht viel Worte und singen, daß man zuhören muß. Neubauten haben diese Kasette in einer Autobahnbrücke aufgenommen mit dem bewährten Stahlschlagzeug und Ähnlichem, und was dabei herausgekommen ist, besitzt bei weitem mehr Atmosphäre als z. B. Joy Division und mehr Energie strahlt es auch aus. So muß sich Quasimodo gefühlt haben, als die tote Esmeralda in seinen Armen lag. Wo Pink Floyd Tonnen von Ausrüstung und Kolonnen von Sattelschleppern brauchen, um in den stumpfen Gehirnen der Zuhörer einen Eindruck zu hinterlassen, zeigt dir Blixa nur mit seiner Stimme die ganze Arie über Liebe, Haß, Sehnsucht, Verlangen, Macht, Magie und Wahnsinn. Er fordert dich heraus und wenn du dich darauf einläßt, wirst du vielleicht ein besserer Mensch. Einstürzende Neubauten sind keine leichte Kost, aber sie leben hier und heute, sie leben wirklich. Die Menschen sind schlecht, aber die Tapes sind gut.

Zu beziehen über Rip Off oder Eisengrau, Goltzstraße, 1000 Berlin 61.

The dB's STANDS FOR DECIBELS Ariola/Albion 203 382

Von Thomas Butler

Gimmicks ohne Grenzen. Die dB's kommen per Cassette in der 850-g-Konservendose, zugeschweißte und nur mit Dosenöffner zu öffnen.

Für alle, die nur einen Plattenspieler zur Hand haben, ist mittlerweile auch die Platte da.

Die dB's sind eine Band eines in letzter Zeit höchst vielfältigen, interessanten New Yorker Angebots an bester Breitband-Rockunterhaltung. Im Sechserpack mit den Raybeats, den Flestones, den Bush Tetras, den Bongoes und Polyrock über den Atlantik gespült, waren die dB's unlängst mit ihrem Programm in London zu sehen und sind neben Polyrock die erste Band mit einer LP.

Erstes hervorsteckendes Merkmal: Lust an Pop und purer Unterhaltung.

Wie die Raybeats oder Flestones stürzen sich die dB's schamlos auf die 60er. Beach Boys und Beatles lassen grüßen. Warum auch nicht? Wer jetzt die Knack ins Felde führt, liegt ziemlich falsch. Die waren plump, die dB's aber sind intelligent. Kunststudenten vielleicht??

Von den 11 Songs, mal abwechselnd von Chris Stamey und Peter Holsapple geschrieben, gefallen mir

die von Holsapple besser. Die Stamey-Songs sind auch nicht zu verachten, nur nicht so tiefgehende Ohrwürmer. „She's not worried“ z. B. von Stamey, ist perfekte Beach Boys „Good Vibrations“ Surfstimung. Wer da singt, weiß ich nicht. Aber er hat's raus. Und der Chor erst. maaaan!!!

Die dB's sind angenehme Unterhaltung, wirklich angenehm. Die Gitarre, das Schlagzeug, locker, locker. Nix wirkt verkrampft. Ne gute Partyunterhaltung. Durchgehend, an einem Stück.

Die Band würd' ich gern mal live erleben. Die dB's sind fast immer überzeugend. Schwungvoll, poppig amerikanisch, wie bunte Eiscrem. Vor allem unkompliziert und keinesfalls dümmlich.

Ihre Mentalität? Schwer zu sagen. Die B 52's haben sie gehört, den Synthie sparsam eingesetzt, dafür das Tambourine umso mehr. Frauen mögen sie, und ganz offensichtlich die 60er Jahre. Je öfter ich zuhöre, desto mehr Namen fallen mir ein. Aber testet selbst. In Erinnerungen schwelgen, mitwippen und Neues entdecken. Ein herrlicher Spaß.

Telephone AU COEUR DE LA NUIT EMI 1 C 064-72 279

Von Ingeborg Schober

Seit 1976 gibt es das französische Quartett, das dort mit Goldtropfchen ausgezeichnet wird. Nun liegt sein drittes Album AU COEUR DE LA NUIT (Mitten in der Nacht) auch hier vor. Bassistin Corinne Marienneau, Gitarrist Louis Bertignac, Sänger und Gitarrist Jean-Louis Aubert und Schlagzeuger Richard Kolinka sollen mit ihrem „Album der Verzweiflung und des Nihilismus“, so die französischen Kollegen von Rock & Folk, nun auch die andere Seite des Rheins erobern. Das dürfte nicht leicht sein, denn dazu hört sich die Musik von Telephone auf Platte zu unspezifisch an. Wichtig sind die Texte, die gottseidank in einer deutschen Übersetzung beiliegen und eine Stimmung wie Jean-Luc Godards Film „Die Kinder von Marx und Coca Cola“ beschreiben. Verlorene, einsame Intellektuelle, die jeden Schritt und Atemzug registrieren und kommentieren. Sympathisch ist jedoch, daß Telephone ihre Songs über die Schwierigkeit zu leben mit einer „Wehr dich!“-Parole aus der Sinnlosigkeits-Neurose herausholen. Musikalisch nur am Rande von New Wave gestreift, als emotionale Kraft, spielen sie als eine Mischung aus europäischem Rock'n'Roll, Funk und theatralischen Posen im Stil der Queen. Mein Lieblingslied, simpel, aber wirkungsvoll, ein antiautoritäres Kinderlied über die Macht der Wenigen, ist „Ploum Ploum“. So temperamentvoll sind leider nicht alle Stücke. „Laisse Tomber“ etwa könnte durchaus ins Repertoire eines jungen Rod Stewart passen. Reinhö-

ren sollte man auf jeden Fall noch in „La Laisse“ und „Un Homme + Un Homme“, ein banaler Abzählvers mit absurdem Ende. Sei noch vermerkt, daß Telephone live wirklich ein Erlebnis sein sollen – und ich glaub's, auch wenn die Platte nicht über guten Durchschnitt hinauskommt.

Rexy RUNNING OUT OF TIME Alien Records BEALIN 2

Von Ewald Braunsteiner

Ich kann diese ganzen ernsthaften, depressionslastigen Bands langsam nicht mehr hören! Nicht, daß sie nicht ihre Berechtigung hätten, angesichts soviel schlechter Menschen und soviel schlechten Wetters – aber was sollen unsere Kinder und Kegel denken. „Muß das Leben in den 80ern aber hart gewesen sein!“, werden sie sagen. „Nein“, wird Onkel Ewald widersprechen, „die meiste Zeit fühlte man sich doch eher so...“ und Rexys RUNNING OUT OF TIME wird erschallen.

Rexy ist eine dreiköpfige Band mit der Sängerin Rex Nayman, dem Schlagzeuger Mike Ancombe und dem Instrumentalisten und Macher Vic Martin. Die Musik von Rexy ist *New Happy Sound*. *Happy Sound* ist das, was man hört, wenn man morgens um vier das Radio anstellt, unbeschwert, jazzig, klischeereich und reizarm. *New Happy Sound* ist dessen Njuweif-Variante, aber sehr reizvoll! Über dicken Keyboard-Wänden (besonders die Plastikorgel gefällt) liegt Rex Naymans lasziver Sprechgesang, die uns von perfekten Tagen erzählt, oder schwärmt, wie wohl sie sich als Kadett in der Luftwaffe fühlt, dazu spielt Mike Ancombe ein sehr zurückhaltendes Schlagzeug.

Man könnte wirklich von einer perfekten Sonntagsvormittagsplatte sprechen, wären da nicht die beiden Cover-Versionen, „Heartbreak Hotel“, „Johnny B. Goode“, die zu albern und auch sonst nicht schön anzuhören sind. „Heartbreak Hotel“ holt auch den Boogie-Rhythmus wieder aus der Versenkung hervor, der doch ganz oben auf dem Index steht und den zu verwenden sich bisher auch kaum eine der neuen Bands entblödete. Das hättet ihr wirklich nicht tun sollen! Ansonsten ist RUNNING OUT OF TIME aber eine makellose LP, und daß einige Stücke tatsächlich ohne aufzufallen in „Bis drei dabei“ laufen könnten, das ist gut, das ist herrlich!

Laughing Hands DOG PHOTOS Adhesive 2

Von Hans Keller

„The Sounds in these pieces are a combination of direct to tape & cas-

XZCKZACK
 Neu: Abwärts FÜR MUMMI/ROBOTER-Single
 Freiwillige Selbstkontrolle - 2. EP
 Kosmonautentraum - RACHEI - erste EP
 ENDLICH DA: Die erste RADIENER-IP 1
 ZZ 28
 ZZ 27
 ZZ 26
 ZZ 25
 Vert. 18
 Vertrieb 040/439556
 Ri. 040/439556
 Fo. 040/439556
 H. 040/439556
ZICKZACK
 Neu: Andreas Dorau NEGERMUSKELN/PAPST
 Aus Lauter Liebe PINGELIG/TOR ZUR WELT
 X-MAL Deutschland SCHWARZER NEBEL - EP
 KASSETTEN von Andy Giorbino + Watt? Sanitär!
 ZZ 24
 ZZ 29
 ZZ 31

DIE NEUE LP GIANNA NANNINI



LP 0065.020 • ☎ 0665.020



sette to tape recordings. The pieces were assembled as they are here on a 4 track & mixed down at Latrobe studios.“ Eine Bemerkung auf einem Platteninnenblatt, die technische Hinweise gibt. Schon die erste LP LEDGE der australischen psychedelisch-elektronischen Gruppe war ein sorgfältig gemachtes Produkt, voll prägnanter Ideen. Jene Art Ideen, welche die Reaktion „genauso muß das sein, das trifft's“ hervorrufen. Mit DOG PHOTOS sind sie womöglich noch entschlossener zur Sache gegangen. Mit enormer Begabung werden hier Stimmungen, „elektrisches Leben“ hervorgezaubert, nichts überflüssig, zuviel oder zuwenig. Gleichzeitig ist die Musik und Geräuschwelt von DOG PHOTOS körperlicher als diejenige von LEDGE, vieles ist von geradezu eleganter Rhythmik geprägt – in die sich allerdings dann motoren-, waschmaschinen-, elektroapparätähnliche Geräusche senken. So der erste Track von Seite 1 und die ersten beiden Tracks von Seite 2. Es wird aber auch mit (musikalischer) Kälte und Wärme gespielt. Bauchiges, voluminöses Pulsieren wird von schrillen, akustischen Spritzern durchschnitten oder alle Geräusche versinken in einem einheitlichen, blubbernden Ursumpf wie auf Track 5 der zweiten Seite. Das Ganze ist schön in der Auffassung, Laughing Hands betrachten Geräusche freundlich, nicht als Gegner. Laughing Hands sind bestimmt nette Menschen. Eine konstruktive Haltung setzt sie gegen die meisten Bastler der gleichen Richtung ab.

**14 Atomic
Powered Cuts
YES NUKES
Rhino Records
RNLP 017
(Phonogram-Import)**

Von Jörg Gülden

Als eingetragenes Mitglied der berühmtesten Rhino Rebels bereitet es mir natürlich eine besonders diebische Freude, etwas über dieses Werk sagen zu dürfen. Rhino, das Label, dem wir u.a. solch Zelebritäten wie Gefilte Joe and the Fish, the Temple City Kazoo Orchestra, Wildman Fisher und ein halbes Dutzend Elvis Impersonators zu verdanken haben, beweist auch mit dieser Compilation-LP, daß es schon immer ansagter war, sich einen besonders schlechten Geschmack leisten zu können.

Das geht schon mit dem LP-Titel „Yes Nukes“ gut los. Hier weint kein James Taylor, schluchzt kein Graham Nash und trällert keine Carly Simon. No Sir! Hier präsentieren 14 Bands aus Los Angeles ihre (manchmal recht verquere) Vorstellung von Punk und New Wave. Manches klingt nach billigem (aber gutem) Trash-Rock (Weirdos, Makers und Sumner), manches nach Surf-Music vergangener Tage (The Wedge, The Malibooos), ein paar Bands haben's mit dem Power-Pop (The Pop, Chli-

SOUNDS

che, The Nu Kats), und zwei Nummern sind einfach genial.

Da wären zunächst die Bakersfield Boogie Boys (früher Bakersfield, heute Van Nuys), die mit ihrem Remake von Brian Wilsons „I Get Around“ aller Welt klarmachen, woher die Flying Lizards die Idee zu ihren Coverversionen à la „Summertime Blues“ etc. herhaben. Eine tolle Nummer, minimal instrumentiert, begnadet gesungen, die als Single-Auskoppelung Hit-Chancen hätte.

Band numero zwo, The Soul Dads, sind dagegen mit ihrem Titel „You're Fat (And I Like It)“ der lebende Beweis dafür, daß es bei Rhino in punkto Geschmack – natürlich von oben nach unten gesehen – keine Grenzen gibt. Dem ohnehin schon herben Text der Nummer setzen die Namen der Akteure noch kleine Krönchen auf. Da wirkt ein Reverend Jim Jones jr. mit, die Herren Diarrhea und Gonorrhea nicht zu vergessen. Und die Nummer geht ab. James Brown würde die Ohren anlegen und wünschen, er habe den Titel geschrieben.

Kurzum, die Platte gehört der Ausgewogenheit wegen in die Hände eines jeden AKW-Gegners, der damals 18 und mehr Märker für NO NUKES lockergemacht hat. Womit ich mich mit dem Rhino-Schlachtruf „Nuke the whales“ verabschieden möchte.

**Jon Hassel/Brian Eno
POSSIBLE MUSICS
(FOURTH WORLD
VOL. 1)
Editions EG EGED
7/Polydor**

Von Ingeborg Schöber

Nachdem nun die kooperativen Arbeiten von Talking Heads & Brian Eno (REMAIN IN LIGHT) und David Byrne & Brian Eno (MY LIFE IN THE BUSH OF GHOSTS) vorliegen, kann man leicht erkennen, daß POSSIBLE MUSIC ebenfalls Vorarbeit zu Enos Konzept war, Musik der vierten Welt zu schaffen. Darunter versteht er, wie er es selbst beschrieb, den Dialog zwischen Intuition und Intellekt, also primitive ethnische Stilmittel kombiniert mit der westlichen Elektronik. Während bei Byrne und den Talking Heads das Gesamte in ein Rockskelett eingebaut worden ist, tendiert Jon Hassell in die Richtung modaler Improvisation, wie sie bereits Miles Davies vor Jahren durchgeführt hat. „Chemistry“, meiner Meinung nach der beste Einstieg in dieses Album, vermittelt mit verfremdeten Trompeten zu Baß und Percussions die zurückhaltende Dschungelstimmung am besten. Auf „Delta Rain Dream“ hört man zu einem europäischen Soundtrackteppich fernes buschtrummeln. Und „Griot“, live in der Art Gallery von Toronto aufgenommen, erinnert an den tonalen und optischen Formalismus, den Regisseur David Lynch für den Anfang seines neuen Films „Der Elefantenmensch“ eingesetzt hat.



Im Vertrieb der METRONOME MUSIK

ering 21, 2000 Hamburg 60

Die Buschgeister kommen groß in Mode und sind überall. Auf „Benzélé“ kann man das Trompeten der Elefanten hören, während „Rising Thermal“ 14° 16' N, 32° 28' E“ als Fortführung von Brian Enos MUSIC FOR AIRPORTS bezeichnet werden könnte. Ein Stück füllt die Seite 2 „Charm (Over Burundi Cloud)“, eine serielle Endlosimprovisation, eine Reise durchs Nil-Delta. Die Mystik und Magie der ethnischen Musik ist hier sehr hintergründig und nicht immer derart intensiv, wie man sie von der Zusammenarbeit Byrne/Eno her kennt.

James Brown
SOUL SYNDROME
Metronome 0060.391

Wilson Pickett
RIGHT TRACK
EMI SW-17043

Lakeside
FANTASTIC VOYAGE
RCA FL 13720

The Two Tons
BACKATCHA
Fantasy 0061.139

Von Hans Keller

Tja, tatsächlich die beste James Brown-LP in Jahren.

Ewald hat sich, glaub' ich, das letzte Mal noch gewünscht, er möchte endlich die Klappe halten, man kann angesichts von SOUL SYNDROME nur froh sein, daß er's nicht machte. Nachdem seine Auseinandersetzung mit Disco (die eigentlich nie so richtig eine Auseinandersetzung war) ihn in den letzten Jahren nur zu fragwürdigen Resultaten brachte, geht er diesmal entschieden zu seinen Roots zurück. Er betreibt zwei deutliche Richtungen, einerseits den typischen, ausgedehnten JB-Funk – selbstverständlich zieht er „Rapp Payback“ auf 14 Minuten – andererseits manchmal fast archaischen R & B. ein eindeutiges Konzept. Das R & B-Revival gab ihm ganz offensichtlich Auftrieb. „Mashed Potatoes“ mit einfacher, repetitiver Phrase und das instrumentale „Honky Tonk“ (der Titel charakterisiert die Musik) sind schöne Beispiele dafür. Bei „Smokin' & Drinkin“ und „Stay With Me“ verbindet er beide Komponenten miteinander. Eine Hölle von guten Musikern hat er wieder mal zusammengetrieben – die Leistungen des Bassisten etwa sind phänomenal („Smokin' & Drinkin“!) Wie gehabt sind die Musiker nirgendwo aufgelistet.

JB ist Soul und Soul ist JB, der Mann hat 210 (!) Singles in seinem Leben herausgebracht, schlechte und gute, der Mann ist mit Soul so verwachsen, daß Kritik irgendwie abprallt. Es ist so, als würde man sich über die Bedeutung Napoleons streiten. Ich verlange im Zug der Zeit nicht von ihm, daß er nun mit der

Pop Group zusammenarbeiten soll. Gegen SOUL SYNDROME jedenfalls gibt es nichts zu husten. Das Husten besorgt er selbst, in „Smokin' & Drinkin“...

RIGHT TRACK alsdann ist nicht die beste Wilson-Pickett-LP in Jahren.

Das war I WANT YOU von 79/80, das Überzeugendste, was ihm seit seiner großen Zeit in den späten 60ern gelungen war. Zwar wiederholt er auf RIGHT TRACK die Song-Zusammenstellung des Vorgängers – eine Seite drei längere Disco-Nummern, andere Seite vier Songs unterschiedlichen Charakters. Aber alles ein wenig farblos, ohne Saft und konventionell. Er macht halt vieles mit seinem einmaligen Gesang wett, belebt damit noch das seichteste Arrangement. Kann man sich anhören, muß aber nicht sein.

Dagen ist Lakeside's FANTASTIC VOYAGE (zum größten Teil) hot stuff. Solides Funk-Album, recht konzentriert. Lakeside sind eine relativ junge Gruppe, drei Jahre etwa alt, ihre Musik wirkt sehr direkt und frisch – von den unvermeidlichen Balladen mal abgesehen. Die 9-köpfige Band weiß aber Nummern wie „Fantastic Voyage“, „Your Love On the One“ mit verschiedenen rhythmischen Elementen, ausgezeichnetem Harmoniegesang und dezenten Keyboards zu prallen, lebendigen Tanz-Songs zu verschachteln. Angenehm, recht gute Platte von ambitionierter jüngerer Gruppe aus der West-Coast-Funk-Szene.

Die Two Tones sind leicht eins der aufregendsten Frauenstimmen-Duos. Und BACKATCHA ist musikalisch zu einem Rundgang durch schwarzamerikanische Musik geraten. Durch Up-tempo-Disco, Jazziges, schlagerartige Balladen, sogar Country & Western-Anklänge heizen Martha Wash und Izora Armstead sich wieder (gesanglich) gegenseitig ein. Zum ersten Mal ist mir die Ähnlichkeit einer der beiden Stimmen mit derjenigen von Roberta Flack aufgefallen, besonders in der schönen, melodischen Ballade „I've Got To Make It On My Own“, die sich auch im Arrangement nach Frau Flack anhört. Man könnte Roberta nur wünschen, sie wäre zur Zeit auch so gut im Schuß, wie die beiden Dicken. Die sind eine so stimmige, homogene Einheit – eine zweistimmige Einheit. Vitale Damen, vitale Musik. Ich wünsch' mir eine reine Gospel-Platte von ihnen und ein Video von ihrem Hüftschwingen.

Tenpole Tudor
EDDIE, OLD BOB,
DICK AND GARY
Stiff/Teldec 6.24537

Von Bernd Matheja

Produzent Alan Winstanley hat auch schon die letzte Remour-LP in den Keller geglättet. Selbiges gilt für Eddie Tenpoles Debüt. „Wunderbar“ fängt es an: flott, mit Augenzwinkern, und dem Vorsänger antwortet die Mannschaft. Eine Mixtur

Now On Tour Pauline Murray

„Zweifelsfrei eine der
besten Stimmen des Landes“
SOUNDS

7. April/Hamburg
Markthalle

8. April/Münster

9. April/Düsseldorf
Ratinger Hof

10. April/Berlin
Kant Kino



2394 277



Qualität hat einen Namen
Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH seit 1898

Police Dee Dee Doo Doo Doo Da Da Da sternförmige Pic-Disk wie bereits gehabt diesmal mit 10 Tracks, strikt limitiert, ab Mitte April 49.—

Sex Pistols Six-Pack 12 Rarities auf 6x7" u.a. Black Leather, Submission 39.—

WIPPO U.S. 10", 6-Track Pic-Disc 29,90

TUBES Prime Time/No Way Out quadratische 7" Pic-Disc 29,90

Boyd Rice Pagan Muzak 18 Endlos-Tracks Konzentrisch/Exzentrisch. Unbegrenzte Spieldauer, mannigfaltige Variationsmöglichkeiten. Auflage 1000 St. 14,90

David Bowie Crystal Japan legendäre Japan 7", 12,90

Stranglers Who Wants The World/ Bear Cage Japan 5-Track 12" mit div. Langversionen 21,90

Plastics Welcome The Plastics Japan SubMod 29.—

Riuche Sakamoto B-2-Model u.a. Mit A. Partridge 32.—

P-Model Landsale; In A Model Room jew. 29.— Japans Devo

The Bristol Recorder Sampler mit u.a. 3 unveröff. Tracks von Peter Gabriel & 20 Seiten Booklet 17,90

Damned Black Album 2 LP 17,90

Basement 5 1965-1980 mit Poster 14,90

Blurt in Berlin 15,90

Fire Engines Lubricate Your Living Room LP & Bonus 7" in bedruckter Polytragtasche 17,90

Clock DVA Thirst 16,90

Pylon Gyrate (aus Athens/ Georgia) 16,90

The Nerves Notre Domo Aufl. 1500, mit Booklet 17,90

Vince Burnett Irrational Velvet (aus Georgia) 19,90

Circle Jerks Group Sex (Sun Valley, Calif.) 19,90

The Government Guest List (Ontario) 19,90

Mechanical Servants Min X Match (aus N.Y.) 15,90

Ghostwriters No Mans Land (auch aus N.Y.) 17,90

SVT Extended Play (aus S.F. mit Jack Casady) 19,90

Painted Sticks Perfect Youth (Vancouver) 19,90

The Mekons 15,90

Eyeless In Gaza Photographs As Memories 16,90

Chrome Inworlds 12"/45rpm 16,90

Raybeats Roping Wild Bears 12"/45 rpm 12,90

Furious Pig 12,90

With Love From Brussels MC mit Eno, J. Foxx, R. Jobson u.v.a. mit 16 Seiten Booklet 17,90

Elvis Costello 12 Bloody Marys & 10 How's Your Fathers goldfarbige MC mit div. Costello Rarities 19,90

A Certain Ratio The Graveyard & The Ballroom MC in Klarsicht-Patentetui 17,90

Clock DVA White Souls in Black Suits C60 MC 21,90

Crispy Ambulance Deaf 10" 8,90

Pylon Cool Dub 10" 8,90

Deutscher Kaiser Halligalli Tanzmusik (aus Aalen) 14 min. E.P. 7" 5,90

Mannschreck 80-8; Beiträge Zur Sinnespflege (Stuttgart) EP's jew. 5,90

Fucking Gute Bürgerband Live in Stammheim 13,90

Crass Ngasaki Nightmare 7" mit Postercover 5,90

Crass/Poison Girls Bloody Revolutions mit Postercover & Anti-War Patch 5,90

Flexipop 4 Fotozine mit unveröff. Adam & Ant Flexi 9,90

The Face 64 Seiten Fotozine je Ausgabe à 4,50

FAST Quality Of Life Paket wie gehabt, die Letzten 2x12" & 2x7" plus etc. 39,90

Joy Division Paket Unkn. Pleasures/ Closer/ Love Will. / She's Lost Control; 2xLP & 2x12" plus Komakino 4-Track Flexi solange Vorrat 49.—

Throbbing Gristle Adrenalin 7" mit Plastic-Bag 5,90

Human League Boys And Girls 7" mit Klappcover 5,90

Pere Ubu Not Happy/ Lonesome Cowboy Dave 5,90

Depeche Mode Dreaming of Me (Mute) 5,90

Human Sexual Response What Does Sex Mean To Me 5,90

Steve Diggle 50 Years Of Comparative Wealth 5,90

Nachnahmeversand ab 149.— Portofrei
Sonst 5.— Porto+NN
Umfangreichere Bestellunterlagen im Austausch mit einer Frankiermöglichkeit über DM 1.— (eins).

KOSMOLUX
Gartenstrasse 16
7070 Schwäbisch Gmünd

aus Pfadfinderchor und Volksparkstation/Westkurve. Von da an geht's bergab. Ganz, ganz laue Liedchen, krampfhaft um Tempo bemüht, mit denen man (den artverwandten) Wreckless Eric wohl aus dem Studio gewiesen hätte. Eddie, live ein furioser Selbstgänger, fährt mit angezogener Handbremse. Einzig „Three Bells In A Row“ und „What Else Can I Do?“ (Produzenten wechseln!) sorgen noch für Feuer, der Rest ist Sparflamme, funkenlos. Handwerklich sauber das Ganze, aber eine solche Bemerkung geht ja immer in Richtung Ehrenrettung. Eddie blickt wie ein erfolgloser Vertreter für Saft gegen Sodabrennen. Das paßt.

Pere Ubu 360 SECONDS OF SIMULATED STEREO Rough Trade/ Phonogram

Von Alfred Hilsberg

Wer hat uns eigentlich immer etwas von einer undurchschau-uenentwärtbaren, unverständlichen, geheimnisvollen, also zum Kult-Dasein wie geschaffenen Sekte namens Pere Ubu aus Cleveland/Ohio erzählt? Ubu live in Deutschland im letzten Monat waren eine einzige Dance Party. Und wer sich das erste von zunächst drei geplanten Live-Alben anhört, dürfte die Veränderung in den musikalischen Strukturen der seit 1975 arbeitenden Gruppe bemerken. Die dritte Ubu-Formation, nun mit Mayo Thompsons Gitarre, ist auf dem Weg, die auf Platte manchmal bedrohlich wirkenden Avantgarde-Elemente der Frühzeit zugunsten einprägsamerer Strukturen zu ersetzen. Das vorliegende Live-Album bringt den Beweis, daß die Band um David Thomas bereits in ihren ersten Tagen – die Aufnahmen stammen sämtlich von 76-78 – eine Explosion an Bewegung verursachen konnte. David Taylor allerdings wütete wie wild in der ersten Besetzung auf seinem Synthi, während Allan Ravenstine bis heute einen funktionalen Sound erzeugt. Tom Herman, bis 1980 Ubu-Mitglied, spielte zeitweilig eine fast Heavy-Metal-Gitarre.

Kurz und gut: VOLUME ONE ist ein aufregendes Dokument aus der Ubu-Frühzeit (bis THE MODERN DANCE), eine wichtige Ergänzung zu den Studio-Singles und LPs, auch wenn die technische Qualität der Aufnahmen oft nicht einmal die Qualität des U-Men-Bootlegs erreicht. Die Auswahl der Titel wurde jedenfalls sorgfältig vorgenommen.

Alex Chilton BACH'S BOTTOM Line LLP 5081 AP

Von Diedrich Diederichsen

Alex Chilton lebt für Musik, für amerikanische Spielarten von Rock'n'Roll, um es etwas genauer zu sagen. Sein Problem ist, daß er nie einen Song im Sinne konventioneller Geschmacksvorstellungen zu Ende kriegt. Er arbeitet mit bekannten Formen: Country-Rock, Byrds-mäßiges, Velvet-haftes. Aber er weigert sich seine Songs zu vollenden. Sie bröckeln ab, wie auf Velvet Undergrounds WHITE LIGHT WHITE HEAT. Oder sind absolut schräge Gemixt. Oder werden durch plötzliches, enthusiastisches Geplapper unterbrochen.

In den Sechziger Jahren war Alex Chilton der sechzehnjährige Wunderknabe der Box Tops, deren größter Hit, „The Letter“, noch heute weitgehend bekannt ist. In den Siebzigern machte er drei erfolglose, aber gigantisch gute Platten mit seiner Gruppe Big Star (man sollte nach ih-

nen greifen, wo immer sie verkannt verkümmern). Das Letzte, was man von ihm bekommen konnte, war ein obskures LIVE IN JAPAN-Album und die LP LIKE FLIES ON SHERBERT, die er zusammen mit Luther Dickinson aufgenommen hatte. Für mich sein bestes Werk. Undurchsichtige aber wunderschöne, bizarre Pop-Kompositionen, immer auf des Messers Schneide.

Als Chilton die Cramps bei sich in Memphis produzierte, erinnerte sich manch einer an ihn, aber wie es heißt ist er seit einem Jahr unerreichbar und spurlos verschwunden. BACH'S BOTTOM sind Aufnahmen von 1975, die Uwe Tessnow von Line jetzt angeboten wurden. Sie werfen ein Licht auf die ungeduldige, gehetzte Arbeitsweise Chiltons. Wie er genialisch und unbändig mitten im Song zu brabbeln anfängt oder einen flotten euphorischen Pop-Song in kakophonem Krach enden läßt, wie er sich Rolling Stones-, Beatles- und Cochran-Klassiker zu eigen macht, läßt keinen, der dies hört zweifeln, daß es mit einer einsamen Lichtgestalt der Rockmusik zu tun hat. Chiltons ambivalentes Verhältnis zur amerikanischen Rocktradition, seine Haßliebe zum Song, sagen alles über diese Formen selbst. Die Teldec, die bis jetzt alle Line-Platten vertrieben hatte, wollte diese nicht herausbringen, weil man ihr keinerlei Verkaufschancen zubilligt. Wer sie haben will, Käufer und Händler, muß sich direkt an Uwe Tessnow, Line Records, Papenhuder Str. 16, 2000 Hamburg 76, wenden.

NEU IM REGAL

WEA

Crosby, Stills & Nash REPLAY, ATL 50766, Joker I DON'T WANT IT NO MORE, 58 252; Bill Evans, YOU MUST BELIEVE IN SPRING, 56 879; Frankie Valli/Four Seasons REUNITED LIVE, WB 66 098; Joachim Kühn, SNOW IN THE DESERT, ATL 50 718; Rocket 88, SD 19 293;

CBS

Trust REPRESSION, EPC 84 858; After The Fire 80-F, EPC 84 545; Russ Ballard, INTO THE FIRE, 84 806; Rita Coolidge, GREATEST HITS, 64 836; Edgar Winter, STANDING ON ROCK, 84 503; Barry White, THE BEST OF YOUR LOVE, 88 520; Steve Glen, LOOK LEFT, LOOK RIGHT, EPC 84 553; Doc Holliday, AMLH 64 847; T/Slam LOUDRADIO, 84 826; 38 Special, WILD EYED SOUTHERN BOYS, CAM 64 847; Journey, CAPTURED, 88 525; Ted Nugent, INTENSITIES IN 10 CITIES, EPC 84 917; James Taylor, DAD LOVES HIS WORK, 86 131; Dennis Brown, FOUL PLAY, AMLH 64 850; Gerard McMahon & Kid Lightning, BLUE RUE, 84 880

Phonogram

Klang, THE POP THEORY, 7148052

EMI

Iron Maiden KILLERS, 064-07450; Dennis Waterman, SO GOOD FOR YOU, 064 64093;

Teldec

Stuttgart, AIRPLAY, 6.24545; Einstein, BEWARE OF GERMANS, 6.24544; Battered Wives, LIVE ON MOTHER'S DAY, 6.24538; Johnny And The Hurricanes, LIVE IN HAMBURG, 6.24522; Hardin & New York, 6.24595; Dennis O'Brien, STILL IN THE SAME DREAM, 6.24594

Bellaphon

Stone City Band, THE BOYS ARE BACK, 260.15.04; Phil Seymour, 260.16.004; Ozone, JUMP ON IT, 260.15.015; Pee Wee Bluesgang, BOOT-LEGGED IN HAMBURG, WR 9001

Ariola

999 THE BIGGEST TOUR IN SPORT, 203235-241; Gen X, KISS ME DEADLY, 203259-320; Defunkt, 203274-320; Wisbone Ash, LIVE DATES II, 203274-320; Stevie Nicks, CITY JUNGLE, 203231-320; Donnie Iris, BACK ON THE STREETS, 203268-320; Krokus, HARDWARE, 203322-320; Paul Butterfield, NORTH SOUTH, 203093-320; Split Enz, BEGINNING OF THE ENZ, 203225-320; Robin Trower, B.L.T., 203384; Todd Rundgren, HEALING, 203352; The Sweat, NO MORE RUNNING, 203270; Dedringer, DIRECT LINE, 203405; Jags, NO TIE LIKE A PRESENT, 203/36-320; MACHINES (Sampler), 203/36-320.

Sky

Earth Star, ATOMKRAFT: NEINDANKE, 051; Tyndall TRAUMLAND, 056

Am 27.4.
ist es
soweit

Greg Lake kommt in die Schallplattengeschäfte! Mit seinem ersten Solo-Album.



3104 Unterlüß Postfach 42

Neuheiten: GRATEFUL DEAD - Dreadnought, 23,90 DM. JOE ELY - Musta Lotta, 17,90 DM. TANGERINE DREAM - Thief, 17,90 DM. MARIUS MÜLLER-WESTERHAGEN - ... 18,90 DM. ...

JOE KING CARRASCO - Mi Gradacia, 16,90 DM. TENPOLE TUDOR - Eddie Old Bob, 16,90 DM. JAH WHOBBLE - Betrayal, 17,90 DM. ...

Program: Christine McVie - The Legendary, 10,- DM. Reizillos - Mission Accomplished, 10,- DM. George Thorogood - Move It, 10,- DM. ...

versand per Nachnahme + 5,- DM Kosten Über 100,- DM Post Kosten, hier nur Zahlkarte. Rücksendungen müssen frankiert sein. ...

Sandy Bulls - Demolition Derby und Inventions, gesuchte LP, jew. 9,95 DM. ...

Mytha - Death And Destiny, 9,80 DM. ...

Bei Bestellung ab 10 Singles/EP's + 4,- DM für den Versand. Bei Bestellung ab 50 Singles/EP's + 10,- DM für den Versand. ...

Ellen
Foley

Die neue LP/MC
»THE SPIRIT
OF ST. LOUIS«



LP/MC EPC 84 809

Produziert von Mick
Jones (THE CLASH).

Mit MEAT LOAF
wurde sie bekannt. Mit
ihrem Debut-Album
»Nightout« wurde sie
berühmt.
Nun kommt ihre neue
LP »The Spirit Of
St. Louis«. Verblüffend,
begeistert,
faszinierend.
ELLEN FOLEY – wir
glauben, daß sie
fantastisch ist.



Phantasmagoria

»we favour british imports«

ICH HABE DAS KOMISCHE
GEFÜHL, DASS ICH WEISS,
WER ER IST

Liste gibt's n u r gegen
Rückporto

6200 WIESBADEN, Michelsberg 13

6500 MAINZ, Gaustraße 75
(Am Schillerplatz)

schallplatten gmbh

GROOVERS
PARADISE
POSTFACH
3100 CELLE

Versand per NH + Kosten/Mindestbestellwert 10,- DM bzw nur 1 Poster
bestellt mind 3,- DM Rollenkosten tragen

Original San Francisco Fillmore Poster
aus den Jahren 66, 67, 68, 69 10,- DM pro Stk.
Airtone / Quicksilver / Dead / Love / Airplane / Dead / Young Rascals,
Quicksilver / Butterfield Blues Band / Cap. Beefheart / Love, Moby
Grays / Dead, Jan. Wells / Butterfield Blues Band, C. Lippy / Blues
Project, Mothers of Invention / Chuck Berry, Dead / Moby Grape,
Chambers Brothers / Buffalo Springfield, Steve Miller / Byrds / Vanilla
Fudge, Blue Cheer / Nitty Gritty, Clear Light / Doors, Chuck Berry /
Chambers Brothers, Sunshine Co. / Big Brother & the Holding Co.,
Electric Flag / Sugar Session for a Beautiful Day / Steve Miller,
Sly & the Family Stone / Mike Bloomfield, Byrds / Spirit, Ten Years After /
Angiebot solange der Vorrat reicht. Keine Nachlieferung.

Original San Francisco Fillmore
Poster im Großformat 12,- DM pro Stk.
The Last Waltz – The Band / Dead – New Years /
Dead – Warfield Theatre /

Dynamic Badges: pro Stück 1,50 DM
Two Tone Man / Mods / Kraftwerk / Krokus / Pink Floyd / Devo's Midnight
Runners / Bloomtown Rats / Rock Steady / UFO / Martha & Muffins / Prince
Butler / Kids Are Alright / Judas Priest / Clash / Rush / Bonhoe / Thin Lizzy
Statin Quo / Def Leppard / Secret Affair / Kiss / Jam / Jimi Hendrix / Station
BOC / Kate Bush / Steppenwolf / AC/DC / Status Quo / Black Sabbath /
Mudroppers / Agri Wine / Whitesnake / Genesis / Ian Hunter / Orchestral
Manoeuvres



US-T-Shirts in (M/L/XL): 16,50 DM pro Stk.
Tyger Rose / Rod Stewart / G. Dead / Supertramp / Steve Miller /
Sammy Hagar / Bowie / Bad Company / Cheap Trick / Tom Petty /
Journey / Foreigner / Rainbow Foot / Outlaw / Big Foot / Home Grown /
BOC / Santana / AC/DC / California / B. Welch / Boston / Flying Eyes /
C. Cruise Kid / Van Halen / Whitesnake / Children / Van Halen Logo /
Eagles (The long run) / Blondie / Stones (Zurging) / Stones / Devo / Steve
Miller / Lenny / Sly / Rush / Speedwagon / Hendrix / Booties / Eto /
Kansas / Yes / Aerosmith /

Schlippe: 8,- DM pro Stk.
Stray Cats / Lennon / Sex Pistols / Clash / J. Jackson / Who / Police /
Specials / Selector / Madness / Queen / The Police / The Who /
Engl. Promotion T-Shirts: in den Größen S/M/L. 14,80 DM pro Stk.
Crash / Mo Dittles / Residents / Stray Cats / Floyd / Whitesnake /
Dead Kennedys / Police / Lennon / Sid / Slickee / PI / Glimmer Twins /
Iggy / Red / Numan / Jam / Who / Madness / B. S.O. / Bowie / Brian /
Hendrix / Marley / Beatles / Killing Joke / Spandau Ballet /

Badges: 1,50 DM pro Stk.
Lynyrd Skynyrd / BOC / Hendrix / Def Leppard / Whitesnake / Floyd /
Lou Reed / Sids / B. S.O. / Cars / Pretenders / Blondie / 999 / Sid / Sid /
Nancy / Madness / Stones Zunge / Police / Police Logo / Iggy / Psychotic
Party / Curry / Adam & Ants / Pearls / Siouxsie & The Banshees / Cockney
Rejects / Nina Hagen / Jam / Specials / UB 40 / Ramones / Who / Numan /
Jan Jackson / Orchestral Manoeuvres / Bowie / Buzzcocks / Clash / Still
L. Fringers / Strangers /

Gürtelschallplatten: 13,- DM pro Stk.
AC/DC / Mothead / ZZ Top / Cars / Foreigner / Rainbow / Rush /
Poop / Uto / Kiss / Kansas / Steve Miller / G. Dead / Police / Steady
Dan / Honda / Eagles / Bad Company / Bob Seger / Cheap / Trick /
Lynyrd Skynyrd / L. Zepplin / BOC /

Poster: 7,50 DM pro Stk.
Little Feat / Dr. Feelgood / Jon Mitchell / Zappa / Devo / G. Numan /
Selector / J. Lydon / Pretenders / Tom Petty / Madness / Iggy P. /
Specials / Jam / Siouxsie / Sting / B. Marley / Sid V. / Still
L. Fringers / Clash / Sex Pistols / Bloomtown Rats / Strangers / Underneath /
Police / Bob Dylan / Adam Ant / Eagles / Alan B. / Fleetwood
Mac / Linda Ronstadt / Steve Miller / Robert Palmer / Stones / Who /
Floyd / Stones Tour Poster / Cars / Van Morrison / Meat Loaf / Lou Reed /
Jefferson Starship / E. Costello / Ian Dury / Bob Geldof / G. Parker /
Dave Brubeck / J. Wood / K. Richards / BOC / Bob Seger / E. Costello /
B. Dylan / Def Leppard / Bad Company / Joe Walsh / Royce M. / Mottr-
head / Whitesnake / J. Hendrix / John Lennon / John + Yoko /

KLEINANZEIGEN

Festpreisplatten + Raritätenauktion. Nur
Ausgefallenes. Liste nur gegen freige-
machten Rückumschlag von: V. & M.
Uhr, Pinner Str. 7, 5628 Heiligenhaus.

Biete Höchstpreise für „Sounds“ Nr. 1-4,
Jahrg. 66-67, suche außerdem „Rocking
Regards“ Nr. 1-8, Angebote bitte an: Wil-
fried Bollendorf, Streitstraße 65a, 1000
Berlin 20.

Verkaufe Sounds 1/75-12/80 gegen Ge-
bot. Suche Lake Live-LP. Wolfgang Po-
kall, Dorfstraße 4, 3100 Celle.

Dortmunder Pink-Floyd-Konzerte: 36 ge-
rahmte Farbdias 40 DM (72: 70 DM), 36
Farbfotos incl. Negative 60 DM (72: 100
DM). Vorauszahlung per Schein/Scheck.
Helmut Trost, Zum Brinkhof 27, 4830
Gütersloh 12.

Raritäten-Festpreisverkauf: Zappa, Blue-
Cheer, Clover, Count Five, Geronimo
Black, SRC, Standells, Brinsley Schwarz,
Dr. Strangely Strange, Gracioso, Legend,
Lucifer, Man, Greasy Truckers Party,
Odin, Os Mundi, Annexus Quam, Mar-
supilami, Mighty Baby, Spring und jede
Menge Live-Platten. Liste nur gegen 0,80
DM Rückporto. Rolf Mauel, Bergstr. 27,
5227 Windeck.

Neue T-Shirts, neue Badges. Katalog jetzt
anfordern. Blue Moon, Belzigerstr. 23, 1
Berlin 62.

Raritätenliste Nr. 6 gegen Freiumschatz!
Bowie, Stones, Zappa, Dead, Beatles, Dy-
lan usw. H. Bornhöft, Am Krankenhaus
10, 2308 Preetz.

Write for free sales lists of rare rock & roll
records from the '50s, '60s and '70s. Spec-
ify your area of interest. Want lists wel-
come. Doug Hanners 1316 Kenwood Aus-
tin, Texas 78704

Verkaufe: new + no wave, punk raritäten
und singles fanzines deutsch + englisch,
badges-liste gegen rückporto, m. czaja,
müllerstraße. 134, 1 berlin 65.

Ich suche 2 LPs „Link Wray“ (Polydor
2425067) von Link Wray und „Natural
Black Inventions“ (Atlantic 40185) von
oder mit Roland Kirk. Die Platten sollten
in sehr gutem Zustand sein. Ich bezahle
pro Platte 40,- DM oder niedrigstes An-
gebot. Lobjinski, Lenastraße 67a, 6000
Frankfurt 1.

Sammler löst seine Kollektion äußerst rar-
er US-Importe auf: Promos – Non LP-
Cuts, Picture Discs usw. Liste gegen DM
1,- in Briefmarken. Andreas Hölter, Am
Heger Turm 4, 4500 Osnabrück.

Bassist sucht Profi-Gruppe Rock oder
Rockjazz, Matz Steinke, 09244/71 71

Verkaufe: SOUNDS-Hefte 1 + 2/71, 8 +
10/72; 3 + 6 + 9-12/73; 1-12/74; 1-4
+ 6 + 8 + 10-12/75; 1-5/76/12/76; 1-
8 + 10-12/77; 1-7 + 9-12/78; 1-12/
79; 1-12/80 (auch einzeln) gegen
Höchstgebot. K.-H. Martinß, Hermann-
Löns-Str. 11, 2902 Rastede. Tel. 04402/
2061.

Pink-Floyd – Deutsche Texte von The Wall
(16-S-Zeitung), 3,- in Bfm oder 10,- (4
Expl.) edition alabama, c/o selbstverwal-
tetes Zentrum ALHAMBRA, Her-
mannstr. 83, 29 Oldenburg.

Kleinanzeigen können in Zukunft nur
noch gegen beiliegenden Scheck veröf-
fentlicht werden. Die Preise: bis 20 Wör-
ter DM 15,-, bis 30 Wörter DM 25,-, bis
50 Wörter DM 35,-. Chiffrenanzeigen sind
grundsätzlich nicht möglich.

TOURNEEN

Suspekt: 20.4. Aachen.

Bow Wow Wow: 28.4.
Hamburg, Markthalle; 29.4.
Berlin, Kant-Kino; 30.3.
Hannover, Rotation;

Gruppo Sportivo:
10.4. Osnabrück, Hyde Park;
11.4. Bonn, Rheinterrassen;
12.4. Hagen, Rockpalast;
13.4. Darmstadt, Goldene
Krone; 14./15.4. Stuttgart,
Mausefalle; 16.4. Hof, Alter
Bahnhof; 17.4. Berlin, Kant-
Kino; 18.4. Hannover, Rota-
tion; 19.4. Flensburg, Blunt-
schli; 20.4. Kiel, Räucherei;
21.4. Hamburg, Markthalle;
22.4. Lohne, Circus Musi-
cus; 23.4. Bremen, Aladin;
24.4. Herford, Scala; 25.4.
Kassel, Aula der Ing.-Schule;
26.4. Herford, Jodel-Schule.

Bruce Springsteen:
7.4. Hamburg, CCH; 9.4.
Berlin, ICC; 14.4. Frankfurt,
Festhalle; 16.4. München,
Olympiahalle.

Climax Blues Band:
31.3. Wiesbaden, Wartburg;
1.4. Bonn, Aula der Wege-
lerstr.; 2.4. Erlangen, Stadt-
halle; 3.4. Regensburg, Anto-
nussaal; 4.4. München, Ala-
bamahalle.

Iron Maiden + more:
6.4. Erlangen, Stadthalle;
7.4. Düsseldorf, Philipshalle;
10.4. Hamburg, Markthalle;
11.4. Bremen, Stadthalle; 12.
4. Wertheim, Main-Tauber-
Halle; 13.4. München,
Schwabinger Bräu; 14.4.
Karlsruhe, Gartenhalle;
15.4. Stuttgart-Sindelfingen,
Ausstellungshalle; 16.4.
Mannheim, Rosengarten/
Musensaal; 29.4. Hannover,
Niedersachsenhalle; 30.4.
Kassel, Stadthalle; 2.5. Dort-
mund, Westfalenhalle 3; 3.5.
Berlin, Neue Welt.

Nine Below Zero: 9.4.
Berlin, Kant-Kino; 10.4.
Hamburg, Fabrik; 11.4.
Frankfurt, Zinkkasten; 13.4.
Saarbrücken, Universität;
14.4. München, Rockhaus;
15.4. Bonn, Rheinterrassen.

Fischer Z: 26.3. Hamburg,
Markthalle; 27.3. Berlin, Me-
tropol; 28.3. Hannover, Ro-
tation; 30.3. Essen, Saalbau;
31.3. Luxemburg, Blow Up;
1.4. Köln-Mühlheim, Stadt-
halle; 2.4. Stuttgart, Gustav-
Siegler-Haus; 4.4. Wiesba-
den, Wartburg 2 5.4. Aa-
chen; 6.4. Neu-Isenburg, Hu-
gentenhalle; 7.4. Landau,
Stadthalle; 21.4. München,
Schwabinger Bräu.

Abwärts: 31.3. Hannover,
Rotation; 2.4. Hamburg,
Markthalle; 3.4. Berlin SO
36.

Alle Macht der Super
8 Berliner Under-
ground & Experi-
mentalfilmer: 26-28.3.
München, Loft; 29-31.1.
Hamburg, Künstlerhaus; 1-
4.4. Hannover, Werkstatt
Oden; 7-9.4. Kassel, Mes-
singhofstudio; 11-13.4. Zü-
rich; 16-18.4. Mannheim,
Zimmeratelier; 21-23.4.
Münster, Jovel-Kino; 24-
27.4. Gelsenkirchen; 28-
30.4. Düsseldorf, Trompete.

Mickey Jupp: 29.3. Ber-
lin, Kant-Kino; 30.3. Hanno-
ver, Rotation; 31.3. Biele-
feld, Titanic; 1.4. Darmstadt,
Goldene Krone; 2.4. Dort-
mund, Jara; 3.4. Wuppertal,
Börse; 5.4. Heidelberg,
Schwimmbad; 6.4. Ham-
burg, Fabrik.

Mike Oldfield: 27.3.
Berlin, Deutschlandhalle;
29.3. Düsseldorf, Philipshal-
le; 30.3. Münster, Halle
Münsterland; 31.3. Siegen,
Siegerlandhalle; 1.4. Essen,
Grugahalle; 2.4. Brüssel, Fo-
rest National; 3.4. Rotter-
dam, De Doelen.

GRATEFUL DEAD

in der ARD-
ROCKNACHT
28. März



Im ARIOLA-Vertrieb



Grateful Dead:
gegründet 1965
in San Francisco,
Keimzelle der
dortigen Musikszene
(Jefferson Airplane,
Santana, Quicksilver),
seitler Verkörperung der Hippie-Kultur.

Die Bandmitglieder leben in einer Großfamilie
und praktizieren alternativen Lebensstil. 1972 erste
Europa-Tournee mit vierstündigen Konzerten. Zusammen mit The Band und den Allman Brothers treten die Dead
1973 in Watkins Glen/USA vor 600.000 Zuhörern auf. Mit der LP „Terrapin Station“ vollzieht die Gruppe 1977
einen Stilwechsel und modernisiert ihren Sound, ohne den lockeren Charme der frühen Jahre zu verlieren.
Schlagzeilen machen 1978 drei nächtliche Konzerte vor den ägyptischen Pyramiden. 1980 sind die
Grateful Dead wieder auf großer US-Tournee und spielen dort die neue Live-LP ein: „Reckoning“.

Reckoning
Das brandneue
Live-Doppelalbum
2 LP 301 621-406
2 MC 501 621-407



GRATEFUL DEAD
Go To Heaven
LP 201 180-320 · MC 401 180-352



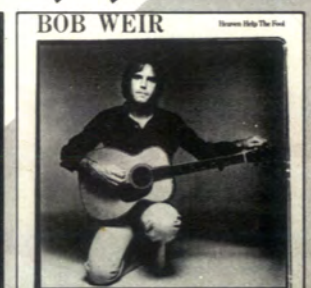
GRATEFUL DEAD
Shakedown Street
LP 201 133-320 · MC 401 133-352



GRATEFUL DEAD
Terrapin Station
LP 201 190-320 · MC 401 190-352



JERRY GARCIA BAND
Cats Under the Stars
LP 801 248-320



BOB WEIR
Heaven Help The Fool
LP 801 244-320

Im ARIOLA-Importservice

IM NÄCHSTEN HEFT

Gemeinsamkeiten

Diesmal keine Kalauer, sondern etwas handfestes in dieser Rubrik. Die Red. hat Motörhead getroffen und gemeinsam Sticker geklebt, die Bush Tetras, Contortionssplitters, hat es erfreulicherweise zusammen mit ihren New Yorker Kollegen, den Bongoes, in unsere Breiten verschlagen und Fischer Z beenden im April ihren Rundflug über Germany. Anlässe genug, oben Genannten Dies & Das zu widmen.

Reiseerinnerungen

Während draußen das Aprilwetter wüetet, wird sich die Redaktion wehmütig in den Bürosesseln zurücklehnen und in eigenen und fremden sonnenschwangeren Urlaubserinnerungen schwelgen. Das bedeutet, im nächsten Heft wird wieder das alljährliche Reisejournal fällig, u.a. mit einem Reisebericht über Ceylon und einem Beitrag zu dem Thema „Route 66 Revisted“, wo ihr endlich erfahren könnt, was die so oft besungene Route 66 denn nun konkret ist.

und Tiefschürfendes

In musikalischer Hinsicht werden wir uns intensiv mit Cure beschäftigen, die sich ja in Deutschland eine immer größer werdenden Anhängerschaft erfreuen, Tom Waits kommt nach Hamburg und wird natürlich, sofern man eine Tageszeit findet, zu der sein Alkoholpegel es zulässt, befragt. Liliput, das „Fräuleinwunder“ aus der Schweiz, breitet sich auch über mehrere Seiten aus, und schließlich geht es noch um Grace Jones, ehemalige Disco-Queen, jetzt in überhaupt keine Kategorie mehr einzuordnen. Endlich mal Frauen in der Überzahl, wie schön!

SOUNDS 5/81 erscheint am Donnerstag, dem 30.4. 81

Phondus

SCHALLPLATTEN
DER VERSAND DER SPASS MACHT

NEUE 7" SINGLES à 5,95

12" je 10,95

IRON MAIDEN: Women in uniform
KROKUS: Tokyo nights
MOTORHEAD: Ace of spades
MOTORHEAD: Beerdrinkers (E.P.)
BLACK SABBATH: Die young
SAXON: 747/stallions
TALKING HEADS: Once in a lifetime
JOY DIVISION: Transmission
GEN X: Dancing
SPANDAU BALLET: Freeze
ULTRAVOX: Vienna
PLASMATICS: Butcher baby
VISAGE: Fade to grey
SIOUXSIE + BANSHEES: Israel
JOY DIVISION: Atmospheres
Love will tear us apart
ORCHESTRAL MANOEUVRES: Enola gay
HUMAN LEAGUE: Empire state human
BRIAN BRAIN: Culture
SPANDAU BALLET: To cut a long story short
WASTED YOUTH: I remember
SIMPLE MINDS: I travel
BAUHAUS: Telegram sam
DURUTTI COLUMN: Lips that would kiss
A CERTAIN RATIO: Blown away

CURE: Primary
MISTY: See them a come
WASTED YOUTH: My friends are dead
BAUHAUS: Bela lugosi (endlich wieder lieferbar.)
IN CAMERA: 4 Songs
CUPOL: Like this for ages
LOVE OF LIFE ORCHESTRA
VISAGE: New one
FURIOUS PIGS: (Rough Trade)
COMSAT ANGELS: New one
B MOVIE: Remembrance day
DURAN DURAN: Planet earth
GANG OF FOUR: What we all want
A CERTAIN RATIO: Do the du
ASSOCIATES: Tell me easters...
THE SAINTS: Monkey puzzle
U B 40: Don't slow down
SLITS: Animal space (US-Import) 12,95
GANG OF FOUR: Send in the army (US-Import) 11,95

LP's
DOMS: New album 17,95
CLOCK DVA: Thirst 16,95
PERE UBU: Live R.T. 16,95
RAINCOATS: New album R.T. 16,95
RED CRAYOLA: N.A. R.T. 16,95
T.V. PERSONALITIES: N.A. R.T. 16,95
STRANGLERS: Men in black 16,95
ENO + D. BYRNE: My life... 16,95
UK SUBS: Diminished RS Responsibilities
Passions—new album 16,95
THE NERVES: New album
auf good vibrations+ 16,95
BLURT: Live in Berlin 16,95
EYELESS IN GAZA: Photographs as
memories 16,95
MISSING PRESUMED DEAD: Same
NASH THE SLASH:
Children of the night 16,95
LURKERS: Greatest hits 16,95
VARIOUS: Some bizzare album 16,95
VARIOUS: Dance craze (two tone) 16,95
GEORGE HARRASMENT:
Massai sleep walking 16,95
CHARLES DE GOAL: Algorithms 17,95
BERNARD SZAJNER:
Some deaths are forever 17,95
TRANSMITTERS:
And we call it leisure time 16,95
INSTANT MUSIC 10 EXTENDED (EP)
(Munich...) 12,95

HARD CORE

CRASS: Reality asylum / Bloody revolutions
Nagasaki nightmare
Feeding of the 5.000 (12") je 12,95
BULLSHIT DETECTOR/ alle je 10,95
CRASS LABEL COMPILATION
(12")
ANGELIC UPSTARTS: Kids on the streets
ANTI PASTI: Let me free / 5 sore points
DISCHARGE: Realities of war
Decontrol / Fight back
THEATRE OF HATE: Original sin
EXPLOITED: Army life / Exploited barmy army
UK DECAY: For my country
ZOUNDZ: war
THE RONDOS: Red attack LP 19,95

RUTS DC: Different wiew
SELECTER: Celebrate the bullet
HEADGIRL: Please don't touch
TELEVISION PERSONALITIES:
I know where syd barrett lives
THE DARK: Einstein's brain
DAF: Der Räuber + der Prinz
Kebab Träume
LILIPUT: When the cat's away
PERE UBU: Not happy
101ERS: Feat. Joe Strummer
PRETENDERS: Message of love
CRAWLING CHAOS: Sex Machine
PASSIONS:
I'm in love with a german film star
THROBING GRISTLE:
Adrenalin / Subhuman
NEW ORDER: Ceremony (Joy Div.)
AUGUSTUS PABLO MEETS MR. BASSIE:
RT002 — endlich wieder lieferbar
TYGERS OF RANTANG:
Hellbound + free single
POISON GIRLS: All systems go
ROBERT WYATT: Arauco/caimenera
At last I'm free / Stalin wasn't stalling
AU PAIRS: It's obvious
REPETITION: The still reflex
FAD GADGET: Make room
ORANGE JUICE: Simply thrilled honey
PYLON: Cool/dub (10") 9,95

Gerade bei den »Independents« gibt es schon mal Verschiebungen beim Veröffentlichungs-Datum. Bitte nicht ärgern, wenn der eine oder andere Titel deshalb nicht sofort geliefert werden kann. Am besten einfach nachbestellen. Danke.

REGGAE

CONGOS: The heart of the congos 16,95
BUNNY WAILER: Sings The Wailers 16,95
UPSETTERS: Black ark dub alle je 22,95
LEROY SIBBLES: Strictly roots
HUGH MUNDEL: Time + Place
JUNIOR DELGADO: Move she love it
T-TRACK: Let's get started
SYLVIA TELLA: Spell
REVOLUTIONARIES:
I came, I saw, I conquered
NIGGER KOJAK + LIZA: Showcase
FREDDY MC KAY: Harsh words
BARRY BROWN: Not so lucky
SUGAR MIXNOTT: Ghetto + Ology + Dub
SUGAR MINOTT: African girl
SCIENTIST VERSUS SPACE
INVADERS/DUB

NEU UND BILLIG

BAUHAUS: In the flat field 12,90
DAVID BOWIE: Scary monsters 12,90
J.J. CALE: Shades 14,90
UFO: The wild, the willing... 14,90
GROBSCHNITT: Illegal 12,90
PETER GREEN: Whatcha gonna do 13,90
JETHRO TULL: a 13,90
JOHN LENNON: Mind games 9,90
RESIDENTS: Diskomo 12,90
RESIDENTS: Commercial album 12,90
VISAGE: 16,90
STEVIE WINWOOD: Arc of a diver 14,90
BLONDIE: Autoamerican 13,90
MOTORHEAD: Aces of spades 13,90
STATUS QUO: Just supposin' 14,90
STEELY DAN: Gaucho 13,90
ADAM + THE ANTS:
Dirk wears white sox 14,90

Wir liefern jede in Deutschland erhältliche Schallplatte und eine große Auswahl an Importplatten zu unseren bewährten Tiefpreisen.

Lieferung per Nachnahme + Porto und NN-Gebühr. Richten Sie Ihre Bestellung bitte an:

Phondus-Schallplatten

8 München 2

Sonnenstraße 12

Tel. (089) 555 135

J. Guainwater now's featuring

BEROE Club 22

Allen Ernestes:
Unsere neueste LP-Preislste enthält nicht weniger als sage und schreibe viertausendeinhundert- undsechszunddreißig (in Worten: viertausendeinhundertsechszunddreißig) LPs zu unglaublich winzigst kleinen Preisen. Sicher halten Sie uns nicht für unverschämt, wenn wir unsere Wahnsinnsliste nur rausrücken, wenn Sie uns per Brief oder Karte Ihre Anschrift zukommen lassen. Besten Dank!

BEROE Club 22

Kasten 151 s. 441a Warendorf 1

Gives
LAKB
Solo

Das Album! Ab 27.4.
überall im Schallplatten-
Fachhandel erhältlich.

RARITÄTEN

Singles + LP's

auch solche, die es im regulären Handel nicht mehr gibt. Über 500 000 Platten am Lager. Großes Programm der neuesten Hits. Single-Nachschlagewerk über 30 000 Titel. Discjockey-Service - 3 Tage Schnellversand.

Sofort kostenlosen Katalog anfordern (-80 Pf Rückporto) bei:

Schallplatten-Großhandel Bastro GmbH Abt. S4E-Fries-Str. 12 · 8720 Schweinfurt

Fach-Versand für Schallplattenkenner und Sammler

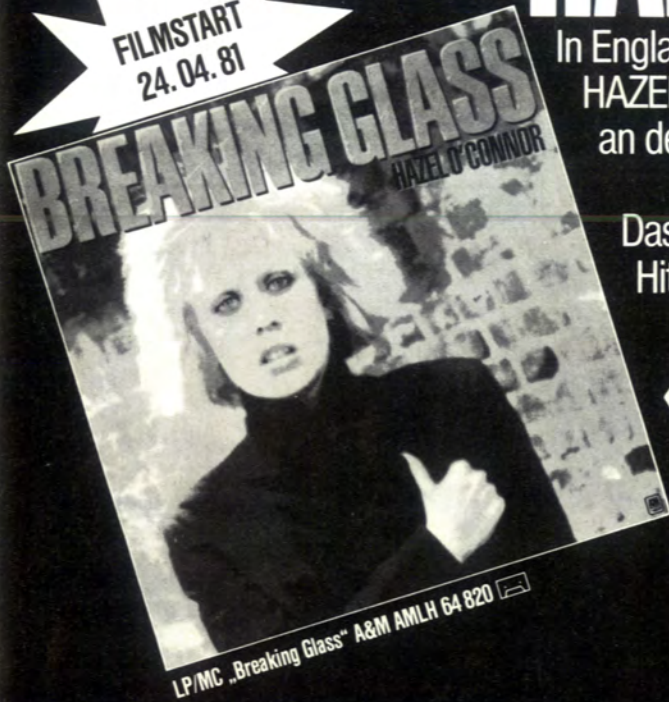


ENDLICH IN DEUTSCHLANDS KINOS!
DER WAHNSINNS NEW WAVE FILM

BREAKING GLASS

featuring **HAZEL O'CONNOR**

FILMSTART
24.04.81



In England war der Film 1980 ein Supererfolg und HAZEL O'CONNOR's Soundtrack-Album wochenlang an der Spitze der Hitparaden.

Das Top-Hitalbum mit der Musik aus dem Film incl. Hitsingle „Writing On The Wall“ A&M AMS 7688



TV-Musikdaten
30.04.81

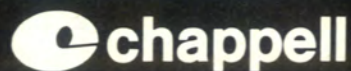


Ihr brandneues Album
Die ganz aktuellen HAZEL O'CONNOR Songs
auf ihrer sensationell-starken neuen LP



Im ARIOLA-Vertrieb

Der Film, den man sich mehrfach ansieht – mit Musik,
die man immer wieder hört!



Gut gelaunt genießen



HB 106

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,8 mg Nikotin und 14 mg Kondensat (Teer) (Durchschnittswerte nach DIN)